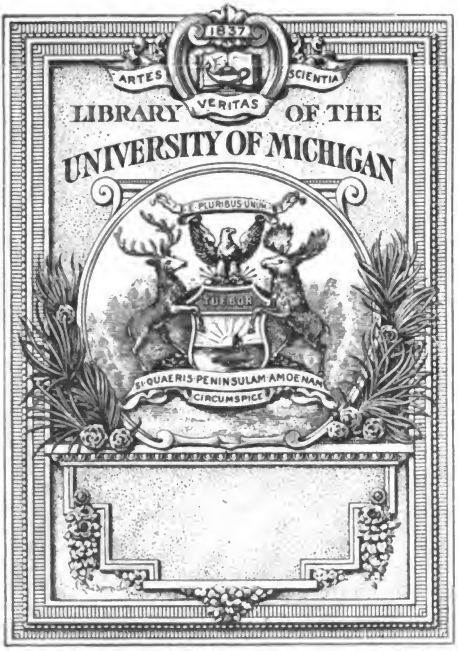

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

610.5
H89

Digitized by Google

Iournal

der

66263

practiſchen

Arzneykunde

und

Wundarzneykunſt

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

der Arzneykunde ordentlichem Lehrer

zu Iena.

Mit einem illuminirten Kupfer.

Zweyter Band Erſtes Stück.

Iena,

in der academiſchen Buchhandlung

1796.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dankbar erkenne ich den Beyfall des Publikums und die Unterſtützung ſo vieler groſser und vortreflicher Aerzte Teutſchlands, wodurch ich in den Stand geſezt werde, hiermit ſchon den zweyten Band des practiſchen Iournals zu eröfnen.

Ich werde fortfahren, dieſelben Grundſätze und Geſichtspunkte bey der Herausgabe dieſes Iournals zu beobachten, die ich gleich Anfangs angab. Es ſoll ein Archiv von Thatſachen, von Erfarungen über Krankheiten und Wirkung der Mittel bleiben, ſo viel wie möglich frey von Hypotheſen, Syſtemen und Kuren a priori. Es ſcheint mir dieſs das beſte Mittel zu ſeyn, wahre practiſche Medizin zu verbreiten und zu nähren, den Geiſt der Aerzte immer auf Natur und Erfarung (als die einzigen

Quellen derſelben) hinzuleiten und daran feſt zu halten, die mediziniſche Welt für Geiſtesdeſpotismus und aufgedrungenen Denkformen zu bewahren, und durch vielſeitige Darſtellung der Naturphänomene, durch die Verſchiedenheit der Geſichtspunkte, durch die Mannichfaltigkeit des Heilverfahrens, jene Freyheit des Geiſtes und der Meynung zu unterhalten, welche von jeher, auch für unſre Wiſſenſchaft, das gröſste Palladium der Wahrheit und Vollkommenheit war. — Unwiderſprechlich ruft es uns die Geſchichte der Medizin in allen Perioden zu: Je mehr man ſich an die Natur und reine Erfarung hielt, deſto vollkommner, je despotiſcher aber Nahmen, Meynungen und Secten herrſchten, deſto fehlerhafter, eingeſchränkter, und unnatürlicher war immer auch der Zuſtand der Medicin.

der Herausgeber.

I. Ue-

I.

Ueber den Gebrauch des Waſſerfenchelſaamens in der Lungenſchwindſucht.

Erſte Beobachtung.

Fräulein v. P.; ein Kind von zehn Jahren, wurde mir im July 1794. in Freyenwald zur Behandlung übergeben. Sein Krankheitszuſtand war folgender:

Ein ununterbrochenes Fieber, das vollkommen den Charakter eines hektiſchen hatte, gegen Abend immer ſtärker wurde, die ganze Nacht mit Heftigkeit anhielt und gegen Morgen mit einem erſchöpfenden Schweiſse nachliefs.

Ein anhaltender Huſten mit häufigem Auswurfe einer eiterartigen übelriechenden und ſalzigſchmeckenden Materie.

Das Anſehen der Kranken war bleich, fahl und aufgedunſen, ihr Auge matt, das Athmen kurz und beſchwerlich.

Alle Adern am Halſe ſchlugen mit einer ſichtbar erſtaunlichen Heftigkeit.

Die ganze rechte Seite der Bruſthöle war aufgetrieben und ragte an drey ſtarke Zolle über die linke hervor.

Der Unterleib war ſehr geſpannt und an verſchiednen Stellen deſſelben waren Verhärtungen deutlich zu merken.

Der Urin war äuſſerſt trübe, wolkicht und immer mit einer ſtarken farbenſpielenden Fetthaut bedeckt.

Im Ganzen war die Kranke äuſſerſt ſchwach, faſt immer bey übeler Laune, litt den ganzen Tag über abwechſelnd an Froſt und Hitze und hatte eine unbeſchreibliche Eſsluſt. Sie war unerſättlich.

Dieſer

Dieſer Zuſtand entſtand, nach Erzählung der Mutter der Patientin, allmählig aus nicht hinreichend bemerkten Urſachen vor einem halben Iahre und war noch vor einigen Wochen viel minder übel; aber ihr Arzt wollte dieſe offenbare Schwindſucht durchaus mit Chinarinde und isländiſchem Mooſe heilen, worauf alles ſo ſehr verſchlimmert wurde. Nun hatte er die kleine Kranke nach Freyenwald geſchickt, wo ſie auch ſchon einigemal gebadet hatte, allein mit augenſcheinlicher Vergröſserung des Fiebers und aller oben erwähnten Zufälle.

Die Krankheit war in der That auf einer ſolchen Stufe, daſs ich es, ungeachtet des hinreiſſenden Zutrauens der würdigen Mutter, deren ganzes Wohl mit dem Leben dieſes Kindes verwebt war, und ungeachtet alles Zuredens meiner im Bade ſich aufhaltenden vortreflichen Freunde, nur mit Mühe über mich gewinnen konnte, mich des kranken, von vielen Seiten intereſſanten Kindes anzunehmen. Ich that es endlich, mehr, wie wir leider oft thun müſſen, um den Tröſter und Beſänftiger, als um den Heiler zu machen. Täglich und ſtündlich glaubte ich die

Gründe der Unmöglichkeit eines glücklichen Erfolges deutlicher einzusehen.

Da ich nicht ohne Grund eine herrschende scrophulöse Beschaffenheit in der ganzen Constitution der Kranken zu vermuthen hatte, so entschloss ich mich, wider diese meine Heilmethode zu richten. Ich untersagte das Baden und verordnete nach Hufelands Vorschrift die salzsaure Schwererde, welche ich von Berlin kommen liess, und beyher ein expektorirendes Mittel aus Meerzwiebelsaft und Altheesyrup.

Der vierzehntägige Gebrauch dieser Arzeneyen änderte in der Krankheit durchaus nicht das mindeste. Die Mutter zwar, von einem unerklärbarem fast instinktartigen Zutrauen zu meiner Kunst hingerissen, behauptete dreist und fest in Gegenwart aller Badegäste: das Kind bessere sich bereits merklich; ich konnte mit der genauesten Beobachtung, die sich doch sonst wohl von des Künstlers Wunsch und Selbstliebe nicht ungern trügen lässt, nicht die geringste Spur von Besserung entdecken. Ansehen, Fieber, Auswurf, Erschöpfung, Athmen, alles war,

wo

wo nicht ſchlimmer, doch in dem nehmlichen Grade, wie den erſten Tag.

Nun war meine Badezeit vorüber, ich war bereit zum Abreiſen, in der That nicht ganz unfroh, mich einer in mein Herz ſo ſehr eingreifenden Kranken entledigt zu ſehen, der zu helfen ich nicht in meiner Macht fand, die dennoch geholfen zu werden ſo innigſt verlangte, und, was das Schlimmſte war, durch mich es zu werden für eine ausgemachte Gewiſsheit hielt. Indeſſen brachte Mutter und Kind die Verkündigung meiner Entfernung auſſer ſich, ſie konnten und wollten mich nicht verlaſſen und beſchloſſen, mir zu folgen. Dieſs konnte ich nicht hindern, ich muſste ſie in Berlin gerne erwarten, in der feſten Ueberzeugung, nicht etwa da eine Widerherſtellung zu bewirken; ſondern des, dem Gemüthe ſo ſchmeichelhaft-herben Anklammerns des Leidenden an ſeinen vermeynten Helfer durch die eifrigſte Bereitwilligkeit zu helfen und durch ſorgfältiges Ebenen des rauhen Weges, der zum Ende führt, mich würdig zeigen zu können.

Anfangs Auguſt, waren ſie hier. Die Krankheit hatte ſamt allen ihren Symptomen faſt den höchſten Grad erreicht. Ich reſignirte bald auf meinen bisherigen Vorſatz, die vermeinte erſte Urſache, die ſcrophulöſe Beſchaffenheit, auszurotten, indem ich bemerkte, was der vernünftige Arzt, der immer ſo gern aus dem Grunde heilen will, doch öfters bemerken ſollte: daſs während des Streitens wider die erſte Urſache nicht ſelten ihre bereits erzeugten Folgen den Körper aufreiben. Ich entſchloſs mich bloſs, wider das Fieber zu handeln, den Vorrath von eitrichtem Stoffe aufzulöſen und deſſen Auswurf zu befördern. Ich lieſs auf den rechten Arm ein anhaltendes Zugpflaſter legen und innerlich citronenſaures Weinſteinſalz, mit Lakrizenſaft verſetzt, und eine Auflöſung von Ammoniacgummi in Meerzwiebelſaft, verbunden mit etwas Spieſsglaswein, ununterbrochen fortbrauchen.

Nach einem Zeitraum von vier Wochen verſchwand das heftige, ſo ſehr ſichtbare Pulſiren der Halsadern und gröſstentheils auch die Erhabenheit der einen Bruſthöle. Dieſs war freylich etwas Gewinnſt; aber es war auch

auch alles, und in Anſehung des Hauptverfolges eigentlich nichts verſprechend, indem alle übrigen Zufälle nicht die geringſte Veränderung litten. Der Auswurf blieb der Menge und der Beſchaffenheit nach derſelbe, das Fieber anhaltend und heftig, eben ſo waren der Nachtſchweiſs, der übergroſse Hunger, der Urin und das bleiche aufgedunſene Anſehen wie zwey Monate früher in Freyenwalde.

Dennoch lieſsen Kranke und Arzt ſich in der beharrlichen Fortſetzung der erwähnten Mittel nicht ermüden. Iene, weil ſie ſo wohl, als ihre Mutter, noch immerfort aus einem mir in der That unbegreiflichen pſychologiſchem Grunde, Beſſerung vermutheten, ahndeten, ſchon zu bemerken glaubten; dieſer, weil er im Grunde nichts Erheblichers vorzunehmen wuſste, und weil das Vertrauen auf die Naturkräfte des Kindes ſich noch ſo ziemlich in ihm erhielt, da daſſelbe, ungeachtet des ſo ſehr ermattend und erſchöpfend ſcheinenden Zuſtandes, doch immer aufrecht blieb, nie zum Betthüten ſich genöthigt fühlte, und, ohne merklich groſse Abnahme des Körpers zu erleiden, bey mäſsig

guter Laune ſeine kleine Geſchäfte verrichtete.

Im Monat September kamen abwechſelnd Tage, die mir die Ausſicht, endlich doch meinen Endzweck vielleicht zu erreichen, einigermaſſen erheiterten. Der übele Auswurf blieb zwar immer unverändert; aber das Fieber ſchien im Ganzen etwas vermindert. Deſſen Zunahme gegen Abend blieb völlig aus, und die Nachtſchweiſse wurden ziemlich mäſsig. Ich hatte die Kranke verſchiedentlich des Mitternachts beobachtet, und hatte alle Urſache, mit ihrem Schlafe, ihrem Athem, ihrer Ausdünſtung und mit ihrem Zuſtande überhaupt nicht unzufrieden zu ſeyn. Indeſſen war dieſe Fröhlichkeit doch immer nur von kurzer Dauer. Gewöhnlich nach Verlauf einiger Tage, bey der mindeſten, zuweilen auch bey gar keiner merkbaren Veranlaſſung, war alle anſcheinende Beſſerung verſchwunden und die Krankheit nahm ſamt allen ihren Zufällen ihren vorigen Standpunkt ein.

Während einer ſolchen Beſſerungsepoche, die etwas länger anhielt, liefs ich mich, um die

die anfangende Heilung gänzlich zu Stande zu bringen, von der Mildigkeit des Fiebers und der Freyheit der Reſpiration verleiten, das unter manchen Umſtänden ſo vortrefliche Isländiſche Moos, in Milch gekocht, zu verordnen; aber nach dem dreytägigen Gebrauch deſſelben hatte ich Grund genug, dieſes mein Verfahren zu bereuen, indem ich dadurch nicht nur alle meine bisherige Arbeit vereitelt fand, ſondern ſogar die Krankheit auf eine Stufe der Verſchlimmerung gebracht ſah, auf der ſie nie, ſelbſt zu der Zeit, da ich ſie zuerſt in Freyenwald beobachtete, war. Der Auswurf war unterdrückt, das Athemholen äuſſerſt beſchwerlich und Fieber, Schweiſs und Ermattung waren aufs höchſte geſtiegen. Ich muſste das Moos auf der Stelle wegſetzen und wieder zur einfachen antiphlogiſtiſchen auflöſenden Methode meine Zuflucht nehmen, und es gelang mir erſt nach vierzehn Tagen, was ich verdorben hatte, wieder gut zu machen und den Zuſtand der Krankheit wiederum in das vorige Gleiſe zu bringen.

Und doch, ſo lebhaft war mein Trieb, das Elend der armen Kleinen ſchnell zu be-

endi-

endigen, ſo groſs mein Zutrauen zu dem mir öfters ſo wohlthätig ſich gezeigten Mooſe, und doch konnte ich im Anfange Octobers, da ſich wieder ein ſolcher anhaltende Zeitpunkt einfand, in welchem alle oben erwähnten Zufälle das beſte Anſehen hatten, der Verſuchung nicht widerſtehen, das Mittel noch einmal anzuwenden. Meine Vorliebe zu dem Mooſe, welche ſich auf einige in meinen frühern praktiſchen Jahren durch daſſelbe mir gelungene Kuren gründete, lieſs mich die vorige Verſchlimmerung nicht als ſeine Wirkung anſehen, ſondern ſie bald der groſsen Menge genoſſener Milch, bald dem Einfluſſe der Witterung, bald dem damaligen Zuſtande der Krankheit, der noch nicht ſo gut als der gegenwärtige war, zuſchreiben, und ich entſchloſs mich nun, es in einem bloſs wäſsrigem Aufguſſe, zu welchem ich aus Vorſorge noch etwas Meerzwiebelſaft that, nehmen zu laſſen. Allein mein Irrthum zeigte ſich gar bald. Das Moos war allerdings die alleinige Urſache jenes gefährlichen Rückfalles, indem dieſer ſich nach dem dreytägigen Gebrauche des Aufguſſes in der heftigſten Geſtalt wieder einfand. Ich glaubte nun meine Kranke ohne Rettung verlo-

verloren, und hatte noch die nagende Empfindung dabey, dafs ſie es blofs durch mein Verfahren ſey, durch mein gehabtes Mifstrauen in die Kräfte der Natur, durch meine Ungeduld, die langſamern aber deſto ſicherern und dauerhaftern Wirkungen dieſer abzuwarten, und durch meine übergrofse Anhänglichkeit an einem Mittel, für deſſen ſchädlichen Anwendung wenigſtens in dieſer einzelnen Krankheit die Erfahrung mich hinlänglich gewarnet hatte.

Mit dem beſten Vorſatze, mich in dieſem individuellen Falle des Mooſes nie wieder zu bedienen, unterſagte ich deſſen Gebrauch, und gieng wieder zu meiner blofs kühlenden Heilart zurück, die lediglich in der Verordnung einer Sättigung von zwey Quentchen Krebsſteine mit Citronenſäure, anderthalb Unzen Lindenblütwaſſer und eben ſo viel Citronenſäureſyrup beſtand, welches die gewöhnliche Portion eines Tages war; und ich war froh, binnen kurzem meinen angerichteten Schaden verſchwinden und die Kranke wiederum in ihrem beſſern Zuſtande zu ſehen.

Da

Da aber dieſer beſſere Zuſtand bey dem Wochenlang anhaltenden Gebrauch jener Mixtur nicht nur kein guter ward, ſondern ſogar immerfort auf demſelben Punkte ſtehen blieb, ſo ward meine Ungeduld doch wieder rege und ich konnte mich der Begierde nicht erwehren, noch einmal irgend ein Mittel zu verſuchen, das ja als ein ſchneller heilendes in dieſer Krankheit empfohlen worden iſt. Ich verfiel auf den Waſſerfenchelſaamen, den ich wohl ehedem, als Herr Lange ſeine heilſame und höchſt wunderbare Wirkung bekannt machte, vielfältig aber leider nie, ungeachtet ſeines damaligen übergroſsen antiphtiſiſchen Rufes, mit dem mindeſten Nutzen habe gebrauchen laſſen. Ich lieſs neben der kühlenden Mixtur täglich drey folgende Pulver nehmen:

Rec. ℥. Sem. Phellandr. gr. v.
Sach. lactis gr. x.
Nitr. dep. gr. vj.
G. arabici. gr. viii.
M.

Immer nach einigen Tagen ſtieg ich mit der Menge des Saamens, ſo daſs nach drey Wochen

chen jedes Pulver funfzehn Gran deſſelben enthielt.

Während des Gebrauchs dieſer Mittel ſahe ich mit Erſtaunen die Veränderung des gegenwärtigen Zuſtandes auf eine ſo ſchnelle Weiſe, wie ich ſie noch nie bey irgend einer chroniſchen Krankheit beobachtet habe. Augenſcheinlich nahmen mit jedem Tage die Fieberbewegungen ab, verminderte ſich der Huſten, ward der Auswurf weniger und beſſerartig, gewann die Kranke an Fleiſch und geſunder Farbe. Vorzüglich aber gieng mit dem Urin eine merkwürdige Verwandlung vor. Anſtatt daſs er bisher beſtändig trübe und molkig, oder ganz Waſſerklar war, aber immer eine glänzende farbigte Haut hatte, beſaſs er nun ſeine natürliche Harnfarbe, hatte keine Haut, aber jedesmal einen zweyfinger dicken Bodenſatz von reinem Eiter.

Bey dem ununterbrochenen Gebrauch der erwähnten Mittel waren in der Mitte des Decembers alle Zufälle ſo gut wie verſchwunden. Der Huſten war äuſſerſt ſelten und der Auswurf ſo unbeträchtlich, daſs er in mehreren Tagen gar nicht aufbewahrt wurde; aber der

eitrichte

eitrichte Harnabgang, den ich freylich als entfernten Krankheitsſtoff, nicht als Zufall betrachtete, hielt noch immerfort an.

Auch blieb er noch den 22ſten December, da die Kleine völlig geſund, und, wie mich die Ihrigen verſicherten, mit einer blühendern Geſichtsfarbe, als ſie je hatte, Berlin verliefs.

Die Abreiſe geſchah in der rauheſten Witterung und ſtrengſten Kälte. Mir war äuſſerſt bange für dem nachtheiligen Einfluſs der Luft auf meine eben Geneſene; aber ſie kam munter und wohl in ihrer Heimath an. Mutter und Schweſter und Bediente alles erkrankte unterwegs an Fluſsfieber, Schnupfen und Huſten; ſie allein blieb, wie ſie mir ſelbſt mit einer kindiſchen Art von Triumph ſchrieb, von allen dieſen Anfällen gänzlich befreyt.

Sechs Wochen nachher bekam ich wieder Nachricht von ihrem vollkommenen Wohlbefinden, und dieſs während einer Jahreszeit, wo die catarrhaliſche Conſtitution ſo herrſchend war, daſs bey weitem der kleinſte

ste Theil der Menschen von rhevmatischen und Brustbeschwerden unangefochten blieb.

Sie setzte auf mein Verlangen den Gebrauch des Wasserfenchels noch ein ganzes viertel Iahr fort, und liefs erst in der Mitte des Sommers die eiternde Wunde des Zugpflasters allmählig zuheilen.

Zweyte Beobachtung.

W. Kurländer, ein Mann von 38 Iahren, empfand auf seiner Reise von hier nach Hamburg, nachdem er kurz vorher, ehe er den Postwagen bestieg, eine grofse Menge warmen Kuchen verschluckte, fieberhafte Bewegungen, Uebelkeit und heftige Kopfschmerzen. Man rieth ihm auf der ersten Station durch ein Glas Brandwein die Unpäfslichkeit zu unterdrücken. Er fuhr weiter und wurde schlimmer. Auf der zweyten Station befolgte er einen andern unschicklichen Rath, ein Maafs starkes Bier und eine Menge Käse zu sich zu nehmen. Darauf stiegen die Zufälle und das Fieber bis zu einem sehr hohen Grade. Er verlor das Bewufstseyn und mufste unterwegs in Fehrbel-

lin zurückgelaſſen werden. Von dem, was in dieſem beſinnungsloſen Zuſtande, der neun Tage anhielt, mit ihm vorgegangen, welche Krankheit er eigentlich hatte und wie ſie von einem daſigen Wundarzte behandelt worden, wuſste er ſich ſonſt nichts zu erinnern, als daſs er Schmerzen in der linken Seite hatte, ein ſpaniſches Fliegenpflaſter auf dieſelbe bekam und ihm einmal zur Ader gelaſſen wurde. Als er den zehnten Tag wieder bey ſich war, hielt das Fieber noch in einem mindern Grade an, die Seitenſchmerzen waren noch nicht ganz verſchwunden und er huſtete mit ſchwierigem Auswurfe. Ein Arzt, den er von Berlin kommen lieſs, vollendete die Kur der wahrſcheinlichen Bruſtentzündung; da aber die lezten Zufälle ſich nicht verlieren wollten, ſo kam er zurück hieher, und erſt nach einigen Wochen wurde ich zu ihm gerufen.

Ich fand ihn in einem erbärmlichen Zuſtande, bleich, abgezehrt und im höchſten Grade entkräftet. Er hatte einen äuſſerſt kleinen ſchnellen Puls, vor ihm ſtand eine Schüſſel mit einem beynahe halben Quart ſtinkenden eitrichten Auswurf, den er ſeit

eini-

Digitized by Google

einigen Stunden mit vieler Schwierigkeit weghuſtete, die Reſpiration war enge und ſchmerzhaft, beſonders auf der linken Seite, er hatte völligen Mangel an Eſsluſt und klagte bey vollkommen reiner Zunge über üblen Geſchmack. Des Nachmittags vermehrte ſich immer das Fieber und er bekam hochrothe Wangen. — An einem offenen Lungengeſchwür war nicht zu zweifeln und der Zuſtand einer ulceröſen Phtiſis unverkennbar.

An eine Blutverminderung war wegen der Kleinheit des Pulſes nicht zu denken, und meine nächſte Abſicht war, das Fieber zu mindern, und den Auswurf zu erleichtern. Zu dem Ende verordnete ich bloſs einen Trank aus Krebsſteinen, mit Citronenſäure geſättigt, wozu Salep und Oxymel geſetzt wurde, und beyher einen Linctus aus Meerzwiebelſaft und Lackrizenſyrup.

Auf den, vier Tage lang fortgeſetzten Gebrauch dieſer Mittel gieng der Auswurf etwas leichter von ſtatten, wurde aber weder von beſſerer Beſchaffenheit, noch von geringerer Menge. Im Gegentheil nahm dieſe offenbar

zu, und betrug des Tages über beynahe ein Quart, und zwar häufte ſich dieſe Maſſe nicht allmählich durch öfteres Huſten, ſondern entſtand gewöhnlich während einem Paar heftiger Anfälle, die zu halben Stunden lang dauerten, und ſich des Morgens früh und unmittelbar nach dem Mittagseſſen einſtellten. Die übrige Zeit des Tages huſtete der Kranke nur wenig, und des Nachts faſt gar nicht. Uebrigens blieben alle Zufälle unverändert. Die Mittel wurden fortgebraucht.

Einige Tage nachher wurde die Reſpiration ein wenig freyer und der Schmerz etwas minder. Ich liefs auf den linken Arm ein anhaltendes Zugpflaſter legen, das ſehr bald eine ſtarke Eiterung verurſachte.

Den 16ten Iuny, ungefähr den zwölften Tag nach angefangener Kur, da der Auswurf in allem Betracht, ſo, wie alle übrige Zufälle, bis auf die etwas freyere Reſpiration, dieſelbe waren, verordnete ich, neben den geſättigten Krebsſteinen, den Waſſerfenchel auf die oben erwähnte Weiſe, nur daſs ich die Doſis mit einem halben Quentchen anfieng, welche der Kranke dreymal täglich nahm.

Bey

Bey dem anhaltenden Gebrauch dieſer Mittel und der ſtarken Eiterung des Zugpflaſters ſchienen, bis auf den Auswurf, alle Zufälle, obſchon in einem geringen Grade, eine beſſere Geſtalt zu bekommen. Der Kranke fühlte ſich im Ganzen behaglicher, ſein Puls war des Vormittags nur wenig widernatürlich, das Nachmittagsfieber war geringer, der Bruſtſchmerz faſt verſchwunden, und vorzüglich das Athmen merklich frey.

Dieſes letzte beſtimmte mich, den 26ſten das isländiſche Moos mit der erdigen Saturation zu verbinden, nehmlich:

Rec. Lichen. Islandic. ʒv.
Rad. Liquirit. ℥j.
Coq. c. ▽. fontan. p. hor. ℔ß.
Colat. ℔ix.
adde
Lap. ♋. citr. ʒiiß.
Oxym. ſquillit. ʒj.
Syrup. ✝tis citr. ʒiß.

M. D. S. Alle 2 Stunden eine halbe Taſſe. Und ſo, wie ich nach einigen Tagen merkte, daſs der Gebrauch des Mooſes weder auf die Freyheit des Auswurfs, noch auf die Reſpiration eine nachtheilige Wirkung äuſſerte (ein

Umſtand, deſſen genaue Beobachtung man bey dem Gebrauche dieſes Mittels, das leider von vielen Aerzten in der Schwindſucht, ſo wie vom gemeinen Manne, ohne Unterſchied bey jedem Huſten auf eine höchſt empiriſche Weiſe, oft mit den gefährlichſten Folgen, angewendet wird, nicht genug einſchärfen kann) verſtärkte ich deſſen Menge bis auf eine Unze.

Den 30ſten klagte der Kranke über übeln Geſchmack, und ſeine Zunge zeigte offenbar eine Anhäufung von Cruditäten im Magen. Ich gab ihm ohne Bedenken ein Brechmittel aus vierzehn Gran Ipecacuanha, einem Gran Brechweinſtein und zehn Gran vitrioliſirten Weinſtein, worauf er einige gallichte Erbrechungen mit vieler Erleichterung hatte.

Den 31ſten reiſete ich nach dem Freyenwalder Bade. Der Zuſtand, in welchem ich meinen Patienten verlieſs, war immer noch höchſt elend. Er hatte den Tag über wieder eine entſetzliche Menge ſtinkenden Eiter ausgeworfen, ſein Puls war klein, äuſſerſt ſchnell und hart, und ſein abgemagerter Körper, ſeine bleichen, eingefallenen, rothgefleckten

fleckten Wangen, und ſein ganzes Gefühl von Abſpannung und Mattigkeit, das ihn endlich beſtimmte, wozu er bisher von ſeinen Freunden nicht zu bringen war, ſeinen letzten Willen förmlich aufzuſetzen, beraubten mich bey meinem Abſchiede gegen Abend aller wahrſcheinlichen Hoffnung, ihn bey meiner Rückkunft nach vier Wochen wieder zu finden. Indeſſen wurde die pünktlichſte Beobachtung meiner Vorſchriften, ſo wie der ununterbrochen fortgeſetzte Gebrauch der obigen Mittel unter der Aufſicht des geſchickten Arztes, der ihn anfangs in Fehrbellin behandelte, verabredet, und in der That auch auf das ſtrengſte vollzogen.

Ich bekam während meines Aufenthalts im Bade häufige und ausführliche Nachrichten vom Befinden meines Kranken. Die erſten waren eben nicht die günſtigſten. Das Uebel blieb immer auf ſeinem alten Standpunkte; bis am 12ten July, da man mir meldete, daſs alle Zufälle in anſehnlichem Grade eine beſſere Geſtalt gewönnen, das Fieber ſey faſt verſchwunden, der Auswurf vermindere ſich und werde beſſerartig, die Anfälle des Huſtens ſeyen ſeltener, gelinder und kürzer,

der Kranke nehme an Kräften zu und habe einen kaum zu befriedigenden Hunger. Ich liefs meine Heilmethode ohne die mindeſte Abänderung auf das genaueſte fortſetzen. Die Beſſerung ging mit Rieſenſchritten vorwärts, ſo daſs man mir den 19ten ſchrieb: Huſten, Auswurf und Fieber ſind gänzlich weg, und der Kranke verſpürt nichts, als Entkräftung und groſsen Hunger. Nun erſt, da alle Beſorgniſs des geringſten entzündungsartigen Zuſtandes entfernt war, liefs ich zu dem Mooſe die Chinarinde unter folgender Formul ſetzen:

Rec. ℥. Cort. peruv. opt.
Lichen Islandici. aa. ℥j.
Coq. c. ▽. fontan. p. hor. ℥.
Colat. ℥x.
adde
Oxym. ſimpl. ℥iii.
Syrup. de Althea. ℥j.

M. D. S. Alle 2 Stunden eine halbe Taſſe. Uebrigens wurde der Gebrauch des Phellandrium fortgeſetzt und die Eiterung des Zugpflaſters vermittelſt einer Miſchung aus Empl. veſicator. perpet. ℥iii. und Diachyl. c. Gtbus ℥v. unterhalten. — Ich muſs im Vorbeygehen verſichern, daſs mich meine Erfah-

rung keine Salbe hat kennen lernen, die eine ſo reichhaltige Suppuration mit einem ſo geringen Grad von Schmerz zu bewirken fähig iſt, als die eben erwähnte.

Den 27ſten verlieſs ich Freyenwald und genoſs die Seeligkeit, meinen mir entgegengekommenen Kranken eine halbe Meile von Berlin auf der Landſtraſse mich erwartend, vergnügt und heiter, bey vollen Kräften und mit faſt blühendem Geſichte vorzufinden. Er klagte über nichts, als über ſtarken Hunger, ſah in keinem Betracht mehr einem Gegenſtand des Arztes ähnlich, war es auch in keinem Betracht mehr.

Noch acht Tage lieſs ich indeſſen doch die Abkochung des Mooſes mit der Rinde gebrauchen, und vom Phellandrio nur zwey Pulver täglich nehmen.

Vom 7ten Auguſt an wurde der Gebrauch aller Mittel bey Seite geſetzt, bis auf die Eiterung des Zugpflaſters, die ich noch einige Monate zu unterhalten empfahl. Den 14ten trat der Kurländer, vollkommen geſund, ſeine anfangs vorgeſetzte Reiſe nach Hamburg an,

wo er sich, zufolge meiner Nachrichten bis jetzo äusserst wohl befindet.

Ich glaube, nicht ohne jenen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, auf dem allein der Werth aller unserer Urtheile in der Kunst beruhet, in den erwähnten beyden Fällen dem Wasserfenchel, wenn auch nicht die ganze Kur, doch den wichtigsten Theil derselben zuzuschreiben. Das isländische Moos war bey der ersten Kranken nicht nur völlig ohne Wirkung, sondern wegen seines in die Augen gefallenen nachtheiligen Einflusses auf das Athemholen und den Auswurf durchaus nicht anwendbar; und bey dem zweyten schritt ich nur dann erst zu dessen Gebrauch, als der Stamm des Uebels schon merklich wankte und alle Zufälle im Fortschreiten zur Besserung sich befanden. Das Fieber war nur noch des Nachmittags, und sehr gelinde, der Brustschmerz bereits verschwunden und die Respiration ziemlich frey. Alles, was das Moos hier zur völligen Genesung beygetragen, kann nur in der schnellern Heilung des Geschwürs und der davon abhän-

hängenden Verminderung des Auswurfs bestanden haben; in der schnellern, sage ich, denn ich bin praktisch gewiss überzeugt, dass sie auch ohne dasselbe, ob zwar etwas langsamer, erfolgt wäre. Diess zeigte mir die deutliche Abnahme aller Symptome, die in dem Reize der Exulceration ihren Grund hatten, schon vor dessen Anwendung; diess lehrte mich die Erfahrung bey der ersten Krankheit, in welcher das Moos gar nicht gebraucht wurde, und die ganz denselben Gang, nur mit kleinern Schritten, machte.

Die saturirten Krebssteine, welche ich freylich auf eine mir nicht hinreichend erklärbare Weise, aber doch zufolge meiner Erfahrung für eins der besten Hitzedämpfenden und Fiebermildernden Mittel halten muss, können doch in den gegenwärtigen beyden Fällen nur auf einen geringen Antheil an der Hauptkur Anspruch machen. In dem ersten hatte ich sie eine lange Zeit vergebens, und in dem zweyten in einer solchen kleinen Menge gebrauchen lassen, dass unmöglich eine beträchtliche Folge von ihnen zu vermuthen war. Auch habe ich überhaupt in den eigentlichen hektischen Fiebern nie eine

sehr

ſehr merkliche Wirkung von dieſer Saturation wahrgenommen, ſo ſelten ſie auch meine Erwartung in den heftigſten Entzündungsfiebern täuſcht. Da ſtillt ſie mir den Aufruhr im Blute, mildert die Hitze und erregt Schweiſs, zuverläſsiger und ſchneller, als alle Mittelſalze, die den gewöhnlichen Innhalt unſerer ſogenannten kühlenden auflöſenden Fiebertränke ausmachen. Dieſe wirken allerdings gründlicher auf die Krankheit, greifen mächtiger ein in ihren Stoff, den ſie durch ihren Reiz verändern, auflöſen, zur Ausführung vorbereiten und wirklich ausführen; aber eben dieſer ihr Reiz läſst zugleich die feſten Theile nicht unangetaſtet und belebt ſogar ihre, durch den Krankheitsſtoff ſchon erregte, Thätigkeit auf die Bewegung der Säfte, die nur erſt mit der langſamen Veränderung dieſes Stoffes aufhört oder nachläſst. Dieſes iſt hingegen von dem citronenſauren Selenit nicht zu beſorgen. Er iſt im menſchlichen Körper kaum auflösbar, und erregt nicht den mindeſten Reiz, aber er dämpft, wahrſcheinlich vermittelſt ſeiner eigenthümlichen groſsen Capacität, die Fieberhitze, und es verſteht ſich, daſs er in eben dem Verhältniſſe, in welchem

er

er den Wärmeſtoff bindet, den Aggregatzuſtand des im Körper befindlichen Dunſtes verändern und Schweiſs erregen muſs. Und eben dieſes Schweiſſes halber, der ſo, wie alle übrige anhaltende Ausleerungen, wegen der dadurch entſtehenden Erſchöpfung, in hektiſchen Fiebern ſo nachtheilig iſt, kann die Anwendung jener Saturation in denſelben durchaus nicht von ſehr erſprieſslichen Folgen ſeyn, und ihr etwaniger nützlicher Gebrauch muſs blos auf die Zeit der einzelnen heftigen Fieberexacerbationen eingeſchränkt werden, die ſich gewöhnlich gegen Abend einfinden, und erſt des Morgens mit einem ermattenden Schweiſs endigen. Dieſe kann ſie allerdings durch ihre temperirende Fähigkeit abkürzen, und die Kriſis früher, folglich mit weniger Erſchöpfung zuwege bringen.

Was aber mit einer gegründetern Anmaſsung dem Waſſerfenchel die Wirkung bey unſern Kranken ſtreitig machen könnte, iſt die unterhaltene Eiterung des Zugpflaſters. Wer kennt nicht die allgemeine Wirkſamkeit künſtlicher Geſchwüre in hartnäckigen Stockungen, beharrlichen Schärfen und wi-

der-

dernatürlichen Anhäufungen in irgend einem Theile des Körpers? wer kennt nicht den doppelten Nutzen, den ſie in unſerm Falle haben, durch ihren Gegenreiz den Reiz in den verletzten Lungen zu ſchwächen und durch ihre Ableitung den Zufluſs der ſchädlichen Säfte von dem leidenden Orte wegzulocken? Auch hatte ich es in der That einigemal bemerkt, daſs die Zufälle ſich etwas verſchlimmerten, als durch Vernachläſsigung die Eiterung am Arme abnahm. — Und dennoch, wenn ich mich der Menge Lungenauszehrungen erinnere, in welchen ich dieſe künſtlichen Geſchwüre ohne Nutzen verwendet habe; wenn ich bedenke, daſs wenigſtens bey der erſten unſerer Kranken die Wunde des Zugpflaſters Monatlang in voller Eiterung war, ohne merkliche Beſſerung zu verſchaffen, die doch mit dem Gebrauch des Waſſerfenchels ſogleich ihren Anfang nahm und ſo ſchnell fortging; ſo würde ich vor dem Richterſtuhle des geſunden praktiſchen Verſtandes, obſchon vielleicht nicht vor dem einer ſubtiliſirenden Logik, meine Zweifelſucht nicht rechtfertigen können, wenn ich dem letzten Mittel deswegen die heilſame Wirkung abſprechen ſollte, weil

ſie

ſie doch wohl die Folge, obſchon eine verzögerte, des Zugpflaſters ſeyn könnte, deſſen Hülfsleiſtung in ähnlichen chroniſchen Uebeln nicht ſelten auf eine langſame Weiſe geſchieht.

Geſetzt aber auch, ich ſey, aller meiner Vermuthung ungeachtet, dem in unſerer Kunſt ſo gewöhnlichen Irrſchluſs von der Zeitfolge auf die reelle nicht entgangen, ſo wird man mir doch zugeſtehen, daſs ich ihm nur nicht ganz entgangen, daſs ich mich deſſen nur zum Theil ſchuldig mache, wenn ich dem Waſſerfenchel alles und dem Zugpflaſter gar nichts zuſchreibe; und — ich gebe allenfalls nach, ich räume allenfalls ein, daſs die Kur beyder Krankheiten eine Folge von dem gleichzeitigen Gebrauch beyder Mittel war; was iſt dabey verloren? Die beyden Erfahrungen bleiben mir dennoch die auffallendſten und wichtigſten während meiner ganzen zwanzigjährigen Kunſtübung, und der Nutzen, den die Kunſt überhaupt etwa von ihnen zu erwarten hat, bleibt unvermindert. Lehren ſie nicht, daſs das Phellandrium allein, oder das Zugpflaſter allein, die Schwindſucht zu heilen vermag, ſo ſtellen

len ſie doch ein Beyſpiel auf, daſs beyde zuſammen es vermögen, und was hindert, ins Künftige in ähnlichen Fällen demſelben genau zu folgen, und in der That beyde zugleich anzuwenden? — Es ſind freylich alsdann keine reine, auf die überall ſo gern einſehende Vernunft gegründete Erfahrungen, indem ſie nur die Kur als Reſultat im Ganzen darzeigen, ohne zu beſtimmen, was und wie viel jedes von den dabey gebrauchten Mitteln zu derſelben beygetragen, aber ich muſs geſtehen, daſs ich, wenn die Rede nicht von der Wiſſenſchaft ſondern von der Kunſt iſt, wenn die Erfahrungen nicht weitumfaſſende Beurtheilungsgeſetze zu entdecken, oder allgemeine Verfahrungsregeln aufzuſtellen, ſondern beſtimmte Vorſchriften zum Handeln in einzelnen Fällen anzuzeigen dienen ſollen, auf ihre Reinheit ganz und gar keinen beſondern Werth ſetze. — Auch iſt im Grunde Reinheit hier nichts anders, als Einfachheit, und wer dieſe im Heilgeſchäfte bis über einen gewiſſen Punkt hinausgetrieben haben will, der muſs den Gang dieſes Geſchäfts nur wenig aus Erfahrung kennen, oder überſehen, was keinem blos geſunden Auge leicht entwiſchen darf,

darf, dafs wir nehmlich, einige wenige ganz offenbar einfache Fälle ausgenommen, in keinem auf das Ideal einer ſimpeln Verfahrungsart Anſpruch machen können, noch zu machen verlangen. Wollen wir den Entzündungszuſtand heben, ſo bedienen wir uns weder des Salpeters, noch des Salmiaks, noch der Pflanzenſäure allein, ſondern wir vermiſchen gewöhnlich mehrere und öfters nur zu viele ſogenannte antiphlogiſtiſche Mittel zuſammen, oder laſſen ſie zu gleicher Zeit nebeneinander gebrauchen. Haben wir der Fäulniſs Widerſtand zu leiſten, ſo genügt es uns nicht, von einem der bekannten antiſeptiſchen Arzeneyen, von der Chinarinde, der Mineralſäure, der Wolverley, der Schlangenwurz u. ſ. w. allein; in groſser Menge gegeben, unſern Endzweck zu erwarten; wir ſetzen lieber mehrere derſelben zuſammen und rechnen auf das Gemeinſchaftliche ihrer Wirkung, oder werfen vielleicht gar aus Unwiſſenheit, weſſen Thätigkeit in dem vorhabenden Falle die angemeſſenſte ſey, mannichfaltige Dinge untereinander, und übergeben es gleichſam dem Zufalle, eins von ihnen die beabſichtigte Veränderung hervorbringen zu laſſen. So erregen wir Schweiſs, verbeſſern

Blut, lösen Stockungen, befördern Auswurf und entleeren sogar die ersten Wege so selten durch einzelne Mittel, immer sind unsere Vorschriften zu diesen Endzwecken zusammengesetzt, fast nie einfach und rein, und folglich auch nicht die Erfahrungen in Rücksicht auf die Wirksamkeit ihrer einzelnen enthaltenen Stoffe.

Zwar stiften wir unter den Mitteln in unsern Formuln nach schulgerechter Weise eine Art von Rangordnung, und nennen dasjenige, dem wir eigentlich die Wirkung auftragen, die Grundlage, und die übrigen Helfer, Unterstützer, Verbesserer u. s. w. Allein offenbar liegt bey dieser Charakterisirung gröstentheils blose Willkühr zum Grunde. Die Helfer und Unterstützer haben eben so gut Antheil an der ganzen Wirkung, als das Hauptmittel, wiewohl wir aus Mangel eines Maasstabes den Grad desselben nicht bestimmen können. Gleichergestalt kann der Einfluss der Verbesserer auf die Kräfte der übrigen Mittel nicht ganz gleichgültig seyn, sie müssen sie erhöhen, hinunterstimmen, oder ihnen eine andere Richtung geben, und wir müssen daher

daher die heilsame Veränderung, die wir durch eine solche Formul bewirken, immer als das Resultat ihres ganzen zusammengesetzten Inhalts ansehen, und können nie daraus eine reine Erfahrung von der alleinigen Wirksamkeit eines einzigen Stückes desselben gewinnen. In der That ist doch unsere Einsicht in dasjenige, worauf eigentlich bey allen unsern Mitteln das Wesentliche ihrer Wirksamkeit beruhet, so wie die Kenntniss der vielleicht noch hundertfältigen Verwandschaften, in welche sie bey ihrer Vermischung untereinander treten, viel zu gebrechlich, als dass wir mit Gewissheit anzugeben vermögen, wie gross und mannichfaltig die Thätigkeit eines an sich noch so unbedeutend scheinenden Stoffes seyn kann, wenn er, verbunden mit andern Stoffen, in den menschlichen Körper gebracht wird.

Noch mehr, selbst bey der Anwendung der einfachsten Mittel raubt im Grunde doch immer der Einfluss der Nebenumstände auf ihre Wirkung dem Verfahren den Charakter der völligen Simplicität. Diese Nebenumstände sind Diät und Verhalten. Diese müssen wir doch immer in jedem einzelnen

Falle als nothwendige Bedingungen zur Erhaltung unſers Endzweckes genau beſtimmen. Ohne ihre entſprechende Mitwirkung ſind wir durch unſere poſitivſte Thätigkeit nicht vermögend, Etwas auszurichten. Alſo iſt jede Heilung als der gemeinſchaftliche Erfolg beyder, der erwähnten Bedingungen und des angewendeten Mittels, anzuſehen, und die Frage: welchem von beyden der gröſste Antheil an dieſem Erfolge zukommt, iſt wohl in den meiſten Fällen ſehr ſchwer zu beantworten, da es in ſehr vielen unausgemacht iſt, ob wir nicht, wenn uns durchaus nur die Verordnung eines von beyden zu Gebote ſtünde, blos durch die Verwaltung der Lebensart des Kranken eher und ſicherer unſer Vorhaben zu Stande bringen, als durch die Anwendung der wirkſamſten Arzeneyen allein!

Dazu kommt vollends noch der Einfluſs ſolcher Dinge, deren Direction gar nicht in unſerer Macht ſteht: der Einfluſs der Witterung und der Luftbeſchaffenheit. Die Theilnahme dieſer an dem Heilungsgeſchäft iſt unſtreitig ſo groſs, als ſie es unter andern Umſtänden an der Erzeugung und Unterhaltung

tung der Krankheiten ist; und doch wissen wir den Grad dieser Theilnahme, selbst wenn uns ihre Art überhaupt erst bekannt ist, bey unserer Thätigkeit gar nicht in Anschlag zu bringen. Wer weiss, wie viel er bey seiner Behandlung engbrüstiger, hypochondrischer, catarrhalischer Zufälle oder selbst hitziger Fieber von der Wirksamkeit seiner Arzeneymittel ab, und dem Barometerstande zuzuschreiben hat? Wer weiss, wie viel er von dem guten Fortgang eines bösartigen faulen Fiebers dem Zustande der Luft in dem Krankenzimmer, ihrer Elasticität, ihrer Temperatur, ihren enthaltenen Ausdünstungen, und sogar ihrem merklichen Grad von Verderbenheit *) zu verdanken hat?

Aus allem diesen ergiebt sich, dass wir in unsern Erfahrungen, in sofern sie sich auf Wirkung der Arzeneyen beziehen, auf das Verdienst der Simplicität gänzlich Verzicht thun und uns begnügen müssen, von diesen belehrt zu werden, dass wir durch gewisse Mischungen oder Verbindungen verschiede-

*) Siehe den Anhang.

ner Mittel mit oder untereinander, unter gewissen entsprechenden Umständen, diese oder jene Veränderung in dem Körper hervorbringen können, ohne darauf zu rechnen, durch einen Calcul den genauen Antheil eines jeden Bestandtheils der ganzen Mischung an der Veränderung zu bestimmen.

Freylich ist leider mit dieser nothwendigen Genügsamkeit der Mangel an vernünftiger Einsicht verknüpft, da ihr zufolge die Vernunft ausser Stand ist, durch Gründe im voraus den Zusammenhang zwischen den Ursachen und den entstehenden Wirkungen zu beurtheilen; und doch können wir uns dieselbe, wie mich dünkt, mit vollkommenem Gleichmuth gefallen lassen. Das Bedürfniss der genauen Einsicht der Vernunft bey unserer Thätigkeit hat doch immer mehr Bezug auf die intensive Verbesserung unserer Erkenntniss, folglich auf die Veredelung unsers Selbst, als auf die Vervollkommnung des Gegenstandes dieser Thätigkeit, wenn er anders ganz in das Gebiet der Erfahrung hingehört. Nun ist die Medicin keine von der Art subiektivischer Wissenschaften, deren Endzweck einzig und allein die Erhöhung

und

Digitized by Google

und Ausbildung unſerer Seelenkräfte iſt; mit dieſer Bildung muſs der ächte Arzt, dem die um ihn her waltende Empirie eine ins Eckelhafte fallende Herabwürdigung der Kunſt iſt, ſchon reichlich beſtattet ſeyn, wenn er ſich ſeinem groſsen Geſchäfte nähert: ihr Ziel iſt vielmehr blos obiektiv, nehmlich den widernatürlichen Zuſtand des Menſchen, den wir, ſo wie deſſen natürlichen, nur aus der Erfahrung kennen, durch Werkzeuge, deren Einfluſs und Wirkungsart wir gleichfalls nur aus Erfahrung haben, umzuändern. Ihre Forderung iſt daher nur an die praktiſche Vernunft gerichtet, und zwar, daſs ſie, verſehen ſowohl mit der vollſtändigſten wiſſenſchaftlichen Kenntniſs der Stoffe, die bey der Ausübung in ein neues Verhältniſs untereinander und mit dem menſchlichen Körper gebracht werden ſollen, als mit der gehörigen Kultur der oberſten empiriſchen Denkgeſetze, durch die dunkele Anwendung dieſer, das eigentliche Charakteriſtiſche des praktiſchen Genies in jedem Fache, Erfahrungen und Beobachtungen richtig anzuſtellen, aus dem fruchtbarſten Geſichtspunkte ſie anzuſehen, und aus ihnen auf eine rationelle Weiſe die brauchbarſten Reſultate zu ziehen weiſs, ohne

bey der rückgängigen Unterſuchung ihrer Quellen einen Schritt auſſerhalb dem empiriſchen Gebiete zu wagen. Die Erfüllung dieſer Bedingung macht die wichtige ſchneidende Gränzlinie zwiſchen der Hypotheſirſucht, die den Künſtler ſchwebend in Regionen erhält, unter deren Einfluſs die gute Kunſt an ſich gar nicht ſteht, und dem leidigen Gewerkstriebe, der die Edle ſo gern zum niedrigſten erlernbaren, auf Nachäffen ſich gründenden Gewerbe herunterzieht.

Noch dieſes thue ich hinzu: daſs wir, wie ich oben erwähnt, auf das Ideal einer ſimpeln Verfahrungsart keinen Anſpruch machen können, gründet ſich nicht blos auf die nöthwendige Einſchränkung unſerer Kenntniſs von den mitwirkenden, nicht zu berechnenden Nebenumſtänden und von der weſentlichen Beſchaffenheit der Mittel, durch welche wir Veränderungen bewirken wollen; ſondern auch auf die Schwierigkeit, den Vorwurf, den wir verändern ſollen, nach Gefallen unſerer Behandlung zu unterwerfen. Mit dieſem iſt es nicht, wie mit den Gegenſtänden in der Phyſik und Chemie, die wir, ohne Rückſicht auf ihre Zerſtörung, auf hundert-

dertfache Weiſe zerſetzen, trennen, auflöſen und umwandeln, mit denen wir ohne pſychiſche Gegenregung unzähliche vergebliche Verſuche der Reihe nach vornehmen, bis uns endlich einer gelingt, der ein erhebliches Reſultat darbietet; unſer Gegenſtand iſt der Menſch, deſſen Leben zu erhalten, deſſen Leiden auf dem uns bekannten kürzeſten Wege zu vermindern, Gefühl und Pflicht dringend von uns fordern, und wer hier, um ſeine Kenntniſſe zu bereichern, Perſon als Sache behandeln, wer hier, (wie jener militäriſche Arzt, der bey einer wüthenden epidemiſchen Krankheit einen ſehr miſslingenden Kurplan einführte, und ſeinem Chef, der ihm deshalb Vorwürfe machte, ſagte: ich will doch die Methode durchſetzen und wenn mir das halbe Regiment darauf gehen ſollte,) auf Koſten der Menſchheit ſeinem Kunſteifer fröhnen will, der verdient auf eine gleiche Weiſe aus der Zunft der Künſtler, als aus der Zunft der Menſchen, verwieſen zu werden.

Bey Verſuchen mit neuen Kurarten begehen wir immer ein doppeltes Wageſtück: ſie können uns erſtlich miſslingen, den Kran-

ken tödten, oder ſeinen Zuſtand auf lange unheilbar machen, und zweytens uns die Zeit rauben, während welcher wir durch eine ächte ſchon bewährte Methode den Kranken hätten wiederherſtellen können. Das eine iſt wenigſtens ſo ſchlimm, als das andere, und wer weiſs es nicht, wie weit ſchlimmer oft die Folgen des negativen Verhaltens, als die Wirkungen des poſitiven Verfahrens ſind? Wer weiſs es nicht, wie oft die Wirkſamkeit mancher Arzeneyen an gewiſſen Tagen, Stunden möchte ich ſagen, gebunden iſt, die, ungenützt vorübergelaſſen, eine ſolche Veränderung des Krankheitszuſtandes nach ſich ziehen, daſs die Anwendbarkeit dieſer Mittel in demſelben auf immer verloren iſt?

Es giebt daher zwey Bedingungen, unter welchen allein wir unbekannte Kurproben mit ruhigem Gemüthe anſtellen können. Wir müſſen überzeugt ſeyn, daſs wir auf allen, bisher durch Erfahrung uns bekannten Wegen nichts auszurichten vermögen, alſo nichts zu verlieren haben, oder verſichert ſeyn, daſs ſowohl durch den Gebrauch der neuen Mittel, als durch den Nichtgebrauch der ſchon bewährten das Uebel nicht vergröſsert

gröfsert wird. Da nun die Gegenwart dieſer Bedingungen ſo ſehr ſelten iſt, ſo wird der rechtſchaffenere und weiſere Arzt nur mit äuſſerſter Behutſamkeit und dem angeſtrengteſten Beobachten zu Verſuchen mit Mitteln ſchreiten, deren Wirkſamkeit nicht von ſeinen eigenen oder anderer vollgültiger Männer analogiſchen Erfahrungen beſtätigt, und ſeiner geſunden Vernunft nicht beurtheilbar iſt. Nie wird er, wie es leider in mancher Schule zur Bildung der Iugend geſchieht, mit Menſchenleben ſein Spiel treiben, und über jede empfohlene neue Heilart eines engliſchen Empirikers, deſſen Beobachtungsfähigkeit und Wahrhaftigkeit gewöhnlich verdächtig ſind, mit Eifer herfallen und ſie an den armen Kranken bis zu ihrem Untergange ausprobiren.

Ueberhaupt beſteht, wie mich dünkt, in unſerer Kunſt das Weſentliche des Genies mehr im Beobachten, als im Verſuchen, mehr in dem Talent, der Natur ihre leiſen, den Eingeweihteſten nur verſtändliche Laute abzulauſchen, als in dem Vermögen, ſie auf die Folter zu ſpannen, um ihr Antworten auf vorgelegte Fragen abzuzwängen; denn

noch

noch einmal, die Geſchäfte dieſer Kunſt ſind mit denen der Phyſik und Chemie ganz ungleichartig. In dieſen ſind freylich gerade dieſe gewaltſamen Forderungen von der todten, oder unſerm Stolze gleich todt geltenden lebendigen Natur das erheblichſte; ihnen nur hat man alles Groſse zu danken, was dieſe beyde Wiſſenſchaften auf ihre gegenwärtige hohe Stufe geſetzt; und doch, laſst uns geſtehen, das meiſte nur ſolchen Antworten, welche den vorgelegten Fragen gar nicht anpaſſend dieſe Natur uns gab. Gewöhnlich zwingen wir ſie durch unſere Operationen nur überhaupt zum Lautſprechen, und ſie entdeckt uns dann oft, ohne ſich an unſer Verlangen zu kehren, Geheimniſſe, die unendlich mehr werth ſind, als das, was wir zu hören wünſchten. Sie lehrt uns Phosphorbereitung, wenn wir nur Goldſchaffung von ihr wiſſen wollen; ſie beſchenkt uns mit vernünftigen, wirkſamen Arzeneyen, wenn wir alberne Panaceen und Lebensmittel haben wollen; ſie macht uns die groſse Offenbarung vom Sauerſtoffgas, da wir ſeefaure Luft von ihr erwarten *), u. d. m. — Und immer

*) Prieſtley, dem dieſe übergroſse Entdeckung

mer müſſen wir uns zu jeder ſolcher Antwort, ſie mag noch ſo unerwartet, noch ſo ver-

des Sauerſtoffgas auf ewig eine der erſten Stellen unter den Wohlthätern der Wiſſenſchaften verbürgt, hat ſie keinesweges dem beabſichtigten Suchen, ſondern dem Zufalle zu danken, der ſie ihm bey ſeinen Verſuchen gleichſam in die Hände geſpielt. Ihm ahndete nicht einmal ſo Etwas vom ſogenannten dephlogiſtiſirten Gas, noch weniger davon, daſs es einen Beſtandtheil der atmoſphäriſchen Luft ausmache, die er für zuſammengeſetzt aus Seeſäure und Phlogiſton hielt. „Der Inhalt „dieſes Abſchnitts“ (der nehmlich von der dephlogiſtiſirten Luft und der Beſchaffenheit der Atmoſphäre handelt) ſagt er mit ächter philoſophiſcher Freymüthigkeit: „bietet ei„nen auffallenden Beweis für die Wahrheit „einer Bemerkung dar, deren ich ſchon mehr „als einmal in meinen phyſicaliſchen Schriften „Erwähnung gethan habe; einer Bemerkung, „die man ſchwerlich zu oft wiederholen kann, „weil ſie gröſstentheils zur Aufmunterung bey „phyſicaliſchen Unterſuchungen abzwecket. „Man muſs nehmlich mehr auf die Rechnung „des ſogenannten blinden Zufalls ſchrei„ben, oder, philoſophiſch zu reden, man muſs „den Beobachtungen ſolcher natürlicher „Begebenheiten, die von unbekann-

„ten

verkehrt ausfallen, Glück wünschen, unbekümmert, ob der individuelle Gegenstand, der sie

„ten Ursachen herrühren, mehr zu-
„schreiben, als den vorsetzlich ange-
„stellten, oder einer bey diesem Geschäfte
„vorgefafsten Theorie. Ohngeachtet man
„dieses nun freylich nicht in den Werken
„derjenigen findet, die über diese Lehre syn-
„thetisch geschrieben, so würde es sich
„doch unfehlbar sehr deutlich in den Schrif-
„ten derjenigen Gelehrten, die sonst wegen
„ihres philosophischen Scharfsinns berühmt
„sind, zu erkennen geben, wenn sie nur ihre
„Werke analytisch schrieben, und sie ge-
„nauer ausarbeiten wollten. — Ich für meine
„Person gestehe frey, dafs ich, wie ich diese
„Versuche, die dieser Abschnitt enthält, an-
„zustellen anfieng, so wenig an eine Hypo-
„these, welche mich auf diese Entdeckungen
„hätte führen können, gedacht hatte, dafs sie
„mir ganz unwahrscheinlich würden vorge-
„kommen seyn, wenn man sie mir erzählt
„hätte. Und auch alsdann, wenn sie mir end-
„lich entscheidende Erscheinungen aufdrungen,
„gab ich doch der Ueberzeugung meiner Sinne
„nur allmählich und mit der gröfsten Unent-
„schlossenheit nach.“ Versuche und Beobach-
tungen über verschiedene Gattungen der Luft,
Zweyter Theil, S. 37.

ſie ertheilt, darüber zu Grunde geht, oder nicht, denn er iſt uns nicht Zweck, ſondern nur Mittel, die Natur ſeiner Gattung zu erforſchen. In unſerer Kunſt hingegen iſt jeder einzelne Menſch, den wir zu behandeln haben, höchſter Endzweck, wir dürfen ihn nie als Etwas ſeiner Gattung untergeordnetes betrachten, nichts berechtigt uns, ihn aufzuopfern, oder nur zu vernachläſsigen und wenn die Erhaltung des ganzen Geſchlechts davon abhinge. Wir können daher nie, ohne uns den Vorwurf eines vorſetzlichen Mordes zuzuziehen, durch ſchwankende, unüberlegte, nicht höchſt wahrſcheinlich gelingende Verſuche ſeiner phyſiſchen Natur Gewalt anthun, um zu anderweitigen Kunſtübungen nützliche Aufſchlüſſe und Lehren von ihr zu erfahren. Kann es ein Arzt, ſchlimm genug für ihn und mehr als genug für ſeine Kranke!

Bey dieſen Schranken, welche das Weſen der Kunſt ſelbſt uns vorzeichnet, kann allerdings die Hoffnung, je zu einem vollkommenen einfachen Verfahren in unſerm eigentlichen praktiſchen Geſchäfte zu gelangen, nicht anders als ſehr geringe ſeyn; denn die-

ſe

ſe Einfachheit kann nur die Folge einer reinen vernünftigen Beurtheilung der einfachen Kräfte der Mittel und der Fähigkeit des menſchlichen Körpers, die Wirkungen derſelben anzunehmen, ſeyn. Gleichwohl iſt nicht abzuſehen, woher die Vernunft die Data zu dieſer Beurtheilung bekommen ſoll? Zufall, Nachahmung der Thiere und Befolgung dunkeler Triebe, ehedem die wichtigſten Entdeckungswege in dem rohen Zuſtande der Kunſt, ſind ſelten und unzuverläſsig, auch ſind ihre Entdeckungen immer bloſs empiriſch, ohne daſs die Vernunft den mindeſten Antheil daran hat; ſie zeigen uns entſtandene Veränderungen, nie wie ſie entſtanden, noch die Umſtände, unter welchen ihr Entſtehen wieder zu erwarten iſt. Eben ſo ſtellen bloſse Beobachtungen nichts als die Abwechſelung von Zuſtänden dar, welche der Reihe nach auf einander folgen, ohne uns die Verknüpfung dieſer Folge einſehen zu laſſen. Verſuche, mannichfaltige und oft wiederholte Verſuche allein waren fähig, uns über die Kräfte einfacher Arzeneyen und ihre Verhältniſſe gegen widernatürliche Beſchaffenheiten des Körpers Aufſchlüſſe zu geben, welche der Vernunft bey der Anwendung

jener

jener Kräfte auf den kranken Zuſtand zur Grundlage dienen könnten. Verſuche allein wären fähig, uns der innern Werkſtätte der Natur etwas näher zu bringen und über ihre Art, die Kräfte ihrer Gegenſtände zu verwalten, wenn auch nicht völlig aufzuklären, doch einige belehrende Winke zu geben, welche die Vernunft beym Gebrauch dieſer Kräfte zu praktiſchen Endzwecken einigermaſſen als Norm anſehen könnte. Aber leider ſind uns, wie ich oben gezeigt, gerade in Anſehung dieſer Verſuche die Hände am feſteſten gebunden! — Am beſten daher, wir thun vor der Hand auf das Ideal einer vollkommenen Vereinfachung unſerer Heilart Verzicht, und begnügen uns, bis vielleicht einſt noch hunderte Jahre Aufmerkſamkeit und Beobachtung uns den Rückweg eröfnen, auf welchem wir a poſteriori nach Geſetzen der Wahrſcheinlichkeit zu der Einſicht in die Wirkungsweiſe der Kräfte und ihre Verhältniſſe zu den verſchiedenen Zuſtänden des menſchlichen Körpers gelangen können, mit den Erfolgen, welche die bisherige Erfahrung von gewiſſen Heilarten lehrt, ſie mögen noch ſo zuſammengeſetzt ſeyn, oder aus noch ſo vielen Verbindungen

beſtehen, bey welchen wir die aus ihren zuſammentreffenden Wirkungen reſultirenden Veränderungen im voraus zu beurtheilen auſſer Stande ſind.

Einigen Miſsverſtändniſſen wünſche ich noch, ehe ich ſchlieſse, zuvorzukommen: Erſtlich, daſs man nicht glaube, ich rede, indem ich den Einfluſs der Vernunft auf das Heilungsgeſchäft ſo gering angebe, der groben Empirie das Wort. Niemanden kann dieſes Unweſen einen gröſsern Ekel erregen, als mir; niemand kann von dem nothwendigen Erforderniſs beym Arzt, von der Natur höhere Seelenfähigkeiten in einem anſehnlichen Maaſse erhalten und durch Wiſſenſchaft in einem hohen Grade gebildet zu haben, inniger überzeugt ſeyn, als ich; aber ich halte dafür, daſs der Werth dieſer Fähigkeiten ſich bloſs auf die Vorarbeiten in der Seele des Arzts erſtreckt, die ihn durch mannichfaltige Cambinationen dahin bringen, den vorhabenden Fall zu erkennen, um dann, wenn er erkannt iſt, das durch die Erfahrung bewährte Mittel anzuwenden. Hat die Vernunft ihn bis dahin geleitet, ſo muſs ſie ihr Geſchäft als vollendet anſehen, ſich beſchei-

den zurückziehen und auf das fernere Grübeln nach demjenigen, was bey der aus jener Anwendung resultirenden Veränderung zum Grunde liegt, völlig Verzicht thun. Sie hat den Künstler durch hundertfache Krümmungen in das Gebiet der Erfahrung gebracht, wo er nun mit sichern Schritten seinem Ziele entgegengeht. Der unwissende Empiriker, jener weisen Führerin beraubt, stürzt mit einem Salto mortale in dieß Gebiet hinein, wo er im schwindlichen Taumel um sich her tappt, um die Bahn zu erhaschen, die zu dem Gegenstande seiner Behandlung führt. Zuweilen, es ist nicht zu leugnen, bringt ihn der Zufall wirklich dahin, und dann gelingt es ihm; sehr oft aber stößt er auf einen ganz fremdartigen Gegenstand, den er irrigerweise für den seinigen hält, und stiftet natürlich durch seine unpassende Heilart das größte Unheil an. — Mit andern Worten, ich setze den Unterschied zwischen dem ächten Künstler und dem gemeinen Kurirer keinesweges in das eigentliche Heilen der Krankheit, sondern in das Erkennen der Krankheit, die zu heilen ist. Ist diese einmal gegeben, mit allen ihren Nüancen, Verwickelungen, Folgen und Verhältnissen ge-

gen Nebenzufälle beſtimmt gegeben, ſo heilt dieſer ſo gut, wie jener; denn die erforderlichen Mittel ſind hinreichend bekannt, und weiſs er ſie nicht auf der Stelle, ſo ſind ſie in hundert Büchern zu finden, die er nur nachzuſchlagen braucht. Aber gerade dieſes Erkennen, dieſes Geben der Krankheit in ihrer vollſtändigſten Individualität iſt es, was nirgend gefunden und in keinem Buche nachgeſchlagen werden kann; dieſs iſt es, wozu Beobachtungsgeiſt, Künſtlerblick, Scharfſinn, Beurtheilungsvermögen und Genie erfordert wird, und man kann daher, ſo wie Raphael, nach Leſſings Ausſpruch, ein ſehr groſser Mahler geweſen wäre, wenn er auch ohne Hände geboren worden wäre, ein ſehr groſser Arzt ſeyn, ohne je ein Recept geſchrieben zu haben.

Zweytens, wenn ich in die Schwierigkeiten, welche das Verſuchemachen einſchränken, den Grund des nothwendigen Empiriſmus in dem Heilungsgeſchäfte ſetze, ſo will ich nicht die Verſuche darunter verſtanden wiſſen, welche auf die Beſchaffenheit der Mittel an ſich Bezug haben, ſondern diejenigen, welche ihre Anwendung auf den menſch-

Digitized by Google

menſchlichen Körper betreffen. In Anſehung der erſten ſind wir vollkommen frey, und man weiſs, mit welchem glücklichen Erfolg die Chemie ſich dieſer Freyheit in den neuern Zeiten bedient hat, um die Heilmittel bis zu ihren entfernteſten und einfachſten Beſtandtheilen zu verfolgen; von den letzten nur behaupte ich die Gegenwart der engen Gränzlinie, die ſie umgiebt, uns verhindert nach Gefallen mit ihnen zu ſchalten, und nicht verſtattet, den Menſchen auf das Gerathewohl dem Gebrauche bald dieſes bald jenes Mittels zu unterwerfen, ſo wie wir einen Vogel bald in die eine bald in die andere Gasart ſetzen, oder mit jedem andern Naturkörper die zerſtörendſten Operationen vornehmen. Und doch ſind nur dieſe Verſuche, verbunden mit denen der erſten Art, fähig, der Therapie eine rationelle Geſtalt zu geben. Die Verſuche allein, die mit den Mitteln für ſich angeſtellt werden, ſo weit auch dieſe uns in die Erkenntniſs ihrer Grundſtoffe und Kräfte führen, gehören doch immer blos in das Gebiet der Naturwiſſenſchaft, und zwiſchen dieſer theoretiſchen Kenntniſs der Mittel und dem praktiſchen Gebrauch derſelben, im widernatürlichen Zuſtand des menſchlichen Kör-

pers, bleibt immer noch eine Kluft, die den Uebergang ganz und gar hemmt, oder wenigstens äuſſerſt ſchwierig macht; denn offenbar ſind die Kräfte überhaupt weder im Grade noch in der Art ihrer Thätigkeit einer abſoluten Beſtimmung fähig, ſondern blos einer relativen, in Beziehung auf die Empfänglichkeit, welche die Gegenſtände, auf die ſie wirken, in Anſehung ihrer Thätigkeit beſitzen, und dieſe Empfänglichkeit hängt lediglich von dem Grade der Verwandſchaft ab, der zwiſchen dieſen Gegenſtänden und den Stoffen, welchen dieſe Kräfte eigen ſind, ſtatt hat. Nun hat aber, wie bekannt, ungeachtet der unendlichen Bemühungen der neuern Zeiten, die Auseinanderſetzung der Verwandſchaftsgrade ſelbſt zwiſchen den todten Naturkörpern untereinander noch lange nicht die Vollſtändigkeit erreicht, die zu wünſchen wäre; wie viel weniger iſt ſie bey Beſtimmung der Verwandſchaften zu erwarten, welche ſich zwiſchen dieſen Naturkörpern und den lebendigen thieriſchen Stoffen finden, die vermöge der ſie beherrſchenden Lebenskraft ganz andern Affinitätsgeſetzen, als den gewöhnlichen, unterworfen ſind, und bey denen wir in Anſehung des Verſuchens

ſuchens ſo behutſam und vorſichtig ſeyn müſſen!

Und doch iſt es nicht zu leugnen, daſs von dieſen den lebendigen Stoffen eigenthümlichen Affinitäten und ihren Abänderungen, denen ſie wahrſcheinlich, ſo wie die Affinitäten der todten Körper, nach Verſchiedenheit der äuſſern auf ſie wirkenden Umſtände ausgeſetzt ſind, faſt alles in dem praktiſchen Gebiete abhängt, ſo wie nur von ihnen die Aufſchlüſſe mancher Erſcheinung in demſelben ſich erwarten laſſen, welche ſonſt beynahe unerklärbar ſind. So laſſen ſich in ihnen allein die Gründe muthmaſſen, warum Mittel, welche nach der genaueſten Analyſe einerley Beſtandtheile beſitzen, doch zuweilen ganz heterogene Wirkungen äuſſern? Warum die Wirkſamkeit der Mittel überhaupt oft ſo precair iſt, daſs diejenigen, die zu einer gewiſſen Zeit für die bewährteſten gegolten haben, zu einer andern Zeit völlig fruchtlos angewendet werden, und daſs diejenigen, die bey einigen Subjekten ſich ſehr heilſam zeigen, zuweilen bey andern und ſo gar nicht ſelten in der Wiederholung bey eben denſelben in denſelben Krankheiten

ganz und gar ohne Nutzen ſind? woher der ſo groſse Einfluſs des Klimas auf die Thätigkeit der Arzeneyen, daſs ſie oft unter dem einen Himmelsſtrich Wunder thun und unter dem andern die ſchädlichſten Folgen haben? Woher die ſo häufige Verſchiedenheit und Uneinigkeit ſelbſt unter den beſten Künſtlern in Anſehung ihrer Heilmethoden, wo jeder ſich auf Erfahrung und Beobachtung beruft? Woher zuweilen, dem Scheine nach, ganz ſinnloſe, bis ins Ungereimte getriebene Zuſetzungen groſse Wirkungen äuſſern, die bey der mindeſten Abänderung in der Compoſition nicht erfolgen? Woher endlich die Veränderungen überhaupt, die gewiſſe Mittel in dem menſchlichen Körper hervorbringen, in deren zergliederten Beſtandtheilen man nicht den mindeſten ſcheinbaren Zuſammenhang mit dieſen Veränderungen entdecken kann? — In den Affinitätszuſtand allein, der ſich zwiſchen den anzuwendenden Körpern ſowohl, als zwiſchen ihnen und den lebendigen thieriſchen Stoffen findet, und der nach Verſchiedenheit der Idioſyncraſie, der Conſtitution, der Temperatur, der Luftbeſchaffenheit u. ſ. w. ſich richtet, und nach Ort und Zeit verſchieden ſeyn kann,

Digitized by Google

kann, liegt, meines Bedünkens, die Löſung dieſer Aufgaben als ein tiefes Geheimniſs verborgen, deſſen Aufdeckung den Jahrhunderten vorbehalten bleibt, denen es einſt gelingen wird, jene faſt bis ins Unendliche verwickelte Verwandſchaftsgeſetze ſo ins Klare zu bringen, als es in dem unſerigen bey einigen wenigen Klaſſen von Naturkörpern geglückt iſt. Ob ſolche Jahrhunderte je zu erwarten ſtehen, iſt freylich vor der Hand noch ſehr unentſcheidbar; aber gewiſs iſt es, daſs, wenn es deren einſt geben ſollte, ſie das Glück haben werden, die Kunſt auf die höchſte Stufe der Gewiſsheit einer rationellen Wiſſenſchaft erhoben zu ſehen.

Ich will noch zuletzt die Analyſis des Waſſerfenchelſaamens anführen, welche ein hieſiges junges chemiſches Genie unter den Augen unſerer gröſsten Scheidekünſtler als eine Probearbeit mit der äuſſerſten Genauigkeit angeſtellt, und es jedem Erklärungsſüchtigen anheimſtellen, aus dieſen aufgedeckten Beſtandtheilen die Kraft, Lungengeſchwüre zu heilen, heraus zu demonſtriren.

Beſtandtheile des Waſſerfenchelſaamens.

1 Pfund des zuvor gelinde getrockneten und verkleinerten Saamens lieferte, 2 Scrupel eines ätheriſchen Oels, das von gelber Farbe war und den eigenthümlichen Geruch des Waſſerfenchels beſaſs.

Dieſen Geruch hatte auch das deſtillirte Waſſer.

Durch die Auskochung mit deſtillirtem Waſſer gab ein Pfund des Saamens an trockenem Extrakt 1 Unze, 6 Drachmen und 49 Gran.

Nachdem dieſes mit dem ſtärkſten Weingeiſt vollkommen ausgezogen war, blieben an reinem gummöſen Stoffe 1 Unze, 19 Gran.

Die mit Weingeiſt gemachte Ausziehung wurde, nachdem ſie bis zur Trockene verdunſtet war, vermittelſt der Naphta vitrioli in ihre Beſtandtheile, nehmlich in Harz und Seifenſtoff, zerlegt.

Der

Der Harzſtoff wog 1 Drachme 51 Gran; der Seifenſtoff 3 Drachmen 37 Gran.

Aus dem getrockneten Rückſtand, der nach der Auskochung mit Waſſer übrig geblieben war, wurden, nachdem er mit Weingeiſt völlig extrahirt war, ebenfalls 3 Drachmen 44 Gran trockenes Harz erhalten. Das Principium reſinoſum in einem Pfunde des Saamens, betrug alſo überhaupt 5 Dr. 35 Gran.

Durch eine trockene Deſtillation wurden aus drey Unzen Saamen erhalten

2[1] Quart Luft, die aus ⅔ kohlenſaures und ⅓ Waſſerſtoffgas beſtand.

5 Dr. 44 Gr. ſäuerlicher übelriechender Flüſsigkeit und 30 Gr. braunes empireumatiſches Oel.

½ Pfund des Saamens lieferte bey angeſtellter Unterſuchung folgende fixe Beſtandtheile.

Durch

Durch das Einäſchern oder Verbrennen überhaupt 5 Dr. 24 Gran einer weiſsgrauen Aſche. In dieſer war enthalten:

3 Gran freies vegetabiliſches Laugenſalz.
29 Gr. vitrioliſirter Weinſtein.
16 ½ Gr. Digeſtivſalz.
17 ½ Gr. Kalcherde.
41 Gr. Bitterſalzerde.
28 Gr. Alaunerde.
3 Drachmen 10 Gr. Kieſelerde.

Anhang. (Siehe S. 57.)

Ich ſage mit Vorſatz von Verdorbenheit, weil verdorbene Luft und unreine Luft ſorgfältig von einander unterſchieden werden müſſen. Die Verwechſelung beyder giebt zu den gröbſten Irrthümern, ſo wie zu den läppiſchſten Conſequenzmachereyen Gelegenheit. Unter jener verſtehe ich die Luft, in deren Beſtandtheilen die Menge des Sauerſtoffgas geringer und folglich die der irreſpirabeln Gasarten gröſser iſt, als zum vollkommenſten Athemholen im natür-

Digitized by Google

natürlichen Zuſtande erfordert wird; unter dieſer, eine ſolche Luft, die auſſer ihren gewöhnlichen Beſtandtheilen, der Kohlenſäure, dem Azote und dem Gas oxygen, entweder noch fremde permanent elaſtiſche Flüſsigkeiten enthält, oder Stoffe von ganz anderm Aggregatzuſtande, als Dämpfe, Dünſte, feſte Körper, u. ſ. w. bey ſich führt. Von der letzten behaupten, daſs ſie dem menſchlichen Körper im kranken Zuſtande nicht ſchädlich ſey, nicht ſchädlich ſeyn könne, mag wohl ſchwerlich jemand, ohne den geſunden Verſtand zu verleugnen und in den erſten Gründen der Pathologie gänzlich fremd zu ſeyn. Wer kann die Wirkung der mit der Luft eingeſogenen Dünſte verſchiedener Art auf die Miſchung der Säfte, auf die Beſchaffenheit des Nervenſyſtems und auf die Reizbarkeit der Muskelfaſern leugnen? Wer den Grund des Epidemiſchen und Endemiſchen der Krankheiten in Etwas anders ſetzen, als in die, in der Luft befindliche fremde Stoffe? wer die Fortpflanzung ſo vieler anſteckender Seuchen ohne unmittelbare körperliche Berührung von Etwas anderm herleiten, als vom Verſchlucken der in dieſem Element enthaltenen Miaſmen? — Von der

erſten

ersten hingegen bin ich versichert, dass, wenn das Missverhältniss zwischen ihren Bestandtheilen nur nicht so gross ist, dass das Respirationsgeschäft unmittelbar durch das Einathmen derselben sehr beschwerlich wird, (und dazu muss es in der That schon merklich gross seyn) ihr entfernter Einfluss auf die Beschaffenheit der körperlichen Bestandtheile in vielen Krankheiten bey weitem nicht so nachtheilig ist, als man ehedem glaubte, und, was man noch weniger glaubte; zuweilen sogar von nützlichen Folgen seyn kann. Zu den vielen Krankheiten rechne ich besonders Fieber verschiedener Art und vorzüglich die reinen faulen, also gerade diejenige, bey welchen man wegen der Güte der Luft am ängstlichsten zu seyn pflegte, bey welchen man am meisten um eine Anstalt bekümmert war, die Zimmer nicht bloss mit frischer Luft zu versehen, sondern mit oxygenirter anzufüllen.

Zu der Bemerkung, dass diese bessere Luft dem Genio der Fäulniss weit weniger angemessen ist, als die gewöhnliche, und sogar etwas verdorbene, bin ich nicht etwa von einer Hypothese geleitet worden, die deutlich-

ste

ste, anschaulichste Erfahrung hat sie mir schon in den frühern Jahren meiner Kunstübung aufgedrungen. Es war eine Zeit, da die faulen Fieber während einer Reihe von Frühlingen bey uns herrschten, und ich eine grosse Menge derselben bey sehr verschiedenen und entgegengesetzten Stunden zu besorgen hatte. Ich hatte arme Kranke, von denen zu fünfen in einer kleinen, engen, niedrigen Stube lagen, wo mir beym Hineintreten, das jedesmal von meiner Berufspflicht erkämpft werden mufste, der mephitische Duft und übele Gerüche aller Art Athem und Sinne fast raubten; und zu meinem Erstaunen, verlor ich von diesen gar wenige. Die mir am häufigsten starben, waren gerade die wohlhabendsten, die in grossen Sälen sich befanden, wo ein beständiges Räuchern die Luft verbesserte und anhaltende Züge sie erfrischten. Fieber, Fäulnifs und Auflösung der Säfte stiegen bey Ihnen sehr schnell bis zu einem hohen Grade. Gewöhnlich stellte sich den eilften Tag ein Nasenbluten, mir immer ein schreckliches Vorzeichen, ein, und den vierzehnten oder funfzehnten erfolgte der Tod unter den heftigsten, unwillkührlichsten Ausleerungen und

Blut-

Blutſtürzen aus der Naſe, dem Munde oder dem After. Bey den Patienten der erſten Klaſſe war der Gang der Krankheit überhaupt viel langſamer, das Fieber war minder heftig, es erfolgte nie ſo frühes Naſenbluten, und wenn ſie ſtarben, geſchah es zwiſchen dem ein und vier und zwanzigſten Tag, mehr an Schwäche und Nervenaffektion, als an erſchöpfenden Ausleerungen. In meinem Lazareth brachte ich dieſe Kranke beynahe alle durch. — Dieſe, der herrſchenden Meynung widerſtreitende Beobachtung war mir damal zu auffallend, als daſs ich nicht die Aufmerkſamkeit ſo wohl meiner hieſigen, als verſchiedener durchreiſender vernünftiger Nebenkünſtler auf dieſelbe hätte rege machen ſollen. Durch die letzten kam ſie nach Göttingen und der Herr Hofrath Lichtenberg erzeigte mir die Ehre, in der Vorrede zur vierten Auflage ſeiner Phyſik ihrer mit Beyfall zu erwähnen und ſie mit wahrſcheinlichen Gründen aus der Naturlehre zu berichtigen. Mehrere auswärtige Aerzte fanden meine Beobachtung in ihrer Praxi beſtätigt, und die Erfahrungen meines ſcharfſinnigen Freundes, des geheimen Raths Selle, ſtimmten mit den

mei-

meinigen völlig überein. Aber das Auffallende in dieſer Beobachtung hat ſich bey mir gänzlich verloren; ſeitdem ich mit den Lehren der neuen Phyſik und Chemie in nähere Bekanntſchaft getreten; ſeitdem ich weiſs, daſs das Reſpirationsgeſchäft eigentlich ein phlogiſtiſcher Proceſs iſt, und in einer Wahlanziehung des Sauerſtoffes beſteht; ſeitdem ich weiſs, daſs, je mehr von deſſen Gas in die Lungen gebracht wird, deſto mehr Wärmeſtoff aus demſelben entbunden; der Blutumlauf beſchleunigt und die Hitze des Körpers verſtärkt werden muſs, und ſeitdem ich endlich weiſs; daſs das Gas oxygene an ſich überhaupt viel weniger zur Verlängerung des thieriſchen Lebens beyträgt, als man gewöhnlich glaubt. Denn ich muſs geſtehen, daſs mir die Verſuche nie gezeigt haben, was Prieſtley und noch mehrere nach ihm in denſelben geſehen, daſs bey einem in der ſogenannten Lebensluft eingeſperrten Thiere, einem Vogel z. B., der Tod ſehr viel ſpäter erfolgte, als bey einem andern, das in einer gleichen Menge atmoſphäriſcher Luft eingeſchloſſen war. Sie haben mich immer, ſo viel ihr ſchwankendes Weſen verſtattet, (denn ſchwankend bleiben dieſe Verſuche aller-

dings, da wir die Natur, die Conſtitution und den Geſundheitszuſtand der Individuen, mit denen wir ſie anſtellen, nicht kennen, und daher nicht wiſſen, ob nicht das Eine ſchon vor der Einſperrung ſeinem Ende näher war, als das andere) im Gegentheil gelehrt, daſs das Thier in der beſſern Luft oft früher und ſehr häufig zu derſelben Zeit und mit weniger Todeszuckungen umfiel, als das andere in der gemeinen Luft, und daſs folglich die Urſache ſeines Todes nicht in der Verdorbenheit der Luft, ſondern eben in ihrer beſſern Beſchaffenheit zu ſuchen ſey. Was dieſe Muthmaſsung vollens beſtätigt, iſt, daſs zwar die gemeine Luft, in welcher ein Thier ſich zu Tode geathmet, völlig verdorben wird, zur Unterhaltung des Feuers untauglich iſt, und ein anderes Thier, in dieſelbe gebracht, den Augenblick ſtirbt; dieſelbe Menge von Sauerſtoffgas hingegen, in welcher ein Thier ſein Leben verlor, keineswegs verdorben iſt, ſondern, wie ich immer erfahren, eine Flamme, ſo wie gewöhnlich in dieſem Gas, viel heller und glänzender darin brennt und ein anderes Thier in derſelben noch eine beträchtliche Zeit leben kann, zum offenbaren Beweis, daſs das erſte

ganz und gar nicht aus Mangel an athembarer Luft in derſelben ſtarb. Man ſieht alſo, daſs, obſchon die Todesart eines eingeſperrten Thieres in beyden Luftgattungen, der gemeinen und der ſauerſtoffigen, dieſelbe, nehmlich ein Schlagfluſs iſt, ſo ſind doch die nächſten Urſachen deſſelben ganz entgegengeſetzte. In der erſten erfolgt er aus Mangel an freygemachtem Wärmeſtoff im Körper und daraus entſtehendem trägen Umlauf des Bluts und deſſen Stockung im Gehirne; in der letzten, aus zu viel freygemachter Wärme und der daraus entſpringenden ſchnellern Circulation, Entzündung des Gehirns oder Zerreiſſung der Gefäſse in demſelben. Kurz in dem einen Falle wird das Thier erſtickt, in dem andern wird es zu Tode gejagt.

Da alſo das Einathmen des Sauerſtoffgas augenſcheinlich den Blutumlauf beſchleunigt, ſo lehrt ſchon der geſunde Verſtand, daſs der Aufenthalt in demſelben allenthalben nicht anders, als höchſt nachtheilig ſeyn kann, wo es darum zu thun iſt, den Aufruhr in den Säften zu ſtillen, und die Thätigkeit der Gefäſse auf dieſelbe herunter zu

ſetzen; alſo in allen Entzündungen, überall, wo die Entſtehung eines Entzündungszuſtandes zu fürchten iſt, folglich in allen Fiebern (die ſchleimichten nervöſen etwa ausgenommen, welche wegen der ſchwachen Reizbarkeit der feſten Theile und der trägen Bewegung der flüſsigen, eigentlich nicht einmal Fieber genennt werden ſollten) und beſonders die faulen, wo man ohne dieſs ſo oft mit verborgenen Entzündungen zu kämpfen hat, und wo durch Vermehrung der Wärme und des Reizes die Zerreifsbarkeit der Faſern und die Gährung in den Säften auſſerordentlich befördert werden müſſen. Und ſo lehrt er umgekehrt, daſs, je weniger ſauerſtoffiges Gas, bis auf den Punkt, der das Athemholen unmittelbar ſchwierig macht, die Atmoſphäre in den Zimmern fauler Krankheiten enthält, deſto mehr dem zerſtörenden Reiz der Faſern, der innern Bewegung der Säfte und ihrer davon abhängenden faulichten Auflöſung Einhalt geſchehen muſs, und es iſt mir unbegreiflich, wie man dieſs je hat überſehen können, da die Verſuche von je her gezeigt haben, daſs gerade die unathembarſten Gasarten, als die nitröſe und kohlenſaure, der Fäulniſs thieri-

thierischer Körper am meisten hinderlich sind.

Schlimm ist es freylich, dass die mindere Güte der Luft in Krankenzimmern schwerlich anders, als auf Kosten ihrer Reinheit erhalten werden kann, indem je seltner sie erfrischt wird, desto mehr müssen sich die faulen Ausdünstungen des kranken Körpers in ihr anhäufen und durch das Wiedereinathmen die ursprüngliche Fäulniss vermehren, und doch ist es vielleicht nicht so schlimm, als es in dem ersten Augenblick scheint. Denn obschon diese Ausdünstungen den Keim zu faulen Krankheiten enthalten und durch Verschluckung in einem gesunden Körper dieselbe erregen können, so ist es doch noch unentschieden, ob sie auch immerfort in Verhältniss ihrer Menge die bereits vorhandene Fäulniss unterhalten oder verstärken. Es ist, meyne ich, unentschieden, ob nicht die Luft in Ansehung ihrer Verbindung mit dem Fäulnisstoffe einer gewissen Saturation unterworfen ist, über welche hinaus sie unfähig ist, mehr von demselben in sich aufzunehmen, und alsdann eben dadurch dessen fernere Absonderung in den thierischen

Theilen und deren davon abhängende Auflösung verhindert? gerade so wie nach der Stahlschen Lehre jede Verbrennung nur in einer solchen Luft Statt findet, der es an Phlogiston fehlt, sobald sie aber mit demselben gesättigt ist, dasselbe nicht mehr aufnehmen kann, und daher dessen Entwickelung und das Verbrennen des Körpers hemmt? — Wäre dieses, so müfste man freylich bey allen nicht faulichten Krankheiten für die Reinheit der Luft äufserst besorgt seyn, damit nicht durch in ihr enthaltene Miasmen Fäulnifs in den Körper gebracht und der Genius der Krankheit verschlimmert werde. Ist aber die Krankheit einmal faulichter Art, sind einmal die Säfte in einer faulichten Auflösung begriffen, so könnte wohl die allzuängstliche Reinigung der Luft eher nachtheilig, als vortheilhaft seyn; es könnte, indem in ihr die Fähigkeit, den entwickelten Faulungsstoff aufzunehmen, verstärkt wird, dessen Entwickelung selbst befördert werden. Denn, ich wiederhole es noch einmal, man mufs die Veränderung, welche faule Miasmen durch Ansteckung hervorbringen, von der Wirkung unterscheiden, welche sie auf schon faule Körper äufsern. Die Ansteckung müf-

sen

ſen wir verhüten durch Entfernung des Miaſmas; die vorhandene Fäulniſs hingegen müſſen wir dadurch heben, daſs wir dem Körper eine der Fäulniſs widerſtehende Beſchaffenheit ertheilen. Darauf allein beruht unſer Verfahren in den faulen Fiebern, und dieſes könnte dadurch ſehr unterſtüzt werden, wenn wir zugleich durch die Capacitätsverminderung der Luft, welche den Kranken umgiebt, der Entwickelung des faulen Stoffes Einhalt thun. Dieſer Gedanke, ſo auffallend er auch in dem erſten Augenblick ſeyn mag, verliert doch vielleicht einiges von ſeiner Unwahrſcheinlichkeit, wenn man ſich der Verſuche Alexanders (S. deſſen mediciniſche Verſuche und Erfahrungen S. 216.) erinnert, welche zeigen, daſs ein friſches Stück Fleiſch, das über einem Abtritt aufgehangen wird, zwey Tage ſpäter in Fäulniſs geräth, als ein anders, das über reinem Waſſer hängt.

Indeſſen werfe ich dieſes nur als eine Idee hin, auf welche ich ſelbſt keinen beſondern Werth lege, und deren Berichtigung auf einer nähern Kenntniſs der Natur der Fäulniſs und der Faulfieber beruhet, von der

wir leider noch ziemlich weit entfernt ſind; von der Unſchädlichkeit der verdorbenen Luft in den oben erwähnten Krankheiten hingegen, iſt meine Ueberzeugung ſo groſs, als von irgend einer mediciniſchen Wahrheit, um die weder alle theoretiſche Einwürfe, noch alle ſchwankende Beobachtungen, die ich bis jetzo dawider kenne, mich zu bringen vermögen.

Am wenigſten vermögen es wohl die Steinwürfe, die ein allzugemeiner Recenſent in der allgemeinen deutſchen Bibliothek (B. 13. St. 1. S. 170.) nach uns, Sellen und mir, thut. In der Anzeige der Ferroſchen Schrift über die Wirkung der Lebensluft, in welcher die Nützlichkeit derſelben in Bruſtkrankheiten dargethan, und geleugnet wird, daſs ſie Entzündungen mache, eine gröſsere Menge Kohlenſtoff nach den Lungen hinlocke und Hitze verurſache, ruft der weiſe Richter, der fein witzig die neuen Chemiſten mit wahren Revolutionsmännern und ihre Lehren mit der mörderiſchen Freyheit der Neufranken vergleicht, wie von den Wolken herunter: ſchlimm genug, daſs M. Herz ſein Judenlazareth

zareth nicht reiner hält, und die Luft in der Charite faſt peſtartig iſt! — Lüge über Lüge! Mein Lazareth, (ob es ein Juden- Chriſten- oder Heidenlazareth iſt, wird wohl in den Augen jedes vernünftigen Mannes etwas ſehr Gleichgültiges ſeyn, denn die Rede iſt hier von den Wirkungen der phyſiſchen Natur, und dieſe iſt duldſam, wie ihr gütiger Schöpfer, weiſs von der frommen Bosheit eines Recenſentchens nichts und läſst ihre Geſetze jedem Menſchen ohne Unterſchied ſeiner Glaubensmeynung auf eine gleiche Weiſe angedeihen) iſt ſo rein und wird ſo gut verwaltet, wie irgend ein anders. *) Dieſs werden meine Nebenärzte jeder Religion, die es kennen, vollkommen bezeugen; dieſs müſſen die Sterbeliſten in demſelben beſtätigen. Und wäre es in der That ſo unrein, wie der Mann da oben auf dem Bibliothekenthron behauptet, ſo wür-

*) Dieſs kann ich bezeugen, da ich mich noch mit Vergnügen der guten Einrichtung und der vorzüglichen Reinlichkeit erinnere, die ich darinne fand, und die manches chriſtliche Lazareth beſchämte.

d. H.

den eben dieſe Sterbeliſten ihm zum Erſtaunen den ſtärkſten Beweis für den Nutzen der Unreinheit in Krankenzimmern angeben, wenn anders ſeine Weisheit einen Beweis, von ungläubigen Kranken hergenommen, für gültig anerkennt. — Daſs die Luft in der Charite faſt peſtartig ſey, iſt nie einem rechtſchaffenen Manne in den Sinn gekommen. Nie hat man gehört, daſs in derſelben faulichte Krankheiten entſtanden, daſs anſteckende Seuchen ſich darin erzeugt und von da aus in die Stadt fortgepflanzt hätten, oder daſs die Wärter, die Aerzte und andere in derſelben ſich aufhaltende Menſchen beſonders gefährlichen Krankheiten unterworfen wären, wie man doch wohl alles dieſes von berühmten Krankenhäuſern gehört, in welchen man mit der pedantiſchſten Ziererey für die Reinlichkeit ſorgt; auch bürgen ſchon die weiſe Sorgfalt unſers Staats bey dieſer wohlthätigen Anſtalt und die weiſe Aufſicht eines Selle über dieſelbe hinreichend für den Ungrund jenes Schimpfes. Doch wozu der Worte ſo viel? der Verfaſſer der Pyretologie iſt über die Beſchimpfungen eines litterariſchen Miethlings, dem jede Zeile mehr geſchrieben ſeinen baaren Werth hat,

hat, weit erhaben, und was mich betrifft, so bin ich von der aufgeklärten Christenheit, unter der zu leben ich das Glück habe, so verwöhnt, dafs ein gassenbubischer Nachruf: Judenmauschel! nichts als höchstens ein mitleidiges Verlächeln in mir erregen kann.

Marcus Hero.

Digitized by Google

II.

Etwas über Rhevmatismus und Gicht.

Zweyte Abtheilung.

Ueber die Gicht.

(S. des Erſten Bandes Zweytes Stück.)

Als Gegenſtück zu dem Etwas über den Rhevmatism, lege ich den prüfenden Leſern das Verhältniſs der Gicht vor, um aus Gegeneinanderhaltung beyder deſto deutlicher zu ermäſsigen, wie groſs der Unterſchied zwiſchen beyden Krankheiten, bey einiger ſcheinbaren Aehnlichkeit, ſey.

I. Daſs die Gicht, ſo wie auch Podagra und Conſorten, nicht allein erblich, ſondern auch

auch anſteckend ſey, iſt doch wohl zu ſehr in der Erfahrung aller Zeiten gegründet, als daſs ich hiervon einen beſondern Beweiſs aus der Geſchichte der Erfahrungen geben müſste. Nicht allein aber iſt die entſchiedene Gicht erblich, ſondern auch alle Abarten derſelben.

Das ganze Lymphſyſtem, von den Eingeweiden und Drüſen des Unterleibes an, bis zu den entfernteſten Schleimbehältern (burſis mucoſis) hin, deren Alexander Monro 1788. bereits hundert und vierzig entdeckt hatte (S. deſſen Deſcription of all the Burſae mucoſae of the human body. Edimburgh 1788. fol. 8.) ſcheint von gichtiſchen Eltern eine ſolche Diſpoſition überkommen zu können, daſs ihre Nachkommenſchaft eben ſo richtig wieder gichtiſch, ſo wie die Nachkommenſchaft von ſcrofulöſen Eltern auch richtig ſcrofulös wird. Und über dem allen ſcheint das Syſtem, wenn es auch nur von auſſen Gichtſtoff durch Einſaugung erhalten hat, der Bereitung und Aſſimilation deſſelben, alsdann eben ſo günſtig zu ſeyn, wie andern Miasmen, die ſich der Lymphe mitzutheilen pflegen, jedoch mit dem Unterſchiede, daſs

dafs eine Conſtitution empfänglicher, und auf der andern Seite, ein Miasma wirkſamer und thätiger iſt, wie das andere.

Das lymphatiſche Syſtem ſcheint in ſolchen Fällen durch fehlerhafte Zurückwirkung auf die Lymphe, den Zuſtand derſelben zu veranlaſſen, der erforderlich iſt, das Gichtfieber zu erregen, welches dann bey unveränderter Lage des Subjects, zu längern oder kürzern Perioden wiederkommen muſs, je nachdem die originelle fehlerhafte Zurückwirkung der Lymphgefäſse, die inenthaltene Lymphe, ſpäter oder früher zu einer Gichtperiode zeitiget. So ſtelle ich mir die Anlage zur erblichen und periodiſchen Gicht vor.

Sie entſtehet aber auch ohne ererbt zu ſeyn, und ohne Periode zu halten, entweder durch Fehler der Diät, oder durch Anſteckung, und in dieſem Falle iſt ſie nur für diejenige anſteckend, die in gleicher Lebenslage, und mit einiger Diſpoſition des Lymphſyſtems, das Miasma, ſo milde und unwirkſam es auch für andere ſeyn konnte, als Ferment empfangen. In ſolchen Fällen ſcheint doch die erſte Grundurſache zur kränk-

kränklichen Oscillation der Gefäfse, urfprünglich in der Lymphe zu liegen, daher es denn auch kommt, dafs nach vollendeter Defpumation, das Lymphfyftem feine vorige Integrität wieder erhält, und zu einer erneuerten Periode der Gicht fo wenig, als auch zur Fortpflanzung der Difpofition auf die Nachkommenfchaft, Veranlaffung geben kann.

Der Gichtftoff bildet aber auch andere Krankheitsformen, die nur dann gründliche Heilung annehmen, wenn man fie als wahre Gicht behandelt. So kommen oft fogenannte Schleimhämorrhoiden vor, oder auch Schleimharnen, infonderheit bey Perfonen, die durchs herannahende Alter fo gefchwächet worden, dafs die Natur kein Gichtfieber mehr erregen kann, das kräftig genug wäre, den Gichtftoff zu entwickeln, und auf die gewohnten Theile abzulagern. Der Theil des Krummdarms, der unter den linken kurzen Rippen einen Beutel bildet, ift der Hauptablagerungsort folcher Gichtmaterie, die fich, lange vor dem Abgange derfelben, durch einen anhaltenden Druck und Befchwerde zu erkennen gibt. Es find auch nicht felten

wahre

wahre rothe Hämorrhoiden damit verbunden, wo sie nicht vielmehr als Folge jener Gichtansammlung anzusehen sind; denn der Druck in der linken Seite mindert sich nicht, obschon eine beträchtliche Menge Blut abgegangen: dahingegen mindern sich die Hämorrhoidal-Beschwerden merklich, nachdem eine Menge Schleim, auch ohne dass es der Kranke fühlt, durch den After abgegangen war. Bey solchen Abgange, stellen sich auch die förmlichen Gichtperioden nicht allein seltener ein, sondern das Fieber, das sonst kräftig und anhaltend genug war, verlohr sich, nach einem einzigen Paroxismo: eine Hand oder ein Fuss wurde schmerzhaft, roth, und schwoll an; allein die Entzündung war matt, so wie der Schmerz, aber die Geschwulst hielt lange an. Zu den gichtischen Anomalien rechne ich nun auch den Schwindel und die gichtische Hemiplegie. Die Lähmung entstehet zuweilen plötzlich, zuweilen aber auch allmählig und bey völligem Bewusstseyn, auch das Gefühl bleibt gut. Auch die sogenannte Brustbräune ist nach Elsners, jetzo durchgängig angenommener Meynung, gichtischer Art. Bey solchen Anomalien aber vermisset man fast immer das, der eigent-

gentlichen Gicht gebührende Fieber, und die Vorboten.

Das Unvermögen, ohne eigentliche Lähmung, das von der Gicht angegriffene Glied zu bewegen, haftet nicht auf einer Sehne oder Membran allein, wie beym Rhevmatism, sondern auf dem ganzen Gelenke, welches roth, heifs, und geschwollen ist.

II. Die Gicht hat ihre Vorboten, ohne welche sie nie anfällt, die aber von der Art sind, dafs sie den allerwenigsten verdächtig zu seyn scheinen; denn wer wird ein bald zu erwartendes, langes, und schmerzhaftes Krankenlager befürchten, wenn man bey völligem Gesundheitsgefühle, mit dem besten Appetit, ja mit bessern als bisher speiset, mit Lust trinkt, zu allen Geschäften ein vermehrtes Feuer fühlt die beschwerlichen Träume ausgenommen, schläft, wie ein Polyzeyrath, und Jedermann das Gepräge des Wohlseyns auf dem glänzenden Gesichte zu lesen glaubt? Wenn diese Herrlichkeit nun ihre Zeit gedauert hat, so findet man sich träge, der Othem hat einen üblen Geruch, man klagt über einen dintenhaften

nichts anders determinirt, an die Gelenke, und an die damit zunächſt verbundene Schleimbehälter, bringt die darinne enthaltene Lymphe, nach aller Wahrſcheinlichkeit, durch die mit der Entzündung verbundene Hitze ſo zum Gerinnen, daſs ſie darinne bald wie Kalch, bald als Knorpel oder Knochen gefunden wird. Viele dergleichen hat Alex. Monro auf der IXten Tafel abzeichnen laſſen.

VI. Bey der Gicht ſind die angegriffene Gelenke entzündet, ſchmerzhaft anzufühlen, und geſchwollen.

VII. So lange bleibt ein ſolches Gelenke entweder völlig oder gröſstentheils unbiegſam, als die abgelagerte Materie Stand hält, wenigſtens geſtattet es die Heftigkeit des Schmerzes nicht, daſs man es ſucht zu beugen. Durch eine ſtatthabende Wanderung aber, in ein ander Gelenke, oder welches leider! auch geſchiehet, in den Kopf, auf die Augen, auf die Ohren, oder auf einen der innern Theile, oder auch am Schluſs der Krankheit, kommt die Gelenkigkeit wieder, wenn nicht Gerinnungen obbemeldeter Art zurückgeblieben ſind.

VIII. Der

VIII. Der Gichtſchmerz wird durch angebrachte Wärme gelindert: der rhevmatiſche hingegen verträgt die Wärme nicht wohl, auch faſt nie die Wärme der Federbetten.

IX. Die gewöhnlichen Ablagerungsörter der Gicht ſind, die Finger, das Hand- und Ellenbogengelenk, der Ballen, daſs Fuſsgelenk und die Knie. Die Dornen des Rückgrads werden nur ſelten angegriffen, welches mir nur einmal in vierzig Jahren vorgekommen.

Die Verſetzungen der Gichtmaterie nach den innern Theilen, beſonders aber nach den Lungen, dem Magen, den Gedärmen, der Blaſe, und beſonders nach den Vorſteherdrüſen, richten ſich nach der individuellen Beſchaffenheit des Gichtiſchen. Man muſs aber ſehr wohl die zurückgehaltene, von der zurückgetretenen Gichtmaterie unterſcheiden. Sie wird zurückgehalten, wenn neben dem Gichtreize, der das Gichtfieber veranlaſſet, entweder ein anderer ſtärkerer Reiz, in dieſem oder jenem Eingeweide, oder auch eine Localſchwäche vorhanden iſt, durch welche die entwickelte Gicht-

materie beſtimmt wird, ſich an ſolchen ungewöhnlichen Orten abzulagern. Sie iſt aber zurückgetreten, wenn die bereits entwickelte uud auf die gewöhnliche Ablagerungsörter abgeſetzte Gichtmaterie, durch Reſorbtion, auf dies oder jenes Eingeweide abgeſetzt worden, in welchen während des natürlichen Ganges der Krankheit, entweder ein ſtärkerer Reiz oder auch eine vorzügliche Erſchlaffung Statt gefunden hatte. Nach heftigen und erſchütternden Gemüthsbewegungen, findet gemeiniglich beydes ſtatt, und ich glaube, juſt bey dieſer Veranlaſſung das Sentiment des Dechants Swift, der Manchen, wo nicht von allen, doch vielleicht von einigen Thorheiten mag geheilet haben, zur Beſtätigung anführen zu können: „Our paſſions, ſagt er, are like convulſion fits, which, though the make us ſtronger for the time, leave us the weaker ever after“. Und keiner iſt geneigter zum zornigen Auffahren, ſich über Kleinigkeiten mit gröſster Heftigkeit zu ärgern, und ſein ganzes Nervenvermögen wie eine Bombe zu ſprengen, als ein Menſch, zu Waſſerſuppen, Schmerz, und langen ſchlafloſen Nächten condemniret, deſſen ganze Senſibilität faſt nur für den behaglich-

lichſten Genuſs geſtimmet war. Auf der andern Seite verhindert auch ein ſtärkerer und übel angebrachter Reiz im Innern die gehörige Ablagerung der Gichtmaterie ſo ſehr, daſs ſie die ganze Lebensökonomie ſtöhrt, und mit plötzlichem Tode endigt. Ein ſolches Beyſpiel iſt mir bekannt worden, deſſen Hauptinhalt ich doch zur Warnung für Einige geben will. Ein vortreflicher Landrath, der wenigſtens drey Meilen weit von dem näheſten Arzte wohnete, muſste ſich bey dem erſten Anfalle, den die podagriſche Materie auf den Magen machte, des Raths eines nähern Wundarztes bedienen, der ihm dann mit einem derben Brechmittel aus dem Brechweinſteine andienete. Der Reiz zum Brechen verſtärkte ſich ſo ſehr, daſs der Mann ſchleunig ſtarb, ohne zum Brechen oder zum Podagra zu kommen. In dieſem Falle, der oft durch beſſere Anſtalten der ſich ſelbſt gelaſſenen Natur, zum Heile des Kranken, abläuft, habe ich laue Fuſs- und Handbäder von Waſſer und Milch, Klyſtire von erweichenden und krampfſtillenden Kräutern und je nachdem es die Conſtitution beſonders erforderte, entweder die Miſchung von Hirſchhornſalz und Rheinwein, oder auch die Ri-

verische Mixtur, am allerzuträglichsten gefunden; denn der gewaltige Reiz zum Brechen liegt oft nicht sowohl im Magen selbst, es ist kein solches Material im Magen selbst vorhanden, das durch Erbrechen herausgeworfen werden müsste oder könnte, sondern er liegt in den Magenhäuten, und auf dem beynahe allmächtigen plexus cardiacus, der durch die Gichtmaterie angegriffen ist. Die Zunge findet man dann reiner, als man vermuthen sollte, sie ist gemeiniglich so, wie bey mehrern Nervenleiden, weiss, der Geschmack nicht übel, und das Aufstossen Geruch- und Geschmacklos. Ist nun vollends kurz vorher nichts genossen worden, was solche Revolten des Magens veranlassen könnte, so kann man beynahe nicht mehr verleitet werden, wenn es auch der Kranke selbst angelegentlich verlangte, ein Brechmittel zu geben. Aber auch dann, wenn der Magen noch dazu mit Unverdaulichkeiten sollte beladen seyn, darf man nicht so geradezu brechen lassen, sondern es fordert die äusserste Vorsichtigkeit die Regel: divide, et impera! zu beobachten, vorher abzuleiten, und die Heftigkeit des Reizes zu mildern, aber auch dann ein solches Brechmittel zu wählen, das

die-

dieſer Conſtitution, und dieſem Grade der Reizbarkeit angemeſſen iſt, dazu aber gemeiniglich ½ oder 1 Gran Brechwurzel mit Chamillenthee hinreicht.

Mit der Verſetzung der Gichtmaterie auf die Gedärme verhält es ſich, caeteris paribus, wie mit den Milchverſetzungen: ſie iſt nemlich gemeiniglich Folge eines vorher ſchon in den Gedärmen vorhandenen Reizmaterials. Ich habe, ſo viel ich mich erinnern kann, nie einen Gichtkranken zu behandeln gehabt, der nicht, mehr oder weniger, harnhaft-faule Unreinigkeiten und Winde, ſchon vor Ausbruch des Gichtfiebers in den Gedärmen gehabt hätte. Man gebe nun dieſen faulen Unreinigkeiten, wie man bey verſäumten Gichtkranken öfters bemerkt, den Grad einer flüchtigen Ammoniakal-Schärfe, die vermögend iſt, das lähmende des Faulen, in lebhaften Schmerz zu verwandeln, ſo wird dieſer Reiz allein ſchon hinreichen, der Wirkung des Fiebers eine ſolche Richtung zu geben, daſs entweder das Gichtmaterial in den Därmen ſo lange liegen bleibt, und hier Krampf und Schmerz erregt, oder daſs das bereits abgelagerte wieder hiehin zurücktritt,

tritt, bis ein Fieber anhaltender Art entſtehet, das aus dem faulichten und entzündlichen zuſammengeſetzt iſt, dem wenige entkommen, wenn nicht die richtigſte und kräftigſte Hülfe angewand wird. Da es nun in dieſem Zuſtande eigentlich nicht mehr Gicht iſt, würde es mich von meinem Zwecke zu weit abführen, wenn ich mich über die Heilart deſſelben einlaſſen wollte. Ich will nun diejenige Heilart angeben, unter welcher man jene, in kurzer Friſt, gefährliche oder langwierige Ereigniſſe, die mit der Verſetzung der Gichtmaterie verbunden zu ſeyn pflegen; faſt gar nicht zu befürchten hat, ſondern unter welcher vielmehr alles glücklich abzugehen pflegt, ſo lange nemlich der Kranke völlige Gemüthsruhe, und die vorgeſchriebene Diät hält.

Die Prophylaxis, dieſe bey allen Krankheiten ſo ſehr wichtige, aber auch eben ſo ſehr vernachläſsigte Hülfe, kann ſich aber nur auf die periodiſch-wiederkommende oder erbliche Gicht, und nur äuſſerſt ſelten auf die, durch eigene Diätfehler oder auf die, durch Anſteckung erworbene erſtrecken. Wer da einmahl weiſs,

weiſs, er gehört mit zur gichtiſchen Sippſchaft, muſs inſonderheit auf Eſsluſt, Verdauung, Ausdünſtung, und beſonders auf Wärme der Füſſe aufmerkſam ſeyn, und dann ſchon den Feind in der Nähe vermuthen, wenn die Eſsluſt ſtärker, und die Sättigung nicht ſo bald, wie ſonſt, zu erlangen iſt; wenn man ſchleunig zunimmt; das Geſicht eine glänzende rothe Farbe bekommt; Trägheit des Körpers verſpürt wird, und der Stuhlgang und die Winde einen äuſſerſt heftigen Geſtank annehmen. Durch eine angemeſſene, aber auch mit Strenge beobachtete Diät allein, kann jede Art erblicher Gicht gar ſehr in Ordnung und Mildigkeit erhalten werden, welches auch mehr zu wünſchen iſt, als völlige Heilung, die, ohne andere Uebel zu gründen, nicht wohl zu erwarten ſtehet; denn wer einmahl eine ſolche Conſtitution ererbt hat, die nun mit zu ſeiner Exiſtenz gehört, dem iſt auch nicht beſſer und ſicherer geholfen, als durch eine ſolche periodiſch-wiederkommende pathologiſche Naturoperation, deren Wirkung ohne viele Beſchwerde, und in gehöriger Art und Zeit abgehet, wenn vorher ſchon Alles hiezu vorbereitet und eingeleitet worden; denn der

gröſſe-

gröſſeſte Vortheil iſt immer auf Seiten des Kranken, wenn das Verhältniſs ſeiner Naturkräfte, zu dem zu beſiegenden Krankheitsſtoffe, nicht ſchwächer, ſondern ſtärker iſt: wenn die Naturkraft allein, ohne durch Arzeneyen unterſtützt werden zu müſſen, vollenden kann. Man ſieht alſo ganz klar, wie nöthig es ſey, ſolchen Perſonen, vorab da ſie durch das, in ihnen ſtets rege Gelüſte nach ſcharfen, den Geſchmack kitzelnden Speiſen und Getränken, mehr wie Andere, und weit leichter verleitet werden, Mäſigkeit, und die einfachſte Diät zu predigen, aber nun auch auf der andern Seite, wenn es erfordert wird, die Wirkungen der Natur, bey reifender Gichtperiode, durch gehörige Mittel zu begünſtigen, und zu erleichtern. Ich will hier nur ganz kurz wiederholen, was ich anderwärts bereits weitläuftiger geſagt habe.

So bald man nemlich, neben andern Vorboten, gewahr geworden, daſs der Abgang und die Blähungen den ſpezifiken Geſtank angenommen, ſo leere man den Darmcanal, zeitig genug, mit ſäuerlichen und gelinden Mitteln, auch durch Klyſtire ſo lange aus, bis

der

der Geſtank anfängt ſich zu verliehren, und gelinder, je mehr er ſich verringert. Ich bediene mich hiezu vorzüglich des Wiener Tranks mit Seignetteſalz, und nehme zu den Klyſtiren die erweichenden Species, denen ich ¾ von den Sp. zum Mannatranke beymiſchen laſſe. Allenfalls ſetze ich noch einen oder zwo Eſslöffel voll Weineſsig hinzu, ſo lange der Geſtank heftig iſt. Nun aber kommt es ſehr darauf an, ob die vorigen Gichtfieber durch Schweiſs, oder dicken Harn abzogen? oder ob beyde Ausleerungen, auf einander folgend die Gichtperiode endigten? Im erſtern Falle dienete Abends eine Gabe Doverſches Pulver, mit einigen Taſſen Fliederthee, im letztern aber, entweder eine Auflöſung des Bitterkleeſafts im Dekokt deſſelben Krauts, mit etwas Minderers Geiſte, oder, wenn noch etwas Faulichtes geſpürt wurde, ſtatt dieſes Geiſtes, der faure Vitriolſpiritus, vorab wenn der Kranke durch die Schweiſse entkräftet zu werden ſchien. War Huſten damit verbunden, welcher durch den Vitriolſpiritus leicht verſchlimmert zu werden pflegt, ſo deckte ich dieſen durch Beymiſchung des Süſsholzſafts. So bald ſich die Entzündung des Geſchwulſtes verlohren hatte,

praemittendis das Vitriolsaure, in Verbindung mit dem Malztranke, oder einer Ptisane aus Tannenknospen und Dulcamara, oder Bitterklee, gewürzt mit etwas von der ächten Winterrinde, und alle dem, was durch Diät, und besonders durch öftern Genuss des Sauerkrauts geschehen muss, von grosser, oft auffallender Wirkung. Die venerische und Merkurial-Gicht nehme ich aber hier feierlich aus.

Die durch üble Diät erworbene Gicht, sie sey eben entstanden, oder sey schon in längerer Dauer begriffen, erfordert zwar, zu Anfang der Heilung, eben die *Mittel*, wie die erbliche; jedoch bedarf es, nach geendigter Krankheit, keiner so grosen Rücksicht auf die Stärkung des Lymphsystems, indem sich dies, bey Vermeidung alles dessen, was die Krankheit wiedererzeugen kann, und thätiger Beschaffenheit der Lebenskraft, von selbst wieder zusammennimmt, jedoch sind, nach meiner Erfahrung, solche Personen, wenn sie, wie es oft der Fall ist, nicht genug gereiniget, und durch Mittel und Schonung, in Ansehung des Dauungegeschäftes nicht genug gestärkt sind, zu

Hä-

Hämorrhoiden und deren Anomalien vorzüglich geneigt, in welcher Lage ich den Wiſsbader Brunnen zum Trinken, nebſt ſaifenhaften Extracten, und nachherigen Gebrauch milderer eiſenhaltiger Mineralwaſſer, gar ſehr empfehle. Die Gicht, durch Anſteckung erworben, wenn ſie neu, und durch ebenmäſsige üble Diät nicht mit erzeugt iſt, weicht den Schwefelbädern, und dem Quajak, mit kleinen Doſen Brechweinſtein verſetzt, ſehr bald, wenn man voraus annehmen kann, daſs weder in der Lymphe, noch im Lymphſyſteme, ein urſprünglicher, die Gicht begünſtigender, Fehler vorhanden iſt.

Dies ſey genug, den wichtigen Unterſchied, zwiſchen Rhevmatism und Gicht gezeigt, und Einiges über die Heilart beyder geſagt zu haben.

Lüneburg,
im Februar 1796.

Lentin
Hofmedicus.

III.

Bemerkungen über die Seekrankheit.

vom

Dr. Autenrieth
Herz. würtembergiſchen Hofmedicus.

Eine genauere Unterſuchung dieſer Krankheit könnte überflüſsig ſcheinen, da ſie zu den wenig gefährlichen Uebeln gehört, da niemand ſie fürchtet, ehe er ſie fühlt, und da ſie gewöhnlich nicht ſo bald überſtanden, als ſchon auch wieder vergeſſen iſt. Einfache Krankheiten aber ſind es, von denen man ausgehen muſs, um verwickeltere zu beleuchten, und je auffallender die Verbindung zwiſchen der Urſache und Wirkung bey

Digitized by Google

bey Krankheits-Erſcheinungen iſt, deſto mehr läſst ſich von der genauern Auseinanderſezung der leztern für die Aufklärung der Geſeze erwarten, nach denen der Körper im krankhaften Zuſtande überhaupt handelt. Alles aber ſcheint die Seekrankheit zu einer Stelle unter den einfachſten Krankheiten zu berechtigen, und ſo könnte ihre genauere Unterſuchung dem Arzte doch wichtig werden. Unmittelbar iſt ſie es für den Naturforſcher. Gewiſs wüſsten wir mehr von der Naturgeſchichte des Oceans, wenn nicht gerade auf dem geſchickteſten Standpunkte ſo häufig der Beobachter am wenigſten fähig wäre, ihn zu benutzen; oft begleitet ihn die Seekrankheit mit ihrem Gefolge von Unfähigkeit zu Geiſtesanſtrengungen, und zu anhaltender Beſchäftigung eine ganze lange Reiſe hindurch. Adanſon beſchwert ſich in ſeiner Reiſe nach Senegall bitter über ſie. Jeder Reiſende endlich hätte ſchon als Menſch den gröſten Nuzen von einer aufgefundenen Heilart, denn dem, der zum erſtenmahle ſeekrank iſt, käme wahrhaftig der Beſiz der ganzen Welt als eine Kleinigkeit vor, wenn er ihn mit der ſchrecklichen Beſchäftigung eines immer auf dem Meere geſchaukelten

Seemanns erkaufen müſste. Da ich dieſe Krankheit in allen ihren Graden auf verſchiedenen Reiſen und unter verſchiedenen geographiſchen Breiten ſelbſt fühlte, und auf jeder Farth Mitreiſende von verſchiedenem Alter und Geſchlechte zu beobachten Gelegenheit hatte; ſo hoffe ich, wenigſtens einige nüzliche Beyträge zur Geſchichte derſelben liefern zu können. Es gelang mir, ſowohl das, was ich ſelbſt fühlte, als auch was ich an andern beobachtete, des unbeſchreiblichen Wehſeyns ungeachtet, auf der Stelle aufzuzeichnen. Dem Mangel dieſer Vorſicht muſs man es, wie ich glaube, zuſchreiben, daſs dieſer Gegenſtand noch ſo wenig genau bearbeitet iſt. Das Gedächtniſs ſcheint nur in dem Maaſs Eindrücke getreu aufzubewahren, als ſie mehr oder minder häufig durch ähnliche von auſſen wiederhohlt werden; dieſes iſt aber mit keinem Krankheitsgefühl der Fall, das, ohne in die äuſſere Sinne zu fallen, blos die allgemeine Empfindungsfähigkeit des Körpers angreift. Gerade die Seekrankheit aber kann dem, der ſie nicht ſelbſt fühlt, nur wenige Aufſchlüſſe gewähren; ihre Geſchichte, von einem bloſen Zuſchauer geſchrieben, würde, wie die meiſten Krankheits-

heitsbeſchreibungen, gleichſam nur ihr Skelet darbieten, die Eindrücke des Lebendigen, das es bewegte, ſind darinn übergangen. Ich habe in dem folgenden die reinen Thatſachen von meinen Bemerkungen darüber, ſo viel es möglich war, getrennt, weil von dem, was heute blos wahrſcheinlich iſt, morgen ja immer nur das wenigſte als wahr, alles übrige alſo als falſch befunden wird.

Man iſt der Seekrankheit nur dann ausgeſezt, wenn ſeine Oberfläche in lang gedehnte Wellen ſich aufwirft, in Bayen, die ebenfalls Salzwaſſer enthalten, und in den Lagunen fühlt man nur dann Anwandlungen von ihr, wenn die Fluth groſse Wellen von der hohen See hereinführt. Auf Landſeen, wie der Bodenſee, auf groſsen Flüſſen, wie z. B. die Elbe, der Po, der Delaware etc. ſind, thürmen ſich öfters die Wellen zwar ebenfalls hoch auf, aber ſie ſind immer nur kurz, und geben ſtarke Erſchütterungen, da im Gegentheile die längern Wellen des Meeres ſich weniger brechen, und allen Theilen des Körpers eine mehr ſchwankende unaufhörliche Bewegung mittheilen. In einem kleinen Boote, dem jede Ungleichheit der

Wasserfläche sich mittheilt, ist man daher auf dem Meere selbst beynahe so sicher vor der Seekrankheit, als auf süssem Wasser. In grosen Schiffen, die, von kleinen Wellen unerschüttert, blos dem Schwanken der gröfsern folgen, entsteht dieses Uebel leichter, seltener aber wieder aus der nehmlichen Ursache in ganz grosen Schiffen, und seltener in schwerbeladenen, als in solchen, die nicht tief im Wasser gehen. Bey ruhiger See und gelindem Winde, oder bey Windstillen verschwindet das Uebel, ausgenommen bey sehr reizbaren Menschen, immer, und zwar oft plözlich, so dafs der, dem am Morgen noch das Leben entleidet war, sich des Nachmittags oft plözlich wieder gesund, und ohne Spur von Krankheit fühlt. Das Rollen des Schiffes von einer Seite zur andern ist der Krankheit weniger nachtheilig, als das länger gedehnte Schwanken desselben von vorn nach hinten. Dieses ist zuweilen eine Folge der Windstillen, wenn kleine Lüftchen die Seegel aufheben, plözlich dahinsterben, und jene nun auf einmahl wieder gegen den Mast zurückschlagen. In höherem Grade aber und gewöhnlicher wird diese Bewegung durch widrigen Wind, der die Wellen dem Schiffe

Schiffe entgegentreibt, veranlaſst, daher iſt die Seekrankheit bey günſtigem Winde immer gelinder; bey lange anhaltendem ſtarken widrigen Winde ſahe ich ſelbſt manchen längſt ſchon abgehärteten Matroſen wieder einen Rückfall bekommen. Wenn hingegen bey heftigen Stürmen das ganze Schiff erſchüttert wurde und krachte, ſo bekamen ſelbſt ungewohnte Reiſende die Krankheit nicht, wohl aber dann, wenn der Sturm ſich gelegt hatte, und das Schiff nur noch gegen die aufgethürmte Wellen zu kämpfen hatte.

Nicht ein jeder iſt unter den nehmlichen Umſtänden der Seekrankheit gleich ſtark unterworfen, mancher glaubt ganz frey von ihr zu ſeyn, denn leicht kann eine kleine Seereiſe vorübergehen, ohne daſs ein der Erzeugung der Krankheit günſtiger Umſtand vorkommt, und leicht vergiſst man auch ſelbſt einen ſtarken Anfall von Ekel und Kopfweh, wenn er nur nicht bis zum wirklichen Erbrechen ſtieg, weil jeder eine Ehre darein ſezt, über gewöhnliche Schwachheiten erhaben zu ſeyn. Eine zweite oder dritte Seereiſe hebt aber gewöhnlich dieſen Selbſtbetrug. Gewöhnlich leiden jedoch ältere

Männer, wenn sie nicht fett sind, weniger an der Seekrankheit, als junge; Jünglinge von dunkler Hautfarbe und Haaren weniger, als blondhaarigte. Bey jenen steigt die Krankheit, ungeachtet ihrer Heftigkeit, schwerer bis zum Erbrechen, bey diesen ist der Magen beweglicher. Ich sahe einen jungen Neger mehrere Tage lang heftig mit der Seekrankheit befallen, ohne dass er sich erbrechen konnte. Jünglinge mit rothen Haaren und braunen Augen verhielten sich in Hinsicht auf diese Krankheit wie jene von der erstern Classe, da im Gegentheile rothe Haare bey Menschen mit blauen Augen Zeichen eines weichen Baues sind. Blonde junge Männer und ältere Frauenzimmer sahe ich immer am heftigsten seekrank werden, junge Mädchen wurden es wieder weniger, und Kinder endlich werden häufig, selbst auf langen Seereisen nie merklich krank. Nach Adanson gehören hieher noch diejenigen, welche durch vorhergehende Krankheiten sehr geschwächt sind. Seine andere Bemerkung, dass kurzsichtige Menschen dem Uebel weniger unterworfen seyen, als solche, die weit in die Ferne sehen, fand ich nicht nur nicht bestätigt,

ſtätigt, ſondern häufig ſelbſt das Gegentheil davon.

Je heftiger die Seekrankheit wird, deſto früher entſteht ſie, und deſto länger dauert ſie gewöhnlich. Einen ganz blonden Menſchen ſah ich einſt heftig ſeekrank werden, als das Schiff kaum noch den Hafen verlaſſen hatte, bald folgte ein erwachſenes Frauenzimmer, ſpäterhin ein junger Mann mit dunklen Haaren und blaulichten Augen, ein anderer mit ganz ſchwarzen Haaren und einer merklich trockenern Conſtitution wurde endlich blos übel. Auf einer längern Reiſe ſahe ich von zwey der See ſchon gewohnten Reiſenden den einen, der blond war, da ſchon an einem gänzlichen Mangel der Verdauung leiden, wo der andere, der braune Augen und rothe Haare hatte, noch gar nichts fühlte.

Wer, ohne ſich erbrechen zu müſſen, nur Uebelſeyn fühlt, iſt oft nach wenigen Tagen wieder frey hievon, den Fall ausgenommen, wo das Erbrechen blos aus Mangel an Beweglichkeit des Magens nicht erfolgt. Bey einem heftigen Grade der Seekrankheit ſind ge-

wöhnlich mehrere Wochen erforderlich, um sie zu heben. Es giebt sogar Beyspiele, dass Menschen von Ostindien aus bis nach Holland, von den Westindien bis England seekrank waren. Doch sind dieses eigentlich keine Geschichten einer zusammenhängenden Krankheit, sondern nur einer Reihe von Anfällen, die immer wieder durch günstigeres Wetter unterbrochen wurden. Solchen Menschen ist es unmöglich, an den Reiz der Seekrankheit sich zu gewöhnen, die Abwechslung von gutem und schlechten Wetter lässt ihnen hinlängliche Zeit hiezu, die Krankheit wird gleichsam in ihrer Mitte abgebrochen, um bey günstigerer Gelegenheit wieder von vorn anzufangen. Daher wäre es auch zweckwidrig, einem Matrosen oder Seesoldaten seine Krankheit erleichtern zu wollen. Haben sich einmahl alle Wirkungen dieses besondern Reizes an ihm erschöpft, und hat er so lebhafte Eindrücke davon überwunden, dass keine stärkere übrig bleiben, so schützt ihn dieses besser, als alle Hülfsmittel, vor einem Rückfalle.

Aber auch dann ist man vor der Rückkehr der Seekrankheit nur so lange sicher, als

als der Körper an den Eindruck des Schwankens gewohnt bleibt, und die Einbildungskraft noch lebhaft den Anblick darſtellt, wo alles, der Himmel, das Schiff, und die leeren, ewig ſich bewegenden Wellen, beſtändig hin und herſchwanken. Tilgt ein langer Aufenthalt am Lande dieſe Eindrücke, ſo iſt man von neuem mit Schaden genöthigt, ſich an ſie zu gewöhnen. Selbſt die Matroſen fühlen in den erſten Tagen einer neuen unruhigen Farth, einige Unbehaglichkeit. Doch iſt jede wiederholte Seekrankheit leichter, und man gewöhnt ſich immer mehr an ſie, auch widerſteht man bey einer jeden neuen Reiſe den erregenden Urſachen dieſes Uebels immer längere Zeit.

Den Anfang der Seekrankheit macht einiges Kopfweh über den Augbraunen und Schwindel, oder ein geringer Grad von Betäubung, das Geſicht wird rother, man fühlt etwas Hitze im Kopfe, der Anblick der beſtändigen Bewegung, in der alles um einen her iſt, wird unangenehm, man verliehrt ſeine vorige Lebhaftigkeit, das Reden entleidet, und man ſucht Ruhe. Die Bewegung des Schiffes wird widrig, ſie erſchöpft gleich-

gleichſam die Geduld, mit der man eine takt-mäſsige Abwechslung immer früher erwartet, ein unangenehmes Gefühl wird immer deutlicher Ekel, das Geſicht wird blaſs, der Magen fängt an aufzuſtoſsen, und nun iſt die geringſte Bewegung, jeder auffallende Geruch, und jeder Blick auf das Waſſer hinreichend, das Uebelſeyn plözlich zu einem heftigen Erbrechen zu bringen. Die vorher genoſſene Speiſen und Getränke, mit Galle vermiſcht, werden ausgeworfen, und damit iſt auf einmahl alles Krankheitsgefühl wieder verſchwunden, man fühlt ſich wieder leicht und wohl. Aber das Schwanken des Schiffes währt fort, und das Uebelſeyn und Erbrechen kehren in immer kürzern Zwiſchenräumen zurück. Die Erhohlung iſt von kürzerer Dauer und unvollkommener. Der ausgeleerte Magen zieht ſich mit Schmerzen zuſammen, um convulſiviſch einen Löffel voll Galle auszuſtoſsen; alle Muskeln des Körpers würken mit einer Heftigkeit mit, die zuweilen Blutſtreifen mit auspreſst. Das Wehſeyn ſteigt auf den höchſten Grad, der empfindlich ſchwache Kopf verträgt ohne Schmerzen nicht den geringſten Eindruck, die Seele iſt aller Widerſtandsfähigkeit beraubt,

Digitized by Google

raubt, man kann ohne Verzweiflung an die Fortdauer der Seereiſe nicht denken. Der Körper ſcheint alle ſeine Thätigkeit auf die Krankheit zu verwenden, man liegt bewegungslos mit geſchloſſenen Augen, und drückt den Magen, der bey jeder Bewegung des Schiffs mit allen andern Eingeweiden hin und her zu ſchwanken ſcheint, bis ein neuer Anfall von Erbrechen alles wieder in die höchſte Spannung verſezt. Früher oder ſpäter verwandelt ſich endlich dieſe krankhafte Unordnung der Kräfte nach und nach in eine wahre allgemeine Schwäche, der Körper ſcheint für den Reiz des Schwankens gleichſam gelähmt zu werden, das Erbrechen kommt immer ſeltener und weniger heftig, die Ruhe, wenn ſie gleich nicht wie im geſunden Zuſtande erquikt, währt doch länger. Obgleich noch ſchwach und ſchwankend wagt man es ſich wieder zu erheben, und etwas zu trinken, oder zu eſſen, wozu man im erſtern Zuſtande, ſelbſt zum Trinken keine Neigung fühlt, und im Gegentheil an irgend ein Getränke oder eine Speiſe, die ſüſs ſchmekt, oder einen andern auffallenden Geſchmack oder Geruch hat, ohne das Wehſeyn auf den höchſten Grad zu bringen, gar

nicht

nicht denken kann. Sogar Waſſer verträgt der ſo ſehr gereizte Magen nicht. Iſt man ſo glücklich, das Land zu erreichen, ehe dieſe acute Art von Seekrankheit ſich von ſelbſt gelegt hat, ſo iſt der Gang doch noch eine Zeitlang taumelnd, man fühlt noch Hize und Schwäche im Kopf, und beſonders bey heiſſer Witterung noch einige Tage lang ein unangenehmes, wenn gleich ſchwaches Kopfweh. Die Verſtopfung, die immer mit der Krankheit verbunden iſt, hält noch einige Zeitlang an. Adanſon muſste ſich am Lande noch brechen, wenn er vor Endigung des erſten Anfalls der Krankheit austrat.

Selten währt dieſer acute Zuſtand der Seekrankheit länger, als einen, höchſtens einen und einen halben Tag, er geht dann gewöhnlich in das unten zu beſchreibende mehr chroniſche Uebel über. Er kommt bey warmer Witterung, wenn die, der Erzeugung der Seekrankheit günſtige äuſſere Umſtände in hohem Grade bald im Anfange der Reiſe vorhanden ſind, und bey Menſchen vor, die der See ungewohnt ſind, und auf der Mitte der Stufenleiter ſtehen, wo viele Reizbarkeit mit beträchtlichem Robur anfängt ſich zu verbin-

binden; oder es ſind Menſchen, deren ſchwächlicher Bau eine, jedem Angriffe leichter ausgeſezte, heftiger zu bewegende Reizbarkeit hat. Ich rechne zu dieſem acuten Zuſtande der Seekrankheit denjenigen, wo der Kopf immer angegriffen zu bleiben ſcheint, ohne daſs, wie gewöhnlich, die Ausleerungen des Magens ihn nach kurzer Zeit wieder erleichtern. Ein junger ſtarker Mann mit ſchwarzen Haaren wurde auf dieſe Art mehrere Wochen hindurch gequält, er hatte beſtändig ſtarkes Kopfweh, auſſerordentliches Uebelſeyn, und ein rothes, beſonders nach dem Schlafe aufgetriebenes Geſicht, und doch erbrach er ſich nie.

Bey kalter und feuchter Luft, wenn die dichten Seenebel die Meynung der alten entſchuldigen, daſs gegen Norden hin das Meer mit der Atmosphäre in eine Maſſe ſich auflöſen, wenn die Betten ganz naſs werden, und alle Wandungen mit groſsen Thautropfen beſezt ſind, entſteht oft ohne vorhergegangenen acuten Zuſtand der Seekrankheit ihre chroniſche Abart, beſonders, wenn die äuſſeren widrigen Umſtände ſich nur allmählig vermehren, und bey Menſchen, die mit der

See-

Digitized by Google

Seekrankheit ſchon bekannt, gegen ſie aber noch nicht gleichgültig geworden ſind. Eine ununterbrochene Reihe von Mittelzuſtänden macht übrigens dieſe beyde Extreme in einander überflieſsen, und nur Bequemlichkeit kann eine Trennung rechtfertigen, die der Pathologe bey Krankheiten mit eben dem Rechte, als der Mineraloge bey Foſſilien vornimmt. Ich übergehe hier jene Uebergänge, ſo wie die zuweilen nur in einer kurzen Unbehaglichkeit beſtehende bloſse Ahndung der Krankheit, und die Fälle, wo wiederhohlte immer ſchwächere Anfälle, die Seele gewöhnen, gleichſam mit Gewalt die widrige Gefühle zu entfernen, und ſo ſich von der Krankheit zu befreyen. Sammlen ſich in einem ſolchen Falle auch von Zeit zu Zeit auszuleerende Flüſsigkeiten im Magen, ſo erbricht man ſich, ohne ſich nachher hierdurch weiter in ſeinem gewöhnlichen Gange ſtören zu laſſen.

Bey der chroniſchen Abart der Seekrankheit iſt der Kopf vor dem Entſtehen des Ekels nicht merklich angegriffen, dieſer ſcheint unmittelbar aus dem Magen zu entſpringen. Die Ausleerungen durch das Erbre-

brechen ſind ſeltener, ſie geſchehen mit weniger Mühe, jede einzelne bringt aber weit mehr Flüſsigkeiten hervor, die weniger aus Galle, als aus Schleim beſtehen; zuweilen ſammelt ſich nur eine Parthie reiner Schleim, alle Bemühungen, durch Diät, Bewegung etc. die ſonſt ſeinem Entſtehen zuvor kommen können, ſind jezt fruchtlos, um den Ekel und das beſondere Krankheitsgefühl, das alle eigentlich gaſtriſche Krankheiten begleitet, zu heben, nun hilft nichts mehr als das Erbrechen. Oefters geht dieſem ein Speichelfluſs voraus, mit einen krampfichten Schmerzen in der Gegend der Speicheldrüſen; anfangs geht wahrer Speichel, dann ein ſalzigtes unangenehm ſchmeckendes klares Waſſer in Menge weg. Unmittelbar hierauf fängt der Magen an, aufzuſtoſen. Je öfter das Erbrechen kommt, deſto matter fühlt man ſich, ein Kopfweh von einer andern Art, als das bey dem acuten Zuſtand iſt, erſcheint, und wird durch jedes wiederhohlte Brechen vermehrt, es nimmt mehr den ganzen Kopf, nicht blos die Gegend der Stirne ein, ſcheint tiefer zu ſizen, und iſt, ſo wie der beſtändige Ekel und die Langeweile, das Gefühl einer unangenehmen Schwäche. Kommt nun

noch Kälte hinzu, für die man äuſſerſt empfindlich iſt, ſo wird das ganze Uebel auf eine quälende Art vermehrt. Ekel gegen alle Thätigkeit und Trägheit erhalten einen in einer öden Ruhe, die noch mehr ſchwächt. Trübe Vorſtellungen, Gefühl von allmähliger Abnahme und Furcht vor ernſtlicheren Krankheiten bemächtigen ſich der Seele. Der Schlaf wird betäubend, man erwacht nicht am Morgen zu einem neuen Leben, ſondern man ſteht ermatteter und mit mehr Krankheitsgefühl auf, als man ſich am Abend zu Bette gelegt hatte. Zu dem beſtändig eingenommenen Kopf geſellt ſich am Hinterhaupt ein Schmerz auf dem Hirnſchädel, der wahrſcheinlich durch das Hin- und Herreiben der Haut auf ihm während des Schlafens in dem ſchwankenden Schiffe entſtand. Die Zunge iſt dann morgens mit weiſſen Schleime überzogen, und ein äuſſerſt häſslicher Geſchmack im Munde vermehrt noch alle Uebel, bis dieſer Schleim den Tag über durch Ausſpuken und Eſſen hinweggeht, die Oberhaut der Lippe und der innern Theile des Munds wird weiſs, ſie löſst ſich gleichſam in Schleim auf, und geht in Häutchen ab. Das Eſſen erquickt immer, aber nur ſo

lan-

lange, bis die anfangende Verdauung den Speiſen ihren fremden Reiz nahm; ohne nun weiter verdaut zu werden bleiben ſie liegen, und würken wieder auf den Körper, gerade wie angeſammelter Schleim, oder andere gaſtriſche Unreinigkeiten; die Höhe des Ekels wirft ſie endlich durch Erbrechen aus. Nur geringe Mengen von Speiſen und oft wiederhohlt nähern den Körper der Geſundheit wieder, jede groſse Menge verſchlimmert alles, und bringt ein Recidiv zu wege. Die Natur, ihres Mangels an Stärke bewuſst, ſcheint durch einen Inſtinkt ſehnlichſt blos milde ſchleimigte Speiſen zu fordern, und Fleiſch, das friſch, nicht wie die Schiffskoſt hart, unerträglich geſalzen, und auſſer dieſem geſchmacklos iſt. Wein iſt ganz unſchmackhaft, vielleicht wegen der geſtörten Schleimabſonderung in dem Munde, ſo wie die nehmliche Urſache in der Naſe jeden auffallenden Geruch widrig und häſslich macht. Bloſses Waſſer ſchwächt den Magen noch mehr. Alles, was die Lebensgeiſter fühlbar zu entziehen ſcheint, wie Leſen, und Schreiben, oder Denken, ſchwächt den Kopf plözlich, und raubt dem Magen vollends ſeinen geringen Antheil an Kraft. Ieder lange an-

haltende Druck auf den Magen bey gebücktem Sizen oder dem Liegen auf der linken Seite thut daſſelbe. Nur durch die tiefſte Ruhe kann man dann einem Erbrechen auch bey leerem Magen vorbeugen. Verſtopfung begleitet dieſe Seekrankheit, wie jene, ſie hält oft ſechs bis acht Tage an, und verurſacht am Ende einen beunruhigenden, wenn gleich nicht gefährlichen ſtumpfen Schmerzen im Unterleibe. Erfolgt endlich einmahl Oeffnung, ſo iſt ſie ſehr feſt, und ſelbſt nach Verhältniſs der verdauten Speiſen geringe. Die Hautausdünſtung iſt gewöhnlich mehr oder weniger geſchwächt, wenigſtens findet man ſich am Morgen ſelten mit dem gewöhnlichen Dunſte umgeben. Iſt dieſes aber der Fall, ſo fühlt man ſich immer erleichtert, ſo wie bey der acuten Art ein Schweiſs, wenn man ihn hervorbringen kann, immer Linderung gewährt. Der Urin iſt gewöhnlich dunkel gefärbt und klar; nach langem Liegen und nach Erkältung fühlt man häufig Schmerzen in der Gegend der Nieren, und dann ſahe ich zuweilen eine Menge ganz milchigten gelblicht-weiſsen Urin ausleeren. Der Puls iſt gewöhnlich ſchwach ohne beſondere Schnelligkeit.

Wenn

Wenn bey der acuten Seekrankheit der Körper mehr durch aktives Krankheitsgefühl zu leiden ſcheint, ſo wird er hier nicht minder durch das paſſive Gefühl von Schwäche und gelähmter Thätigkeit gequält. Wärme und mäſsiger Reiz ſind dort ſchon ſchädlich, hier iſt es die Kälte, und nur der überſpannende Reiz. Der erſtere Zuſtand hebt ſich bald durch ſich ſelbſt, der lezte währt Wochenlang fort, bis entweder günſtiges Wetter dem Körper zur Erhohlung Zeit läſst, oder die Seele ſtark genug iſt, den Körper aufzuraffen, und durch abwechſelnde Thätigkeit, und gewaltſame Unterdrückung der widrigen Gefühle die Krankheit entfernt. Wenn die Nacht hindurch die vorher unruhige See ſich gelegt hat, ſo erwacht man oft Morgens, eingedenk der Uebel der vorhergehenden Tage, mit Angſt, erwartet den häſslichen Geſchmack und Schleim im Munde, und die Seekrankheit mit allen ihrem Gefolge wieder, und findet ſich dann bey völligem Bewuſstſeyn angenehm getäuſcht, ohne Kopfweh und ohne den Schleimüberzug im Munde, mit einem Worte leicht und wohl. Auch mit dem Austreten an das Land iſt bey der chroniſchen Art, die bald wieder beſiegte

Schwäche ausgenommen, alle eigentliche Krankheit verschwunden. Aber schon vorher kann man durch eine, der Natur der Krankheit angemessene Behandlung sie wo nicht gänzlich heben, doch in hohem Grade mildern.*)

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Es freut mich sehr, dass der würdige Hr. Verfasser hier einen Gegenstand abzuhandeln anfängt, der in doppelter Rücksicht interessant ist, einmal als eine noch sehr wenig untersuchte und kurmäßig behandelte Krankheit, und zweytens als ein reines Schema des gastrischen Zustands, was für die Theorie, Entstehung, und verschiedenen Formen des gastrischen Fiebers von grosem pathologischen Nutzen seyn kann.

d. H.

IV. Krank-

IV.

Krankengeſchichte und Leichenöffnung einer an der Waſſerſucht der rechten Tuba, des linken Ovariums, und der ſich dazu geſellten Bauchwaſſerſucht geſtorbenen Dame, nebſt Abbildung der widernatürlich veränderten innern Geburtstheile.

Eine Dame von noch nicht dreyſsig Jahren, ſanguiniſch-choleriſchen Temperament, und immer blühenden Ausſehen, welche in ihrem zwölfjährigen Eheſtand zwey Kinder gebohren hatte, genoſs in ihrer frühen Jugend einer dauerhaften Geſundheit. In dem Alter von 14, 15 Jahren aber, wo ſie zu gefallen ſuchte, war ſie vorzüglich bemühet, ihre an

ſich geſchmeidige Taille durch gewaltſames Zuſammenſchnüren noch kegelförmiger zu machen, wodurch es denn geſchah, daſs die Menſtruation ſehr beſchwerlich, und ſchwach erfolgte, und frühzeitig ein groſser, und feſter Leib entſtand. Sie brachte beide Früchte ihrer ehelichen Liebe wider Erwartung leicht zur Welt, gebahr aber nach dem fünften Jahre nicht mehr. Von dieſer Zeit an fanden ſich krampfhafte Bewegungen im Unterleibe und in der Gebährmutter ein, welche nach und nach ſo heftig wurden, daſs die Dame vor ohngefähr fünf Jahren wirklich glaubte ſchwanger zu ſeyn. Nach Verlauf der neun Monate fanden ſich auch ordentliche Geburtswehen ein, und man machte alle Anſtalt zur Entbindung. Die Hebamme behauptete das wirkliche Daſeyn eines Kindes in der Gebärmutter; nachdem ſie aber lange auf die entſcheidende Wirkung der Wehen gewartet hatte, ſo verloren ſich dieſe mit dem aufgetriebenen Leib durch den Abgang einer groſſen Menge theils geronnenen, theils flüſſigen Blutes, welcher vierzehn Tage lang anhielt. Gleichen Ausgang hatte eine andere vermeinte Schwangerſchaft vor drey Jahren, wobey diesmal mit Anwendung innerlicher und

und äuſſerlicher Mittel, nicht nur viel geronnenes Blut, ſondern auch häutichte und fleiſchichte Maſſen durch die Kraft der Wehen abgiengen. Man ſetzte den Gebrauch auflöſender, balſamiſcher Mittel fort, bis der Leib ſeine vorige Gröſse erreicht hatte, ſodann aber wurde das Selter-Waſſer, und hierauf der Steebner Sauerbrunnen zum Bad empfohlen, welche beide wegen ihrer das erſte Mal geleiſteten guten Wirkung, auch das folgende Iahr mit gleich gutem Erfolg gebraucht wurden. Die Dame glaubte nun am Selter-Waſſer und Steebner Bade die ſicherſten Präſervative gefunden zu haben, und fieng daher, ohngeachtet ſie wahrnahm, daſs der Leib wieder dicker und härter wurde, ohne Befragung des Arztes, das folgende Iahr dieſe Kur zum drittenmal an. Aber der während dem Gebrauch immer gröſser werdende Leib vermögte ſie, mit der Hälfte der Kur auszuſetzen, und ihren Arzt zu Rath zu ziehen, der ſie den 14. Iun. beſuchte.

Der Unterleib wurde bey der Unterſuchung über den Schambeinen eben ſo angeſchwollen und hart, wie bey einer Schwangern gefunden. Der Nabel ragte hervor und

die Dame verſicherte, eine dem Kinde ähnliche Bewegung in der linken Seite des Unterleibes zu fühlen. Gleichwohl dauerte der monatliche Abgang ordentlich fort und in der rechten Seite, ſeitwärts des Nabels, klagte ſie über einen Schmerz, der ſich einer Hand breit gegen den rechten Darmbeinſtachel erſtreckte. Dabey war der Puls regulär, der Appetit gut, der Schlaf unruhig, der Urin natürlich beſchaffen, der Stuhlgang aber etwas träge.

Die Dame glaubte nach allen Umſtänden die Hälfte der Schwangerſchaft zurückgelegt zu haben. Allein die natürliche Anlage, der vor drey Jahren eben ſo groſs geweſene Leib, der damals ebenfalls, wie in geſunden Tagen fortdaurende, wenn gleich immer geringe, monatliche Abgang, der Gebrauch des Selterwaſſers u. ſ. w. lieſsen das Gegentheil vermuthen. Auch war die Gegenwart einer Mola, eines polypöſen Gewächſes, einer Waſſerſucht der Gebährmutter, oder der benachbarten Theile, einer ſcirrhöſen Verhärtung der Gebährmutter nicht wahrſcheinlich, weil eine Mola nicht über vier Monate in der Gebährmutter zu bleiben pflegt, und dieſe Zeit

nach

nach der Rechnung der Dame ſchon lange verfloſſen ſeyn muſste; weil keine ſchwere Geburt zu einer Verletzung der Gebährmutter Gelegenheit gegeben hatte, da die Dame ſeit ſieben Jahren nicht gebohren, und ſeit dieſer Zeit ſchon zweymal einen beynahe eben ſo groſsen Leib verloren hatte; weil der Geſchwulſt des Unterleibes keine Gruben vom Druck des Fingers hielt, nicht ungleich und nicht beſtändig von gleicher Härte, der Muttermund zwar kürzer, aber weder weicher, noch wie beym Scirrho uteri knorpelartig hart war. Es blieb daher am wahrſcheinlichſten, daſs Stockung, und Anhäufung des Bluts in der Gebährmutter und in der Nachbarſchaft derſelben, wieder die nächſte Urſache des dicken Leibes ſey, nur daſs ſie diesmal durch den Gebrauch des Selterwaſſers mehr begünſtiget worden war. Die nemlichen Mittel, wie vor drey Jahren, wurden auch diesmal angewendet.

Nachdem eine Miſchung von Extr. Card. bened. Fumar. Valer. und Tart. ſolubl. acht Tage ohne Nutzen gebraucht worden war, wurde eine Laxans gegeben, und wegen des, offenbare Vollblütigkeit äuſsernden Pulſes eine Ader-

Aderlafs am Fufs angeſtellt. Den 27. Iun. wurde hierauf zur Nachricht ertheilt: daſs der Leib nach dem Gebrauch des abführenden Mittels und der Aderlafs etwas zuſammengefallen und unter dem Nabel, gegen den Schoos zu, weicher geworden ſey, daſs aber der Nabel noch hervor rage, der Schmerz auf der rechten Seite fortdaure und an dieſer Stelle ſehr deutlich eine harte Erhabenheit zu fühlen ſey.

Es wurden nun Pillen aus Sap. hiſp. Extr. Cent. min. Tarax. und Gumm. Galb. Klyſtiere von Chamillen und Taraxaco verordnet. Den erſten Iul. ſchrieb die Dame: daſs der Leib immer kleiner werde, der Schmerz aber und die Erhabenheit in der rechten Seite von der Gröſse einer Hand unverändert bleibe. Hierauf wurde das flüchtige Liniment zum Einreiben in die ſchmerzhafte Stelle empfohlen, welches den Schmerz etwas minderte, dabey der Gebrauch der Pillen fortgeſetzt. Ohngeachtet des letztern aber, blieb diesmal die Reinigung, welche gegen den ſiebenzehnten zu erwarten war, zum erſtenmal auſſen.

Auf

Auf eigenes Gutachten reiſte die Dame den 27. Iul. wieder in das beynahe ſechs Stunden von ihrem Wohnort entlegene Steebner Bad, und legte, mit noch ziemlich groſſem Leibe, den ſehr beſchwerlichen, bergichten Weg dahin zu Pferd in fünf Stunden zurück. Sie badete daſelbſt milchlau und nahm die Pillen dabey fort. Auf das erſte Bad aber folgte ſchon Blutwallung, heftiger Kopf- Kreutz- und Lendenſchmerz. Dieſe Zufälle vermehrten ſich mit iedem Bade. Auch zeigte ſich Milch in den Brüſten. Nach und nach aber empfand die Dame krampfhafte Bewegungen in der Gebährmutter, und einen brennenden Schmerz in der Harnröhre, worauf ſchuſsweiſe ein Abgang, bald von reinem, bald mit Blutklumpen vermiſchtem Blute, bald von einer dem Fleiſchwaſſer ähnlichen Feuchtigkeit erfolgte, der aber, ohne weitere Hülfe, nebſt den Schmerzen und Krämpfen bald wieder aufhörte. Sie unterlieſs hierauf das weitere Baden, und begab ſich in dem übelſten Regenwetter zu Pferde nach Hauſe.

Der Leib nahm wieder an Gröſse und Härte zu, und es wurden deswegen auflöſende

ſende Mittel, mit Viſceralklyſtieren verbunden, fortgeſetzt.

Den 21. Auguſt veranlaſsten heftige Bewegung durch Fahren und Tanzen, ein Paar Gläſer gegen Gewohnheit getrunkener Wein, wozu noch eine ſtarke Alteration kam, wieder einen anfangs Fleiſchwaſſer ähnlichen, alsdann ſchwarzblutigen, bald ſtärkern, bald ſchwächern Abgang mit Schmerzen im Rücken und in der Schamgegend. Sobald dieſer gegen den 28. Auguſt aufhörte, verſchwanden auch alle Schmerzen, der Leib aber, der ſeit einigen Tagen ziemlich weich und klein geworden war, wurde von neuem weit gröſser. Die Pillenmaſſe wurde durch Calomel und Res. Ialapp. verſtärkt, und auf die erſte Gabe dieſer Pillen giengen den 31. Auguſt auf vier Maas Waſſer durch den Stuhl ab. Demohngeachtet wurde der Leib immer und beſonders gegen die Herzgrube zu gröſſer, ſo daſs der ſchwerdtförmige Knorpel des Bruſtbeins, und die falſchen Rippen mit auswärts gedrängt wurden, der Leib von der tympanitiſchen Ausſpannung glänzte, und die Kranke nöthigte, wegen der groſsen vor ſich tragenden Laſt, rückwärts gebogen zu gehen.

gehen. Die Viſceralklyſtiere und Pillen wurden fortgebraucht, worauf wieder viel Waſſer durch den Stuhl abgieng, und der Leib gegen den 8. September etwas kleiner wurde.

Aber auch dieſe ſcheinbare Beſſerung dauerte nicht lange. Der Leib war am 19. September ſchon wieder viel härter, und hatte ſich mehr gegen die Bruſt zu erhoben. Cardialgiſche Schmerzen in der Herzgrube, und überaus heftige im Leibe und Kreutz hatten ſich eingefunden, Schlaf und Eſsluſt ſich verloren. Geſicht und Extremitäten waren abgezehrt, und die Kranke ſo entkräftet, daſs ſie nun völlig zu Bette liegen muſste. Die auflöſenden Mittel wurden verändert, mit Harntreibenden verbunden, worauf kein weiterer Abgang des Waſſers erfolgte, die Reinigung zwar den 28. September wieder kam, aber nicht lange dauerte. Inzwiſchen wurde der Umfang des Leibes immer gröſser, und ſeine Bedeckungen ſo ausgedehnt, daſs er von den dabey aufgetriebenen Hautgefäſsen blau und roth marmorirt ausſah. In der Schamgegend ſah man ſtrotzende Venen unter der Haut, und die daſelbſt mit dem

Fin-

Finger gedrückte Geſchwulſt war nun nicht mehr elaſtiſch, ſondern behielt vom Drucke Gruben. Es entſtunden heftige, Wehen ähnliche Schmerzen in den Lenden und Unterleibe, wobey der unterſuchende Finger die Gebährmutter ſchwer beladen im Eingange des Beckens, den Mutterhals aber lang und hart, den Muttermund wenig geöffnet fand. Dieſe Schmerzen unterſchieden ſich, nach Beſchreibung der Dame, blos dadurch von wahren Wehen, daſs ſie, ſobald ſie vom Kreuz gegen die Hüften gezogen waren, und von da nun ungehindert vorwärts und unterwärts gegen den Schoos gehen ſollten, an den Hüften gleichſam aufgehalten würden, und von hier im Unterleibe gegen den Nabel ſich verlören. Sie vermehrten ihre Anfälle, nahmen dabey an Stärke zu und wurden den zweyten October gegen Abend ſo heftig, daſs die Kranke ſie nicht mehr im Bette aushalten konnte, ſich daher aufhelfen lieſs, und ohngeachtet man nicht glaubte, daſs ſie würde gehen können, weil ſie ſchon 14 Tage nicht aus dem Bette gekommen war, ſo bewirkten dieſes doch die ſtarken Schmerzen, welche immer zunahmen, die Hüften endlich ungehindert paſſirten und ſich mit heftigem

gem Drängen in den Schoofs zogen, so daſs man nun wirklich glaubte, es würde das in der Gebährmutter Verborgene durch wahre Geburtswehen zum Vorſchein kommen. Dieſe abwechſelnden Wehen, welche mit groſser Angſt und Bangigkeit verbunden waren, dauerten bey drey Stunden, worauf der ſo hoch gegen die Bruſt angeſchwollene Leib ſich abwärts ſenkte. Die von vielen Herumgehen und Schmerzen abgemattete Kranke legte ſich Abends, nachdem dieſe aufhörten, quer über das Bette und ſchlief, nach vierzehn Tagen die erſte Stunde, ſehr ſanft und erquickend. Um zehn Uhr lieſs ſie ſich ordentlich zu Bette legen, hatte aber wegen der ſich wieder einfindenden Kreuz- und Leibſchmerzen die ganze Nacht hindurch keine Ruhe.

Gegen den fünften October verbreitete ſich die ödematöſe Geſchwulſt gegen die Schenkel, und die Venen in der Gegend erſchienen als ſtrotzende Krampfadern. Die Geſchwulſt vermehrte ſich von Tag zu Tag und die Füſſe wurden von derſelben bald ganz glänzend. Der Leib ſelbſt blieb unverändert groſs, und hatte auf fünfthalb Ellen

im Umfange. Es kamen auf demſelben viele Bläschen, die etwas gröſser, als der weiſse Frieſel waren, auf dem Nabel aber eine ſchwarze Blaſe von der Gröſe einer Haſelnuſs zum Vorſchein.

Auf den Gebrauch des Tart. tartariſat. der Senega und Squilla gieng gegen den 15. October viel Waſſer durch Urin und Stuhl ab, der Leib fieng an, allmählich nach unten zu ſinken, die auswärts getriebenen Rippen nebſt den Bruſtbeinknorpel nahmen ihre natürliche Lage und Richtung wieder an, der Appetit kam wieder, auch fand ſich des Nachts wieder einige Stunden Schlaf ein.

In dieſen Umſtänden blieb die Kranke bis am 21. October, wo die Doſis anſehnlich vermehrt wurde, worauf den folgenden Nachmittag auf ſechs Höfer Maaſs Waſſer durch Urin und Stuhl abgiengen. Der Leib nahm gleich einen Zoll im Umfange ab. In den Hypochondrien wurde alles weicher, die Kranke konnte wieder beſſer ſitzen, und des Nachts vier Stunden ſchlafen. Die zu erwartende Reinigung aber blieb auſſen.

Digitized by Google

Den 26. October wurde gemeldet: daſs bey dem fortgeſetzten Arzneygebrauch ſowohl mit dem Urin, als durch fünf bis ſechsmal täglich erfolgende Leibesöffnung noch immer viel Waſſer abgehe, die Geſchwulſt am Leibe, und an den Beinen ſich ſehr verringere, die Schmerzen auf beyden Seiten zuweilen mit einem Drang wiederkehrten und die Kranke die Empfindung im Unterleibe habe, als ob etwas in demſelben die Quere läge, welches ſich auf beiden Seiten anſtemmte. Der Schlaf ſey ruhiger, die Medicin, welche mit etwas Brechweinſtein akuirt war, verurſache viele Uebligkeit.

Der Brechweinſtein wurde wieder weggelaſſen. Den 31. October kam die Nachricht: daſs die Schmerzen wieder zwey ſchlafloſe Nächte verurſacht hätten, die Geſchwulſt ſehr veränderlich ſey, indem ſie in einer halben Stunde bis an den Nabel ſteige, und in einer gleichen Zeit darauf wieder falle. Der Schmerz ſey bald geringer, bald ſtärker; und werde bald im Leibe, bald im Kreuze, bald in den Lenden, und auf der rechten Seite verſpürt. Schlaf und Eſsluſt ſeyen abwechſelnd.

Am 9. November äuſſerten ſich verſchiedene ſehr ſtarke Ohnmachten, wobey ſich der Mund ſehr auf eine Seite zog. Der Appetit war völlig weg, die Geſchwulſt am Unterleibe gröſstentheils, an den Beinen, und Füſſen aber vollkommen weg, der Schmerz nicht mehr mit Drängen verbunden.

Ohngeachtet bis zum 14. November das Waſſer wieder ſtärker abgieng, ſo blieb doch der Leib gegen den Schoofs, beſonders in den Lendengegenden, wie am neunten November noch dick und hart. Die Dame bekam gegen Abend Froſt und Hitze. Die Nächte wurden mehrentheils ſchlaflos zugebracht. Es zeigte ſich Milch in den Brüſten.

Da die Kranke, des Einnehmens überdrüſsig, ſeit fünf Tagen den Gebrauch der Arzneyen unterlieſs, ſo hatte der Leib den 19. November wieder zwey Zoll im Umfange zugenommen, die Geſchwulſt an den Beinen und Füſſen aber ſich nicht wieder eingefunden. Die Leibesöffnung erfolgte dabey ohne Arzneyen und Klyſtiere täglich ordentlich. Der Puls ging regulär und ziemlich kräftig, der Schlaf war unbedeutend, der Appetit

zum

zum Eſſen wechſelsweiſe gut und ſchlecht, der Leib von der beſtändigen Ausdünſtung immer feucht. Sie hatte bisher keine Schmerzen und empfand auch dann keine, wenn man den ganzen Leib auf allen Seiten ſtark drückte. Sie konnte auf beyden Seiten gemächlich liegen, und es äuſſerten ſich nur bey der Wendung des Körpers auf die linke Seite an derjenigen Stelle der rechten Seite, ſeitwärts des Nabels eine ſchmerzhafte, ſtechende, gegenwärtig ſelbſt etwas geminderte Empfindung, worüber ſie ſchon vom Anfang der Krankheit geklagt hatte. Der unterſuchende Finger fand die angefüllte Gebährmutter hoch im Becken, der Mutterhals kürzer, aber nicht verdünnt, den äuſſern Muttermund länglicht und ſo weit geöffnet, daſs man das erſte Glied des Zeigefingers bis an den geſchloſſenen innern Muttermund bringen konnte. Man verſuchte daher, eine Röhre einzubringen, um vielleicht dadurch einen Abfluſs der in der Gebährmutter vorhandenen Feuchtigkeiten zu bewirken. Allein die Dame fand ſchon den Verſuch des Einbringens ſo ſchmerzhaft, daſs ſie es durchaus nicht zuliefs. Da die Reinigung nun acht Wochen weggeblieben war, und die Kranke

über Herzklopfen, Beklemmung der Bruft bey ziemlich vollen Pulfe klagte, ſo wurde eine mäfsige Aderlafs auf dem Fufs mit Erleichterung vorgenommen.

Die diuretiſchen, eröffnenden und auflöſenden Mittel wurden ferner bis zum 27. November fortgeſetzt, wo die Dame wieder über öftere Anfälle von Wehen, über neue Schmerzen auf der rechten Seite klagte. Die Erhöhung des ganzen Leibes war wieder gröfser. Gleichwohl behauptete ſie, dafs, ohngeachtet ſie ſehr wenig tränke, und genöſſe, innerhalb vierzehn Tagen wohl vierzig Maas Waſſer durch Urin und Stuhl von ihr gegangen ſeyn müfsten. Die Abnahme des Schlafs und der Kräfte wurde dabey immer gröfser und die Efsluft verlor ſich faſt ganz.

Den 30. November kam die Nachricht, dafs die Kräfte immer mehr abnähmen, und bey dem ordentlichen Arzneygebrauch doch ſehr wenig Waſſer abgehe, der Leib weder kleiner noch gröfser werde, dafs die grofsen Schmerzen im Kreuz, in den Lenden und Unterleibe bis zum 29. November nicht wieder

der gekommen, und ſich nur bisweilen kleine Wehen geäuſſert hätten. Dabey habe ſich ein ſtarker Drang zum Uriniren eingefunden, wobey aber immer nur etliche Tropfen, mit Blut vermengt, mit groſsen Schmerzen abgegangen ſeyen. Am 29. aber hätte ſich bey der Kranken eine ſolche Veränderung geäuſſert, daſs alle Anweſende geglaubt, die vielen und anhaltenden Wehen würden etwas zum Vorſchein bringen. Aber ſie hätten ſich bald wieder ohne Wirkung verloren. Bisweilen würde die Kranke von einer Ohnmacht befallen, wobey die rechte Seite ganz kalt und ohne Empfindung wäre.

Den 1. December bekam die Kranke einen heftigen Schauer mit darauf folgender Hitze, welche aber bald wieder nachlieſsen. Beängſtigungen, Beklemmung der Bruſt fanden ſich wieder ein, und wurden ſo heftig, daſs den vierten wieder eine mäſsige Aderlaſs auf dem Fuſs vorgenommen werden muſste. Hierauf befand ſich die Dame überaus leidlich. Doch dauerte dieſes nicht über einige Tage, als ſich wieder heftige Schmerzen im Rücken, Kreuz und Unterleibe einfanden, bis endlich die Reinigung ſehr ſtark

und ſchubsweiſe mit Wehen erfolgte. Der Muttermund öffnete ſich dabey mehr, kam tiefer ins Becken, und es ſchien, daſs man, wenn auch das in der Gebährmutter Enthaltene nicht mit dem Blutabgang zum Vorſchein kam, doch im Stande ſeyn würde, daſſelbe bey mehr geöffneten Muttermund herauszuholen. Sie wurde indeſſen matter und bey dem ſtarken Blutabgang lieſsen die Schmerzen nach. Sobald aber dieſer geringer wurde, und endlich ganz aufhörte, erhoben ſich die Schmerzen, beſonders in der rechten Seite, wieder auſſerordentlich. Der rechte Arm wurde ganz gefühllos, die Geſchwulſt in der Schamgegend nebſt den Krampfadern gröſser, der Unterleib nach und nach mehr als jemals aufgetrieben, der Athem kürzer, der Schlund krampfhaft zuſammengezogen, die cardialgiſchen Schmerzen auſſerordentlich heftig. Zu den beſtändigen Schmerzen in der Herzgrube und im Unterleibe geſellten ſich Zittern der Glieder, Angſt und Bangigkeit. Einige eröffnende und krampflindernde Klyſtiere verſchaften zwar einige Linderung. Aber ſie war von keiner Dauer und das Zittern der Glieder artete bald in convulſiviſche Bewegungen aus.

Ge-

Digitized by Google

Gegen Mitternacht vom achten auf den neunten December liefs die Angſt und Qual nach. Die eintretende Gangräne veranlafste Brechen, welches unaufhörlich mit dem gröfsten Durſt die ganze Nacht hindurch, und den ganzen darauf folgenden neunten December bis an ihr Ende anhielt, ſo dafs ſie auf zwanzig Maas, theils Bier, theils Limonade, denn beydes erquickte ſie nur, in vier und zwanzig Stunden ausgetrunken, und noch weit mehr wieder weggebrochen hatte. Das Weggebrochene ſahe zum Theil ſchwarzbraun, und mit unter wie ſchwarzes geronnenes Blut. Nichts war im Stand das Brechen zu mindern. Sie klagte dabey über keine Schmerzen mehr im Unterleibe. Nur vier oder fünf Stunden vor ihrem Tode empfand ſie Schmerzen im rechten Schenkel, der etliche Tage bisher ohne Gefühl war. Der Unterleib wurde auf das beſtändige Brechen wieder viel kleiner, ſo dafs ſie ſich gegen Abend im Bette aufſetzen, und die am Leib gezogenen Knie mit beiden Händen umfaſſen konnte. Arme, Hände und Füſſe wurden eiskalt, und der Puls wich immer mehr ab; die Sterbende aber blieb bey vollkommenen Verſtande und Gebrauch ihrer

Sinnen, so dass sie beinahe alle Veränderungen des herannahenden Todes beschreiben konnte, der endlich Abends um halb zehn Uhr erfolgte.

Die Verstorbene verlangte selbst kurz vor ihrem Ende, sie nach ihrem Tode zu öffnen, um die zweifelhafte Ursache desselben zu entdecken, welches auch am andern Morgen vollzogen wurde. Aus dem über der Nabelgegend weich, unter derselben aber hart anzufühlenden Unterleibe flossen bey Durchschneidung der sehr dünnen Bedeckungen auf achtzehn Maas hellgelbes, übelriechendes Wasser, welches zuletzt immer trüber wurde. Nachdem der Leib hierauf zusammengefallen war, blieb auf dem rechten Darmbeine, an der Stelle, worüber die Dame vom Anfang ihrer Krankheit her hauptsächlich geklagt hatte, eine Erhöhung stehen. Die Bedeckungen wurden sodann behutsam zurückgelegt, worauf der gröfste Theil der ziemlich leeren, und gegen das Zwergfell hinauf gedrängten Gedärme, so wie der Magen an seiner untern Krümmung sphacelirt, die Leber gelbweifslicht angelaufen und das Netz überaus klein erschienen. Auf dem

rechten

rechten Darmbeine befand sich ein mit dessen Aushöhlung durch ein Zellgewebe fest verbundener, äusserlich sphacelirter, dickhäutichter Sack von der Gröfse einer Melone, der an seiner hintern Fläche mit dem, übrigens natürlich beschaffenen, rechten Eyerstock verwachsen, an seinem äussern Ende abgerundet, an seinem innern aber mit der Gebährmutter verbunden war. Die nähere Untersuchung zeigte, dafs dieser Sack die rechte Fallopische Röhre sey. Sie wurde der Länge nach aufgeschnitten, worauf eine halbe Maas gelbbraune, dicklichte, stinkende Feuchtigkeit herausfloss, und nachdem dieses geschehen, fand sich, dafs die innere Auskleidung des Sacks aus lauter drüsenartigen, an manchen Stellen einen, an andern zwey Finger dick über einander liegenden, unter sich selbst, und mit der innern Fläche des Sacks fest verwachsenen, ins weifs röthlichte fallenden Körperchen bestand, die sich bis an die Substanz der Gebährmutter erstreckten. Einige Blasen von der Gröfse der Taubeneyer, wovon zwey oder drey beym Aufschneiden des Sacks mit durchschnitten wurden, welche gelbbraun aussahen, und eine gelbe durchsichtige Gallert erthielten, waren zwischen

jenen

jenen Körperchen zerſtreut. Die Gebährmutter war wieder zuſammengefallen, jedoch immer noch gröſser, als im natürlichen Zuſtand, in ihrer innern Fläche glatt, und enthielt nichts, als etwas Blutwaſſer. Das linke Ovarium war ebenfalls ungewöhnlich groſs. Nach Durchſchneidung der daſſelbe umgebenden Haut fand ſich, daſs es aus dreyzehen in eine Traube zuſammengewachſenen Hydatiden beſtand. Iede Hydatis hatte den Umfang, und auch nach der Farbe, welche blauroth war, viel Aehnlichkeit von einer kleinen Pflaume. Sie waren mit einem dünnen, durchſichtigen Häutchen überzogen, und enthielten eine dunkle, dem Blutwaſſer ähnliche Feuchtigkeit. Auſſer dieſen befanden ſich noch drey kleinere, gelbbräunlichte, mit einen durch ein Zellengewebe verbundene Hydatiden in der Oberfläche, welche, wie die in dem Fruchthorne befindlichen, eine gelbe, durchſichtige Gallert enthielten. Die Saamengefäſse waren, wider Erwartung, nicht ungewöhnlich angefüllt, die Urinblaſe an ihrem Grund mit dem Bauchfell nahe am runden Mutterbande der rechten Seite durch ein kleines Band verwachſen. In der Bruſthöhle wurde nichts

Wider-

Digitized by Google

Widernatürliches entdeckt, und der Kopf in der, nach allen Umſtänden ſichern Vorausſetzung ſeiner natürlichen Beſchaffenheit nicht geöffnet.

Hofrath Jördens,
ausübender Arzt zu Hof.

V. Kran-

Digitized by Google

V.

Krankengeſchichte und Heilung eines Wahnſinnigen.

Ein junger Menſch von 28 Jahren, atrabiläreer Conſtitution, welcher ſich der praktiſchen Geometrie, Zeichenkunſt und Mechanik gewidmet hatte, verfiel im Oktober 1795. in ein hitziges Gallenfieber, welches durch unrechte Behandlung in ein Faulfieber übergieng, wodurch ſein Kopf beträchtlich litte. Er klagte ſeit dieſer Zeit öfter über Herzens-Angſt. Hierzu kamen noch einige Fatalitäten, ſo ihn in ſeinen Geſchäften trafen, welches ihm ſchlafloſe Nächte bewirkte. — Gleichwol las und ſtudierte er viel, und entzog ſich durch dieſen Hang die nöthige Nacht-

Digitized by Google

Nachtruhe. Dieſer junge Menſch ward den 24ten Ienner 1790. plötzlich vom Wahnſinne befallen, welcher in kurzem dergeſtalt zunahm, daſs ihm Wächter muſten gehalten werden. Der Arzt des Orts verordnete eine Aderläſſe, welche reichlich war — das Blut hatte eine mehr ſchwarze, als rothe Farbe, der Kranke wurde um nichts gebeſſert. Am andern Tage wurde ihm ein Brechmittel gegeben, wodurch etwas Schleim weggieng. Demungeachtet dauerte die Raſerey fort, und der Kranke muſte an Händen und Füſſen gebunden werden.

Den 26. Ienner wurde ich um Rath gefragt, und da ich bey mehrern Wahnſinnigen im hieſigen Irrenhauſe die Gratiola mit vielem Nutzen angewendet hatte, ſo verordnete ich ſelbige auf folgende Manier:

Rec. Extr. Gratiolae ʒiij.
Aqu. Tiliae ℥v.
Cinnam. ſ. v. ʒj.

M. D. S. Alle 3 Stunden 2 Eſslöffel entweder ſo blos, oder mit Getränke vermiſcht, zu geben.

Der

Der Kranke nahm in 24 Stunden diese Mischung und es erfolgten weder Erbrechen, noch flüssige Stühle davon.

Den 28sten Jenner verordnete ich ihm einen Tamarinden-Trank mit vier Gran Brechweinstein, auch wurde in jedes Glas Wasser, so er trank, ein Gran Brechweinstein, mit Limonaden-Pulver vermischt, gerührt — allein es erfolgte auf alles dieses, binnen 24 Stunden, weder Erbrechen, noch weniger flüssige Stühle. Hierbey muss ich noch bemerken, dass derjenige Brechweinstein, welcher in hiesiger Apotheke bereitet wird, äusserst würksam ist, und beym stärksten Manne 3 — 4 mal Erbrechen erregt.

Den 31sten Jenner bekam ich die Nachricht, dass der Kranke noch in nichts gebessert sey, die Wuth Tag und Nacht immer fortdauere, und er nun in 3 Tagen und Nächten gar nicht geruhet habe — auch sey in dieser Zeit kein Stuhlgang da gewesen. — Ich verordnete daher

Rec. Aqu. fontan. destill. ℥vj.
Tart. emet. gr. iv.

M. D. S. Zwey Esslöffel voll in jedes Glas Trinkwasser oder Kofend zu rühren.

Zugleich

Digitized by Google

Zugleich rieth ich noch eine Aderläſſe, und daſs ihm Senfpflaſter, ſo wol an die Waden, als an die Schenkel gelegt werden möchten.

Den 2ten Februar beſuchte ich ihn ſelbſt (er wohnte 5 Stunden weit von hier) und fand ihn denn freylich in dem trübſeeligſten Zuſtande — er war an Händen und Füſſen gebunden, ſprach unaufhörlich, vorzüglich über Geometrie, theils auch Stellen aus der Bibel und dem Geſangbuche, auch aus bekannten deutſchen Dichtern. Wenn man ihm etwas zu trinken anbot, ſo nahm er ſelbiges zwar in den Mund, ſprudelte es aber bald wieder weg, und den Umſtehenden ins Geſichte. Man verbot ihm das unaufhörliche Sprechen, allein es half nichts. — Ich rieth dem Bruder des Kranken, ihm das Sprechen zu verbieten, und wenn er es nicht unterlieſse, ihm eine derbe Ohrfeige zu geben. — Dieſes geſchahe und er ſchwieg ohngefähr 5 Minuten, fieng aber bald das Geſpräch ſachte wieder an, und nach 10 Minuten wurde er eben wieder ſo laut, wie vorher. — Auch bemühete er ſich, ſich von den Banden loszumachen, welches er aber alsdenn unterliefs, als

ihm die Hände mit einer Ruthe gepeitſcht wurden. Da er durchaus nichts von Flüſſigkeiten zu ſich nehmen wollte, ſo rieth ich, ihm eingemachte Preiſſel-Beere, ſo eben auf dem Tiſche ſtanden, zu geben. — Dieſe verſchluckte er, ſo wie ihm ſolche der Bruder Löffelweiſe gab, mit einer beſondern Begierde, und ſprach während dieſem kein Wort, bis der Teller abgeleert war. Hierbey fiel mir ein, dem Kranken etwas von der wahrſcheinlich noch vorräthigen obengenannten Auflöſung des Brechweinſteins beyzubringen — allein es war nichts mehr davon vorhanden, und im Orte ſelbſt dergleichen nicht zu bekommen. Einer der Wärter erzählte, daſs der Kranke die Hälfte davon geſtern und die Nacht hindurch mit Waſſer vermiſcht bekommen habe, allein dieſen Morgen habe er ſich ſeiner Bande entledigt, und das Fenſter mit einem Becher, ſo auf dem Tiſche geſtanden, eingeworfen, wobey das Arzney-Glas, ſo daſelbſt geſtanden, zugleich mit zu Grunde gegangen ſey.

Dieſes waren nun zwölf Gran Brechweinſtein, ſo der Kranke binnen 18 Stunden bekommen, und gleichwol war nicht die mindeſte

deſte Bewegung weder zum Erbrechen, noch zum Stuhlgange erfolgt. Hierbey fiel mir ein, daſs ich einſt einen ſolchen wüthenden Wahnſinnigen im hieſigen Irrenhauſe zu beſorgen hatte, dem ich in 36 Stunden vier und zwanzig Gran Brechweinſtein gegeben, worauf auch nicht die mindeſte Wirkung weder zum Erbrechen, noch zum Stuhlgange erfolgt war. Hierauf gab ich ſelbigem ein geſättigtes Decoctum herbae gratiolae und es währete nicht lange, ſo erfolgten häufige ſchwarze flüſsige Stühle, worauf der Kranke in der Beſſerung dergeſtalt zunahm, daſs er nach acht Tagen aus dem Irrenhauſe entlaſſen werden konnte.

Da nun bey meinem dermaligen Kranken in 4 Tagen keine Leibes-Oeffnung da geweſen, ſo rieth ich, daſs ihm der anweſende Wundarzt heute noch einige Clyſtiere aus dünnen Seifen-Waſſer beybringen möchte, welche denn auch die gewünſchte Wirkung thaten, daſs eine beträchtliche Menge ſchwarzer Stuhlgang ausgeleert wurde. — Auch rieth ich, daſs dem Kranken 5, 6 blutige Schröpfköpfe um den Hals herum geſetzt werden möchten, worauf ich abreiſete.

Hierauf ſchickte ich Clyſtier-Species, welche gröſtentheils aus der Gratiola und einigen andern Kräutern beſtanden, und rieth, hiervon in 24 Stunden zwey Clyſtiere zu geben. Auch lieſs ich ihm einen Auffchlag auf den Kopf machen, wenn ihm vorher die Haare von dem obern Theile des Kopfs abgeſchnitten worden wären. Dieſer Auffchlag beſtand aus folgendem:

Rec. Spiritus Mindereri.

Spir. Vin. camph. a. ℥iv.

M. D. S. Alle 4 Stunden einen Eſslöffel voll auf Flanell zu ſprengen, und auf den Kopf zu legen.

Dieſe angewendeten Clyſtiere aus der Gratiola, der Auffchlag der geiſtigen Miſchung, und das Schröpfen am Halſe thaten die gewünſchten Wirkungen.

Den 5ten Februar ſchrieb mir der Wundarzt des Kranken folgendes: „Geſtern Nachmittag um drey Uhr kam unſer Kranker ganz zu ſich ſelbſt, fing an, verſtändige Worte zu reden, ſpielte auf dem Claviere, laſs die Zeitung laut, und bat alle Umſtehenden um Verzeihung, im Fall er ſie beleidigt habe. —

Die

Digitized by Google

Die Clyſtiere ſcheinen vortrefliche Wirkungen gethan zu haben, er will nun auch Arzneyen einnehmen, wenn Sie dergleichen ſchicken wollen. Noch muſs ich erinnern, daſs die Clyſtiere auſſerordentlich harte und ſchwarze faeces, wie gedrehete Stricke und Schoſs-Kugeln, abgeführt haben. Die Nacht war er doch wieder etwas ſehr wunderlich.“ Hierauf ſchickte ich von neuem die obgemeldten Clyſtier-Species aus der Gratiola, und folgende Mixtur:

Rec. Tart. ſolub. ʒiß.
Extr. hyoſcyami Dr. jß.
Oxym. ſimpl. ʒij.
∇ Fontan. ʒx.
M. D. S. Täglich 4 mal 2 Eſslöffel voll.

Von dieſer Miſchung hoffte ich viel Gutes, weil ich den Tart. ſolub. in Geſellſchaft des Extr. hyoſcyami im hieſigen Irrenhauſe oft mit Nutzen angewendet hatte, beſonders wirkte dieſes Mittel auffallend bey Perſonen von atrabilärer Conſtitution.

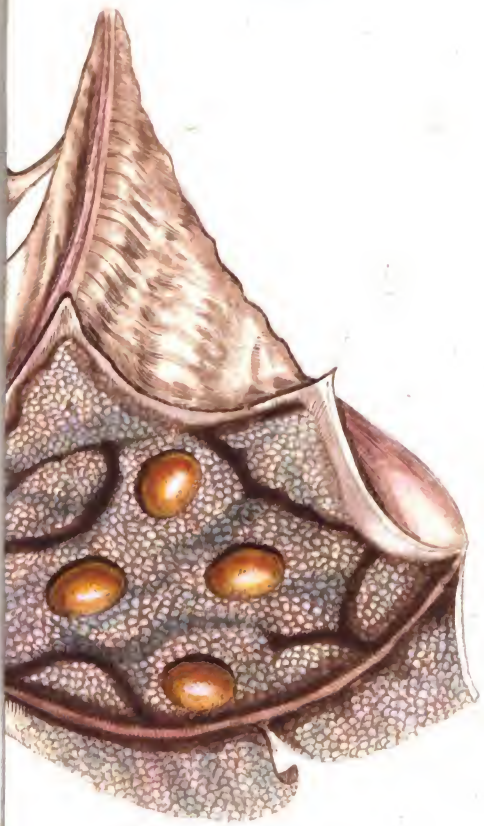
Ich hatte mich in meiner Hoffnung nicht betrogen, — ſowol die Clyſtiere, als auch die ſaliniſche Miſchung in Geſellſchaft des Bil-

ſenkraut-Extracts hatten die gewünſchten Wirkungen bey meinem Kranken geäuſſert; denn den 9. Februar erhielt ich vom Wundarzte folgenden Bericht: „Geſtern und auch heute iſt unſer Kranker, Herr M., recht ſehr wohl und auch bey richtigem Verſtande. Ich habe heute den ganzen Tag nichts Unrechtes an ihm bemerkt, er hat alles befolgt, was man ihm geſagt, auch hat er ordentlich und zu rechter Zeit eingenommen. — Er ſcheint anjetzo etwas müde zu werden, und klagt auch öfters über Froſt. Ohnfehlbar hat ihn die letzte Mixtur etwas angegriffen, welche ihn ziemlich oft zum Stuhle genöthiget hat — der Stuhlgang iſt noch immer mit ſchwarzen Lorbern vermiſcht. — Ich hoffe, wir haben nun mit dieſem Kranken gewonnen u. ſ. w.“ Ich ſchickte die Arzney wieder und erfuhr nach 14 Tagen, daſs der Kranke durchaus wieder hergeſtellt ſey.

D. Bucholtz.

VI. Ei-

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

VI.

Ein kleiner Beitrag zum Beweiſe der Wirklichkeit der Wurmblattern.

vom

D. A. Hinze,

Leibarzte beym Reichsgrafen von Hochberg auf Fürſtenſtein.

Eleonore M.... die Tochter eines hieſigen Officianten, ſieben und ein halbes Jahr alt, von ſchlaffer, zu Schleimanhäufungen geneigter Konſtitution, bleichen, kachektiſchen Angeſichts, mit blauen Ringen um den Augen, weiten Naſenlöchern, und von einer oftmaligen Mydriaſis befallen, oft unmäſsigem Appetite, und wahrer Gefräſsigkeit, die ſich vorzüglich zu dem Genuſſe der Kartof-

Digitized by Google

feln und des Butterbrodtes beſtimmte, zu Durchfällen, wie zu Verſtopfungen des Leibes geneigt, laborirte ſeit ihrem vierten Jahre an ekſtatiſch-konvulſiviſchen Zufällen, die, ohne irgend eine anderweitige Veranlaſſung, dieſelbe am Tage, wie in der Nacht, überfielen, und gewöhnlich auf folgende Art, da ich ſolche mehreremale zu beobachten Gelegenheit hatte, eintraten. Zuerſt zeigte ſich eine unwillkührliche Neigung zum Schlafe. Das Kind blieb auf der Stelle ſtehen, oder liegen, auf welcher es kurz zuvor geſund und munter geſpielt hatte. Wenige Minuten darauf wurde es ſteif, ſchlief immerfort, knirſchte abwechſelnd mit den Zähnen, ſchob auch wohl Schaum vor den Mund, rührte aber durchaus kein Glied ſeines Körpers. Weder Schütteln, noch Zurufen vermochte es zu ſich ſelbſt zu bringen, oder zu bewegen. Es harnte dann unwillkührlich einen weiſslichen Urin; liefs groſses Gepolter in ſeinem Unterleibe hören, der während des Anfalls geſpannt und aufgetrieben wurde. Der Puls gieng in natürlichen Schritten, nur klein und zuſammengezogen fort; die Augen waren feſt verſchloſſen, und am Ende des Anfalls liefs das Kind einen,

oder

oder zwey ſtarke Sedes, doch noch immer beſinnungslos, von ſich gehen. Die ganze Dauer des Paroxysmus betrug höchſtens zehn Minuten, und ſobald der Stuhlgang, mit dem zu Zeiten auch ein Schleimerbrechen vergeſellſchaftet war, erfolgte, kehrte, unter leiſem Wimmern die Beſinnungskraft zurück, erhohlte ſich die Kranke, und befand ſich, auſſer einer beträchtlichen Mattigkeit, einem ſehr bleichen Geſichte, und etwas geſchwächterem Appetite, wieder wohl. Die Anfälle repetirten oft alle 4 bis 6 Wochen, mehrentheils in der ſo eben beſchriebenen Art, und ſchienen vorzüglich dann ſich einzuſtellen, wenn irgend eine beträchtliche Ausſchweifung im Eſſen vorhergegangen war, in welche das Kind um ſo leichter verfiel, da die Eltern ſelbſt nicht ſehr darauf achteten, und die hieſige Lebensweiſe, die beſonders im häufigen Genuſſe ſtarker Mehlſpeiſen, und in Zubereitungen von fettem Fleiſche, z. B. Blutwurſt in Butter gebraten, in Butter gebratene fette Mehlnudeln u. d. m. beſtehen, ſehr zu öftern Unverdaulichkeiten und Fehlern der erſten Wege beiträgt. So waren die Anfälle, als ich hieher berufen, und bey dem nächſten, wenige Tage nach meiner Ankunft

sich ereignendem Paroxysmo, von den Eltern des Kindes consulirt wurde. Da alle Signa anamnestica und diagnostica das Daseyn von Würmern und Wurmschleim, schlechte Verdauung, Schwäche des Körpers und des Tons der Eingeweide, mit erhöheter Reizbarkeit verbunden, zu verrathen schienen: so wurden anthelmintica eine Zeitlang mit resolventibus amaris gebraucht, zwischen durch purgantia drastica, Aloe, Kalomel u. d. gegeben, wodurch Spulwürmer, Askariden und Wurmschleim in Menge ausgeleert wurde; dann bittere, stärkende Mittel, Eisen und China hinterher, und da die Kur im Anfange des Winters angefangen, und gegen Ausgang des Sommers beendigt wurde, vier Wochen zum Beschluss kalte Bäder angewandt. Hiedurch, und durch eine dem Körper angemessenere, mehr beschränktere Diät, wurden die Anfälle so selten, dass solche in dem Jahre 1794. nur fünfmal, im vergangenen Jahre nur dreimal, und zwar am Ende so schwach eintraten, dass weder Starrseyn, noch Knirrschen mit den Zähnen, sondern nur blos ein unwillkührlicher Abgang des Urins im Schlafe, und ein unruhiges Hin- und Herwerfen in der Nacht,

(denn

(denn am Tage zeigte ſich der Anfall nur noch ein einzigsmal;) da jenes Harnen erfolgte, bemerkt wurde, auch die ganze Dauer des Paroxysmus am Ende höchſtens 2 Minuten betrug. Beſinnungsloſigkeit und Unfähigkeit zu ſprechen waren, nebſt jener freiwilligen Harnergieſsung, das Auffallendſte, und das unruhige Hin- und Herwerfen derjenige Zufall, welcher die Eltern aufmerkſam machte, daſs dann ein Anfall erfolge, weil auſſerdem das Kind einen äuſſerſt feſten, geſunden Schlaf hatte. Länger als ein, bis zwey Minuten, haben aber die letzten zwey Anfälle nicht gewährt. Ich lieſs daher den Tag nach dem letzten Paroxysmo, der im Iunius vergangenen Iahres eintrat, und dem ein ſchleimichtes Wurmfieber folgte, eine Mixtur aus Rad. valerian. ʒii. Fol. ſenn. ℥vj. Sem. Cynae levant. ʒiii. mit gehöriger Menge gemeinen Waſſers kochen, durchſeigen, und zu der Kolatur von 6 Unzen Syr. emulſiv. ℥j. Sal. ammon. depur. ʒj. ſetzen, davon alle 2 Stunden einen ſtarken Eſslöffel voll brauchen, und beſchloſs die Kur, welche binnen 10 Tagen erfolgte, und wobey drey groſse Spulwürmer, und eine Menge Wurmſchleim abgieng, mit dem Chinaextracte ad

modum

modum Garayii praepar. und bittern Mitteln. Bald darauf in der Mitte des Monats Auguſt graſſirten die Schaafblattern in der hieſigen Gegend; die Patientin bekam ſolche ebenfalls, und überſtand ſie glücklich, behielt aber von denſelben beträchtliche Narben, da die natürlichen Pocken, welche ihr im Jahre 1791. durch die Einimpfung gegeben waren, den ganzen Körper, bis auf die Impfſtelle, mit Narben verſchont hatten. Im Oktober wurden hier die Geburtsfeſte mehrerer Kinder, und auch der der Patientin gefeiert. Hiebey mochte es nicht ſehr mäſsig hergegangen ſeyn. Mehrere Kinder erkrankten. Die Kranke hielt ſich lange, bis in die Mitte des Novembers. Am 15ten überfiel ſie Abends ein leichter Froſt, dem eine flammende Hitze folgte, mit Irrereden, unruhigem Hin- und Herwerfen im Schlafe, und ſtarkem Durſte vergeſellſchaftet. Der Urin war milchicht; die Naſenflügel aufgetrieben; der Athem ſtinkend: der Augenſtern erweitert; der Unterleib ſchmerzte heftig; die Zunge war mit einem weiſsgelblichen Schleime ſtark belegt; kein Appetit, ein dolor oſteocopos in den Beinen, und ſtarker Kopfſchmerz. Da dieſe Zufälle abermals ein Wurmfieber zu verrathen ſchienen:

nen: ſo wurde der Kranken zuvörderſt ein Digeſtivmittel, und dann die obenerwähnte Arzney, deren Zuſammenſetzung mir in ſolchen Fällen beſonders glücklich gewählt zu ſeyn ſcheint, und für deren Mittheilung ich dem Herrn Herausgeber dieſes Iournals den ungeheucheltſten Dank hier öffentlich zolle, angewandt. Hierauf ſtellten ſich einige Stuhlgänge, und am 16ten Abends ein ſchwächerer Fieberanfall — (denn das Fieber war continua remittens;) — ein, der die Nacht hindurch mit ſchwächeren Symptomen, als die der vorhergehenden, verbunden war. Am 17ten wurde die Arzney wiederhohlt. Gegen Abend verſchlimmerte ſich Alles. Die Nacht brachte die heftigſten Phantaſien mit; der Durſt war brennend; die Hitze unmäſsig; der Athem ſtinkend faulicht, der Leibesſchmerz empfindlicher, als je, kein Stuhlgang ſeit 24 Stunden erfolgt. Es wurde darauf um 10 Uhr ein erweichendes Klyſtier beigebracht, Umſchläge, in Milch gekocht, auf den Unterleib gelegt, und zu der obigen Arzney, ſtatt des Salmiaks, Nitrum geſetzt. Gegen Morgen remittirte das Fieber, doch ohne daſs das Klyſtier gewirkt hatte, und als es tagte, bemerkte man im Geſichte, am

Lei-

Leibe, Rücken und Schenkel, kleine, rothe, erhabene, den natürlichen Blattern völlig ähnliche Puſteln. Um 9 Uhr erfolgte freiwillig Stuhlgang, der eine unglaubliche Menge zähen, faulichten, ſtinkenden Wurmſchleims, und mit demſelben, zwey, faſt einer halben Elle lange, lebendige Spulwürmer, und mehrere Stücke von verfaulten Würmern abführte. Auf dieſen Abgang, und nach dem Ausbruche der obgedachten Puſteln, fühlte ſich das Kind unglaublich erleichtert. Das Fieber lieſs beträchtlich nach — (denn der Puls fiel von 120 auf 100,) — und der Leibesſchmerz hatte faſt ganz aufgehört. Die Puſteln fiengen noch am nemlichen Tage den 18ten an ſich zu heben, waren am andern Tage, den 19ten, mit einer weiſsgelblichen Feuchtigkeit, und vom dritten bis zum fünften Tage, oder vom 20ſten bis zum 22ſten mit einer dicken, dem ſchönſten Pokkeneiter der natürlichen Blattern, ähnlichen Materie angefüllt. Das Kind trank ſäuerliche Getränke, nahm alle Morgen ein Pulver aus Rhabarber, dem weſentlichen Weinſteinſalze und Fenchelzukker, und am Tage eine kühlende, fäulniſswidrige Arzney. Leibesöffnung erfolgte täglich und ſehr reichlich,

lich, und kam dem natürlichen Stuhlgange gleich; das Fieber hatte mit dem 5ten Tage der Krankheit, am 22ſten Abends völlig aufgehört, und die Kranke ging in der Stube herum, und klagte blos über Mattigkeit. Am 23ſten bekamen die zuerſt herausgetretenen Blattern braune Köpfe; dann die ſpäter erſchienenen, welche ſparſam auf der Bruſt, an Händen und Füſſen herausgebrochen waren. Doch waren zwiſchen den eiternden, und den in Abtrockung übergehenden Blattern noch einige, die erſt anfingen ſich zu füllen. Inzwiſchen ſtanden die letztern nicht länger, als die mit dem erſten Fieberanfalle herausgetriebenen, welche gröſser und vollkommener waren, noch verzog ſich das beſtändige Herausbrechen und Abtrocknen ſo lange und ſo unordentlich, als ſolches bey den Schaafblattern bemerkt wird. Gegen den 11ten Tag gieng die völlige Abtrocknung und das Abfallen der Blatternſchorfe vor ſich. Es wurde dem Kinde ein antiphlogiſtiſches Abführungsmittel gereicht, und nach acht Tagen wiederhohlt. Die Blattern lieſsen rothe Flecke, aber keine Narben nach, und das Kind war, ohne irgend einen übeln Zufall behalten zu haben, in kurzer Zeit völlig

wiederhergeſtellt. Von Würmern, oder den oben gedachten ekſtatiſch-konvulſiviſchen Zufällen iſt bis jetzt nichts weiter bemerkt worden. Die Zeit wird lehren, ob das Kind nunmehro ferner von allen Krampfparoxysmen befreit bleiben wird. —

Noch am Schluſſe dieſes kleinen Aufſatzes die Frage: Iſt es möglich, den bemerkten, und von mir Wurmpokken genannten Blattern, einen andern, richtigeren Namen zu geben? — Ich habe, auſſer dem angeführten Falle, nur noch einen, und zwar in Helmſtädt, unter dem Hofrath Beireis, als ich deſſen Kollegia frequentirte, erlebt, der die gröſste Aehnlichkeit mit dem angeführten hatte, und von meinem Lehrer, mit dem Namen febris verminoſo-varioloſa belegt wurde. — Irren wäre alſo hier leicht möglich — aber, wie mich dünkt, auch verzeihlich! *)

*) Es iſt bekannt, daſs Wurmreiz und Wurmſchorf leicht Hautausſchläge erregen können. Dieſe können verſchiedene Formen, und ſo auch die Blatterform erhalten, ob dieſe gleich, und zwar in einer ſo periodiſchen Ordnung wie in den obigen Fall, nicht ſo gar häufig vorkommt. d. H.

VII. Kur-

VII.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1.

Neue Erfarungen von dem Nutzen der Terra ponderosa muriata in Skrofeln, Flechten, Nachtripper und Lungensucht.

Jezt verschreibe ich den salzsauren Baryt insgemein in Verbindung des Kalchsalzes (Calx muriata), so dass ich leztern in doppelten auch wohl dreyfachen Gewicht des salzsauern Baryts beymische. — Diese Verbindung leistet mir sehr gute Dienste, und mich dünkt, sie erhöht die Wirksamkeit des salzsauern Baryts sehr. Ich habe in der vorjährigen Brunnenzeit zu Meinberg einem dicken, vollsaftigen Mädgen, das aber phlegmatischen Temperaments war, eine Menge von Drüsen- oder Skrofelknoten am Kinn, das sich davon fast traubenförmig anfühlen liefs, durch diese Mischung weggeschaft. (Von Herrn Hofrath Scherff in Detmold).

Ich wende die salzs. Schwererde in meiner Praxis sehr oft an, und sie hat mir mehrmals sehr gute und neuerlichst noch bey einem entsezlichen flechtenartigen Auslatz, äusserlich und innerlich angewendet, desgleichen bey einem hartnäckigen Nachtripper so vortreffliche Dienste geleistet, dass ich ins künftige bey vorkommenden Fällen der Art mich immer dieses Mittels bedienen werde. — Dieser ausnehmend guten und meine Erwartungen übertreffenden Wirkungen dieses Mittels ohngeachtet, hat sie mir doch in verschiedenen Fällen das nicht leisten wollen, was ich mit Grund davon erwarten konnte, und davon suche ich den Grund in der verschiedenen, auf mehrern Offizinen ungleichen, auch wohl nachläfsigen Bereitungsart, obwohl auch die verschiedene Constitution des Körpers das ihrige dazu beyträgt. (Von Herrn D. Gesenius in Nordhausen).

Ein junger Mensch von 19 Jahren litt an einen heftigen Herpes farinosus, der den ganzen Körper, das Gesicht ausgenommen, bedeckte, und ihm grosse Beschwehrden verursachte. Häufige Knoten am Halse, öftere Augenentzündungen und böse Köpfe, die er in der Jugend gehabt hatte, liefsen vermuthen, dass das Uebel skrofulösen Ursprungs sey. Er bekam also die gewöhnliche Auflösung der Terra ponderosa salita, und stieg von 30 bis zu 80 Tropfen dreymal täglich. Dabey besserte es sich so, dass er binnen 4 Wochen völlig hergestellt war, ohne irgend ein anders Mittel zu bekommen. Man

ver-

verſuchte auch äuſſerlich eine ſchwache Auflöſung, aber ſie erregte zu viel Brennen und Entzündung. (aus dem Krankenhauſe zu Bamberg mitgetheilt).

Es iſt mir in dieſem Jahre gelungen, eine vollkommne Phthiſis ſcrofuloſa durch die ſalzſaure Schwererde völlig zu heilen. Der Kranke hatte zugleich einen herpetiſchen Ausſchlag an verſchiedenen Theilen des Körpers und einen verhärteten Teſtikel von anſehnlicher Gröſse, welches alles auf den Gebrauch dieſes Mittels in Zeit von drey Monaten, wärend welcher der Kranke bis zu 160 Tropfen der Solution täglich dreymal ſtieg, verſchwunden iſt. (von Herrn Hofr. Herz in Berlin).

2.

Ein zuverläſsiges Mittel bey der Strangurie der zahnenden Kinder.

Unter den Zufällen des ſchwehren Zahnens iſt gewiſs die Strangurie oder das Schwehrharnen eins der beſchwehrlichſten. Es iſt zwar oft nur vorübergehend, hält aber doch zuweilen mehrere Tage an, ſezt aus, und kommt wieder. Es äuſſert ſich bey Kindern von einem halben bis anderthalb Jaren, durch heftiges Schreyen, Krümmen, Winden und Widerſtreben des Körpers, welches Unerfahrne Blähungen und Verſtopfungen zuſchreiben. Durch genaue Beobachtung des Kindes bey einem ſolchen Paroxysmus findet man, daſs entweder der Urin

Tropfenweiſe abgeht, oder nach etlichen Minuten des Geſchreys mit Ungeſtüm ſchnell fortgeht, worauf die Kinder ſogleich ſtill werden. Finden ſich dabey Unreinigkeiten der erſten Wege, ſo werden dieſelben durch abführende Mittel fortgeſchaft, oder Verſtopfungen und Blähungen durch erweichende Klyſtire gehoben. Sind beyde nicht damit verbunden, oder läſst das Uebel nach deren Fortſchaffung nicht nach, ſo greift man ſogleich zum Semen Lycopodii. Rec. Sem. Lycopod. Scrup. jj. Diuid. in xv part. aequ. D. S. Früh und Abends jedesmal eines zu geben; einem Kinde von einem halben Jahre. Ein älteres bekommt mehr, bey hartnäckigen Uebel bis zu zwey Scrupel den Tag. Wenn das Uebel periodiſch iſt, ſo ſezt man auch mit dem Mittel aus, und fängt erſt wieder an, wenn es ſich einſtellt. Es hat mir, ſo oft ich es gebraucht habe, immer die beſtimmteſten Dienſte geleiſtet. — Noch muſs ich erinnern, daſs ſich dieſes Pulver ſehr ſchwehr mit Feuchtigkeiten miſcht. Ich habe es daher immer mit dem Brey der Kinder oder mit ihrer Suppe nach und nach vermiſchen laſſen, wobey ſie es denn nehmen, ohne es zu wiſſen. *) (vom Herrn Hofrath Iawandt in Meinungen).

*) Ich kann dieſe Bemerkungen beſtätigen. Ich halte das Sem. Lycopod. für einen äuſſerſt feinen vegetabiliſchen Schwefel, wenigſtens hat es in der Wirkung Aehnlichkeit, nur ungleich weniger reizend. Ich habe es mehrmals mit ungemein ſchnellen Effect bey Blaſenkrämpfen, Strangurien und Dyſurien auch erwachſenen Per-

Personen gegeben, welche von hämorrhoidalischen, gichtischen oder rheumatischen Ursachen entstanden. Auch selbst bey Steinschmerzen erleichtert es. Ich habe verschiedene Versuche gemacht, wie es sich am besten geben lasse, wegen seiner schwachen Flüchtigkeit mit Feuchtigkeit, und gefunden, daß Schleime, Zucker, Syrup und Extracte dazu am brauchbarsten sind. Am liebsten bereite ich mich folgender Formel. Rec. Sem. Lycopod. Dr. jj. Syr. de Alth. ℥ß. M. Add. Aqu. fontan. Unc. jj. DS. Alle 2 Stunden einen halben Esslöffel zu nehmen.

a l

en

unde

eykunft

ben

eland

tlichem Lehrer

eytes Stück,

a,

n Buchhandlung

9 6.

Inhalt.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Ueber den Gebrauch des Waſſerfenchelſaamens in der Lungenſchwindſucht vom Hrn. Hofr. Herz in Berlin 3

II. Ueber die Gicht vom Hrn. Hofmed. Lentin in Lüneburg 76

III. Bemerkungen über die Seekrankheit vom Hrn. Hofmed. Autenrieth in Stuttgard 98

IV. Krankengeſchichte und Leichenöffnung einer an der Waſſerſucht der Tuba, Ovariums etc geſtorbenen Dame, nebſt der Abbildung vom Hrn. Hofr. Iördens in Hoff 119

V. Krankengeſchichte und Heilung eines Wahnſinnigen vom Hrn. D. Bucholz in Weimar 142

VI. Ein kleiner Beitrag zum Beweiſe der Wirklichkeit der Wurmblattern vom Hrn. Leibmed. Hinze 151

VII. Kurze Nachrichten und mediziniſche Neuigkeiten

1. Neue Erfarungen von dem Nutzen der Terra ponderoſa muriata in Skrofeln, Flechten, Nachtripper und Lungenſucht 161

2. Ein zuverläſsiges Mittel bey der Strangurie der zahnenden Kinder 163

Das Kupfer wird zu pag. 150. geheftet.

Digitized by Google

Iournal

der

practiſchen

Arzneykunde

und

Wundarzneykunſt

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

der Arzneykunde ordentlichem Lehrer

zu Iena.

Zweyter Band Zweytes Stück.

Iena,

in der academiſchen Buchhandlung

1796.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Beytrag zur Heilung der Angina polypoſa (Croup).

von

L. F. B. Lentin.

Es war mir überaus angenehm, die Diagnoſis dieſer gefahrvollen Krankheit, welche den gar nicht befürchteten Tod ſo nahe im Gefolge hat, von einem Wichmann, im erſten Stücke dieſes Iournals, zu leſen, von einer Krankheit, die unter beynahe einerley Aeuſſerung, ſowohl in Anſehung der nächſten Urſache, als auch der zu ergreifenden Hülfsmittel, ſo ſehr verſchieden iſt, daſs, wenn eine für die andere genommen wird,

der Irrthum des Arztes dem Kinde in wenig Tagen das Leben koſtet.

So gut und genau auch jeder Arzt, der die beyden Arten des Croups mehreremahle gehört und geſehen hat, copirt finden wird, ſo glaube ich doch, daſs ein Arzt, der eine von beyden Arten zum erſtenmahle ſieht, ſich ſchwerlich mit der, hier ſo ſehr erforderlichen Gewiſsheit und Schnelligkeit wird determiniren können, welche von beyden Arten es ſey, er habe denn den Ton des Huſtens und des Athemholens, und das Verhalten ſolcher Kranken ſelbſt gehört, ſelbſt geſehen. Ich habe dahero gern angehende Aerzte, Wundärzte und Mütter herbeygerufen, um den Ton des Huſtens und Athemholens zu hören, weil er ſich ſchwerlich genau genug beſchreiben läſst, auch die Beſchreibungen in arzneykundigen Schriften nicht mit der Wirkung geleſen werden, wie ein ſolcher Kranker ſelbſt gehört und angeſehen wird. In Lüneburg iſt man daher auch in Familien überaus aufmerkſam auf dieſen Huſten, zumahlen die Frequenz ſeit zehen Jahren ungemein zugenommen hat. Und wenn ich ja einigemahl, Nachts, zu

huſten-

huſtenden Kindern gerufen worden, die den Croup nicht hatten, ſo habe ich es mir nicht verdrieſsen laſſen, ſondern habe die Eltern bey ſolchen Gelegenheiten zu belehren geſucht, und ihnen begreiflich gemacht, was jenen Huſten von dieſem unterſcheide. Ich glaube, die jetzige Frequenz des Croups mit auf die Kleidung der Kinder geben zu müſſen, indem man ſie für unſere nördliche Lage, mit ganz bloſen Halſe und Bruſt, in jeder Jahrszeit gehen läſst, mithin juſt den Theil der ſchnellen Einwirkung jeder veränderten Witterung ausſetzt, der ausſchlieſslich vom Croup angegriffen wird. Dieſe Krankheit habe ich auch weit öfter an Kindern derjenigen Familien geſehen, die unter der Plage des Modejournals ſtehen, als unter dem gemeinen und Landmanne, der ſeinen Kindern, nach altdeutſcher Sitte, ein bis an den Hals zugeknöpftes Bruſttuch und Halstuch gibt, weil er es vernünftiger findet, die Kinder des nördlichen Deutſchlandes nicht nach Engländiſcher Frühlingsluft zu kleiden.

Zu allererſt ſahe ich den Croup zu Dannenberg im Jahre 1762. Das zweytemahl zu Zellerfeld am Harze im Jahre 1776, und da in

zehen Jahren dreymahl. Hier binnen zwölf Jahren, mehr wie zwanzigmahl.

Ich habe also genug Gelegenheit gehabt, diese Krankheit zu hören, zu sehen, aber auch hiebey eine Heilart zu finden, die, wenn in den ersten 24 Stunden, und allerhöchstens binnen 36 Stunden Hülfe gesucht, alles nach der Ordnung, nach welcher verfahren werden muss, angewand wird, und iedes Arzneymittel richtig und gut bereitet ist, gar nicht mehr fehlschlägt.

Ich rede hier hauptsächlich von der Angina polypoſa, membranacea (the Croup, häutige Bräune) die ich aber doch lieber den schleimigten oder häutigten Croup benennen möchte, um ihn dadurch vom Asthma acutum, periodicum Millari (the Hives) zu unterscheiden. Diesen letztern mögte ich lieber den krampfigten Croup nennen: wollte auch eben so ungern der Krankheit den Nahmen Bräune geben, weil diese Benennung gar leicht den Sitz der Krankheit auf die Halsdrüsen verlegt, als den Nahmen Asthma, das man gewöhnlich in der Brust sucht: auch den Nahmen Husten vermeiden,

den, weil juſt der Huſten verführt, dieſe fürchterliche Krankheit ſo lange für einen gewöhnlichen Huſten zu halten, bis der Arzt, vielleicht zu ſpät herbeygerufen, die Krankheit doch am Ende Croup nennet. Selbſt der Laut dieſes Worts drückt einigermaſſen den beſondern Ton des mit der Krankheit verbundenen Huſtens aus.

Ich geſtehe gern, daſs ich mehr für ſolche Benennungen bin, durch welche man an Eigenſchaften der benannten Sache zugleich erinnert wird; denn wenn mein Gedächtniſs doch einmahl einen Nahmen behalten ſoll, ſo gebe ich ihm doch lieber einen ſolchen in Verwahrung, bey welchem ich zugleich alle, oder einige Eigenſchaften des Dinges zu denken ohnfehlbare Gelegenheit habe. Doch hierüber vergleicht man ſich wohl.

Ich wollte hier nur die Heilart ſo, wie ſie nach anatomiſchen Befund dieſes Uebels angelegt iſt, und durch welche ich den ſchleimigten oder häutigen Croup beſiege, angeben: bedinge aber zugleich, was ich oben ſchon beyläufig erörterte: daſs die

Krankheit nicht über 24, höchstens 36 Stunden alt sey, iedes Arzneymittel richtig bereitet, in derselben Ordnung, und mit eiliger Genauigkeit angewandt werden müsse.

Sobald ich also den schleimigten Croup, (denn Anfangs ist er nur schleimig, wird aber im Fortgange in kurzer Zeit häutig) an den eigenthümlichen Zeichen erkannt habe, lasse ich

1) sogleich, nach Verhältniss des Alters, und der örtlichen Vollblütigkeit, zwey, bis drey Blutigel, gleich unterhalb des Kehlkopfs anlegen, und die Wunden so lange bluten, bis ich Besserung des Athems und des Pulses, auch das Blasserwerden der Lippen und der Wangen gewahr werde.

2) In der Zeit, dass die Blutigel herbeygeschafft werden, lasse ich die Füsse entweder in warmen Wasser baden, oder in Flanell wickeln, der in warmen Wasser gesteckt hat, und

3) Ein oder zwey Klystire geben.

4) Wäh-

4) Während dem Saugen der Blutigel, und dem Bluten der Wunden, lasse ich diese Mittel alle 1 bis 2 Stunden nehmen:

Rec. Elix. pectoralis Reg. Dan. Drachm. duas. *)

D. S. Alle 1 bis 2 Stunden zehen bis funfzehen Tropfen mit Saft.

Rec. Syr. e radicibus Senegae Vnc. tres **)
e Gummi Ammon. Vnc. vnam.
M. S. Saft.

Es müssen nemlich etwan zwey Theelöffel voll von dem Safte in einen Eslöffel gegeben, und die Tropfen wohl darinne untergemischt werden. Iede Gabe muss man dem Kinde, aus der Ursache, zu ganz kleinen Portionen und jedesmahl nach und nach geben, weil dies Mittel nur im Durchgehen

 durch

*) nach dem Wirtemb. disp. bereitet.

**) Diesen Syrup finde ich, besonders bey Brustkrankheiten der Kinder, von vorzüglich guter Wirkung, auch bey saugenden, denen man doch kein Oxym. squillitic. geben sollte. Doch selten allein, sondern mit andern vermischt.

Digitized by Google

durch den Hals Dienſte leiſten ſoll und kann. Bey ſehr zarten Kindern, pflege ich dieſe Miſchung noch mit etwas Thee zu verdünnen.

5) Gleich, nachdem die Wunden zu bluten aufgehöret, oder mit kleinen Stückgen Zunderſchwamm verſtopft worden, laſſe ich ein Blaſenpflaſter auf den obern Theil des Bruſtknochens feſt anlegen, und gebe dann

6) gleich ein Brechmittel, mehr in der Abſicht, um durch mehrere Anſtrengung der Halsmuskeln die ſtaſin mucoſam zu zertheilen, als den Magen auszuleeren, welches aber doch beyläufig auch von Nutzen ſeyn kann.

Zwiſchen und nach geendigtem Erbrechen, fange ich dann ſchon an

7) folgende Salbe, unter Schonung der Wunden, zu kürzern, oder längern repriſen ſo einreiben zu laſſen, daſs etwan in den erſten zwölf Stunden die Hälfte davon verbraucht wird.

Rec.

Rec. Vngt. neapolit. Drachm. vnam.
alb. camphorat. Drachm. tres.
M.

Die Betrachtung, dafs etwas Entzündliches die Gerinnung des Schleims gründe, und dafs sowohl durch dieſs Mittel selbſt, als auch das Reiben, die Gerinnung in kurzer Zeit zertheilet werde, haben mich zu dieſem Mittel beſtimmt. Und man hat alle Urſache, auf dieſen Umſtand beſonders zu ſehen, da das hier ausflieſsende Blut ſo auſſerordentlich klebrig und gerinnbar iſt, dafs es die Conſiſtenz des Fleiſches annimmt, ſo bald es nur in einiger Menge ruhig zu liegen Gelegenheit hat. Ein ſolches Stück, habe ich dem Herrn Hofrathe Blumenbach zu überſenden, mir die Erlaubniſs genommen.

Gleich nach den erſten 12 Stunden, pflegt die Lebensgefahr gehoben zu ſeyn. Und dann unterlaſſe ich auch gleich das Einreiben der Merkurialſalbe. Indeſſen laſſe ich mit den Tropfen und dem Safte ſo lange, iedoch vielleicht in längern Zwiſchenräumen, fortfahren, bis man an dem, mit dem Huſten verbundenen Schleimgeräuſch, und dem dar-

auf erfolgten Auswurf, oder, wenn die Kinder noch nicht auszuwerfen verſtehen, aus dem iedesmaligen Niederſchlingen vernimmt, daſs die Löſung deſſelben gut von Statten geht, und man ſowohl am Ton des Huſtens, als auch an der Beſchaffenheit des Athemholens abnehmen kann, daſs der Zuſtand der Kehle wieder natürlich wird.

Zuweilen habe ich auch die Kinder, nachdem ich vernehmen konnte, daſs ein Theil des Schleims zwar gelöſet, aber in der Luftröhre noch feſtgehalten ſey, durch Schnupftobak, oder Lindenblüthpulver, nieſen laſſen, und dadurch den Schleim manchmal beſſer aus der Luftröhre hervorkommen ſehen.

Wenn man ſich aber auch Anfangs in der Art des Croups nicht beſtimmen könnte, oder gar irrete, ſo wird doch die Anlegung der Blutigel nicht allein nicht ſchaden, ſondern vielmehr die Zunahme der Krankheit verſpäten, ſo, daſs man etwas Zeit gewinnt, die Art derſelben auf das genaueſte zu erforſchen; denn der krampfigte Croup tödtet durch Ueberhäufung des Hirns mit Blut. So

könnte

könnte man ja auch in zweifelhaften Fällen einige Gaben Moſchus einſchalten, welche weder die Wirkung der, gegen den ſchleimigten Croup gerichteten Arzney hindern, noch auch die Krankheit ſelbſt nicht verſchlimmern könnte.

Es ſey mir erlaubt, noch einige Bemerkungen über den Croup nachzufügen.

Ohne juſt chroniſch zu ſeyn, worunter ich, nach dem Begriffe älterer Aerzte, eine Krankheit verſtehe, die über vierzig Tage anhält, kann doch der krampfigte Croup bis in die dritte Woche periodenweiſe dauren, davon ich ein Beyſpiel an der Tochter eines hieſigen Spediteurs ſahe. Sie hatte dieſe gefährliche Krankheit nun zum drittenmahle, und ſtand nun in ihrem neunten Jahre. Ich rettete ſie zwar aus der drohenden Todesgefahr, allein der nähmliche Zufall kam täglich einigemahl, mit mehrerer oder minderer Beengung des Athemholens, wieder. Endlich ſahe ich deutliche Zeichen von Würmern. Nachdem nun einige ausgetrieben waren, blieben die Zufälle des krampfigten Croups weg.

Die-

Dieſer hat noch beſondere Eigenheiten, die man am ſchleimigten nicht bemerkt.

1) Zur Zeit des Nachlaſſes findet man den ſchmerzhaften, unter den äuſſern Bedeckungen der Luftröhre wahrzunehmenden Geſchwulſt nicht, den man beym ſchleimigten Croup ſo lange fühlen kann, als die Krankheit zunimmt, oder noch nicht ganz gehoben iſt. Auch kann man, auſſer den Perioden, die Gegend des Kehlkopfs, und unterhalb derſelben reiben und drücken, ohne daſs das Kind beſondern oder einen ſcharfen Schmerz angibt.

2) Läſst das Aufgetriebenſeyn vom Blute im Geſichte, und die dunkelrothe Farbe der Lippen, ſo wie auch das Starrſeyn der Augen nach, ſo bald die Periode nachläſst. Beym ſchleimigten Croup iſt dieſer Strangulations-Apparat Anfangs wenig zu ſpüren, er nimmt aber von Stunde zu Stunde zu, und läſst von ſelbſt nicht anders nach, als wenn das Kind den Kopf hinten überhält, und den Hals ausrecket, welche attitude ſie aber nicht lange aushalten können.

3) Beym

3) Beym krampfigten Croup, ſind auch andere Nervenzufälle zu ſpüren. So konnte ich bey einer fünfjährigen Frl. v. B. ieden neuen Anfall, an der auſſerordentlichen Geſchwätzigkeit, mit den geſchäftigſten Geſticulationen verbunden, wobey ſie ſich allemahl im Bette aufrichtete, vorher bemerken. Auch lieſs ſie oft ganz waſſerweiſsen Harn, in anſehnlicher Menge. Ein dreyjähriges Frl. v. M. bekam, zwiſchen den Stickperioden, Anfälle vom Veits-Tanz. Sie ſprang raſch vom Schooſe, faſſete die Demoiſelle an, und hüpfte um ſie mit auſſerordentlicher Heftigkeit herum, an deſſen Fortſetzung ſie nur durch die Erſtickungsanfälle gehindert wurde.

Beym ſchleimigten Croup findet man ſolche Nervenzufälle nicht. Vermuthlich, weil ſolche Conſtitutionen nicht in einem ſolchen Grade reizbar ſind. Die Beſchaffenheit des Harns, die Menge deſſelben, und die Zeit, in welcher ſo oft und ſo viel gelaſſen wird, mögte ich wohl unter die diagnoſtiſchen Zeichen des Croups mit aufnehmen. Beym ſchleimigten Croup habe ich dies Phänomen noch nie gefunden,

ver-

Digitized by Google

vermuthlich, weil dieſer mehr Entzündliches hat.

4) Beym ſchleimigten Croup vernimmt man Anfangs zwar auch das Geräuſch nicht, als wenn gelöſter Schleim mit aufgehuſtet werden ſollte; allein nach einiger Dauer des Huſtens, etwan 24 Stunden, hört man dieſs Geräuſch; allein man ſieht es der ganzen Muskulatur, und der ganzen Haltung des Kindes an, daſs es nichts aufgehuſtet hat; denn es hat nichts in den Mund bekommen, hat auch unmittelbar nach dem Huſten nichts niedergeſchluckt, welches doch ganz junge Kinder immer thun. So bald man nach dieſem Schleimgeräuſch beym Huſten bemerkt, daſs das Kind niederſchluckt, ſo iſt es ein ſehr günſtiges Zeichen für die Löſung der Schleimhaut. Beym krampfigten Croup bleibt der Huſten immer trocken.

5) Beym ſchleimigten Croup bemerkt man keine eigentliche Perioden, denn die Anfälle von Huſten kann man nicht dafür annehmen, und die Dauer der Krankheit iſt zu kurz, allenfalls kann man ſie nur in die

Pe-

Periode der Hülfe, und in die Periode des unvermeidlichen Todes theilen. Erstere dauert, nach meiner jetzigen Erfahrung, 24 Stunden, und es ist schon als etwas ausserordentliches anzusehen, wenn ein solches Kind, nach 36 Stunden, noch hat können gerettet werden. Der schleimigte Croup ist darinn noch gefährlicher, weil sich der Schleim stündlich im Kehlkopfe und in der Luftröhre mehr anhäuft, und zur Dichtigkeit einer Haut, oder eines Schleimballs, *) erwächst, der mit dem Athemholen, in der Luftröhre, so lange mit auf- und niedergerollt, und mit jedem Husten bis vor die Stimmritze getrieben wird, aber auch mit dem nächsten Athemschöpfen wieder in die Luftröhre herabgleitet, bis er entweder die Stimmritze auf einmahl verstopft, oder so grofs

*) Einen solchen Schleimball fand ich in der Luftröhre eines, am Schleim-Croup verstorbenen Kindes, der an einem dichten Schleimfaden, der wohl 1½ Zoll lang, und oben gleich unter dem Luftröhrenkopfe ziemlich feste war, hing. Der Schleimball war dichte, und so grofs, wie eine grofse Garten-Erbse. Dies zu Zellerfeld.

gröfs anwächst, dafs er die Luftröhre nach und nach ganz anfüllet, und das ängstlichste Erlticken, dem epileptische Zufälle vorangehen, veranlasset. Dies alles ist, beym schleimigten Croup, das Werk von wenig Tagen.

Principiis ergo obsta!

II. Von

II.

Von den galoppirenden Flechten, einer höchſt ſchrecklichen und tödlichen Krankheit.

Man nennet diejenige Art von Schwindſucht, welche ſchnell zum Ende des Lebens führt, die galoppirende, ohngeachtet ſie beſtändig in einem einzigen Eingeweide ihren feſten Sitz hat. Wie viel mehr läſst ſich dieſe Benennung auf diejenige Krankheit anwenden, welche gewöhnlich in kurzer Zeit die ganze Oberfläche des Körpers überläuft, und endlich den Kranken vor ſeinem Tode zu einem lebendigen ſtinkenden Aaſe macht. Ich habe dieſe ſchreckliche Krankheit in fünf und dreyſsig Jahren meiner Praxis ein

einziges Mahl wahrgenommen, und muſs behaupten, daſs ich nie ein ſolches Ungeheuer von Krankheit geſehen habe. Die Geſchichte war folgende: Ein Mann, von ſchwammigter Leibesbeſchaffenheit, hatte, ein Faulfieber, welches ihn einige Jahre vorher befallen, ausgenommen, niemals etwas von Kränklichkeit verſpürt, vielmehr ſeinen Dienſt, der in Verwaltung eines nahgelegenen Gutes beſtand, immer wohl verſehen können; hatte ſich aber bey dieſer Gelegenheit, da er nicht allemahl was Warmes zu eſſen antraf, oder nicht warten wollte, an alten Käſe, Schinken und Wurſt um ſo viel lieber gehalten, als er alles dieſes gerne, und das Geräucherte oft noch mit einer groſsen Zugabe von Salze genoſs. Dieſer Mann, dem eigentlich nicht das geringſte fehlte, kam am andern Tage einer Hochzeitfeyer, welche in der Nähe meines Hauſes begangen wurde, zu mir, und erzählte mir beyläufig: daſs er geſtern brav gegeſſen und getrunken, auch getanzt, ſich aber darauf in kühlen Hausehren geſetzt, wovon er ſich nicht wohlbefände, dieſerwegen heute weggegangen wäre, um das Geſtrige nicht wieder zu machen, da er zumal heute einen ziemlich heftigen

Schmerz

Schmerz unter dem rechten Schulterblatte fühle. Abends ging er von mir nach Hauſe, und am andern Morgen zeigte er mir auf der Stelle, wo er den Schmerz geklagt, eine gewöhnliche herpetiſche Puſtel von der Gröſse eines Viergroſchenſtücks. Ich machte ſo wenig als er daraus, gab ihm Mercurialpillen und als das Uebel um ſich griff, Vitriolſäure und blutreinigende Tränke. Allein binnen zwey Wochen hatte es ſich ſchon auf dem Rücken wie zwey Hände groſs ausgebreitet, in 14 Tagen war der ganze Leib eingenommen, und binnen 5 Wochen war kein Fleckchen am ganzen Leibe, Kopf und Geſicht allein ausgenommen, das nicht mit dieſer Flechte, als einem Harniſch, überzogen geweſen wäre. Die Puſteln hatten gar kein übles Anſehn. Wenn ſie lange genug geſtanden hatten, ſo zerfiel der Schorf derſelben in einen gelbweiſsen Staub, aber ſo gleich wurde die Stelle der abgetrockneten durch neue hervorſchieſsende erſetzt, welche bey ihrem Ausbruch einen überausgroſsen Schmerz verurſachten. Es währte nicht lange, ſo bildeten dieſe Puſteln eine Kruſte, die feſt an allen Tüchern und Hemden anbackte. Wenn ſolche losgeriſſen wurden, ſo ſchmerzte ſol-

ches heftig, und der Grund derſelben blutete überaus ſehr. Als mir die Sache wichtig zu werden anfieng, ſo bat ich einen auswärts wohnenden Arzt, der des Patienten leiblicher Schwager war, mir zur Beyhülfe aus, welcher ſich auch mehrere Tage bey dem Kranken aufhielt, auch verſchiedene Aerzte von ſeinen Bekannten conſulirte; allein keiner von uns konnte mit allen möglichen Kräften und Arzneymitteln dem Kranken helfen, nicht einmal ſeine unſägliche Schmerzen lindern. Vier Wochen lag er in der peinlichſten Sommerhitze, verfaulte ſo zu ſagen bey lebendigem Leibe, und ſtarb endlich nach unſäglichen Schmerzen, zum Wohl aller derer, die um ihn waren; denn es konnte zuletzt den Geſtank niemand mehr ausſtehen. Unterdeſſen hatten doch die Ausdünſtungen dieſes lebendigen Cadavers auf Niemanden einen ſchädlichen Einfluſs, mit Ausnahme des überall verbreiteten Ekels. In Zeit von neun Wochen alſo war der geſunde Mann bey lebendigem Leibe verfault. Dieſe Begebenheit machte auf mich einen Eindruck, von dem ich mich bis jezo, ohngeachtet es 20 Jahre ſind, noch nicht befreyen kann, theils weil ich den Mann liebte und als

Freund

Freund behandelte, theils weil ich erwog, welchen ſchrecklichen Zufällen die Menſchheit unterworfen iſt, von denen Niemand etwas ahndet, ja von denen viele Aerzte nichts muthmaſſen. Ich machte alſo dieſe Geſchichte zu einem ganz eigenen Gegenſtand meiner Nachforſchung. Meine beſtändige Frage an mich ſelbſt war: was würdeſt du thun, wenn du einen ſolchen Kranken wieder zu behandeln hätteſt, nachdem alle bis 1776. bekannte ſpecifike und heroiſche Mittel unter der treueſten Mitaufſicht eines liebenden Schwagers gebraucht worden wären? Ein einziger Troſt blieb mir übrig: ich erinnerte mich, daſs alle dieſe Mittel nicht anhaltend gebraucht, ſondern immer neue verſucht worden waren, theils weil die mit jedem Tage ſichtbar gröſſere Gefahr immer zu einem neuern und bewährtern Mittel Zuflucht nehmen hieſs, theils weil der Kranke, der einige Kenntniſſe von der Medicin hatte, ſeinen Zuſtand allzuwohl einſahe, als daſs er die Schrecklichkeit deſſelben nicht hätte fühlen und auf jedes ihm bekannte Mittel mit Heftigkeit hätte dringen ſollen. Ich muſterte in Gedanken die gebrauchten Mittel, und fand, daſs alle und jede ſo ziemlich in einer

Dose waren gebraucht worden, wo ihre Wirkung hätte sichtbar werden können, die Sassafrasrinde allein ausgenommen, welche nur zu wenig Quenten in einem blutreinigenden Trank mit angewendet worden war. Ich beschloss also, das sollte das erste seyn, welches ich und zwar in grosser Dose probiren wollte, und gleich darauf fiel mir wieder ein, dass das ganz vergeblich seyn dürfte, indem ja so viele heldenmässige Mittel nicht geholfen hatten. Als ich so bey mir schwankte, ereignete sich eine Gelegenheit, welche benutzt werden zu müssen schien. Eltern fragten mich wegen eines Kindes um Rath, welches öfters mit Flechten geplagt wurde. Die Eltern waren ängstlich, weil sie gehört, dass ein anderes Kind ihrer Bekannten bey Ausbleibung der Flechten den Knochenfrass bekommen hatte. Gleichwohl machte es der Widerwillen des Kindes gegen alle Arzney mir und den Eltern zur Pflicht, ihm doch wenigstens einen Trank zu geben, den es statt Biers tränke und der gut schmeckte und röche. Ich verordnete eine Ptisane aus Süssholzwurzel funfzehn Theile und einen Theil Sassafrasrinde, und siehe nach etlichen Wochen waren die ziemlich zahlreichen Flech-

ten

ten verſchwunden, und wenn ſie nach einiger Zeit wiederkamen; ſo half dieſe Pflanze geſchwind. Faſt zu gleicher Zeit fragte mich eine Dame um Rath, welche in den Kniekehlen an einer Blaſenflechte (herpes veſicularis) litte. Es war faſt kein Mittel, das ſie nicht gebraucht hatte. Sie war ungemein zarter Textur, verbat ſich alles, was ſtark und ſüſse war, und wollte lieber eine lange Zeit etwas Gelindes brauchen. Ich rieth ihr alſo, alle Abend ein Glas Queckentrank zu trinken, und würzte dieſes mit etwas Saſſafraſsrinde. Es half nach geraumer Zeit. Nun ſchloſs ich ſo: können kleine Doſen ein kleines Uebel heben, ſo vermögen ja wohl gröſsere Doſen daſſelbe bey einem gröſsern Uebel. Seit dieſer Zeit brauchte ich bald in gröſsern, bald in kleinern Doſen die Saſſafraſsrinde, theils bey herpetiſchen, theils bey ſcrofulöſen Zufällen. Die Form dieſer Arzney war eigentlich dreyerley. Ein ſehr ſaturirtes Infuſum, 2 Loth auf anderthalb Nöſel (Pfund), 2tens eine wäſſerigte Tinctura Rhabarbari, mit zerfloſſenen Weinſteinöl verfertigt und den 4ten Theil einer ſehr concentrirten Saſſafraſsrinde-Eſſenz verſetzt; eine Zuſammenſetzung,

welche ich, im Vorbeygehen gesagt, allen ähnlichen Zubereitungen der Rhabarbertinctur vorziehe. 3tens in einem Pulver, das gewöhnlich aus gleichen Theilen von Sassafrasrinde und ächten Krebssteinen und aus der Hälfte Salpeter besteht. Wo Patienten zu Aufwallungen des Blutes und Fieberbewegungen geneigt sind, vermehre ich die Dose des Salpeters. Dieses Pulver leistet mir besondere Wirkung in dem flechtenartigen Ausschlag der Extremitäten, besonders des Fussblattes, der oft mit so grossen Schmerzen verbunden ist, dass die Patienten es kaum aushalten können. Mit diesen Arzneyen habe ich viel Junge und Alte von Flechten befreyt.

So glücklich ich nun fast in allen Fällen mit der Sassafrasrinde fuhr, so gab es doch ein paar Fälle, wo sie weniger half, oder auch nicht eingenommen werden mogte. Ueberhaupt schien mir die Sassafrasrinde weniger die Fehler der flüssigen Theile, als der festen anzugreifen. Ich hielt, die Wahrheit zu sagen, sie nur für geschickt, durch Reiz und Stärkung die festen Theile in Stand zu setzen, dass diese die verderbten Flüssigkeiten den gesun-

gesunden Säften mehr assimiliren und unschädlicher machen mögten. Es war mir daher um ein Mittel zu thun, das in einem solchen Falle, wie der erzählte war, und den ich ganz allein auf ein Uebermaas muriatischer Schärfe schob, diese destruiren, umwandeln oder aus dem Körper schaffen konnte. Ehe ich solches entdeckte, bediente ich mich eines Palliativs, denn ein solches nenne ich ein blos einwickelndes Mittel, aus den mehlartigen Substanzen des Gewächsreiches, besonders des Buchwaizens, der Gerste und der daraus zubereiteten Graupen. Ich rechnete zwiefach auf ihren Nutzen. Einmahl als einwickelndes Mittel überhaupt, nächst diesem aber auch auf die Umwandelung zäher Schärfen durch das in ihnen verborgen liegende und bey schwachen Magen nur allzubemerkbare Vermögen, Gährung hervorzubringen. Aber eben diese Eigenschaften machten sie vielen zuwider, oder verschaften ihnen als Ptisane nicht so vielen Eingang und Credit, und wenn alles gut ging, so konnte die Schwächung des Magens bey vielen nicht abgeleugnet werden. Es war zu bemerken, dass, wenn man sie mit Fleisch kochte, man zwey grosse Vortheile

dadurch erhielt. Man konnte nemlich ſie weit kräftiger einkochen und alſo den Patienten weit mehr davon beybringen, als in Ptiſanen, das Fleiſch aber hatte den reellen Nutzen dabey, daſs der Körper nicht abmagerte, ſondern mit ſeinen feſten Theilen im Stande blieb, die Wirkung des diätiſchen und Arzneymittels zu unterſtützen. Es iſt bekannt, wie viel das Schöpſenfleiſch nutzt, wenn Schärfen einzuwickeln ſind. Ich wählte alſo hauptſächlich Schöpſenfleiſch, und diſponirte die Patienten, acht ja vierzehn Tage lang nichts als Hülſenfrüchte, mit Schöpſenfleiſch abgekocht, zu genieſsen. Allein damit war mein Wunſch noch nicht erfüllt. Ich wünſchte, irgend ein Mittel ausfindig zu machen, welches ſpecifik gegen die muriatiſche Schärfe würkte. Ich ſelbſt wuſste, daſs dieſe Schärfe ein Hauptfeind von mir ſelber war. So gerne ich Geräuchertes eſſe, ſo ſelten thue ich ſolches ungeſtraft oder ungeneckt; nachdem ich viel oder wenig davon nehme. Augenſchmerzen, Rhevmatismen, Bruſtkrämpfe und vor allen ein juckender Ausſchlag, ſind die gewöhnlichen Folgen auch von kleinen Portionen. Endlich fand ich zufälliger Weiſe die Gegenarzney in dem reichlichen Gebrauch

ſaft-

Digitized by Google

ſaftreicher und reifer Aepfel, welche alle jene Symptomen verhüteten, wenn ich ſie nur zeitig genug aſs, daſs beyde im Magen auf einander würken konnten. Ich war deswegen bedacht, bey allen ſolchen, mit Flechten beſchwerten Kranken, beſonders denen, bey welchen ihre Diät auf Uebermaaſs von muriatiſcher Schärfe ſchlieſsen hieſs, wenn ſie zumal hager, zu Aufwallungen geneigt und zu einigem Alter gekommen waren, (denn bey Kindern und ſchlaffen Texturen fand ich es weit weniger nöthig oder zuträglich) mich neben der Saſſafraſsfinde jener Aepfel und Hülſenfrüchtenkoſt zu bedienen, und es war nichts ſeltenes, daſs ich täglich 4 groſſe Aepfel, eine reichliche Portion von eingekochten Hülſenfrüchten, mit gutem aber nicht allzu fetten Schöpſenfleiſch, 8 Tage lang nehmen lieſs, und binnen dieſer Zeit meinen Zweck gewöhnlich erreichte. Da ich alſo meine Rüſtkammer gegen das herpetiſche Uebel ſo ziemlich im Stande zu ſeyn glaubte; ſo wünſchte ich im Ernſt einen ſolchen Fall, als ich oben beſchrieben habe, um zu erfahren, was eine ſo leichte, homogene unbedenkliche Cur- und Speiſeordnung gegen ein ſo ſchreckliches Uebel, als ich oben beſchrieben

ben habe, leiſten könnte, und dieſe Gelegenheit zeigte ſich in kurzem. Vor wenig Jahren beſuchte ich als Phyſikus das nahgelegene herzogliche Dorf Katterfeld. Meiner Inſtruction gemäſs, erkundigte ich mich bey den Schultheiſſen: ob nicht ſolche Kranke hier wären, denen der Beſuch eines Arztes nöthig und angenehm wäre. Man wollte ſich auf nichts beſinnen. Endlich fragte die Frau: ob man mir nicht ein gewiſſes Mädchen zeigen wollte. Das Mädchen erſchien. Man kam mit der Vorklage: es wäre eine Kleinigkeit, ich möchte es nicht übel nehmen; wenn die Kirmſe in 10 Tagen nicht wäre, wo das Mädchen tanzen ſollte, ſo würde man ſich gar nichts aus dieſem Vorfalle machen, den ſie erſt ſeit geſtern Abend, alſo ſeit 17 Stunden, hätte. Es wäre eine Blatter unter dem rechten Schulterblatte, die ihr ſehr ſchmerzte. Sie war juſt von der Geſtalt und Gröſse, als diejenige Blatter, die ich bey meinem Freunde vor 16 Jahren beobachtet hatte. Die Lauche war ſchon am Hemde angebacken, losgeriſſen, blutete, und die Haut des ganzen Rückens war gedrängt voll kleiner Hizblättergen. Man war um nichts beſorgt, als um die Kirmſe. Ich ſagte dem Mädchen:

wenn

wenn sie einnehmen wollte, so könnte sie zwar auf der Kirmse besser seyn, die Mutter aber zog ich auf die Seite, sagte ihr: dass in etlichen Stunden der ganze Rücken voll Blattern seyn, auch, wenn dergleichen auch schon auf der Brust sich fänden, morgen um diese Zeit Rücken und Brust mit diesen Flechten besetzt seyn könnten, und dass, wenn sie nicht auf das allerstrengste meine Verordnung befolgen würde, sie wohl schwerlich auf dieser Kirmse, noch auf einer der nächstfolgenden tanzen würde. Diese Ermahnung fruchtete. Die Mutter sagte der Tochter mit Thränen: das wären die Früchte ihrer vernachläfsigten Ermahnung; sie habe es ihr alle Tage gesagt, sie solle nicht so viel Salz, Geräuchertes, wozu sie auch Salz äfse, und alte Käse geniefsen. Ich bestellte die Leute früh am künftigen Morgen. Am andern Morgen erzählte mir die Mutter, dafs noch Abends spät Geschwüre auf dem ganzen Rücken ausgebrochen, und dafs, wenn es so fort gienge, heute Abend gewifs Brust und Arme eben so aussehen würden, welches in der Folge eingetroffen war. Ich gab also 2 Selter-Flaschen eines Aufgusses, der sattsam in der Wärme gezogen hatte, von 6 Unzen

Sassa-

Saſſafraſsrinde, verordnete ihr, alle 2 Stunden eine Taſſe zu trinken; zu Mittage und Abend Graupenſuppe mit Schöpſenfleiſch, altes ausgebackens Hausbrod, und auſſer dieſem täglich wenigſtens 5 reiſe Paulliner Aepfel, geſchält, zu eſſen, und dieſes eine Stunde nach Einnehmung des Trankes. Da ich keine Cruditäten im Magen vermuthen konnte; ſo gab ich ihr kein abführendes Mittel. Drey Tage nachher erzählte mir die Mutter folgendes: da ſie um Mittag nach Hauſe gekommen; ſo war der Vorderleib durchaus ſchon wie eine Borcke geweſen; ſie habe gleich einnehmen laſſen, das hätte aber nicht hindern können, daſs Abends ſchon beyde Arme Geſchwüre bekommen. Von da an aber habe es geſtanden. Die vorhandenen Geſchwüre dorrten ab, ſie backten nicht mehr an das Hemde an, bluteten auch nicht, doch waren einige der erſteren, die doch nicht abdorren wollten. Ich gab ihnen noch eine kleine Portion Saſſafraſs und Eyeröl, um die hartnäckigen Kruſten damit zum Abfallen zu bringen. Vier Tage darauf wurde mir berichtet: das Mädchen wäre am Leibe ſo rein, wie ein Fiſch, und glaubte auf der Kirmſe ſich luſtig machen zu können,

wel-

Digitized by Google

welches ich aber ſehr widerrieth. Seit dieſer Zeit iſt die Perſon völlig geſund, hat geheyrathet und hat ſchon geſunde Kinder. Ich muſs glauben, daſs ohne dieſe zeitige Vorkehrungen der Fall ſich eben ſo ſchrecklich, als bey meinem Freunde, würde geendet haben.

Daſs die beſchriebene Krankheit eine beſondere Art ausmache, kann ich mich kaum bereden. Ich halte vielmehr dafür, daſs der gewöhnliche Herpes ulceroſus nur bey ſolchen Subjecten ſo ſchnell und tödlich überhandnehme, welche mit muriatiſcher Schärfe überladen ſind. Mir iſt wahrſcheinlich, daſs ſolches nicht eher geſchehe, als auf eine groſse Erhitzung und nachfolgende Erkältung, wo die Natur die Ausdünſtung wiederherſtellen will und ceu aggere rupto die Sache übertreibt. Bey dem männlichen Patienten war dieſe Urſache als vollkommen evident von ihm ſelbſt angeſehen. Von dem Mädchen ſagte es die Mutter: daſs ſie ſich bey der lezten Feldarbeit des Jahres übermäſsig angegriffen, und darauf erkältet habe. Auch ſcheint eine beſondere Idioſynkraſie und Textur des Körpers, wahrſcheinlich von

ſchwam-

ſchwammigter Art, dazu erfordert zu werden. Nach beyden gehabten Erfahrungen ſcheint das Uebel nur diejenigen Perſonen zu treffen, welche ſich groſser Fehler in der Diät ſchuldig machen, und wenig oder gar nicht dazu trinken, wie es an dem Mädchen gewiſs war, und von dem männlichen Patienten mir in dunkeln Andenken ſchwebt. Ich hätte mir ſo viel Zeit gewünſcht, um ähnliche Geſchichten in den Schriften der Aerzte auffinden zu können. Ich werde aber dieſe Unterſuchung noch nicht endigen, ſondern zu ſeiner Zeit mehr von dieſen und andern ähnlichen Krankheiten der Haut ſagen.

I. F. K.

III. Ei-

Digitized by Google

III.

Einige Beobachtungen über verlarvte venerische Krankheiten.

Ein geringer Beytrag zur künftigen Entscheidung dieser Lehre.

Herrn Girtanners Behauptungen: das venerische Gift kann nie lange im Körper verborgen bleiben, ohne durch irgend ein Symptom seine Würkung zu zeigen; und der Satz, der hieraus ganz nothwendig folgen muss: es giebt gar keine verlarvte venerische Krankheiten, waren kaum öffentlich bekannt geworden, als auch schon überall Männer von und ohne Ansehn und Gewicht auftraten und sie mit der grösten

Lebhaftigkeit zu vertheidigen, zu bestätigen und zu lehren trachteten. Das war aber auch zu erwarten; denn eine Lehre, welche einen so grosen Einfluss auf die Sicherheit des Arztes, und auf die Ruhe und Glückseligkeit so vieler Menschen hat, musste ganz natürlich sehr begierig und willig auf- und angenommen werden. — Was man wünscht, sagt das Sprüchwort, glaubt man gerne; und das war genau hier der Fall. Indessen hatte ich schon vorher hie und da etwas gesehen, was nicht recht zu dieser neuen Lehre passen wollte; doch irren ist menschlich, dachte ich, wer weiss ob du das nemliche gesehen hättest, wenn dir nicht deine Lehrer gesagt hätten, es giebt verlarvte venerische Krankheiten. Dabei beruhigte ich mich, wie wahrscheinlich viele meiner Herren Collegen, und sahe mit Vergnügen, wie herrlich die neue, beruhigende Lehre gedieh, und sich allenthalben verbreitete. Meine Freude war indessen von keiner langen Dauer, denn es stiessen mir Fälle auf, wo ich, trotz der neuen Lehre, auf längst acquirirtes verlarvtes venerisches Gift schliessen, und darnach mein Kur einrichten musste. Ich muss gestehen, es war mir gar nicht recht, etwas zu sehen,

was

was Herrn Girtanners Behauptungen, die mir ſo ſehr behagten, ganz offenbar widerſprach; es wäre mir weit lieber geweſen, ich hätte nie Gelegenheit bekommen, das Gegentheil zu bemerken. Ich konnte es inzwiſchen nicht ändern, und da einzelne Beobachtungen weder zur Beſtätigung noch zur Verwerfung einer faſt allgemein angenommenen Meinung hinlänglich ſind, ſo beſchloſs ich, die Exiſtenz verlarvter veneriſcher Krankheiten vor der Hand weder zu leugnen, noch zu behaupten, ſondern kaltblütig und ohne Vorurtheil der Sache nachzudenken, und aufmerkſam zu beobachten, was mir meine Praxis darbieten würde. Dieſs that ich denn auch, und überzeugte mich nach und nach vollkommen, daſs Baglivs Satz: Lue venerea ſemel recepta in corpus, difficulter poſtea deletur ejus character, keine leere Hypotheſe ſey.

Es ſind nunmehr über drey Jahre, daſs ich, für meine Perſon, mit der Lehre von den verlarvten veneriſchen Krankheiten ins Reine bin; und ich gedachte ſchon längſt meine Beobachtungen, Erfahrungen und Gedanken über dieſe Sache dem mediciniſchen

ſchen Publikum in einer vollſtändigen Abhandlung zur Prüfung vorzulegen. Allein der praktiſche Arzt, — das weiſs jeder, der dazu beſtimmt oder verdammt iſt — hat ſelten die nöthige Muſse, ſeine Geiſtesprodukte gehörig zu ordnen, anſtändig zu kleiden, um ſie, wie ſichs gehöret und gebühret, zu produciren, und ſo blieb es denn immer nur beim Vorſatz.

Dem Plan meiner vollſtändigen Abhandlungen über verlarvte veneriſche Krankheiten zu Folge, wollte ich erſtens die Möglichkeit dieſer Krankheiten theoretiſch beweiſen, dann zweitens aus ältern und neuern Beobachtungen zeigen, daſs, und warum man ehemals dieſe Krankheiten weit häufiger, und jetzt viel ſeltener beobachtete; und, daſs Bagliv und Girtanner einerley Fehler begehn, indem ſie ihre Behauptungen viel zu weit ausdehnen, oder ſich zu allgemein ausdrücken. — Ich will mich deutlicher erklären. Meiner unmaſsgeblichen Meinung nach, würde man zu jetziger Zeit der Wahrheit am nächſten kommen, wenn man die beyden entgegengeſetzten Behauptungen folgendermaſſen ausdrückte: ehemals, — nemlich

als

als man noch durch saliviren, purgiren, schwitzen, Wasserdiät u. s. f. dem Körper die Fähigkeit benahm, den Reiz des venerischen Giftes so lange zu percipiren, und auf dasselbe zu reagiren, bis es gänzlich ausgeleeret war, und wo folglich die Krankheit mehr geschwächt, als vollkommen gehoben wurde — waren verlarvte venerische Krankheiten gar nicht selten; jetzt hingegen, — seitdem nemlich eine bessere Behandlung dieser Krankheiten eingeführt ist, und man weit mehr auf Erhaltung der Kräfte Rücksicht nimmt, — sind sie weit seltener. Endlich wollte ich meine Meinungen und Behauptungen durch eigene Beobachtungen bestätigen.

Was den ersten Punkt betrift, so wäre es, nach der Erscheinung der Ideen über Pathogenie, eine überflüssige und unnütze Arbeit, wenn ich mich noch an einen solchen Beweis machen wollte, indem daselbst die Möglichkeit dieser Krankheiten so überzeugend und richtig dargethan ist, dass man nur aus Vorurtheil und Partheysucht noch daran zweifeln kann. Der zweite Punkt meiner projektirten Abhandlung, erfordert

zur vollſtändigen Ausführung mehr Zeit, als ich gegenwärtig darauf verwenden kann.

Es bleibt mir demnach vor jetzt nichts übrig, als die Exiſtenz der verlarvten veneriſchen Krankheiten durch Beobachtungen und Erfahrungen zu beſtätigen. *Ich liefere* daher nachſtehende Fälle, in der Ueberzeugung und Vorausſetzung, daſs ſie zur Erreichung meines Zwecks tauglich und hinreichend ſeyn werden, und mit der Verſicherung, daſs ich die gröſste Sorgfalt und Vorſicht angewendet habe, um mich nicht hintergehen noch irre leiten zu laſſen.

Erſte und zweite Krankheitsgeſchichte.

Einer meiner vertrauteſten Freunde hatte ſich in ſeinem 17ten bis 20ſten Jahre verſchiedenemale veneriſche Krankheiten, als Tripper, Chanker und Hodengeſchwulſt, zugezogen. Er vertraute dieſerhalb ſich einem geſchickten und erfahrnen Arzte an, welcher ihn, allem Anſchein nach, von dieſen Uebeln gründlich befreite. Seit jener Zeit hütete er ſich aufs ſorgfältigſte vor einer neuen Anſte-

ſteckung; er unterhielt nemlich einige regelmäſige Bekanntſchaften, bei denen er vollkommen überzeugt ſein konnte, daſs er nichts für ſeine Geſundheit zu befürchten hatte, und befand ſich bis in ſein 21ſtes Jahr ganz geſund und wohl. Er lebte auf dem Lande und theilte ſeine Umarmungen zwiſchen 2 Perſonen; regelmäſsig nahm die Köchin Platz in ſeinem Bette; unregelmäſsig aber wurde dabey dann und wann eine Frau Gevatterin, welche an einem andern Orte wohnte, mit einem Beſuche erfreut. Schon über 4 Jahre hatte er ſo gelebt, als er an einem Morgen, nachdem er Tags vorher einen Beſuch bei der Frau Gevatterin abgeſtattet hatte (im Vorbeigehen will ich erinnern, daſs dieſe Frau niemals, weder vor- noch nachher den geringſten veneriſchen Zufall an ſich gehabt hat,) ein nicht gar ſtarkes Brennen in der Harnröhre empfand. Indeſſen dachte er gar nicht an die Möglichkeit einer Anſteckung, und da er des Tags über nichts unangenehmes mehr ſpührte, ſo wurde in der nächſten Nacht der Köchin ein Beſuch gemacht. Am andern Morgen hatte er einen derben Tripper, der noch an demſelben Tag verſchwand, und ſich in einen Hodenge-

ſchwulſt verwandelte, weil der Kranke etliche Stunden lang im Feld herum gehen muſste. Die Kur dieſes Hodengeſchwulſtes war äuſſerſt langwierig und hartnäckig. Während ich dieſen Mann behandelte, bekam die Köchin, von Erkäſſung und Erkältung, wie ſie glaubte, einen böſen Hals. Schon einigemal dieſem Zufall von der nemlichen Urſache unterworfen, ſuchte ſie ihn, wie ſonſt, durch Fuſsbäder, Hollunderthee und Gurgeln zu vertreiben. Da ſich aber die Sache, auf den Gebrauch der Hausmittel nicht gab, ſondern noch ſchlimmer wurde, ſo bat mich der Herr, ſeine Köchin zu unterſuchen. Ich fand eine ziemlich beträchtliche Halsentzündung, dabey aber auch ein ganz kleines chankerähnliches Geſchwürchen am Zäpfgen, und unterſuchte nun ſorgfältig, ob nicht irgend noch ein anderer veneriſcher Zufall vorhanden wäre. Allein ich konnte weiter nichts auffinden, und das Mädgen ſuchte mich durch die Vorſtellung, daſs ſie ſchon etlichemal auf naſſe Erkältung das Rothlauf mit einem böſen Hals bekommen, und, daſs ihr auſserdem niemals das allergeringſte gefehlt habe, zu überzeugen, daſs ich ſie in einem falſchen Verdacht habe. „Geben ſie

„mir

„mir nur, ſagte ſie, etwas zum Schwitzen „ein, ſo iſt meine ganze Krankheit gehoben.“ Unreinigkeiten der erſten Wege machten Abführungsmittel nothwendig, und auſſer dieſen bekam ſie Species zum Gurgeln und einen Saft mit Calomel zum Auspinſeln. In Zeit von 4 Tagen war alles bis auf die Heiſerkeit verſchwunden. Ich wollte ihr nun Mercurialmittel geben; allein ſie war ſchlechterdings nicht zum Einnehmen zu bereden. Meine Vorſtellungen, daſs die Sache noch ein ſehr ſchlimmes Ende nehmen würde, waren eben auch ganz fruchtlos, denn ich konnte ſie nicht überzeugen, daſs ihre Heiſerkeit veneriſcher Natur ſey, und ſo muſste ich ſie ihrem Schickſal überlaſſen. Sie fiel nun immer mehr von Fleiſch und Kräften, verlohr Appetit und Schlaf, und die Heiſerkeit nahm ſo überhand, daſs ſie auch nicht eine laute Sylbe mehr ausſprechen konnte. Ein Pfuſcher in der Nähe war der einzige Mann, der ſie, ihrer Meinung nach, ganz gewiſs wieder herſtellen würde, und da ihr Herr ihr nicht geſtattete, dieſen zu gebrauchen, und ſie keinen ordentlichen Arzt haben wollte, ſo wurde ſie ihres Dienſtes entlaſſen. Sie gieng nun gerades Wegs zu dem

vermeintlichen Retter, wurde ihr Geld, aber nicht ihre Krankheit los; bei einem zweiten und dritten Pfuscher ging es ebenfalls nicht besser. Endlich kam sie zu einem Bader. Dieser gab ihr ein Gläschen Tropfen, und kaum hatte sie einmal davon eingenommen, so konnte sie vollkommen laut und deutlich sprechen. Ihre Freude war unbeschreiblich; über ein halbes Jahr hatte sie kein lautes Wort sprechen können, war so lange kränklich gewesen, war ganz von Fleisch und Kräften gefallen, und nun nahm alles plötzlich eine andere Wendung. Sie befand sich jetzt ganz wohl, verdiente sich wieder, nahm an Kraft und Stärke zu, und blühte gleichsam von neuem auf; in ganz kurzer Zeit waren alle Spuren ihrer Kränklichkeit verloschen, und nach Verlauf von 1 ½ Jahren heyrathete sie einen Mann. Bald darauf traten diese jungen Eheleute wieder in den ersten Dienst, wo sie ihr Uebel bekommen hatte, und lebten dort noch ein reichliches halbes Jahr gesund und glücklich mit einander. Sie wurde schwanger, und abortirte im dritten Monat; ein starker Blutsturz war Ursache, dass ich wieder ihr Arzt wurde. Ich bekam sie nun oft zu sehn; sie erzählte mir selbst,

die

die oben angeführte Befreiung von ihrer Heiserkeit, und schien, ausser der Schwäche von diesem Blutsturz, vollkommen gesund zu seyn.

Etwa 6 Wochen nach dem Missfall, war ich zufälliger Weise an jenem Orte, als ihr Mann in voller Bestürzung zu mir gelaufen kam, und mich seine Frau zu besuchen bat. „Sie sitzt zu Hause, sagte er, und will sich „den Kopf abreissen; heute Mittag hat sie „Klöse gegessen, und ihr Zäpfgen mit hin„untergeschlungen.“ Ich gieng hin und fand die Sache bestätiget, das Zäpfgen war verschluckt, und der Hals und Rachen ganz erbärmlich von venerischen Geschwüren zugerichtet. Hahnemanns auflösliches Queckssilber heilte sie vollkommen, doch sehr langsam. Das Zäpfgen wurde nicht wieder ersezt; der weiche Vorhang aber wuchs zusammen, und ersetzte gewissermassen diesen Theil, so, dass man weder im Schlingen, noch im Sprechen einen Fehler bemerkt.

Können diese beiden Krankheitsgeschichten etwas zur Bestätigung der verlarvten veneri-

nerischen Krankheiten beitragen? — Ich denke ja! Der erste und zum Theil auch der 2te Fall beweist, dass das venerische Gift lange Zeit im Körper unthätig liegen kann; und ist das erst ganz ausser allen Zweifel gesetzt, so ist auch schon dadurch die mögliche Existenz dieser Krankheiten bewiesen; denn jeder Krankheitsstoff, der lange im Körper verborgen und unthätig liegen kann, kann durch Zusammentreffung mehrerer Ursachen, und in Verbindung derselben so umgeändert werden, dass er ganz andere Zufälle hervorbringt, als er seiner Natur nach allein, und ohne Verbindung mit andern Krankheitsstoffen, hervorbringen sollte. Es trift mich keineswegs der Vorwurf von Leichtgläubigkeit, wenn ich aus voller Ueberzeugung behaupte, dass etwas venerisches Gift 7 Jahre lang in dem Körper dieses Mannes unthätig gelegen habe; und ich würde jeden eben so vollkommen von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen können, wenn ich alle dazu erforderliche Umstände, ohne indiskret zu handeln, öffentlich bekannt machen dürfte. So aber muss ich bitten, mir einstweilen auf mein Wort zu glauben; denn so lange venerische Zufälle noch zu den schändenden

Krank-

Digitized by Google

Krankheiten gezählt werden, ſo lange muſs auch der praktiſche Arzt jeden Umſtand ſorgfältig verſchweigen, der zur Errathung eines ſolchen Kranken beitragen könnte. Wie war es aber möglich, daſs das Gift ſo lange Zeit im Körper ſeyn konnte, ohne irgend eine Veränderung zu erleiden und ohne die Säfte dieſes Körpers zu verändern und zu verderben? — Daſs es ſelbſt nicht verändert worden war, beweiſt, daſs es, als es in Thätigkeit geſetzt wurde, nur einen ganz gewöhnlichen Zufall, einen Tripper, verurſachte; es würkte nach ſo langer Zeit noch immer blos als reines, gleichſam unverdorbenes oder mit keinen kranken Säften vermiſchtes Gift; und da dieſer Mann, nachdem er von ſeiner lezten veneriſchen Krankheit, die ihn ſehr mitgenommen hatte, geheilt war, immer mehr an Kräften und Geſundheit zunahm, und von jener Zeit an nicht die geringſte Unpäſslichkeit hatte, ſo ſcheint es mir wahrſcheinlich zu ſeyn, daſs dieſes zurückgebliebene Gift niemals reſorbiret worden iſt, und mit den Säften circuliret hat. Denn wo veneriſches Gift mit den Säften circuliret, da findet nicht nur keine vollkommene Geſundheit ſtatt, ſondern die abgeſon-

der-

derten Säfte müſſen, weil jedes Organ einen widernatürlichen Reitz parcipirt, verändert und verdorben werden. — Ich erkläre mir, — jeder kann es ſich erklären wie er will — daher die Sache alſo: der Mann hatte verſchiedene mahle Tripper gehabt, dadurch, und durch die andern veneriſchen Krankheiten wurde nicht nur der ganze Körper geſchwächt, ſondern die Drüſen der Harnröhre wurden auch mit geſchwächt, und gewöhnten ſich durch die öftere Wiederholung an den Reitz des veneriſchen Giftes, und reagirten nun nicht mehr darauf; es blieb alſo in dieſen Drüſen liegen. Mit zunehmender Geſundheit, und Wiederherſtellung der Kräfte des ganzen Körpers, erlangten auch dieſe Drüſen ihre Stärke und Reitzfähigkeit wieder, und würkten dann bei der nächſten Veranlaſſung auf das in ihnen liegende verborgene Gift, und ſetzten es in Thätigkeit.

Dieſes Gift wurde nun durch den Beiſchlaf in den Körper des Mädgens übergetragen, und hier, weil es in eine milde Lymphe gleichſam eingewickelt war, ſehr ſchnell reſorbiret. Durch Erfahrung belehrt, glaube

ich

ich annehmen zu dürfen, dafs das venerische Gift unter gewiffen Umftänden einem Körper mitgetheilt werden kann, ohne örtliche Zufälle zu erregen, oder ohne dafs es an der Stelle, die es zuerft berührt, feine Würkung äuffert. Diefer Fall tritt, wie ich glaube, dann ein, wenn der anzufteckende Körper ftraffe Muskeln hat, und folglich keine gar grofse Reitzbarkeit befitzt. Zweitens, wenn die Säfte deffelben natürlich milde, und durch keinen andern Krankheitsftoff verdorben find. Drittens wenn der Beifchlaf, nachdem der gefunde Theil den höchften Wollufireiz empfunden hat, noch fortgefetzt wird, denn dies befördert die Reforbtion. Und viertens, wenn das venerifche Gift in dem angeftecken Körper nicht die Saftmaffe durchdrungen und verdorben, und folglich nur blos örtlich gewürket hat. — Manche machen einen Unterfchied zwifchen einem mehr und weniger bösartigen venerifchen Gift, und dann würde man annehmen können, dafs das letztere leichter reforbirt würde, als das erftere. Ich glaube indeffen nicht, dafs man fo zu fagen ein gutartiges und bösartiges venerifches Gift unterfcheiden müffe, fondern, dafs es überall einer-

einerlei ist, und dafs die gröfsere oder geringere Bösartigkeit blos von dem Vehikel abhängt, mit welchem es von einem Körper in den andern gebracht wird. Ich würde gar zu weitläuftig, und, wie ich fürchte, zu geschwätzig und lästig werden, wenn ich hier meine Gedanken noch mehr auseinander setzen wollte, und daher mag es genug seyn, sie blos angezeigt zu haben.

Die catarrhalische Bräune, welche sich das Mädgen gleich nach dem unreinen Beischlaf durch Erkältung zuzog, war gewifs die Haupturfache, dafs sich das venerische Gift so schnell auf diesen Theil warf, und sein Daseyn so bald zu erkennen gab. — Etliche Gaben Queckfilber wären jetzt sicherlich hinreichend gewesen, alles Gift von Grund aus wegzuschaffen. Da dieses aber nicht geschah, so vermehrte es sich, und wurde nun, nachdem die Bräune gehoben war, theils von neuem resorbirt, wodurch die Abmagerung u. s. f. entstand, theils blieb es an Ort und Stelle, und unterhielt die Heiserkeit. Jetzt haben wir einen wahren Morbum venereum larvatum. Ich glaube mit voller Zuversicht behaupten zu können, dafs kein

kein Arzt auſſer mir, weil ich die Entſtehung genau wuſste, die Urſache von der Kränklichkeit und Heiſerkeit dieſer Perſon entdecken konnte; denn ſehen konnte man nichts, und die Kranke hatte ſich nie von der Urſache ihres Uebels überzeugen laſſen, und konnte daher auch keinen Aufſchluſs geben.

Das plötzliche Verſchwinden der Heiſerkeit und die darauf folgende ſchnelle Erholung der Kranken, ſind gewiſs wichtige Erſcheinungen in dieſer Geſchichte. — Wo war jetzt der Sitz des veneriſchen Giftes? — Wahrſcheinlich gewöhnte ſich nach und nach der Körper an den widernatürlichen Reitz, und das Gift vermiſchte ſich ſo innig mit den Säften, daſs es gar kein fremder Beſtandtheil derſelben mehr war. — Als nachher bei dem Miſsfall eine groſse Menge Blut verlohren gieng, ſo wurden die Säfte entmiſcht, das Gift frei gemacht, warf ſich nun wieder auf den Hals, und richtete dort die traurige Verwüſtung an. Unbegreiflich iſt es mir indeſſen, wie eine ſolche Zerſtöhrung ganz ohne Schmerzen geſchehen konnte. Selbſt dann, als das Zäpfgen verlohren war, waren die Schmerzen äuſſerſt gering.

Dritte Krankengeſchichte.

Ein Mädgen, deren Hauptbeſchäftigung viele Jahre lang im Waſchen beſtand, beſtieg endlich im Herbſte ihres Lebens, mit ihrem vieljährigen, und etwa 40 Jahre alten Galan das Ehebette. Das Alter dieſer Perſon kann ich nicht genau angeben, denn ſie diente an einem Ort, wo unverheyrathete Mädgen nicht über 28 — 29 Jahre alt werden; und ſolche Jungfern bleiben auch gewöhnlich als Weiber immer jünger, als andere Perſonen. Ihr Geliebter war ſchon 2 mal verheyrathet geweſen. Er hatte als angehender Dreiſsiger in ſeiner 2ten Ehe, die Luſtſeuche in einem ſehr hohen Grade gehabt, und gleich nachher eine genaue Bekanntſchaft mit dieſer Perſon errichtet. Jetzt da ſie verheyrathet waren, führten ſie zwar ein ſehr vergnügtes Leben mit einander, allein die Frau war immer kränklich; ſie wuſste ſelbſt nicht, wo und was ihr fehlte, und da ſie vermuthlich auch an die Kindtauf dachte, ſo ertrug ſie ihre Beſchwerlichkeiten in Gedult, ohne einen Arzt um Rath zu fragen. Sie war auch würklich ſchwanger, und abortirte im 4ten Monat. Nach der vereitelten Kindtaufe, leb-

te

te ſie wie vorher, d. h. vergnügt mit ihrem Mann, aber immer kränklich, und wurde nicht wieder ſchwanger. Im Januar 1792. etwas über 2 Jahre nach ihrer Verehligung, hatte ſie ſich durch Ernäſſung und Erkältung ein gallichtes Catarrhal-Fieber mit einer Halsentzündung zugezogen, und lieſs mich deswegen zu ſich rufen. Die Krankheit ſchien von keiner groſsen Bedeutung zu ſeyn, und ich verordnete die gewöhnlichen Mittel dagegen. In 5 Tagen war auch alles, bis auf den böſen Hals gehoben. Jetzt ſagte mir ihr Mann, ich möchte doch ſeine Frau recht auskuriren. Ich ſtellte hierauf eine Hauptunterſuchung an, und erfuhr folgendes:

„Ich war, ſagte ſie, ſchon etliche Jahre „vor meiner Ehe öfters kränklich, und habe „auch ſchon einmal einen böſen Hals gehabt. „Ich muſste damals auf Befehl meiner Herr„ſchaft den Hrn. N. brauchen, der hat mir „zwar den böſen Hals kurirt, aber ſonſt hat „mich ſeine Arzeney nichts geholfen.“

Das ſonſt — und auch jetzt klagte ſie noch über dieſelben Beſchwerden — beſtand in heftigen Reiſſen, das bald da bald dort ſaſs,

in heftigen Kopf- und Zahnſchmerzen, Mattigkeit, Miſsbehagen und Zufällen eines ſchwachen Magens. Das Monatliche war in gehöriger Ordnung geweſen, und ſie hatte nie einen weiſſen Fluſs, oder irgend einen andern Zufall gehabt. — Ich reducirte alles auf Indigeſtion und chroniſchen Rhevmatiſm und richtete die Kur darnach ein. Drei Wochen lang wendete ich zur Erreichung meiner Abſicht die beſten Mittel an, allein ſie bewürkten nicht die mindeſte Beſſerung; die rhevmatiſchen Beſchwerden nahmen im Gegentheil immer zu, und das Schlingen wurde immer beſchwerlicher. Der Gaumen und der weiche Vorhang waren zwar noch etwas angelaufen und dunkelroth, allein dieſer geringe Geſchwulſt und Entzündung ſtand mit dem beſchwerlichen Schlingen gar nicht in Verhältniſs, und ich wurde würklich etwas verlegen, da ſich dieſes Hals-Uebel weder zertheilen, noch zur Eiterung anſchicken wollte. Die Hartnäckigkeit dieſer Zufälle, verbunden mit der regelmäſsigen Zunahme der Schmerzen in Kopf und Gliedmaſſen gegen Abend und in der Nacht, veranlaſsten bei mir zuerſt den Verdacht von veneriſchen Gift. Ich ſtellte nochmals eine genaue Unter-

ter-

terſuchung an, um dieſen Verdacht zu erörtern; allein es war nichts zu entdecken, was ihn gerechtfertiget hätte. Ich ſprach den Arzt, welcher ſie ehemals in der Kur gehabt hatte, und erkundigte mich vorzüglich wegen des vorigen böſen Halſes, ob nicht etwas Veneriſches dabei geweſen wäre? Allein er verſicherte mich das Gegentheil, und war ganz einerlei Meinung mit mir, daſs nemlich alle Beſchwerden dieſer Perſon rhevmatiſcher Natur und Indigeſtions-Fehler wären. Ich ſetzte hierauf die antirhevmatiſche Kur mit Veränderungen der Arzeneyen, noch etwa 8 Tage lang ohne Nutzen fort; dann aber erſchien das Uebel nach und nach in ſeiner natürlichen Geſtalt. Es entſtanden nemlich an den Gliedmaſſen und am äuſſern Kopf hie und da Knochen-Geſchwülſte und weiſſe Pünktchen am Gaumen, am Zäpfchen und im Schlund, die ſich bald ausbreiteten, und ſchnell um ſich fraſsen, kurz die Luſtſeuche brach im höchſten Grad aus, und richtete greuliche Verwüſtungen an.

Als ich dieſe Geſchichte aus meinem Tagebuche abſchrieb, und zum Druck beſtimmte, erinnerte ich mich an die 2te Frau dieſes Mannes, die ich in ihrer letzten Krankheit, woran ſie ſtarb, und ſchon vorher verſchiedenemale in der Kur hatte. Ihre Zufälle waren ganz die nemlichen, wie bei dieſer Perſon, ehe die Luſtſeuche ausbrach, und widerſtanden auch allen in ſolchen Fällen angezeigten Mitteln hartnäckig. Auſſer dieſen Zufällen klagte ſie, daſs ſie ſeit einiger Zeit nach dem Beiſchlaf, wenn ſie den männlichen Saamen empfangen hätte, heftige Colikſchmerzen bekomme, welche oft mehrere Stunden anhielten. Ihre letzte Krankheit ſchien im Anfang ein einfaches Catarrhalfieber zu ſeyn. Es geſellten ſich aber bald heftige Leibesſchmerzen dazu, die allen Mitteln widerſtanden, und ihren Leiden auf immer ein Ende machten. Mir iſt es ſehr wahrſcheinlich, daſs auch da veneriſches Gift im Spiel war.

Die Zeit, wenn die Hauptperſon dieſer Geſchichte das veneriſche Gift in ihren Körper bekommen hat, konnte ich nie erfahren. Ich ſprach einmal mit ihrem Manne darüber,

und

und er verſicherte mich, ſo lange er ſeine 5te Frau habe, nie einen Tripper oder ſonſt einen Zufall ähnlicher Art an ſich gehabt zu haben. Indeſſen entſtanden, als ſeine Frau beinahe ganz geheilt war, Zufälle bei ihm, die keinen Zweifel übrig lieſſen, daſs noch veneriſches Gift in ſeinem Körper ſey. Die langwierige Kur, ſie dauerte über 20 Monate, und die Hartnäckigkeit der Zufälle, die oft allen Mitteln Trotz boten, machen mir es faſt bis zur Gewiſsheit wahrſcheinlich, daſs das Gift ſehr lange in ihrem Körper gelegen habe, und das Verſchwinden aller andern Zufälle nachdem die Luſtſeuche geheilt war, beſtätigen es noch mehr, und beweiſen hinlänglich, daſs ſie veneriſcher Natur waren. — Nie hat mir ein Kranker ſo viele Mühe und Sorge gemacht, als dieſe Perſon. Alle mögliche Queckſilber-Präparate muſste ich nach und nach anwenden; jedes ſchien Anfangs meiner Abſicht zu entſprechen, ſo wie es aber 4—6 Wochen gebraucht war, und alle Zufälle anfiengen beſſer zu werden, ſo brach das Uebel von neuem los, griff mit verſtärkter Heftigkeit um ſich, und ſetzte mich wieder in die äuſſerſte Verlegenheit. Endlich überwandt der corroſiviſche Sublimat

dieſs grauſame Uebel, und ſtellte die Kranke vollkommen her, ſo, daſs ſie nun die beſte Geſundheit genieſst.

Man kann mit vieler Zuverläſsigkeit annehmen, daſs die Kur eines veneriſchen Kranken um ſo hartnäckiger iſt, je länger das Gift in ſeinem Körper gelegen hat, und wir könnten daher auch aus der Kur auf das wahrſcheinliche Alter des Giftes ſchlieſſen. Rhevmatiſm und Indigeſtions-Fehler ſind, wie dieſe und einige nachfolgende Geſchichten zeigen, die gewöhnlichen Larven, hinter welche ſich das veneriſche Gift verſteckt. Ich werde daher nie unterlaſſen, in ſolchen Krankheiten, wenn ſie auf die gewöhnlichen Mittel nicht weichen, mit Behutſamkeit und Vorſicht das Queckſilber zu verſuchen.

Vierte Krankengeſchichte.

Ein Hr. von 53 Jahren fragte mich wegen folgender Zufälle um Rath. Düſterſeyn im Kopf, eine unangenehme Empfindung im Hals und Gaumen, als wenn man ſich mit heiſen Speiſen verbrennt habe; dieſe Theile und das Zäpfchen ſahen ſehr dunkelroth aus, waren

waren aber weder geſchwollen, noch eigentlich entzündet, beſchwerliches Schlingen, das nur, wenn ſich ein Catarrh einſtellte, ſchmerzhaft wurde, Bruſtbeklemmung, Ruktus, oder, wie er es nennte, beſtändige Obſtruktionen, Mangel an Appetit und beſchwerliche Verdauung, häufige Ohnmachten, Mattigkeit, Aergerlichkeit, Schlafloſigkeit, gelinde rhevmatiſche Schmerzen in den Händen und Beinen, Mangel an gehöriger Oeffnung, dann und wann ein Brennen beym Uriniren, ſelten war er ohne Huſten und Catarrh. Dabei erzählte er mir folgendes: Ich hielt mich in meiner Iugend in Rufsland auf, wo ich die Luſtſeuche bekam, und nach ruſsiſcher Art durch Schwitzen und Saliviren kurirt wurde. Die Zufälle der Luſtſeuche waren verſchwunden, und ich befand mich doch noch immer krank und elend; ich muſste daher, weil nichts anſchlagen wollte, dem Rath meiner Aerzte zu Folge, nach Deutſchland zurückkehren, wo ich in kurzem ſo weit hergeſtellt wurde, daſs ich mich verheyrathete. Mit meiner vor 10 Iahren verſtorbenen Gemahlin habe ich 5 Kinder erzeugt; die 4 älteſten ſind geſund und wohl, der jüngſte iſt noch nicht viel aus den

Händen der Aerzte und Wundärzte gekommen, ſeine Hände und Füſſe ſind durch Knochengeſchwüre, welche ſeit einem Jahre endlich zuheilten, verunſtaltet. Die vorhererwähnten Beſchwerden haben mich, ſo lange ich verheyrathet war, und bis auf dieſe Stunde bald mehr bald weniger geplagt, nie ganz verlaſſen, und jetzt nehmen ſie mehr überhand. Ich falle immer mehr von Fleiſch, und bin ſo matt und kraftlos, daſs ich mich nicht mehr regen kann. Ich habe mehr denn 20 Aerzte umſonſt gebraucht, und kann alle Recepte vorzeigen, einer hielt mein Uebel für catarrhaliſch, ein anderer für ſcorbutiſch, wieder ein anderer für rhevmatiſch u. ſ. f.

Ich ging die Recepte durch und fand, daſs die wirkſamſten Mittel verordnet worden waren, die gewiſs das Uebel hätten heben müſſen, wenn es das war, was es zu ſeyn ſchien. Die Zufälle im Hals und vorzüglich die fruchtloſe Anwendung ſo vieler würkſamer Mittel machten, daſs ich mich für rückſtändiges veneriſches Gift erklärte, und zum Gebrauch des Queckſilbers rieth. Mein Vorſchlag wurde angenommen und ich ver-

Digitized by Google

verordnete Hahnemanns auflösliches Queckſilber täglich zu 2 Gran, eine Tiſane zum gewöhnlichen Getränk, und China. Sechs Wochen wurden dieſe Mittel regelmäſsig und ordentlich gebraucht; alle Zufälle wurden geringer, und mein Kranker befand ſich jetzt beſſer, als ſeit vielen Jahren. Es traten Umſtände ein, welche machten, daſs die Kur auf eine Zeitlang geſchloſſen werden muſste. Ich ſahe es nicht gerne, muſste aber nachgeben. Sie ſollte bald wieder angefangen werden, allein es kam immer was dazwiſchen, und ſo verſtrichen 1 ½ Jahre, und es war kein Queckſilber mehr genommen worden. Ietzt bekam dieſer Mann ein ganz gelindes Catarrhalfieber, mit Unreinigkeiten der erſten Wege verbunden. Ich verordnete ein Brechmittel, das ſehr gut würkte, und nachher eine Mixtur, mit Brechwein, Mindergeiſt und etwas Aperitivſalz. Nachmittag erfolgten 2 gallichte Stühle, die eine groſse Mattigkeit verurſachten. Ich lieſs das Aperitivſalz weg und gab ſtatt deſſen bittere Extrakte. Wegen noch vorhandener Unreinigkeiten, und da die Schwäche ſich wieder verlohren hatte, wurde am andern Morgen die erſte Mixtur wieder genommen. Es erfolg-

folgten hierauf abermals 2 Stühle, und gleich darauf Ohnmachten, aussetzender Puls, kalte Schweisse, kurz alle Zeichen von wahrer Schwäche. Ich verordnete China in Substanz mit Salmiak, worauf sich der Puls wieder hob und regelmäfsig wurde. Der Kranke schlief diese Nacht sehr gut, fühlte sich am drauffolgenden Morgen stärker, und war 3 Stunden nachher ganz ruhig und sanft entschlafen.

Die vieljährigen Beschwerden dieses Mannes kann man, meiner Meinung nach, ganz sicher zu den verlarvten venerischen Krankheiten zählen. Denn sollte nicht der fruchtlose, jahrelange fortgesetzte Gebrauch der besten antirhevmatischen, Schärfe tilgenden und stärkenden Mittel, die hier so offenbar angezeigt schienen, und dann die auf den Gebrauch des Queckfilbers erfolgte Besserung, das Daseyn dieses Giftes hinlänglich beweisen?

Fünfte Krankengeschichte.

Ein magerer, schwarzgelber, sehr ärgerlicher und mürrischer Mann von 29 bis 30 Jah-

Jahren, fragte mich vor etwa 10 Jahren wegen folgender Zufälle um Rath: Schmerzen, welche am ganzen Körper herumziehen, bei naſskaltem oder windigen Wetter ſich vermehren, und wenn ſie ſich, wie es dann und wann geſchiehet, in die Zähne und am Kopf feſtſetzen, am heftigſten werden. Drücken und Spannen auf der Bruſt. Unregelmäſsiger, gewöhnlich ſchlechter Appetit; nach dem Eſſen ſind die Bruſtbeſchwerden ſtärker, und im Magen entſteht ein ſchmerzhaftes Drücken; häufige Ruktus bei Tag und bei Nacht, bei vollem und leeren Magen, die ſich wie die rhevmatiſchen Schmerzen nach dem Wetter richten, und am meiſten Plage verurſachen, wenn jene am heftigſten ſind; Stuhlgang, Urin, Puls und Ausdünſtung ſind regelmäſsig, der Schlaf unruhig. Er ſchob die Entſtehung dieſer Uebel auf Erkältung und Strapazen; ſagte: er leide ſchon mehrere Jahre an dieſen Zufällen, habe den und jenen Arzt gebraucht, es wolle aber nichts anſchlagen. Ich konnte nicht begreifen, daſs mehrere Aerzte dieſes Uebel umſonſt bekämpft haben ſollten, denn es war ja allem Anſchein nach nichts, als ein chroniſcher Rhevmatiſm, und eine fehlerhafte Ver-

Verdauung, die aus der nemlichen Quelle entſtanden zu ſeyn ſchien, und ſagte daher dem Patienten gerade zu, daſs er wohl ſelbſt am meiſten an ſeiner Unheilbarkeit Schuld ſey und wahrſcheinlich nicht folgſam genug wäre. Er verſicherte mir aber das Gegentheil, und verſprach, von ſeiner Seite alles mögliche zu thun, wenn ich ihn geſund machen wollte. Ich unternahm nun die Kur mit aller Zuverſicht, und verordnete nach meiner Einſicht die beſten antirhevmatiſchen Mittel. Es war im Anfang des Decembers 1784., als er die erſten Arzeneyen von mir bekam, und bis zum Februar des darauf folgenden Jahres ſchien alles recht gut zu gehen. Allein ſo bald das Thauwetter anfing, ſo erneuerte ſich auch das Uebel mit aller Stärke und nahm den Kopf mit ſolcher Heftigkeit ein, daſs mir angſt und bange wurde. Kein Mittel wollte jetzt anſchlagen, und nur wiederholte Blaſenzüge im Nacken ſchaften einige Linderung. Ich vertröſtete meinen Kranken aufs nahe Frühjahr, wo ich ganz gewiſs dieſen hartnäckigen Feind total zu ſchlagen hoffte. Es erſchien, und mit eintretender Wärme verlohren ſich auch nach und nach die Beſchwerden. Ich freute mich über dieſe

Beſſe-

Besserung, denn ich hielt sie für die Würkung meiner Mittel, allein ich irrte mich, jeder Regentag, jeder Sturmwind führte die alten Schmerzen wieder herbey; endlich wurde der Kranke meiner Vertröstungen und meiner Kur überdrüssig und er wendete sich an andere Aerzte.

Ich bekümmerte mich nun nicht mehr um ihn, und würde auch wohl nichts mehr von ihm erfahren haben, wenn er mich nicht im Febr. 1795. aufs neue hätte um Hülfe ersuchen lassen. Er hatte ein gallichtes Catarrhalfieber und dabei seine alten rheumatischen Schmerzen im Kopfe und Gliedmassen, nebst dem unausstehlichen Rülpsen, das ihn schon so viele Jahre nicht zum angenehmsten Gesellschafter gemacht hatte. Denn, wollte er diesen Zufall unterdrücken, so litte er, und liess er der Natur freien Lauf, so litten die Umstehenden. Ich fand also nach 10 Jahren noch die alte Krankheit; da ich aber nicht geneigt war, mich jetzt viel mit ihr abzugeben, zumal, da mir der Kranke klagte, dass dieses Uebel, alles Medicinirens ungeachtet, sich nicht im mindesten verbessert habe, so nahm ich nur so viel Rücksicht dar-

Digitized by Google

darauf, als mir nöthig ſchien, und heilte das Fieber. Im April deſſelben Jahrs lieſs er mich abermals wegen eines böſen Halſes rufen, und dabei erfuhr ich: er habe dieſen Zufall ſeit etlichen Tagen bekommen, und einen Wundarzt zu Rathe gezogen, der ihn ſchon im vorigen Jahr wegen Hämorrhoidalzufällen unter den Händen gehabt hätte. Allein der Herr ſcheine eine verdächtige Krankheit daraus zu machen, und das ſtehe ihm nicht an; er wäre überzeugt, daſs es nichts unrechts ſeyn könne, denn er habe in ſeinem Leben nicht ſo was an ſich gehabt, und wenn innerliche Arzeneyen nothwendig wären, ſo vertraue er ſich auf keinen Fall einem Wundarzt an. Ich ſah nun in den Hals und fand einen beträchtlichen Chanker am Zäpfchen, und da ich wegen der Umſtehenden dieſsmal weiter nichts ſagen mochte, ſo verordnete ich, was nöthig war, mit dem Beiſatz: er möchte nur dem Wundarzt die äuſſerliche Beſorgung ſeines Halſes überlaſſen. Indeſſen glaubte er, das ſelbſt thun zu können, und entlieſs ihn. Der Wundarzt, ein geſchickter Mann und mein Freund, gab mir auf Verlangen folgende Nachricht:

Zu

Zu den Ihnen ſchon bekannten Zufällen (ſie ſind im Anfang dieſer Geſchichte angezeigt) geſellten ſich auch flieſsende Hämorrhoiden, die ſich aber bald verſtopften, und wogegen er bei einem Arzt Hülfe ſuchte. Während dieſer Kur erſchien am Mittelfleiſch ein flechtenartiger Ausſchlag mit einer gleichförmigen Verhärtung deſſelben. Zwiſchen den beiden Backen entſtanden hie und da kleine Geſchwüre mit harten Rändern, und gegen die Oeffnung des Maſtdarms zu warzenförmige Auswüchſe, die beſtändig näſsten und dem Kranken viele Beſchwerden verurſachten. Deſſenungeachtet machte er doch eine 9 Meilen weite Reiſe zu Pferd, worauf aber auch alle Zufälle weit ſchlimmer wurden, ſo daſs er im Julius 1794 wundärztliche Hülfe ſuchen muſste. Der Wundarzt forſchte fleiſsig nach dem Entſtehungsgrund dieſes Uebels, weil ihm die warzenförmige Auswüchſe verdächtig ſchienen, allein er erfuhr weiter nichts, als, dieſe Geſchwüre — es waren jetzt deren 5 von der Gröſse eines Laubthalers da — wären Folgen der Hämorrhoidalſchärfe; es wären ſchon öfters ſolche da geweſen, ſie hätten aber nicht ſo viel zu bedeuten gehabt, und Patient habe ſie mit

zuſammenziehenden Mitteln ſelbſt geheilt. Arzt und Wundarzt richteten ſich nun nach der Ausſage des Kranken und behandelten ihn mit den beſten Mitteln 6 Wochen lang, ohne allen Erfolg. Unter der Hand entſtand an dem, einem Skirrhus ganz ähnlichen Mittelfleiſch ein Abſceſs, der einen beträchtlichen Fiſtelgang gegen die Zwiebel der Harnröhre bildete, und unmittelbar darauf verſchwanden die Auswüchſe an der Oeffnung des Maſtdarms plötzlich. Der Wundarzt wurde dadurch noch mehr in ſeinem Verdacht wegen veneriſchen Giftes beſtärkt, und befragte den Kranken ernſtlich darüber, allein grobe Verneinung und brutale Verſicherung, daſs er nie ſo etwas an ſich gehabt habe, war die Antwort. Indeſſen lieſs der Wundarzt ſeinen Verdacht nicht fahren, und nahm Sublimat zum Verband, worauf ſich die Fiſtel gegen Weyhnachten ſchloſs und die Geſchwüre bis auf eine kleine Stelle heilten. Ietzt entlieſs der Kranke den Wundarzt, trank ſeine vom Anfang an verordnete Tiſane und verband ſich ſelbſt. Nachläſsigkeit und Unreinlichkeit machten bald alles wieder ſchlimmer, ſo, daſs er im Ienner des darauf folgenden Iahres abermahl wundärztlichte

liche Hülfe ſuchen muſste. Es wurde jetzt, wie vorher, der Sublimat äuſserlich angewendet, worauf alles viel beſſer wurde, und als das im Februar ſich einſtellende Fieber geheilt war, war auch das äuſserliche Uebel ganz gehoben. — Von dieſem allen hatte ich während der Kur des Fiebers nichts erfahren; ich hatte aber auch nicht darnach gefragt. Jetzt ging ich dem Kranken ernſtlich zu Leibe, und drang in ihn: er möchte geſtehen, wo und wann er ſich dieſes Uebel zugezogen habe; und um genau hinter die Zeit der Anſteckung zu kommen, verſicherte ich ihn, daſs es eine Hauptſache bei der Kur ſey, zu wiſſen, wie lange das Gift im Körper liege. Er erzählte mir nun: daſs er vor mehr denn 15 Jahren angeſteckt und von einem Feldſcherer bald von jenen Zufällen befreit worden ſey. Von jener Zeit an habe er mit den obenerwähnten Beſchwerden zu kämpfen gehabt. Allein er hätte nie geglaubt, daſs ſich ſo etwas ſo lange verhalten könne; und darum habe er ſeine Jugendſünden ſo hartnäckig geleugnet. Seit jener Zeit habe er weder einen Tripper, noch ſonſt etwas ähnliches an ſich gehabt.

Digitized by Google

Ich unternahm nun die Kur, und bemerkte mit Vergnügen, dafs die alten Zufälle, nemlich das Rülpfen, die Indigeftionsbeſchwerden und das Reiſſen immer geringer wurden, ſo wie ſich der böſe Hals beſſerte. Inzwiſchen ging es hier, wie es bei eingewurzelten Uebeln gewöhnlich geht, wenn ich glaubte dem Ziel am nächſten zu ſeyn, ſo brach unvermuthet der Hals wieder an einer andern Stelle auf, und richtete aufs neue greuliche Verwüſtungen an. — Bis in den Monat Iulius hatte ich dieſen Kranken beſorgt, und noch war es mir nicht möglich, das Ende der Kur zu beſtimmen, was man doch ſo oft von mir verlangte. Verſchiedenemal ſchien es mir, als wenn er miſstrauiſch gegen meine Behandlung würde; ich trug daher öfters darauf an, einen andern Arzt mit zu Rathe zu ziehn; allein es geſchah nicht. Auf einmal aber, und als ich es am wenigſten vermuthen konnte, wurde ein anderer Arzt, ohne mein Wiſſen, gerufen, und das veranlaſste mich, dieſen undankbaren Kranken ganz zu verlaſſen, ob ich ihn gleich mit fort beſorgen ſollte. Die Kur dauerte noch eine ziemlich lange Zeit, der Kranke aber iſt, wie ich höre, von allen

ſeinen

ſeinen Beſchwerden vollkommen geheilt. Das war doch wohl ein ächter Morbus venereus larvatus?

Sechſte Krankengeſchichte.

Ein Purſch von 19 Jahren bekam einen Tripper und vertrieb ihn durch Eſsigtrinken, bald nachher vermiethete er ſich als Kutſcher aufs Land und befand ſich faſt 2 volle Jahre ganz wohl. Jetzt fing er an zu kränkeln; er klagte über Müdigkeit, unordentlichen Appetit, öfters Wundwerden, und ehe er ſichs verſah, bekam er 2 Leiſtenbeulen und Chankers im Hals. Ob er ſich dieſe Krankheit nicht durch eine neue Anſteckung zugezogen hatte, will ich nicht mit Zuverläſsigkeit entſcheiden; indeſſen ſcheint folgender Umſtand vom Gegentheil zu zeugen. Er ſchlief, ſeiner Verſicherung nach, ſo lange er auf dem Lande war, blos bei Bauernmädchens ſeines Orts; dieſer war ſo klein, daſs die unbedeutendſte Unpäſslichkeit eines Einwohners gleich der ganzen Nachbarſchaft bekannt war, die Anzahl der brauchbaren Mädchen überſtieg kaum das halbe Dutzend, und dieſe befanden ſich ſammt und ſonders wohl, als der

Kutſcher krank wurde. Wer viel auf dem Lande praktizirt hat, und die Bauern genau kennt, wird dieſen Umſtand nicht für ſo ganz unbeweiſend halten, als er dem erſten Anſchein nach zu ſeyn ſcheint. Eins von dieſen Mädchen hatte das Unglück, nachher von dem Kutſcher angeſteckt zu werden, und gleich wuſste das ganze Dorf, ſie habe den weiſſen Fluſs. Indeſſen ſey es wie es will, der Kranke kam ſogleich in die Stadt, und blieb da, um ſich heilen zu laſſen. Ich gab ihm das verſüſste Queckſilber mit Opium; am andern Tag kam ein Tripper zum Vorſchein, und die Leiſtenbeulen zertheilten ſich. Nach 3 Wochen war alles bis auf einen ganz kleinen Chanker im Hals geheilt, und der Kranke trat ſeine Dienſte wieder an. Ich ſchrieb ihm ſtrenge Verhaltungsregeln vor, gab ihm die nöthigen Arzeneyen mit, und er verſprach erſtere gehörig zu befolgen und letztere ordentlich zu gebrauchen. Allein er hielt ſein Verſprechen nicht, gebrauchte nur die äuſſerlichen Mittel zum Auspinſeln, worauf der Hals vollends heilte, und ſteckte etliche Tage nach ſeiner Ankunft das oben gedachte Mädchen an. — Er blieb noch etliche Jahre auf dem Lande

und

und dann kam er wieder in die Stadt, und befand ſich hier noch 3 Jahre ganz wohl. Von nun an wollte es nicht mehr gut thun. Er bekam Anfangs ganz gewöhnliche Indigeſtionsbeſchwerden; als Kopfſchmerzen, bittern, ſchleimigten Geſchmack, Aufſtoſſen und Drücken in der Herzgrube, die der gewöhnlichen Behandlung ſehr bald zu weichen ſchienen; allein ſie kamen immer wieder und wurden immer hartnäckiger. Achtzehn bis zwanzig Wochen mochte er ſich bald länger bald kürzer mit dieſen Beſchwerden herumgeſchleppt haben, als er endlich gar nicht mehr zu mir kam. Ich hielt ihn für geheilt, allein er war zu einem andern Arzt gegangen, weil er glaubte, ich behandle ihn nicht recht; denn er wähnte, die Schwindſucht zu haben, und ich hielt ſeine Krankheit immer nur für ein Magenübel. ½ Jahre hernach kam er wieder zu mir, und bat mich dringendſt, ich möchte mich ſeiner wieder annehmen. Er habe die ganze Zeit unausgeſetzt medicinirt, ſey auf eine Leberverſtopfung kurirt worden, habe viel Geld angewendet, und würde alle Tage elender. Dabey fragte er mich: ob ſich denn wohl etwas von jener veneriſchen Krankheit, die

ich kurirt hätte, verhalten haben könne; denn ich würde mich zu beſinnen wiſſen, daſs er damals meinen Rath nicht befolgt, und ſo lange, als ich befohlen, fortgebraucht habe. Er würde, hätte ich damals geſagt, ſeine Leichtſinnigkeit ſchon noch bereuen müſſen; es hätten ſich auch, ſeit dem er nicht mehr zu mir gekommen, noch andere Zufälle gezeigt, von denen er ſonſt nichts gewuſst hätte. Dieſe Ausſage veranlaſste mich zu einer ſorgfältigen Unterſuchung ſeiner Beſchwerden, wobei ich folgendes entdeckte. Sein Kopf war immer betäubt, ſchnelles Bücken oder in die Höhe ſehen verurſachte ihm Schwindel, die Zunge war ſtark belegt, der Geſchmack dann und wann ſehr häſslich; ſehr oft beſchwerliches Schlingen mit einem ähnlichen Gefühl, als wenn der Hals ſteif werden wollte, das immer wieder bald verſchwand, unbedeutendes Hüſteln, früh mit ſchleimigen Auswurf verbunden; in der Bruſt entſtand oftmals des Tags ein empfindliches Brennen, das längs am Bruſtbein herabſtieg, einen gelinden Magenkrampf verurſachte und unter dem Nabel verſchwand. So wie dieſes Brennen anfing, war die Bruſt beklemmt und der Kranke em-

Digitized by Google

empfand eine ziemliche Angſt, die ſich dann mit dem Brennen verlohr. Der Magen war immer aufgetrieben und ſchmerzhaft geſpannt, Kreuzſchmerzen, der ſich bis unter die Schultern erſtreckte, Knoten und warzenförmige Auswüchſe am After und der Eichel, hatten ſich ſeit 3 — 4 Monaten öfters gezeigt und waren von freyen Stücken wieder verſchwunden; gelindes tiefſitzendes Reiſſen in den Schenkeln und Beinen. Der Schlaf war unterbrochen, und doch verſchwanden alle Beſchwerden im Bette, der Appetit war abwechſelnd, die Leibesöffnung natürlich. Der Kranke magerte ab und fühlte eine beſtändige Müdigkeit, die deſto gröſſer und läſtiger wurde, je weniger er arbeitete, wenn er hingegen ſchwere Arbeiten verrichtete, und in einen ſtarken Schweiſs gerieth, ſo verſchwanden alle Zufälle und er fühlte ſich wie neu gebohren. Ich getraute mir anfänglich nicht, alle dieſe Beſchwerden ganz allein von veneriſchen Gifte herzuleiten; da indeſſen viele von dieſen Fehlern durch die gewöhnlichen Mittel gleichſam nur auf eine kurze Zeit betäubt, nicht aber gehoben worden waren, und da ſich doch auch ganz offenbar Spuren von dieſem Gifte

Ein Mann, der in seiner Jugend mehrere venerische Zufälle gehabt hatte, verheyrathete sich, als vollkommen gesund, mit einem ganz unbescholtenen Mädchen. Das erste Kind aus dieser Ehe bekam bald nach der Geburt weisse Bläschen im Mund, welche sowohl von der Hebamme, als vom Arzt für gewöhnliche Schwämmchen gehalten, und auch so behandelt wurden. Allein sie nahmen bald mehr überhand, und die Amme, ein gesundes Bauernmädchen, bekam Geschwüre an den Warzen, deren Aussehn keinen Zweifel wegen ihrer Natur übrig liessen. Man gab nun der Amme Queckssilber, und dadurch wurde sie und das Kind gesund.

IV. Ueber

Digitized by Google

IV.

Ueber krankhafte Irritabilität oder unwillkührliche Muskelbewegung und ihre Behandlung.

von

D. Pfündel zu Ilmenau.

Hr. Hofrath und Leibarzt Schäffer in Regensburg erwähnt in seinen Bemerkungen über einige ungewöhnliche und noch wenig beschriebene Kinderkrankheiten in der Beylage zu Nr. 92. der Salzb. med. chir. Zeitung v. J. 1793. einer noch bisher von keinem Schriftsteller genannten Krankheit unter dem Namen: Krankhafte Irritabilität, oder unwillkührliche Muskelbewegung, und fordert zugleich die Aerzte auf, ihre Beobachtungen und

und Erfahrungen dem Publikum mitzutheilen. *) Es sey mir also erlaubt, einige kleine Beyträge zu dieser Krankheit hier zu liefern, die wirklich zwar noch ziemlich selten zu seyn scheint, bey unsrer aber jetzt immer mehr überhand nehmenden kränklichen Beweglichkeit des Nervensystems wohl häufiger zu werden droht. Vielleicht verdiene ich daher einigen Dank, wenn ich einige Fälle derer, die mir in meiner Praxis vorgekommen sind, aufzeichne und treulich erzähle.

Noch ehe ich etwas von Hrn. Hofr. Schäffers Bemerkungen gelesen hatte, im Jahr 1787. im May, kam ein Mann aus S., einem Orte 3 Stunden von hier, zu mir, und erzählte mir: dass er einen 8jährigen, von Jugend auf gelunden, noch nicht die Blattern, Masern

*) Es scheint mir doch, dass diese Fälle unter die Rubrik Chorea (im weitern Sinn) zu rechnen sind, auch schon von älteren Autoren dazu gezählt wurden. Auch mir sind einige Beyspiele davon vorgekommen, und eines davon in meinen Bemerkungen über Kinderkrankheiten beschrieben.

d. Hr.

Masern oder sonst eine Kinderkrankheit gehabten Knaben habe, welcher schon seit mehrern Wochen auf keinem Fleck ruhig sitzen, stehen oder liegen könne, und wenn auch gleich nicht der ganze Körper immer in Bewegung sey, so vergehe doch keine Minute, wo nicht ein Theil des Körpers, als: ein Arm, Fuss, die Finger, der Kopf in einiger Activität sich befänden. Er verdrehe und verzerre auch bisweilen den Mund. Die ersten Tage habe man nicht so sehr darauf gemerkt, weil es nicht so heftig gewesen, und man es mehr für Muthwillen gehalten habe, bis nach Verlauf von etwa 8 Tagen diese Unruhe sehr zugenommen habe. — Er sey oftmals nicht im Stande, das, was er thun wollte, thun zu können, indem er selten Herr über seine Muskelbewegung sey, und es begegne ihm z. E. oft, dass er beym Essen den Löffel unter den Tisch stecke, wenn er Willens sey, ihn in den Mund zu bringen. Er könne selten einige Schritte gerade ausgehen, sondern taumle meistentheils, wie ein Betrunkener. Er zittere oft sehr stark, habe eine stotternde Sprache bekommen, seinem Alter nach sey er sehr gelehrig und verständig gewesen, jetzt aber mei-

meiſtentheils wie blödſinnig und könne gar nichts im Gedächtniſs behalten. Vor den Augen ſchwebe es ihm wie ein Nebel bisweilen. Seine Gemüthsſtimmung habe ſich ganz geändert, er ſey ärgerlich und boshaft geworden. Er ſehe etwas blaſs aus. Sein Schlaf ſey gewöhnlich gut und da bemerke man auch keine Bewegungen an ihm, auch wenn er wachend im Bette liege, ſeyen die Bewegungen etwas geringer, als wenn er ſtehe, ſitze oder gehe. Im Schlaf habe er öfters eiskalte Schweiſse. — Sein Appetit ſey ſonſt gewöhnlich ſtark geweſen, nur ſeit etlichen Tagen nehme er ſehr ab, er klage über Uebelkeit, bittern Geſchmack und Neigung zum Brechen, auch habe er gegen Abend etwas Hitze und Durſt, der ihm vorher gänzlich gefehlt habe. — Sein Stuhlgang ſey natürlich, der Urin, den mir der Vater mitbrachte, war dunkelroth, die ganze Zeit her aber habe er, nach deſſen Ausſage, blaſs ausgeſehn.

Ich vermuthete gallichte Reize in den Präcordien, weil auch unſre damalige herrſchende Konſtitution ganz gallicht war. Ich verordnete ihm deshalb ein Brechmittel aus

Brech-

Brechweinſtein in Waſſer aufgelöſt. Den 3ten Tag kam der Vater wieder und ſagte: daſs er eine groſse Menge eines grünlichen Waſſers, mit Schleim vermiſcht, ausgebrochen, und daſs ſich das Fieberhafte und die Anzeigen von gallichten Cruditäten verlohren hätten, der Appetit auch etwas beſſer ſey, die andern Umſtände aber noch die nehmlichen wären. Da das Brechmittel nicht auch zugleich laxirt hatte, und ich den Unterleib doch noch nicht ganz rein vermuthete, ſo gab ich ihm eine gehörige Doſis von dem Infuſ. Lax. Viennenſ. mit etwas Pulp. Tamarindor. Dieſes hatte, der erhaltenen Nachricht zufolge, 8 Stuhlgänge bewirkt, die Muskelbewegungen aber ſchienen heftiger geworden zu ſeyn.

Da ich keine offenbare materielle Urſache auffinden konnte, ſo glaubte ich, den Sitz dieſes Uebels blos in widernatürlicher Senſibilität der Nerven ſuchen zu müſſen, und entſchloſs mich daher, ihm nur beruhigende Nervenmittel zu geben, welche in einem Thee aus Pommeranzenblättern und Pulvern aus Rad. Valerian. ℈j. Extr. Hyoſciam. gr. ß. alle 3 Stunden eins zu nehmen beſtanden,

Seine Diät ſollte dabey ſo viel möglich bloſse Milchdiät ſeyn. Nach zwölftägigem Gebrauch dieſer Mittel lieſs ich zu jedem Pulver noch ½ Gran Bilſenkrautextract zuſetzen und damit wieder 12 Tage fortfahren. Darauf berichtete mir auch der Vater, daſs ſich der Knabe bisweilen Viertel- auch halbe Stunden lang ziemlich ruhig verhalte, auch ſeine Geiſteskräfte wieder etwas zuzunehmen ſchienen. — Von der Zeit an aber hörte ich nichts wieder von ihm. Zwey Jahr darauf begegnete mir der Mann von ohngefähr, wo er bedauerte, daſs er meinen fernern Rath nicht angenommen hätte, die Kur habe ihm aber zu langſam geſchienen; ein ſogenannter Balſamträger habe ihm geſchwinde Hülfe verſprochen, und dem Knaben ein Laxirpulver gegeben, welches eine unmäſsige Hypercatharſin und darauf folgende Ohnmachten erregt habe. Bald hernach wären die Muskel-Bewegungen in förmliche Convulſionen übergegangen, die bisweilen halbe Stunden lang angehalten hätten. Er ſey zu einem andern Arzt gegangen, dieſer habe ihm Pillen aus Belladonnaextract verſchrieben, worauf anfänglich die heftigen Zuckungen etwas nachgelaſſen hätten; aber bald darauf

ſey

ſey der Kranke völlig epileptiſch geworden, ſo, daſs er faſt alle Tage Anfälle davon habe. In der Zwiſchenzeit ſpüre man keine der ehemaligen Muskel-Bewegungen an ihm. Er ſey entkräftet und ſehe blaſs und elend aus. Man habe eine Menge Mittel (wahrſcheinlich mit unter viele ſchädliche) gebraucht, und er wolle es nun der Natur überlaſſen.

Der zweite Fall kam mir im April 1793 vor, wo ein Bauer aus B., eine Stunde von hier, einen von Jugend auf etwas ſchwächlich geweſenen, jedoch nie eine beträchtliche Krankheit gehabten Knaben von eilf Jahren zu mir brachte, der ſchon vor einem halben Jahre faſt die nehmlichen, im vorigen Fall beſchriebenen Zufälle, nur im geringern Grade, bekommen hatte, welche nach 14 Tagen von ſelbſt wieder verſchwunden waren. Seit 5 Wochen wären ſie jedoch wieder gekommen: er ſey zu einem Harnpropheten gegangen, dieſer hätte ihm Fluſstropfen gegeben, weil die Krankheit ein bloſser Fluſs wäre; darnach hätte ſeine Krankheit ſehr zugenommen. Der Knabe ſah cachektiſch aus, hatte aber einen lebhaften Blick und war faſt unaufhörlich mit einem Theil des Körpers in

Bewegung, vorzüglich warf er die Füſſe beſtändig herum, ſo, daſs er auch faſt gar nicht gehn konnte, immer wie ein Betrunkener taumelte, und nach des Vaters Auflage oftmals in der Stube über ſeine eigene Beine fiel. Die rechte Seite des Körpers ſchien beweglicher, als die linke. Er ſchnitte ſonderbare lächerliche Grimaſſen mit dem Geſicht, er hörte etwas ſchwerer, als ehedem, das Reden würde ihm ſauer, und ſeine Sprache war dann und wann unverſtändlich, bisweilen aber auch nicht verändert. Seine Antworten auf vorgelegte Fragen waren kurz, manchmal verkehrt und er ſchien gleich alles zu vergeſſen. — Sein Schlaf ſey ruhig und anhaltend, aber auch im Schlaf verzerre er bisweilen den Mund. Gegen Abend ſcheine die Muskularunruhe etwas nachzulaſſen. Sein Appetit ſey gut, ſein Stuhlgang natürlich und der Urin Citronengelb. Er jucke ſich öfters in der Naſe und Frühmorgens laufe ihm gewöhnlich viel Speichel aus dem Munde. — Noch muſs ich bemerken, daſs mir der Vater erzählte, daſs, ehe noch dieſe Krankheit ausgebrochen ſey, der Knabe über öfteres lucken am ganzen Körper und die Empfindung, als wenn Ameiſen in demſelben lie-

liefen, geklagt hatte, aber während der jetzigen Beschwerden nichts davon empfinde. Seit ein paar Tagen klage er über Drücken in der Herzgrube, auch wolle er sich bisweilen brechen; seine Zunge war mit einem gelblichen Schleim überzogen.

Um den Darmkanal zu reinigen, gab ich ihm, weil er in vielen Jahren nicht laxirt hatte und auch Unreinigkeiten vorhanden zu seyn schienen, eine abführende Mixtur aus ℈ Glaub. Man. Calabrin. aa. ʒvj. Tart. emet. gr. j. in ▽ font. ℥iv. solut. Er hatte darnach viele Galle und 2 grosse Spulwürmer weggebrochen, 3mal hatte das Tränkgen laxirt, wo man aber keine Würmer bemerkt hatte. Er sey etwas matt geworden, man habe aber nun seit 2 Tagen nicht so viel Muskularunruhe an ihm verspürt. — Würde nicht vielleicht jeder Arzt hier gegen Würmer zu Felde gezogen seyn, da verschiedene Kennzeichen für ihre Gegenwart nicht allein sprachen, sondern auch wirklich welche abgegangen waren und es nur zu gewiss ist, dass dergl. Thiere Nervenkrankheiten aller Art erregen können? Ich gab also die Störkische Wurmlattwerge und einen Thee

aus Wermuth, Raute und Pommeranzenblättern, und nach 8tägigen Gebrauch eine Abführung aus Ialappenwurzel und verſüſstem Queckſilber. Es erfolgte aber kein Abgang von Würmern, obgleich viel Schleim ausgeleert worden. Und die Muskelbewegungen hatten ſich verſtärkt, wenigſtens bemerkte man nun auch des Abends keine Remiſſionen mehr. Da mir die Störkiſche Lattwerge zu reitzend ſchien, der Kranke auch weder dieſe noch den Thee fortnehmen wollte, ſo verordnete ich Pulver aus Rad. Valer. Sem. Santon. aa. gr. xv. Calomel gr. j. Alle Morgen und Abende eins zu nehmen. Die Wirkung davon war täglich 2 bis 3mal laxirender Stuhlgang, aber nicht der mindeſte Erfolg von Würmern. — Der Kranke wurde ſehr niedergeſchlagen, verlohr den Appetit und die Muskularbewegungen zeigten ſich oftmals ſo ſtark, daſs der Vater, der, wenn er zu Markte fuhr, den Knaben auf den Wagen ſetzte und zu mir brachte, ihn nun mit den Füſſen feſtbinden muſste, damit er nicht herunterfiel. Dadurch nun wurden die Bewegungen der untern Extremitäten gehindert, aber ſtatt deſſen befielen ſie, wie der Vater ſagte, die Arme das Geſicht und den Kopf

ſtär-

Digitized by Google

ſtärker, und er bekam öfters Anfälle von Sticken, welches ſogleich aufhörte, wenn er vom Wagen losgebunden wurde und die vorigen Bewegungen wieder anfingen.

Ich glaubte nun offenbar mich geirrt zu haben, indem ich Würme als die Urſache dieſer Krankheit anſah, und durch die reitzenden Mittel die Sache wirklich ſchlimmer gemacht hatte. Die vorzüglichſte Indication ſchien mir daher nun zu ſeyn: durch beſänftigende, einwickelnde, die Senſibilität mäſsigende Mittel die Krankheit zu bekämpfen. Der, ſo oft ich denſelben unterſuchte, etwas gereizte, jedoch nicht volle und geſchwinde Puls, und der Umſtand, daſs der Knabe vorher die beſondere juckende Empfindung in der Haut gehabt hatte, lieſſen mich auf eine feine Schärfe, die vielleicht durch ihren Reitz das Nervenſyſtem in ſo groſser Thätigkeit erhielt, ſchlieſſen. Durch Nervenmittel, verbunden mit ſchleimigten, die Schärfe involvirenden Mitteln ſchien dieſe Indication alſo am beſten erfüllt werden zu können. Da ich ſo gute Wirkungen von der Eichenmiſtel in Nervenkrankheiten von Schärfe öfters erfahren hat-

te, ſo verordnete ich täglich 4 Pulver aus ℈j. Rad. Valerian. Pulv. Viſc. Querc. gr. xv. und ein Decoct aus ℥ß. Pulv. Viſc. Quern. in ▽ Font. ℔ij. bis auf ℔iß. einzukochen und täglich 4 bis 5 Taſſen zu trinken. Zugleich empfahl ich vorzüglich, den Kranken alle Tage eine gute halbe Stunde in ein lauwarmes Halbbad aus Waſſer, worin Feldchamillen, Seife und Roggenkleyen gekocht waren, zu ſetzen. Seine Diät wurde auf ſchleimigte und Milchſpeiſen reducirt, und zum Getränk ebenfalls Milch, mit Waſſer vermiſcht, verordnet. Der dreywöchentliche Gebrauch dieſer Vorſchriften hatte ſchon beträchtlichen Nachlaſs bewirkt, nehmlich: der Kopf wurde heller, die Sprache beſſer, und die Verzerrungen des Geſichts wurden ſelten noch bemerkt, der Kranke ſah munterer aus, der Appetit wurde beſſer, die Bewegungen der Arme und Füſſe aber blieben ſich noch ziemlich gleich. Nach abermaligen vierwöchentlichen Gebrauch der erwähnten Mittel, wo ich jedes Pulver noch mit 10 Gran Rad. Valerian. verſtärkte und 1 Gran Campher zuſetzte, und dreymal des Tags eine Salbe aus Vnguent. Alth. Ol. Hyoſciam. Menth. Piper. Tinct. theb. längs dem ganzen Rückgrade

grade wohl einreiben liefs, war das Uebel faſt ganz verſchwunden, nur behielt die rechte, am meiſten angegriffene Seite noch einige Beweglichkeit und bey ſtarkem Anſtrengen im Gehn zeigte ſich noch ein Taumeln, das aber geſchwind vorüberging. Uebrigens befand ſich der Knabe, wie vor der Krankheit. Ich rieth dem Vater, noch eine Zeitlang zur Stärkung China zu gebrauchen. Allein dergl. Leute halten ſelten bis zur gänzlichen Geneſung aus, und glauben, die gütige Natur werde nun das übrige vollends bewerkſtelligen, es war alſo unterblieben. Nach Verlauf eines Vierteljahrs kam er aber wieder zu mir, und klagte: daſs ſein Sohn ſchon ſeit 4 Wochen die nehmlichen Beſchwerden nach und nach wie vorher bekommen habe, und ich möchte ihn doch wieder in die Kur nehmen. Ich verordnete ſogleich die letzte Kurmethode mit dem beſten Erfolg und nach ohngefähr 3 Wochen war er ganz von dieſem fatalen Uebel befreyt. Man hatte weder jetzt, noch vorher einige kritiſche Ausleerungen bemerkt, worauf ich die Eltern ſehr aufmerkſam gemacht hatte. Ein concentrirtes China-Infuſum, etliche Wochen gebraucht, gab ihm ſeine völlige Geſundheit wieder und eine viel

frischere Gesichtsfarbe, als vorher. Nach mehr als 2 Jahren ist er, wie ich erst kürzlich erfahren habe, frisch und gesund.

Ein halb Jahr nach der völligen Genesung seines Sohns kam der Vater zu mir, der ohngefähr 40 Jahr alt war, und bat mich, ich möchte ihm doch etwas geben, indem er manchmal ohne Besinnung hinfalle und nicht wisse, was mit ihm vorgehe. Der Beschreibung nach, die ihm die Umstehenden von seiner Krankheit machten, sey es ein Anfall von wirklicher Epilepsie. Auf meine Frage, warum er mir es damals nicht gesagt habe, als er zum erstenmal mit seinem Sohn zu mir gekommen, und ich ihn doch gefragt habe, ob er kränklich sey, um erforschen zu können, ob etwa eine erbliche Krankheit hier im Spiel sey, antwortete er: er habe sich dessen geschämt, weil es eine so garstige Krankheit sey. In seiner Jugend habe er schon Anfälle davon gehabt, seit verschiedenen Jahren habe er nichts davon bemerkt, seit kurzem kämen sie aber häufiger wieder. Ich möchte ihm nur solche Mittel wie seinem Sohn geben. Er nahm täglich ʒij. Rad. Valerian. und ʒj. Visc. Querc. und trank Thee

von

von Pommeranzenblättern, 3 Wochen lang, und hat auch in anderthalb Jahren, wie ich höre, keinen Anfall wieder gehabt.

Der dritte Fall ist in der Hauptsache den beyden vorhergehenden ganz ähnlich, nur war die widernatürliche Muskelbewegung nicht so stark. Ein Knabe von 9 Jahren, eine Stunde von hier in L., war von Jugend auf kränklich gewesen, hatte bösartige Blattern gehabt, war öfters von Schleimkatarrhen befallen worden, bekam seit den letztern 5 Jahren manchmal einen Ausschlag an den Füssen und Schenkeln, der wie Krätze ausgesehen hatte, ohne starkes Jucken zu erregen, meistentheils aber bald wieder verschwunden war, auch hatte er oft über Reissen in den Füssen geklagt. Wider diese Zufälle hatten die Eltern vielerley Mittel sowohl von ordentlichen Aerzten als auch von Pfuschern und Quacksalbern gebraucht, und der arme Junge war durch eine Menge Laxirmittel und sogenannte blutreinigende Arzneyen sehr heruntergebracht, und dadurch wahrscheinlich die Disposition zu dieser Krankheit sehr vermehrt worden. Im August 1794. bekam er, nach einer starken Erhitzung im Spiel mit

an-

Digitized by Google

andern Kindern und darauf erfolgter Erkältung, Anfälle eines Katarrhalfiebers, wobey er am 4ten Tage anfing die Füſſe und Arme bisweilen im Bette herum zu werfen, und auf Befragen ſeiner Eltern, warum er dieſes thue, ſagte er, er könne nichts dafür, er müſſe es thun. Das Fieber verſchwand nach 8 Tagen von ſelbſt ohne alle Beyhülfe, und ohne Criſis durch Schweiſs und Urin (der Ausſage der Eltern gemäſs), die Muskularbewegungen dauerten aber fort, ja ſchienen etwas ſtärker geworden zu ſeyn, beſtanden aber blos in einem Herumwerfen der Hände und Füſſe, und in einem Krampf, wobey der Kopf ein wenig auf die linke Seite gezogen wurde. Dieſes Herumwerfen war bald ſtärker, bald ſchwächer, hielt aber nicht lange an, und es vergingen bisweilen halbe Tage, ohne daſs man etwas davon bemerkte; auch das Ziehen des Kopfs dauerte ſelten über einige Minuten, war aber nie allein bemerkbar, ſondern nur mit der Muskularunruhe der Extremitäten verbunden. Der Gang des Kranken war zwar etwas ſchleppend, in den Füſſen bemerkte man aber zu der Zeit keine widernatürliche Bewegung; das Hin- und Hertaumeln, wie bey jenen

jenen 2 Kranken, fehlte ganz, auch hatten ſeine Seelenkräfte wenig gelitten, und die Sprache war auch natürlich. Der Appetit war nie ſtark geweſen. Er lieſs immer viel Urin, der blaſsgelb ausſah, worinn eine ſtarke Wolke ſchwebte. Da die Eltern eine beträchtliche Abnahme ſeiner körperlichen Kräfte ſpürten, ſo ſuchten ſie meine Hülfe, nachdem dieſe Zufälle über 5 Wochen gedauert hatten, und viele Hausmittel und ſympathetiſche Kuren angewendet worden. Der Knabe muſste meiſtentheils liegen, ſah blaſs und aufgedunſen aus und hatte einen beträchtlich ſchnellen, kleinen und etwas geſpannten Puls.

Vors erſte glaubte ich dem ſchleichenden Fieber Einhalt thun zu müſſen, das mir nervöſer Art zu ſeyn ſchien, und wahrſcheinlich durch zurückgebliebene, katarrhaliſche Materie unterhalten oder gar erzeugt wurde. Ein 14tägiger Gebrauch eines China-Infuſum mit kleinen Doſen von Vin. Antim. Huxham. und einer Tiſane von Rad. Tarax. Gräamin. Alth. Flor. Arnic. bewirkten eine faſt immerwährende gelinde Ausdünſtung und gänzlichen Nachlaſs des Fiebers. Zu gleicher

Zeit

Zeit liefsen auch die Muskelbewegungen nach; so wie aber der Kranke munterer wurde und sich mehr gestärkt fühlte, wurden dieselben wie vorher.

Bey diesem Kranken schien mir hauptsächlich eine feine psorische Schärfe und rhevmatische Materie Antheil an dieser widernatürlichen Irritabilität zu haben, die mich zu folgenden Indicationen bestimmte:

1) Durch gelinde resolvirende, eröffnende, vorzüglich eine gelinde Ausdünstung befördernde Mittel (welche dem Kranken am anpassendsten zu seyn schienen) die feine Schärfe zur Ausführung geschickt zu machen, welchen Zweck ich durch die Vermischung des Extr. Aconit. mit Vin. Ant. Huxham vorzüglich erreichen zu können glaubte. Ich verordnete alle Morgen und Abend 15 Tropfen einer Auflösung von Extr. Aconit. ʒß. in Vin. Antim. ʒj. add. Tinct. theb. ʒß., liefs nach und nach mit der Dosis steigen, so dafs der Kranke zuletzt 25 Tropfen auf einmal nahm.

2) Durch

2) Durch ableitende Mittel die rhevmatiſche und Ausſchlagsſchärfe auf einen äuſſern, ehemals damit behafteten Theil wieder hinzuleiten, oder auch vielleicht durch einen Gegenreitz eine wohlthätige Wirkung auf das Nervenſyſtem zu machen. Ich lieſs deshalb auf jeden Schenkel ein Fontanell legen.

3) Durch beruhigende beſänftigende Nervenmittel der unordentlichen Nervenbeweglichkeit entgegen zu arbeiten. Da mir der Baldrian, in Verbindung mit der Eichenmiſtel, im vorigen Falle ſo wirkſam geweſen war, ſo verordnete ich auch hier täglich 3j. mit 3ß. Viſc. Querc. und das vorhin erwähnte Decoct der Eichenmiſtel. In das Rückgrad ſollte die nehmliche Salbe auch oft eingerieben, der Gebrauch der lauen Seifenbäder damit verbunden und nach jedem Bade der ganze Körper mit einem feinen Flanell gerieben werden.

Die Fontanells eiterten gut, und der Kranke hatte nach 14 Tagen manche ruhige, von der Muskularunruhe freie Tage. So wur-

wurden sie immer seltener und schwächer, nachdem beynahe 8 Wochen vergangen waren. Es hatte sich jedoch weder Ausschlag, noch Reissen an den Füssen, auch keine sonstige Crisis gezeigt. Bisweilen schwitzte er zwar des Nachts, dieses schien mir aber gröfstentheils von der heissen Stube, worinne er schlief, herzurühren. Der Urin zeigte keine Veränderung. — Die letztern 14 Tage waren die Vorschriften und das Einnehmen nicht gehörig beobachtet worden, und vorzüglich war man in Ansehung der Bäder sehr nachläfsig. Es zeigten sich nun wieder einige Fieberbewegungen, die manchmal einen, zwey auch drey Tage anhielten, die Muskularunruhe nicht verschlimmerten, aber doch den Kranken wieder entkräfteten und allen Appetit raubten. Ich sah mich deshalb genöthigt, wieder zur China zu greifen, weil aber der Knabe des Einnehmens müde war, so mufste ich mich blos darauf einschränken, dafs ihm täglich 3 Tassen eines concentrirten Decocts von China, Baldrian und Eichenmistel beygebracht wurden und alles übrige wegblieb. Obgleich dieses ebenfalls sehr unordentlich gebraucht wurde, und der Knabe sich auch nur selten badete, so war es doch

zu

zu Anfang des Jahrs 1795. dahin gekommen, daſs keine Fieberanfälle ſich mehr zeigten, nur ſelten noch ganz leichte Bewegungen mit den Armen merkbar waren und der Pleurosthotonus ganz verſchwunden war. Ich hörte nun geraume Zeit nichts von dem Kranken, als ich ihn im Sommer 1795. ſah, wo ich erfuhr, daſs er nach einem gehabten Schrecken wieder die vorigen Anfälle bekommen hätte, die Eltern hätten aber die Koſten geſcheut, und da noch etwas Pulver zu dem letzten Decoct vorräthig geweſen, ſo hätte er dieſes wieder beynahe 2 Wochen gebraucht, und ſo wären die Bewegungen wieder nach und nach geringer worden, ſo daſs er nur dann und wann etwas ſpüre. Der Knabe war zwar munter, ſah aber blaſs und cachektiſch aus. Ich empfahl ihm zur Stärkung des Nervenſyſtems ein Schlackenbad auf einem von unſern Eiſenhämmern. — Seitdem hab' ich nichts wieder von ihm vernommen.

Während dieſer Kur erzählten mir die Eltern, daſs ſie ein Mädchen von 5 Jahren gehabt hätten, welches öfters, aber nur bloſs im Liegen, die Arme und Füſſe herumge-

worfen habe, welches manchmal ganze Stunden gedauert habe, während deſſen auch das Kind nicht habe aufſtehn wollen oder ſich tragen laſſen, dieſes habe manchmal 8 — 14 Tage anhaltend gedauert, manchmal nur ein paar Tage, und ſey auch wieder etliche Wochen ausgeblieben. Auſſerdem ſey das Kind wohl geweſen, und ſchnell gewachſen, habe gut laufen können, aber nicht recht reden lernen wollen. Zu Ende des 4ten Jahrs ſey es an einem Stickfluſs geſtorben.

Bey meinen Kranken fehlten alſo nur einige Symptome, um ganz den Kranken des Hrn. Hofr. Schäffers ähnlich zu ſeyn. Z. E. meine Kranken lieſsen nur ſelten etwas fallen, wenn ſie etwas in Händen hatten, die Muskularunruhe hatte bey meinen Kranken das Geſicht nicht ſo ſehr befallen. Die fieberhaften Bewegungen waren unordentlicher bey den meinigen, eigentlich wenig Fieber zugegen, oder es war blos Folge eines Nebenreitzes. Auch waren die Sprachorgane meiſtens nicht ſo angegriffen, als bey jener. Ich hätte freylich gewünſcht, meine Kranken öfterer ſelbſt beobachten zu können, allein ich ſah' ſie der Entfernung wegen gewöhn-

Digitized by Google

wöhnlich nur alle 6 oder 8 Tage und mufste mich viel auf die Relation der Eltern einfchränken; vielleicht wäre noch manches zu bemerken gewefen, was von denfelben überfehn wurde. Doch fuchte ich alles fo genau als möglich zu erfragen, da mir das Sonderbare diefer Krankheit auffiel, indem ich noch nie etwas davon gelefen hatte.

Hr. Hofr. Schäffer fagt: dafs vorzüglich Mädchen mit diefer Krankheit befallen würden, wegen ihrem beweglichern Nervenbau, und dafs man gewöhnlich ein paar Jahre vor dem Ausbruch der Reinigung diefe Zufälle bemerke. — Meine Kranken waren lauter Knaben und von verfchiedenen Alter. Sollten auch wohl in unfern Zeiten, wo auch beym männlichen Gefchlecht kränkliche Reitzbarkeit und Beweglichkeit fo fehr überhand nimmt, wo wir fo viele hyfterifche Männer finden, daffelbe von diefer Krankheit verfchont bleiben? Eine Kinderkrankheit fcheint es aber ausfchliefsend zu feyn; ich habe mich nach der Zeit bey fo vielen Perfonen, die an irgend einer Nervenkrankheit leiden, erkundigt, ob fie irgend nur etwas ähnliches einer dergl. Muskularunruhe

gespürt hätten, aber allezeit eine verneinende Antwort erhalten. Bey Kindern bedarf es bey ihrer so lebhaften Reaktion und einiger Disposition zu dieser Krankheit, vielleicht nur eines kleinen materiellen Reitzes, um dieses Uebel zu erregen. Materielle Ursachen mögen auch wohl meistentheils im Spiel seyn; da wir aber oftmals nicht im Stande sind, dergl. mit Gewissheit entdecken zu können, so wird uns auch hier, wie bey so vielen Nervenkrankheiten, bisweilen nichts übrig bleiben, als durch beruhigende, krampfstillende und gelind eröffnende Mittel die heftige Nervenwirkung zu mäßigen und den etwanigen Reitz auf eine sanfte Art aus dem Körper zu schaffen. Unter allen reitzenden Mitteln, die ja überhaupt in so wenig Nervenkrankheiten indicirt sind, scheint man sich bey dieser vor stark abführenden vorzüglich hüten zu müssen. — Wenigstens beweisen dieses meine 2 ersten Kranken hinlänglich, und das Nervensystem des 3ten war höchst wahrscheinlich durch viele Abführungen so sensibel gemacht. Der freye, nicht gespannte Unterleib, den alle meine Kranken hatten, erheischte auch nicht den fort-

gesetz-

gesetzten Gebrauch selbst der gelindesten Abführungen.

Der Baldrian, den Hr. S. auch sehr empfiehlt, wird hier, wie in so vielen Nervenkrankheiten, ein vorzügliches Mittel abgeben; wenigstens war er bey meinen Kranken das Hauptmittel. Die Asa foetida, die Hrn. S. ebenfalls gute Dienste that, konnte ich nicht anwenden, weil meine Kranken sich zu keinen Pillen verstehn wollten, und jedes andere Präparat davon Kindern schwer beyzubringen ist. Dass aber auch die Eichenmistel einigen Antheil an der glücklichen Beendigung der zwey letztern Fälle hatten, glaube ich mit Recht behaupten zu können; sie hat so einwickelnde, besänftigende und gelind stärkende Kräfte, und hat mir in so vielen Nervenzufällen, wo eine feine Schärfe, z. E. Masern, Blattern, Flechten, rhevmatische Schärfe, die Nerven reitzte, bey Kindern und Erwachsenen die besten Dienste gethan, dass ich mir auch in dieser Krankheit von ihrer Wirksamkeit viel versprechen zu können glaube, vorzüglich, wenn, wie es bey Kindern doch gewöhnlich ist, Verdacht von Schärfe statt findet.

Dafs laue Bäder die Kur sehr unterstützen, davon gaben meine Kranken hinlänglichen Beweifs. In dem Bade selbst waren sie fast allezeit ruhig, und blieben es auch oftmals eine halbe oder ganze Stunde hernach. Doch bedürfen diese Bäder wohl noch meines Lobes, da Hufeland und Marcard ihren vortrefflichen Nutzen in Nervenkrankheiten so überzeugend dargethan haben?

Hr. Hofr. Schäffer hält diese Krankheit nicht für gefährlich, auch habe sie selten nachtheilige Folgen. Meine erste Krankengeschichte widerspricht diesem einigermaßen, allein hier war ohnstreitig üble Behandlung Ursache; ob aber dieses Uebel, nur der Natur überlassen und nicht durch zweckmäfsige Mittel bekämpft, so gut sich endigen würde, daran zweifle ich doch, da sich dieses wohl von keiner Nervenkrankheit behaupten läfst. Wenigstens deucht mich, ist keine Krankheit so sehr dazu qualificirt, in epileptische Zuckungen überzugehn, wenn besonders durch äussere Reitze, als hitzige, heftig wirkende Arzneymittel und starke Leidenschaften, als Zorn, Schreck u. dergl. das Nervensystem noch mehr afficirt wird. —

Sollte

Sollte man ſie nicht als ein Mittelding zwiſchen Veits-Tanz und Epilepſie betrachten können, da man überdem auch anfängt, die gänzliche Abweſenheit der Empfindung und des Bewuſstſeyns als kein nothwendiges Symptom bey der Epilepſie anzuſehn?

Neigung der Eltern zu Nervenkrankheiten mag vorzüglich die Dispoſition zu dieſer Krankheit bey den Kindern erregen. Bey meinem erſten Kranken waren die Eltern geſund, der zweyte hatte aber einen epileptiſchen Vater und des dritten Mutter war von ihrem 12ten Jahr an hyſteriſch geweſen, und daſs dieſe Verſtimmung der Nerven des Unterleibes, Nervenzufälle aller Art ſo leicht auf die Kinder fortpflanzen, iſt ja bekannt. Auch ich habe in unſrer Gegend, wo ſowohl in der Stadt als in den Dörfern bey unſern Waldbauern Hyſterie ein häufiges Uebel iſt, genug Gelegenheit gehabt, dieſe Beobachtungen machen zu können. In einer Familie, wo die Mutter an hyſteriſchen Beſchwerden leidet, kann man faſt allezeit darauf rechnen, daſs eins oder mehrere Kinder wo nicht an Hyſterie doch an kränklicher Beweglichkeit des Nervenſyſtems leiden.

Digitized by Google

Ob die Kinder, die an dieſer Krankheit gelitten haben, dieſelbe nicht zur Zeit der Mannbarkeit, wo doch eine ſo groſse Revolution in der Maſchine vor ſich geht, wieder bekommen, und wie ſie ſich alsdann verhalte? oder, wenn ſie noch nicht gänzlich gehoben, viel ſtärker alsdann werde? dieſes möchte doch wohl der Mühe werth ſeyn zu beobachten. Bey meinen Kranken werde ich ſuchen ſorgfältige Erkundigungen deshalb einzuziehn.

V. Ueber

Digitized by Google

V.

Ueber den Gebrauch des Kupfer-Salmiaks in der Epilepſie.

Welcher Arzt weiſs nicht, welch eine fürchterliche Krankheit die Epilepſie iſt, und wie oft alles unſer Beſtreben, zu helfen, vergebens iſt; wie oft man nicht im Stande iſt, irgend eine Urſache ausfindig zu machen, und man gemeiniglich ganz empiriſch verfahren muſs, ſo immer eins von den geprieſenen Specificis nach dem andern verordnet, ſich von allen verlaſſen ſieht, und am Ende beklagt, daſs unſre Kunſt zu ohnmächtig iſt, unſern guten Willen unterſtützen zu können? Ich glaube, es wird daher nicht unwillkommen ſeyn, wenn ich den Nutzen

eines Mittels beſtätige, welches im vorigen Jahrzehend anfänglich viel Aufſehn in dieſer Krankheit machte, von Cullen, Duncan, Bland, Michaelis u. m. ſehr empfohlen, hernach wegen ſeiner zu heftig wirkenden, reitzenden Eigenſchaften von Verſchiedenen verworfen wurde und jetzt ſo ziemlich vergeſſen zu ſeyn ſcheint; ich meyne den Kupferſalmiak. Ich will mich in keine Erklärungsart einlaſſen, wie dieſes Mittel wirke, dieſes würde meine Kräfte überſteigen; ich werde blos das, was ich beobachtete, erzählen.

Ein Mädchen, 22 Jahr alt, von geſunden Eltern gezeugt und das immer einer guten Geſundheit genoſſen, hatte während ſeiner Reinigung einen ſehr heftigen Schreck, und verfiel gleich darauf in Zuckungen, die ſich nach und nach in wahre Epilepſie verwandelten. Dieſe nahm in Zeit von 4 Jahren, wo ſie eine Menge abergläubiſcher, ſympathetiſcher und Hausmittel gebraucht hatte, immer mehr zu, ſo daſs ſie beynahe alle 4 oder 5 Tage einen Anfall bekam, der oftmals halbe Stunden, doch nicht mit immer gleicher Heftigkeit anhielt. Nun fragte man mich

im

im April 1795. um Rath, wo ich freylich, wenn ich die lange Dauer der Krankheit betrachtete, wenig Hülfe verſprechen konnte. — Ihre Geſundheit ſchien übrigens, auſſer einigem Abgang von Kräften, wenig gelitten zu haben: ihr Appetit war gut, die Ausleerungen gingen gehörig von ſtatten, ihre Zunge war rein, der Unterleib nicht aufgetrieben und geſpannt, die Monatszeit immer in gehöriger Ordnung; kurz vor dem Ausbruch derſelben waren aber die Paroxyſmen immer am ſtärkſten. Sie hatte eine phlegmatiſche, ſchwammichte Leibeskonſtitution, und einen natürlich geſchwinden, weichen, nicht vollen Puls. — Beynahe ein halb Jahr brauchte ſie nun anhaltend eine Menge Nervenmittel, als: Baldrian, Aſa foetida, Eichenmiſtel, Pomeranzenblätter, Belladonna und Bilſenkrautextract ohne Hülfe. Die Zinkblumen ſchienen die Remiſſionen etwas länger zu machen und die Dauer der Paroxyſmen zu ſchwächen, doch dauerte dieſe Freude nicht lange. Endlich entſchloſs ich mich, den Kupferſalmiak anzuwenden, weil ich glaubte, ihrer Leibesbeſchaffenheit wegen, dieſes ſo reitzende Mittel ohne Nachtheil geben zu können. Ich lieſs nach der Edin-

bur-

burgiſchen Pharmacopoe Pillen mit Brodkrumen bereiten, deren jede ½ Gran Kupferſalmiak enthielt. Sie nahm alle Morgen und Abende ein Stück. Alle 8 Tage lieſs ich mit 1 Gran täglich (½ Gr. p. doſ.) ſteigen, ſo daſs ſie in der 4ten Woche 2 Gran auf einmal bekam. Bisher hatte ſie, auſſer etwas Uebelſeyn und Schwindel, welches ſich mit der 3ten Woche anfing, keine beſondere Wirkung und auch keine Veränderung ihrer Krankheit bemerkt, auch war ihr Puls ſo natürlich, wie immer geblieben. Bey dieſer letzten Doſis aber, 2 Tage lang gebraucht, bekam ſie etwas Dunkelheit des Geſichts, einige Aengſtlichkeit, mehr feuchte Haut und einen ſtärkern Abgang des Urins, der Puls wurde ein wenig geſchwinder, und die Seelenkräfte ſchienen etwas exaltirt zu ſeyn. Die Paroxyſmen wurden kürzer und ſchwächer, und da ſie in der 5ten Woche 2½ Gr. p. doſ. genommen, hatte ſie in Zeit von 12 Tagen nur Einen kleinen Anfall bekommen, da ſie vorher gewöhnlich in 8 Tagen 2 gehabt hatte. Von der guten Wirkung dieſes Mittels belebt, nahm ſie einmal Frühmorgens, weil ſie glaubte, durch eine ſtärkere Doſis ſich geſchwindere Hülfe zu verſchaffen, 12 Pillen,

alſo,

Digitized by Google

alſo, 6 Gr. Kupferſalmiak. Eine Viertelſtunde darauf bekam ſie ſtarkes Brechen und Würgen, mit heftigen Krämpfen im Unterleibe, wodurch viele friſche Galle herausgepreſst wurde. Nachdem dieſes ohngefähr eine halbe Stunde gedauert hatte, wurde ſie von fürchterlichen Paroxyſmen befallen, die die Bruſt mit einnahmen, das Athemholen ſehr mühſam machten, ſo daſs ſie immer erſticken zu müſſen ſchien, und wenn ſie zu ſich kam, ſtellte ſich wieder das heftige Brechen ein, das zuletzt in einem bloſsen krampfhaften Würgen beſtand. Die längſte Intermiſſion zwiſchen dem Anfall dauerte eine halbe Stunde. Der Kopf war aufgetrieben, blutroth, der Puls voll, doch natürlich geſchwind. Eine ſtarke Aderlaſs am Arm, und viele öligte Sachen, ſchleimichte Getränke und Milch, zwiſchen den Anfällen eingeflöſst, die ſie anfänglich, in den erſten 5 Stunden, alle wieder wegbrach, zuletzt aber doch bey ſich behielt, nachdem man alle halbe Stunden eine Taſſe Graupenſchleim mit 6 Tropfen Tinct. theb. beyzubringen geſucht hatte, ſchienen in Anſehung der Zuckungen keine Hülfe verſchaffen zu wollen, bis endlich nach ohngefähr 8 Stunden ein

Still

Stillſtand erfolgte. Während dieſer Zeit hatte ſie 10 ſehr ſtarke Anfälle gehabt, und war ſo entkräftet worden, daſs ſie kein Glied bewegen und nicht ein Wort ſprechen konnte. Die ganze darauf folgende Nacht und den andern Tag behielt ſie abwechſelnd leichte jedoch nicht lange anhaltende Zuckungen, nach denen ſie aber wie entſeelt da lag. Die Eltern glaubten gewiſs, daſs ſie ſterben würde und wollten ihr auch durchaus nichts mehr eingeben. Den 3ten Tag hatte ſie keine Zuckungen, war doch ſelten ihrer bewuſst, verlangte aber ein paarmal zu eſſen und zu trinken. Den 4ten Tag war ſie munter, bey völligem Verſtand und ohne Zuckungen, und ſo wurde es täglich beſſer. Aber erſt den 7ten Tag, obgleich eine Menge Klyſtiere angewendet worden, bekam ſie Stuhlgang. Ihre Kräfte erholten ſich geſchwinder, als ich glaubte; ſie wollte aber nun nichts mehr gebrauchen, ſondern ſich ihrem Schickſal überlaſſen. — Ein gut halb Jahr darnach ſprach ich ſie, wo ſie erzählte, daſs ſie in 20 Wochen nicht den mindeſten Anfall ihrer Krankheit gehabt, und ſeither ſey ſie in 8 Wochen nur von 2 leichten Anfällen ihrer Krankheit während ihrer Reinigung heimgeſucht worden.

Digitized by Google

den. Ich wollte ſie bereden, wieder ſolche Pillen zu nehmen, ſie war aber nicht dazu zu bewegen. Ich glaube ſicherlich, daſs, wenn ſie in der vorgeſchriebenen Ordnung dieſes Mittel fortgenommen hätte, ſie gewiſs gröſstentheils von ihrem Uebel würde befreyt worden ſeyn. Zwey Jahr ſind nun ſeitdem vergangen und die Anfälle kommen blos während ihrer Reinigung, entweder den erſten Tag des Fluſſes oder den Tag vorher, ſind gelind und von kurzer Dauer.

Will man mir etwa den Einwurf machen, daſs das heftige Brechen und der ſo fürchterliche Paroxyſmus eine Alteration und Umſtimmung des Nervenſyſtems zuwege gebracht hätte, wodurch ein ſo groſser Nachlaſs ihres Uebels entſtanden, ſo bedenke man, daſs ſchon vorher die Paroxyſmen ſchwächer und ſeltner wurden, und wenn auch der ſo heftige Anfall eine längere darauf folgende Remiſſion bewirkt hätte, (wie dieſes oft bey Nervenkrankheiten der Fall iſt, daſs die Remiſſionen deſto länger, je ſtärker die Paroxyſmen ſind) ſo würden ſie doch endlich mit eben der Stärke wiedergekehrt ſeyn, wenn nicht dieſes Mittel ſelbſt eine wohlthätige

und

und dauerhafte Veränderung der Nervenwirkung erzeugt hätte.

Ein zweyter Fall beweiſst die Wirkſamkeit dieſes Mittels ohnbezweifelter. Faſt zur nemlichen Zeit, als ich die vorige Kranke in die Kur bekam, wurde ich auch wegen eines 12jährigen Knabens conſulirt, welcher ſchon 3 Iahr vorher ohne die mindeſte Urſache und Veranlaſſung und ohne alle Vorboten einmal plötzlich umfiel, alles Bewuſstſeyn verlohr, und epileptiſche Zuckungen bekam, welches ohngefähr eine halbe Viertelſtunde angehalten hatte. Ein Iahr lang ſpürte er nichts, aber nun zeigte ſich das Uebel öfterer, und es kam in einem Iahr 4mal. Nun blieb es wieder ein Iahr aus, die Eltern hatten ihre Hülfe blos auf obſolete, und Hausmittel und den Rath von alten Weibern und Quakſalbern eingeſchränkt. Im Iuni des Iahrs 1793. wurden aber die Zufälle viel häufiger, und ich muſste nun die Beſorgung übernehmen. Der Knabe war von einem reitzbaren lebhaften Temperament, hatte eine blühende Geſichtsfarbe und

war

war immer gesund gewesen, hatte auch die gewöhnlichen Kinderkrankheiten glücklich und leicht überstanden. Sein Appetit und Schlaf war gut, sein Puls etwas gereitzt, mäfsig, geschwind und nicht voll. Er hatte einen gesunden Vater, seine Mutter aber litte von Iugend auf fast beständig an halbseitigen Kopfweh. Er hatte noch 2 Schwestern, diese waren ebenfalls gesund. — In Zeit von 3 Wochen katte er 5 Anfälle bekommen, die gewöhnlich eine Viertelstunde lang angehalten hatten. Die Anfälle in den vorhergehenden 3 Jahren waren unvermuthet gekommen, vor seinen jetzigen Anfällen aber spürte er, dafs in der Mitte des rechten Fufses, da, wo die Wade aufhört, eine warme laufende Empfindung langsam in die Höhe steige, die im Schenkel einen kurzen Stillstand zu machen scheine, dann plötzlich in den Unterleib fahre, wo ihn eine starke Aengstlichkeit befalle; nun bekomme er Herzklopfen, und alsbald steige es ihm wie heifses Wasser in den Kopf, und nun wisse er nichts mehr von sich. Diese Aura epileptica wäre vor jedem Paroxysmo merklicher geworden.

Welcher Urſache ſollte ich wohl hier entgegen wirken? Es blieb alſo auch hier nichts übrig, als blos die ſogenannte Specifike zu Hülfe zu nehmen. Zuvörderſt aber verordnete ich, daſs ſich der Kranke ein breites Band über dem rechten Knie mit einer Schlinge anlegen ſollte, und ſobald er merkte, daſs die Aura epileptica im Entſtehen wäre, ſollte er das Band ſo feſt als möglich zuſammenziehn, um den Fortgang derſelben dadurch zu hemmen. Dieſes that auch allezeit vortreffliche Dienſte, denn wenn er ſehr aufmerkſam war, ſo konnte er den Anfall immer dadurch verhindern; wenn aber die Empfindung einmal bis in den Schenkel gedrungen war, dann war der Anfall nicht mehr aufzuhalten. Das Unterdrücken des Paroxyſmus machte aber eine ſonderbare Wirkung: der Kranke war nemlich alsdann faſt den ganzen Tag matter, als ihn der wirkliche Anfall ſelbſt machte, und anſtatt, daſs der Anfall 8 bisweilen 14 Tage ausblieb, wenn der Kranke nicht achtſam genug geweſen war, ſo zeigte ſich die aura epileptica alsdann viel häufiger, manchmal alle 2 Tage, ja einmal in einem Tag zweymal. Ich will mich nicht mit einer weitläuftigen Erzäh-

zählung der einzelnen Wirkung jedes von mir verordneten Mittels abgeben, ſondern nur ſoviel bemerken, daſs faſt jedes Mittel anfänglich einen vortheilhaften Effekt zu bewirken ſchien, ſobald aber die Natur nur etliche Wochen daran gewöhnt war, ſo war alles beym Alten. Der Baldrian mit der Eichenmiſtel täglich, von jedem ʒij., ſchien noch am längſten wirkſam zu ſeyn. Aſa foetida, Zinkblumen, Pommeranzenblätter, Belladonna, Pulv. Marchion. epilept., ja ſelbſt das von Cnopf in Baldingers Magazin B. XI. St. 3. Rec. Rad. Valerian. ʒj. Fol. Aurant. ℈j. Sal. ammon. gr. ij. Ol. Cajeput. gr. iv. M. D. bekannt gemachte Surrogat des Ragoloſchen Pulvers, (da die Eltern ſich nicht dazu verſtehn wollten, dieſes theure Mittel ſelbſt anzuwenden, da ich ihnen auch keine gewiſſe Hülfe davon verſprechen konnte) thaten weniger. Nach Verlauf von 28 Wochen, während denen er manche Woche gar nichts brauchte, war der Zuſtand noch der nemliche. Plötzlich fing er aber an ſich zu verſchlimmern, der Kranke wurde blaſs, verlohr den Appetit und die Kräfte, und der Anfall kam nun auch des Nachts, welches ſonſt nie der Fall geweſen war, und warf ihn etlichemal

aus dem Bette, da er im Schlaf nicht im Stande war, Gebrauch von seinem Band machen zu können.

Obgleich der Kupfersalmiak mir bey diesem reitzbaren Subiekt gar nicht indicirt zu seyn schien, so war ich doch durch den vorhergehenden Fall bestimmt worden, einige Versuche damit zu machen. Ich verordnete ihm also ebenfalls alle Morgen und Abende ½ Gran in Pillenform mit Brodkrume, liefs aber, um den Reitz dieses Mittels etwas abzustumpfen, allezeit eine Tasse Haberschleim hinterher trinken. Anfänglich bekam der Kranke starke Neigung zum Brechen und eine etwas brennende Empfindung im Magen; aber nach 6 Tagen konnte er es ohne die mindeste Beschwerde vertragen. Alle 8 Tage wurde mit ½ Gr. p. dos. gestiegen. Ich hatte grofses Vergnügen zu sehn, dafs nach 4 Wochen die Umstände sich so verbessert hatten, dafs des Nachts kein Anfall wieder gekommen war und die aura epileptica sich auch nur ohngefähr alle 8 Tage gezeigt hatte, da sie sonst längstens 3 Tage ausblieb. Mit der besten Wirkung brauchte er nun die Pillen fort: der Puls wurde weicher

und

und etwas langſamer, als vorher, und nach 3 Wochen, da er bis auf 3½ Gran p. dos. geſtiegen war, war ſeine Krankheit ſo glücklich verändert, daſs er in den letzten 4 Wochen die aura epileptica nur einmal geſpürt hatte, der Appetit etwas beſſer wurde, und er eine lebhaftere Geſichtsfarbe wieder bekam, ſich doch aber bisweilen noch ſehr matt fühlte. Er lieſs viel Urin, der ſtinkend, etwas klebrig und trüb war, ohne beträchtlichen Bodenſatz zu machen, und des Nachts ſchwitzte er immer ſehr ſtark. (Schwindel, Dunkelheit der Augen, Aengſtlichkeit, wie bey meiner erſten Kranken, oder andere Zufälle, die durch dieſes Mittel bey reitzbaren Perſonen erzeugt werden, waren hier nicht entſtanden.)

Um das Nervenſyſtem etwas zu ſtärken, lieſs ich nun 4 Wochenlang bey dem fortgeſetzten Gebrauch des Kupferſalmiaks, deſſen Doſis ich aber doch nicht verſtärkte, ſondern 3½ Gran fortnehmen lieſs, täglich 3 Taſſen eines China-Infuſum von ℥j. China mit 2 ℔ Waſſer nehmen, und zu meiner Freude hatte in dieſer Zeit auch nicht die mindeſte Spur

ſeiner Krankheit ſich gezeigt, und ſeine Kräfte waren beſſer geworden. Ich glaubte den Kupferſalmiak nun nicht weiter nöthig zu haben; er wurde, nachdem der Kranke in 12 Wochen ohngefähr 7 Drachmen davon genommen hatte, zurückgelaſſen, und nur noch das China-Infuſum einige Zeit lang fortgenommen. Sein Band trug er zwar noch eine Zeitlang aus Furcht, hatte aber nicht nöthig Gebrauch davon zu machen. Zu Anfang des März 1794. entließ ich ihn völlig geheilt, und noch geſtern hat er mir verſichert, daſs er nie wieder eine Spur ſeiner Krankheit gefühlt habe, er habe ſich aber in den Sommern 1794. und 1795. im Fluſswaſſer häufig gebadet; dieſes ſey ihm ſehr gut bekommen und habe ihn ſehr geſtärkt.

Dem Kupferſalmiak hat alſo dieſer Kranke einzig ſeine Geneſung zu verdanken. Dieſer Fall wird um ſo mehr einige Aufmerkſamkeit verdienen, da eine Jahrelang angehaltene Epilepſie ja gewöhnlich aller Kunſt und Bemühung trotzt. Und welcher Arzt wird nicht Freude fühlen, eine ſo ſchreck-

ſchreckliche Krankheit, deren Prognoſis ſo miſslich iſt, gehoben zu haben! Möchte ich doch bald im Stande ſeyn, wieder einen ſolchen glücklichen Erfolg von dieſem Mittel anzeigen zu können!

Pfündel.

Digitized by Google

VI.

Geſchichte einer Nierenentzündung.

Ein Mann von etlichen und vierzig Iahren, der bisweilen Leibſchmerzen und Verſtopfung bekam, die ſich aber allezeit binnen vier und zwanzig Stunden bey dem Gebrauch geringer Hausmittel wieder verlohren hatten, wurde plötzlich von eben ſolchen Colikſchmerzen befallen, und lieſs mich kommen. Ich fand ſeinen Puls hart und ſchnell, und auf mein Befragen erfuhr ich, daſs er einen Leiſtenbruch habe, der iezt hart und eingeklemmt war. Eine gelegenheitliche Urſache des ietzigen Zufalls wuſste er nicht anzugeben. Ich verordnete eine

Ader-

Aderlafs, erweichende Klyftiere, den Gebrauch einer Auflöfung von Glauberfchen Salz und die Taxis. Alles gefchah, das Blut war mit einer grünlichten Speckhaut bedeckt, es erfolgte einige geringe Oeffnung und der Bruch wurde zurückgebracht: aber Befferung erfolgte nicht. Den folgenden Tag war der Bruch wieder herausgetreten; weil der Kranke die Nacht wegen heftigen Schmerzes das Band wieder abgenommen hatte, und die Zufälle waren diefelben wie am vorhergehenden; der Urin ging ordentlich und war trübe. Der Bruch wurde wieder zurück gebracht, erweichende Klyftiere fortgebraucht, erweichende Umfchläge über den Unterleib gemacht, und innerlich Gerftentrank mit Efsig und Honig nebft einer Salzauflöfung verordnet. Aber alles ohne Wirkung und erft den fiebenten Tag fand fich, nach einigen Efsigklyftieren und dem Gebrauch des Englifchen Salzes, nachdem vorher einige Tropfen von Sydenhams flüfsigen Laudanum gegeben worden, die Oeffnung wieder ein. Der Schmerz hatte fchon vorher etwas nachgelaffen, und verlohr fich nach einigen Tagen gänzlich: doch blieb die Oeffnung immer unordentlich und es mufsten beynahe

allezeit Klyſtiere angewendet werden, wenn nur einige feces caprinae abgehen ſollten. Der Schmerz hatte indeſſen keinen beſtimmten Ort gehabt, ſondern hatte den ganzen Leib eingenommen und bisweilen einige Minuten ausgeſetzt; war aber alsdenn nur deſto heftiger zurückgekommen. Wer ſollte hier nicht auf die Vermuthung einer innerlichen Zuſchnürung oder Einklemmung der Gedärme, (da der Bruch ein Darmbruch war) gekommen ſeyn? Und doch war es nicht ſo!

Indeſſen befand ſich der Kranke erträglich, der Schmerz hatte aufgehört und die Oeffnung wurde durch Klyſtiere erhalten. Vom Fieber war auch ietzt nichts mehr zu ſpühren; aber nach einigen Tagen klagte derſelbe über geringes, ſich nur bisweilen einſtellendes Frösteln, und gegen den vierzehnden Tag fing er an alle Morgen zu ſchwitzen. Einige Tage darauf ſchwitzte er den ganzen Tag ſo, daſs täglich kaum vier Hemde hinreichend waren. Hierbey war der Puls klein und ſchnell, und der Kranke verfiel von Fleiſch und Kräften. Nichts war gewiſſer, als innerliche Eiterung, und nach genauern

Digitized by Google

nauern Befragen des Kranken, klagte er, gleichsam nur im Vorbeygehen, über eine stumpfe, drückende Empfindung auf der linken Seite in der Gegend des Rückgrades, da wo sich die falschen Ribben endigen. Ich untersuchte den Ort genau, konnte aber äusserlich nichts entdecken. Innerlich wurde Chinaabsud, Vitriolspiritus und schleimichte Speisen und Getränke verordnet, darauf sich zwar die Schweisse etwas minderten, im Ganzen aber es immer bey dem Alten blieb. Nach fünf Tagen fing nun der Kranke an über Geschwulst an der Stelle, wo er bisher die Empfindung gehabt hatte, zu klagen. Dieselbe war an dem oben angezeigten Ort und war oval, ohngefähr 4 Zoll lang, 3 breit und einen hoch. In der Mitte derselben wurde nun ein Pflaster aus dem Diachylon compos. gelegt, und erweichende Umschläge verordnet. Dem ohnerachtet zeigte sich nach einigen Tagen nicht die geringste Röthe: doch liefs sich nunmehr eine sehr tief liegende Fluktuation spüren. Ich that daher den Vorschlag, die Geschwulst zu öffnen und gab dabey das Versprechen, dafs alsdenn auch die abzehrenden Schweisse nachlassen würden. Doch diefs war vergeblich: denn

Nie-

Digitized by Google

Niemand konnte begreifen, dafs hier Eiterung vorhanden ſey. Da der Kranke dieſs alſo nicht wollte geſchehen laſſen; ſo wollte ich auch nichts mehr damit zu thun haben und bekümmerte mich auch nicht weiter um ihn. Nach vierzehn Tagen lieſs er mich endlich wieder ſehr bitten, dafs ich ihm die Geſchwulſt doch ja öffnen möge, denn bey dieſen Schweiſſen würde er es nicht lange mehr aushalten. Ich fand ihn abgezehrt wie ein wahres Gerippe, und die Geſchwulſt weder an Farbe, Höhe, noch Fluctuation verändert. Ich öffnete ſie in der Mitte mit einer etwas groſsen Lancette. Das Eiter lag tief, war entſetzlich ſtinkend und es floſſen wenigſtens zwölf Unzen heraus. Die folgenden Tage ſtellte ſich nun die Leibesöffnung, welche bisher immer noch unordentlich geweſen war, wieder ein, und die Schweiſe lieſsen allmählich nach. Innerlich wurden Chinaabſud, Vitriolſpiritus und ſchleimichte Getränke gebraucht und äuſſerlich Einſpritzungen von Chinaabſud angewendet. Hierauf beſſerte es ſich täglich und die Oeffnung des Abſceſſes gab nur noch wenig wäſſerichten Eiter; doch kam bisweilen Luft aus derſelben, und der Kranke ſagte, dafs er allezeit vor-

Digitized by Google

vorher eine knurrende Empfindung im Leib habe, ehe eine ſolche Blähung abgehe. Endlich verlohr ſich auch dieſes noch, und es blieb nur eine kleine fiſtulöſe Oeffnung zurück. Die Schweiſse hatten aufgehört, der Kranke kam wieder zu Kräften und Fleiſch, und lebt heute, nachdem mehr als drey Jahre verfloſſen ſind, noch. Die ganze Krankheit durch war kein ſonderlicher Mangel an Abgang des Urins zu ſpüren, und derſelbe war immer trübe, ſo wie er bey Wurmanfällen und Gallenfiebern gewöhnlich zu ſeyn pflegt.

Wer ſollte wohl in dieſem Fall, bey einem Kranken, der einen Bruch hatte, welcher eingeklemmt war, der öfters Colikſchmerzen gehabt hatte, die von den ietzigen, ſeiner Empfindung, nach, nicht verſchieden geweſen waren, wer ſollte wohl hier eine Entzündung der Nieren im Anfang der Krankheit vermuthet und erkannt haben, da nicht ein einziges Symptom da war, welches darauf deutete und noch viel weniger der concurſus ſymptomatum dieſs verrieth? denn es war, ſo lange die entzündliche Periode dauerte, weder beſonderer Schmerz in der Gegend der Nieren, noch weniger rother, oder dünner

ner wäfsrichter Harn, noch Empfindung in den Schenkel, noch Hölen der kranken Seite gegenwärtig, und die übrigem Zufälle kamen dem eingeklemmten Bruch eben fo gut zu, und kommen bey felbigen noch häufiger vor, als bey der Nierenentzündung.

Wie oft dürfte uns wohl ein ähnlicher optifcher Betrug, dafs ich mich fo ausdrücke, bey aller Vorficht täufchen, ohne dafs er fich am Ende fo deutlich zeigte, oder fo gut endigte!

'Tis ftrange, I grant! but who cann fay
What cannot be, what can, and may?

D. Schaufufs.

VII. Prak-

Digitized by Google

VII.

Praktiſcher Beitrag zur Heilung des Bubo durch die Vereiterung.

Der Aufſatz des Herrn Hofrath Metzger, im 4ten Stück des Iournals der pr. Heilk. über die vortheilhafteſte Behandlung der Bubonen, hat mich bewogen, einen Fall von der Heilung eines Bubo durch die Vereiterung, der mir ganz kürzlich vorgekommen, demſelben Iournal einverleiben zu laſſen, in der Ueberzeugung, daſs er zur Beſtätigung der von Herr H. M. vorgetragenen Meinung, daſs nemlich der Bubo am beſten auf dem Wege der Eiterung zu behandeln ſey, das Seinige beitragen wird.

Vor einiger Zeit kam ein junger Mann von bleichem Anſehen und magern ſchlaffen Körper zu mir, der, ganz kurz nach dem Um-

Digitized by Google

Umgange mit einem feilen Geſchöpf, einen Chanker auf dem untern häutigen Theil des Gliedes, und zugleich ein etwas ſchmerzhaftes Spannen und ein Anſchwellen der Leiſtendrüſe der linken Seite bekam. Er war ſehr ängſtlich und bat mich inſtändigſt, dieſe anfangende Geſchwulſt, wenn nur irgend möglich wäre, zu zertheilen, weil er ſehr wichtige Gründe habe, ſeinen Zuſtand äuſſerſt geheim zu halten, welches nicht geſchehen könnte, wenn ſie, wie er ſchon einmal geſehen, mit erweichenden Umſchlägen zum Aufgehen gebracht, und hinterher chirurgiſch behandelt würde. Dieſe dringenden Vorſtellungen, die Erwägung, daſs der Bubo erſt im Beginnen war, und ein Blick auf ſeinen ſchlaffen Körper, der eben keine ſonderliche Neigung zur Entzündung vermuthen lieſs, bewogen mich, ſeinem Verlangen zu willfahren und den Weg der Reſolution einzuſchlagen. Ich verordnete ihm kleine Friktionen in der innern Seite deſſelben Schenkels, gab ihm ein Brechmittel — wozu mich beſonders mehrere Zeichen eines verunreinigten Magens beſtimmten — hierauf etliche Tage gelinde ſalzige Abführungen, und empfahl ihm eine magere Diät und die gröſst-

Digitized by Google

gröfstmöglichſte Ruhe. Der Chanker wurde mit rothem Präzipitat beſtreuet und wie gewöhnlich verbunden. Allein, trotz dieſem Verfahren und ſeiner ſtrengen Folgſamkeit, zeigten ſich keine Spuren einer Reſolution, vielmehr nahm die Spannung, die Geſchwulſt und der Schmerz täglich zu. Von dieſer Zeit an gab ich ihm täglich drey Pulver, deren jedes ½ Gran. Merc dulc., 2 Gr. Goldſchwefel und etwas Fenchelzucker enthielt; die Diät blieb noch immer wie im Anfange. Aber da half alles nichts; die Natur hatte ſich einmal auf eine Vereiterung entetirt, und ſo muſsten wir vor dem eigenſinnigen Weibe das Knie beugen, und das beſchleunigen, was ſie wollte. Kurz, die Geſchwulſt war über und über entzündet, ausgedehnt und erhaben, und an der bevorſtehenden Vereiterung gar nicht mehr zu zweifeln. Nun wurden warme erweichende Umſchläge von Semmel, Milch und Safran gemacht, die magere wäſſerige Diät mit einer nährenden, etwas erhitzenden vertauſcht, und da der Patient über Mattigkeit und Schwäche klagte, täglich viermal das Pulver der Auguſturarinde gereicht. Kaum waren vier Tage ver-

floſſen, ſo brach der, gröſstentheils erweichte Bubo in der Nacht von ſelbſt auf, und es floſs ziemlich viel Eiter, mit Blut gemiſcht, aus der kleinen Oeffnung. Nach 24 Stunden muſste ſie vom Chirurgen erweitert werden, um dem Eiter einen reichlichen Ausfluſs zu verſchaffen und üblen Folgen vorzubeugen. Von der Zeit an ging alles nach Wunſch; der Kranke war mit ſeiner Diät zufrieden und behielt ſie bey; die Auguſtura wurde, weil ſie ihm zuwider war, von der China abgelöſt; kein Qſ. wurde weiter gegeben, und der Mann genas, ohne andere Beſchwerden als die des Verbandes zu erfahren. Dieſer Fall, dünkt mich, kann 1) als ein neuer Beweis dienen, wie wenig der Arzt im Stande iſt, eine Reſolution zu bewirken, wenn die Natur eine Vereiterung intendirt, 2) daſs der Bubo vorzüglich geneigt iſt, in Vereiterung überzugehen. Denn erſtlich, zeigte der ſchlaffe cachektiſche Habitus meines Kranken zur Genüge, daſs hier keine allgemeine diatheſis inflammatoria obwalte; zweytens, dazu kam noch die groſse Angſt und Bekümmerniſs des Mannes, beydes Gemüthsſtimmungen, die gewiſs den Blutumlauf

lauf ſo ſehr verlangſamern und die Nerventhätigkeit ſo ſehr herabſtimmen, daſs Entzündung keinesweges zu ihren gewöhnlichen Folgen gehört; und drittens muſs man erwägen, daſs das Uebel im Entſtehen war, und daſs ſogleich das ganze Verhalten der Abſicht, eine Reſolution zu befördern, gemäſs eingerichtet ward: und dem allen ungeachtet entzündete ſich der Bubo äuſſerſt heftig, und eine kurze Unterſtützung von Seiten der Kunſt ſetzte ihn in die lebhafteſte Eiterung. Ob mein Kranker, dem ich während der Eiterung, und auch nach der Heilung, kein Qſ. gegeben, von neuen ſiphilitiſchen Erſcheinungen, ohne neue Veranlaſſung zu geben, verſchont bleiben wird, muſs mich die Zeit erſt lehren, da ſeine Geneſung noch zu neu iſt. Sollte aber, wider alles Erwarten, das Entgegengeſetzte erfolgen, ſo werde ich es treulich, in dem Iourn. d. pr. Heilk. anzeigen; denn ich bin nicht geſonnen einer Meinung, ſondern der Wahrheit beizutreten.

Wenn nun aber der Bubo wirklich eine entſchiedene Neigung zur Vereiterung hat —

welches ich eben nicht als durch meinen einzeln Fall, ſondern durch die häufigen Fälle erfahrener und ſehr bewährter Aerzte bewieſen glaube — wenn ferner die Natur ſich von der Kunſt nicht meiſtern und zwingen läſst — welches jedem handelnden Arzt aus Erfahrung bekannt ſeyn muſs: — warum ſoll alſo die Kunſt gerade hier ſich Mühe geben der Natur entgegen zu arbeiten, da es in allen Krankheiten ihr höchſter Zweck iſt, die Natur zu begleiten, ihre feinſten Winke aufzufangen, zu ſtudiren, und, als treue Dienerin, ihre Befehle zu vollziehen? Man erlaube mir hier die Meinung zu äuſſern, daſs es mit der zu erzwingenden Reſolution des Bubo, die von vielen Aerzten empfohlen wird, ſich eben ſo verhält, wie mit dem empfohlenen kalten Verhalten bey den geimpften Pocken. Wie viele Gründe führte man nicht für dieſe Methode an? Wie laut war nicht der Beifall, der ihr von denkenden und nachbetenden Aerzten gegeben wurde? Da konnte die gute Natur ihre Luft und ihr Waſſer nicht kalt genug machen, ja, ihr Schnee und ihr Eis muſsten noch her halten wenn Kinder geimpft wurden. Anatheme wur-

wurden auf die Aerzte geſchleudert, die ſich nur erfrechten, an der Unfehlbarkeit dieſer Methode zu zweifeln. Aber was ſagt nun die ruhige unbefangene Erfahrung? beſtätigt oder widerlegt ſie jene Meinung? Sie erhebt laut ihre ernſte Stimme dagegen und warnt alle Aerzte vor jeder Verwahrloſung und Verachtung der Natur. *) — Die Stelle, die Hr. H. M., in ſeinem Aufſatze, aus Fabre anführt, enthält in der That ſo einfache, reife und einnehmende Gedanken, daſs das Gepräge der Wahrheit an ihr unverkennlich iſt. Aber der Vorſchlag, den Hr. M., am Schluſſe ſeines Aufſatzes, an die Aerzte thut, ihre Gründe für und wider die Behandlung des Bubo mit der Reſolution oder der Vereiterung noch einmal gegen einander zu ſtellen, um endlich ein Endurtheil zu fällen, ſcheint mir nicht der geradeſte und untrüglichſte Weg zur Ausmittlung der Wahrheit zu ſeyn. Denn es iſt, leider! mit dem Weſen unſrer Wiſſenſchaft verbunden, daſs, wer nur

*) Man leſe Hufelands Bemerk. üb. die natürlichen und geimpften Blattern. Leipzig 1793.

Digitized by Google

Scharfſinn genug beſitzt, ſicher jede Parthey ergreifen kann, und es wird ihm nie an Gründen fehlen, ſeine Meinung mit Nachdruck zu vertheidigen. Nur die kalte redliche Erfahrung iſt der einzige competente Richter in dem Gebiete der Heilkunde. Und, wenn ich nicht irre, würde die Wahrheit weit ſicherer ausgemittelt werden, wenn die Aerzte ihre Erfahrungen über die Behandlung des Bubo dem Herrn Herausgeber des gedachten Iournals zuſchickten, woraus ſich endlich ergeben würde, auf welchem Wege die Heilung des Bubo am ſicherſten und dauerhafteſten bewerkſtelliget werden kann. *)

*) Mir ſchein' es immer rathſam, erſt die Zertheilung des Bubo zu verſuchen, aber nun nicht eigenſinnig darauf zu beſtehen, wenn man merkt, daſs die Natur Eiterung intendirt. Denn alsdann kann die zertheilende oder adſtringirende Methode entweder die Eiterung nur verſpäten und deſto mehr in die Länge ziehen, oder es bleibt eine Verhärtung, welche der Kranke vielleicht Zeitlebens behält — Ueberdieſs giebt es ja conſenſuelle und idiopathiſche Bubonen, und man kann nur ſelten mit

mit völliger Gewiſsheit beſtimmen, von welcher Art derſelbe ſey. Im leztern Falle iſt freylich der Bubo als eine Lues topica zu betrachten; es kann ſich das Gift, wenn es von da weggetrieben wird, nach einen andern Theil hinwenden. Daher in dieſem Fall der Bubo, ſowohl wenn er zertheilt wird, als wenn er aufgeht, mit innerlichen Mercurialmitteln zu behandeln iſt.

d. H.

Digitized by Google

VIII.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1.

Ueber die Behandlung der Betäubung und der Raserey bey hitzigen Nervenfiebern, insbesondere den Gebrauch des Opiums.

In einem Buche, das allgemein gelesen zu werden verdient: Geschichte eines epidemischen Fiebers, das 1792. und 1793. zu Asperg herrschte von F. W. von Hoven (Wirtemberg. Hofmedicus) 1795. Iena bey Göpferdt. finde ich unter vielen andern trefflichen Bemerkungen, eine Auseinandersetzung des Gebrauchs der excitirenden und betäubenden Nervenmittel bey den gefährlichsten Kopfzufällen hitziger und faulichter Nervenfieber, die hier eine Stelle verdient, weil der Ge-

brauch dieſer Mittel noch bey vielen Praktikern auf ſehr ſchwankenden Grundſätzen beruht, und gar keine genauere Beſtimmung hat.

Das Fieber war ſeiner Natur nach gaſtriſch-nervös, oder, wenn man will, faulicht, das, was die meiſten Engländer Typhus nennen. Es geſellten ſich ſehr bald zu den Anfangs gaſtriſchen Zufällen alle Symptomen einer äuſſerſt geſunkuen Lebenskraft, und eines krampfhaften Zuſtandes des Nervenſyſtems, vorzüglich kleiner ſchneller Puls, Stupor, Sopor, Räſereyen, Schluchzen, colliquative Diarrhöe, Petechien, convulſiviſche Bewegungen, gehindertes Schlingen etc.

War die Krankheit noch in ihren erſten, mehr gaſtriſchen Stadium, ſo war der Gebrauch der Brechmittel, und zwiſchen durch ſäuerlicher gelinder Abführungsmittel oft allein hinreichend, das ganze Uebel zu heben. *) — Auch ſelbſt in dem Grade von Bösartigkeit, wo gleich beym Eintritt die Lebenskraft, und insbeſondere das Senſorium, ſehr ange-

*) Ein kleiner Wink für die, die bey Brechmitteln immer nur Schwächung ſehen, — und hier kurirten ſie allein Nerven- und Faulfieber, alſo die gröſte Aſthenie.

d. H.

angegriffen war, thaten Brechmittel ausnehmende Dienſte, wenn nicht durch Ausleerung, doch durch Erweckung und Umſtimmung des halb gelähmten Nervenſyſtems.

Nun aber muſsten ſtärkere excitirende und roborirende Mittel angewandt werden, welche der Verf. in der China, dem Wein, Kampher, Serpentaria, Sinapiſmen und Veſicatorien fand.

Hier muſste vorzüglich der Zuſtand unterſchieden werden, wo bey der Schwäche Betäubung, Sopor, Unempfindlichkeit, Gleichgültigkeit, ſtille Delirien, verfallenes Geſicht etc. ſich einſtellten, und das, wo ſich mit der Schwäche ein gereizter exaltirter Zuſtand des Senſoriums verband.

Im erſten Fall war China in Subſtanz das Hülfsmittel, welcher immer noch kleine Gaben Brechweinſtein beygefügt wurden, um die diaphoretiſche Kraft der China zu erhöhen. Bey gröſsern Sinken der Kräfte, Zunahme der ſtillen Delirien, that ein Zuſatz der Serpentaria, und auch der Wein, in Menge getrunken, die herrlichſten Dienſte. (In ähnlichen Fällen habe ich mit auffallendem Nutzen zu jeder Doſis China einige Tropfen Cantharidentinctur gemiſcht). Der Kampher that dann vorzüglich gut, wenn bey allgemeiner Betäubung der äuſſern und innern Sinne, bey blaſſem eingefallnen Geſicht, kalten klebrigten Schweiſsen, der Puls ſchwach

ſchwach und klein, aber weich und nicht ungleich war. Im leztern Fall that der Wein beſſere Dienſte. Der Kampher wurde innerlich zu 3, 4 bis 6 Gran in Pulver mit Zucker alle 2, 3 Stunden gegeben, und zugleich äuſſerlich Kampheressig in groſsen Strecken der Haut eingerieben, oder mit Tüchern übergeſchlagen.

Ganz anders war die Behandlung im zweyten Falle, wo ſich um die Zeit, wo bey andern der Stupor eintrat, und ſie ſtill vor ſich hin phantaſirten, eine widernatürliche Schärfe des Gehörs und Geſichts, eine ungewöhnliche Geſchwätzigkeit, eine plötzliche Heiterkeit und eben ſo plötzliche Traurigkeit einſtellten; welche gegen den ſiebenten oder neunten Tag in ein lautes Delirium mit feuerrothem Geſicht, rothen, gleichſam mit Blut unterlaufenen Augen, wilden Blicken, und einer allgemeinen Raſchheit und Heftigkeit aller willkührlichen Bewegungen übergingen. „Auch hier“ ich laſſe nun den Verf. ſelbſt reden, „gab ich zwar in den er„ſten Tagen der Krankheit, nach Befinden „der Umſtände, ein- auch zweimal ein Brech„mittel; ſo wie aber die Kranken einmal an„fingen, geſchwätzig zu werden, wiederhol„te ich das Brechmittel nicht mehr, ſondern „verordnete den Brechweinſtein blos in klei„nen Gaben, um durch beſtändig fortgeſetz„te Reitzung der Nerven des Magens den „Krampfzuſtand, der dem Senſorium drohte, „von demſelben abzuleiten. Zu gleichem

„End-

„Endzwecke verordnete ich ſtark reitzende
„Klyſtire, welche die hartnäckige Verſto-
„pfung ohnehin erheiſchte, und auf die Wa-
„den lieſs ich groſe Blaſenpflaſter auflegen.
„In der That erreichte ich auch meine Ab-
„ſicht auf dieſe Weiſe nicht ſelten. Allein
„öfters erreichte ich ſie auch nicht; die Ge-
„ſchwätzigkeit ging in Irrereden über, und
„ich war genöthiget, mich nach andern und
„wirkſamern Hülfsmitteln umzuſehen. —
„Die Chinarinde in dieſem Falle zu gebrau-
„chen, wiederriethen mir alle erfahrne Aerz-
„te. — Der Vitriolgeiſt konnte bey dem
„matten, faſt natürlich langſamen Pulſe, und
„der wenig vermehrten Wärme des Körpers,
„die die Kranken hatten, das Mittel nicht
„ſeyn, den Orgasmus der Lebensgeiſter im
„Gehirn zu beſänftigen. — Der Kampher,
„ſo unleugbar er in gewiſſen Fällen die er-
„höhte Thätigkeit der Nerven herunter
„ſtimmt, konnte hier nicht das Gegentheil
„von dem wirken, was er ſonſt in dieſen
„Fiebern thut, er konnte die Thätigkeit des
„Senſoriums, die er ſonſt zu erhöhen pflegt,
„hier nicht vermindern. — Der Wein, deſ-
„ſen belebende Kraft in dem Zuſtande der
„Schwachheit, der Betäubung und der Sinn-
„loſigkeit, wo die Kranken in ſtillen Phanta-
„ſien ruhig da liegen, ſich ſo wirkſam er-
„zeigte, war nicht anwendbar in dem entge-
„gengeſezten Zuſtande, in einem Zuſtande
„des Rauſches, den er zuverläſsig vermehrt
„haben würde. — Was war alſo zu thun,
„um den Krampfzuſtand des Senſoriums zu
„lö-

„lösen? — Ich setzte zu der Auflösung des „Brechweinsteins Opium. Das Delirium „wurde etwas gelinder, aber wenig. Ich gab, „nach Campbells Rathe *), das Opium allein, „liefs 60 Tropfen von der Thebaischen Tink„tur in anderthalb Unzen Wasser auflösen, „und zwey Drittheile davon des Abends, und „ein paar Stunden darauf den Rest nehmen. „Der Erfolg davon war der erwünschteste. „Oft schon in der ersten Nacht bekamen die „Kranken wieder Schlaf, der zuvor ganz von „ihnen geflohen war, und den andern Mor„gen war das Delirium merklich vermindert. „Den Tag hindurch fuhr ich immer mit dem „Gebrauche des Brechweinsteins in kleinen „Gaben fort, liefs auch fleifsig kalte Um„schläge um den Kopf legen, am Abende „gab ich die thebaische Tinctur wieder, und „selten durfte ich drei Tage auf diese Art „fortfahren, so war das Delirium völlig weg, „und ich konnte dann mit der Chinarinde „und den übrigen erforderlichen Mitteln die „Kur ohne Mühe vollenden.

d. H.

2. Merk-

*) Beob. über den Typhus oder das ansteckende Nervenfieber, aus dem Engl. übersezt von Diel. Altenburg 1788.

Digitized by Google

2.

Merkwürdiger Fall eines unheilbaren Ileus bey einem neugebohrnen Kinde.

Das Kind (es war ein Mädgen) wurde leicht gebohren, brach aber gleich nach vollendeter Geburt eine Materie weg, die wie Kindespech aussah. Ich suchte sogleich durch Klystire Oeffnung zu verschaffen; allein die Flussigkeit drang mit Gewalt zurück, und die Röhre der Sprütze konnte nur einen Viertels-Zoll tief in den Mastdarm gebracht werden. Indessen hatte es doch den Nutzen, dass etwas von der Gröfse einer welschen Nuss abging, welches aus in einander geschlungenen Fäden bestand, die die Dicke mittelmäfsiger Spulwürmer hatten und durch Schleim mit einander zusammenhiengen. Sie schlief einige Stunden darnach sehr ruhig, athmete aber immer geschwinde und kurz, und brach zwischen durch immer Kindespech aus. Sie nahm Klystire, innerliche Mittel, Bäder, es wurden Salben eingerieben u. s. w. allein vergebens; es erfolgte kein Stulgang, das Erbrechen dauerte in Einem fort, und der Unterleib ward stark aufgetrieben. Bey Einbringung des kleinen Fingers in den Mastdarm fühlte ich denselben etwa einen Zoll hoch, vom Orificium an gerechnet, mit einer weichen Masse angefüllt, welche die Harnblase zu seyn schien; denn druckte man auf dieselbe, so kam eine Flussig-

Flüfsigkeit aus den Geburtstheilen, die aber mit dem Oel der Klyftire gemifcht zu feyn fchien, fo dafs zu fürchten war, es ginge ein Gang aus dem Maftdarm in die Blafe. Ich vermuthe aber, dafs blos während dem Einfprützen und wieder fchnellen Zurückfprützen der Klyftire etwas davon in die äuffern Geburtstheile gedrungen fey, und fich nachher mit dem Urin vermifcht habe. — Von felbft urinirte fie nie. — Wenn der Finger auf diefe Maffe drückte, fo bekam das Kind Aufftofsen, und gemeiniglich darnach Erbrechen. — Mit leichter Mühe konnte man mit dem Finger über jene Erhabenheit hinauflangen, einen biegfamen Catheter einbringen, und nun Einfprützungen verfuchen. Diefe drangen auch bis zu einer gewiffen Höhe, kamen aber dann gleich wieder zurück, ohne im mindeften etwas anderes denn Darmfchleim mitzunehmen. Es wurde alles verfucht, doch vergebens. Die gänzliche Verfchliefsung irgend eines Darms mufste den Durchgang des Queckfilbers verhindern; diefe aber fehr hoch feyn, weil der Katheter wohl 6 Zoll lang eingebracht werden konnte, und die Klyftire noch höher einzudringen fchienen. An eine Operation war alfo nicht zu denken. — Es ift unglaublich, wie ruhig das Kind bey allem dem Manövriren war; nur in den lezten 12 Stunden jammerte fie ununterbrochen, bis fie fanft einfchlief. — Das Erbrechen dauerte in Einem fort. — Nach dem Tode fah der Unterleib und der Rücken blau aus. —

Bey der Section fanden wir folgendes: Alle Eingeweide hatten ihre natürliche Lage und Geſtalt, und ſahen übrigens geſund aus, nur daſs ſie hin und wieder brandig waren. Ein Theil der dünnen Gedärme war auf der rechten Seite mit dem Darmfell ſo verwachſen, aber auch an der Stelle ſo mürbe, daſs man ſie nicht, ohne ſie zu zerreiſſen, abſondern konnte. Ein anderer Theil derſelben lag an dem concaven Theil der Leber, der ganz brandig war, ſo feſt an, daſs man ihn mit Mühe trennen muſste. Die dicken Gedärme waren leer, die dünnen aber mit Meconium angefüllt. Ein wichtiger Umſtand, der für die Erzeugung des Meconium in den dünnen Gedärmen ſpricht. — Nachdem der ganze Tractus inteſtinorum herausgenommen, und alles unterſucht wurde, fand man das Iejunum, welches, wie oben geſagt, mit dem Darmfell verwachſen geweſen war, erſtaunend ausgedehnt; es hielt wohl über 2 Zoll im Durchmeſſer. Hier hatte ſich der gröſste Theil des Meconium angehäuft und gleichſam einen Sack gebildet; denn eben hier war das Hinderniſs, welches die Rettung des Kindes unmöglich machte. Das Ende vom Iejunum war nehmlich gänzlich mit einer dicken Haut verſchloſſen, und es konnte nichts durchgehen. Eine Communication zwiſchen der Blaſe und dem Maſtdarm entdeckte man nicht. — Die Lungen waren geſund; im Herzen fand man einen kleinen Polypen. (Aus einem Briefe.)

3. Berei-

3.

Bereitung des Extractum Nucis Vomicae.

Auf verſchiedene Anfragen mache ich hier die Bereitung dieſes Extracts, ſo wie es von mir gebraucht worden, bekannt:

Klein zerſchnittene oder grob geraſpelte Nux Vomicae wird in einem irdenen Gefäſse mit einer genugſamen Menge Waſſer über gelindem Feuer ſo oft ausgekocht, bis man nur wenige Bitterkeit noch gewahr wird. Die erhaltene durchgeſeihete Flüſsigkeit wird alsdann in einem flachen irdenen Geſchirre, bey gelindem Feuer, bis zur gehörigen Extract-Conſiſtenz unter beſtändigem Umrühren abgerauchet. — Aus 16 Unzen Nux Vomica ſind erhalten worden 3 Unzen und 3 Quent. Extract.

4.

Neue Erfarung

über den Nutzen des Beſprengens mit kaltem Waſſer zu Belebung der Scheintodten.

Man hat kürzlich das Beſprengen mit kaltem Waſſer als ein vorzügliches Mittel zur Belebung todſcheinender Kinder gerühmt, und ich habe ſelbſt in einem Falle die Wirk-

ſamkeit deſſelben erprobt. Doch glaube ich, daſs es nicht ſowohl bey wahrer Lebensſchwäche, als vielmehr als einer der ſtärkſten Reize bey einer Unthätigkeit oder Hinderung der Reſpirationsorgane anwendbar ſey. — Bey einem neugebohrnen Kinde waren alle Belebungsverſuche fruchtlos, ich bemerkte zwar ſchwache Spuren des Lebens, aber noch einige vergebens angewendete Mittel verminderten meine Hoffnung noch mehr. Die kluge Wehemutter hatte durch Schlagen mit ihren derben Fäuſten an einem, dieſem Schickſal am meiſten ausgeſezten, Theil noch mehr auszurichten geſucht, als ich, aber ihre grobe Manipulation fruchtete natürlich eben ſo wenig. *) — Unter dieſen Umſtänden nahm ich eine Waſſerflaſche, die neben mir ſtand, hielt die Oeffnung mit dem Finger zu, und lieſs aus einiger Entfernung das Waſſer tropfenweiſe auf die linke Bruſt des Kindes fallen. Sobald einige Tropfen auf die Gegend des Herzens herabfielen, zog das Kind die Geſichtsmuskeln gewaltſam zuſammen; wie ich nach einer kurzen Pauſe dieſes Tropfbad von neuem anwendete, ſchlug es die Augen auf, und als ich es zum drittenmale wiederholete, fing es an ordentlich Luft zu ſchöpfen

*) Und hätte noch mehr ſchaden können, da bekanntlich ſtarke Erſchütterungen eine ſchwache Lebenskraft vollends ganz vernichten können.

d. H.

pfen und zu ſchreyen. — So ſchnelle und auffallende Wirkung habe ich noch von keinem Mittel in dieſem Fall geſehen. *) (vom Hrn. D. Brehmer in Lübek).

5.

Berichtigung.

Im 1ſten Stück des 2ten Bandes p. 144. muſs es im Rezept heiſſen, ſtatt Tart. emet. gr. IV. Grana XXIV. Eine ähnliche Bemerkung machte D. Hahnemann in Klokenbrings Gemüthskrankheit, die in der Teutſch. Monatſchrift Februar 1796. beſchrieben iſt. Dieſer hatte auch in ſeinen ſchlimmſten Zeiten von 25 Gran Brechweinſtein nur dreymalige, oft noch weniger Wirkung.

*) Aehnliche Erfarungen von der Wirkung dieſes groſsen Mittels finden ſich in meinen Bemerkungen über die Blattern und andre Kinderkrankheiten Leipzig 1792. Ich möchte wohl wiſſen, wie ſich dieſs mit der neuen Brownſchen Lehre, die die Kälte blos als Schwächung, nie als Reiz, betrachtet, vereinigen lieſse?

d. H.

Inhalt.

I. Beytrag zur Heilung der Angina polyposa von Hrn. Hofmedicus Lentin zu Lüneburg 167

II. Von den galoppirenden Flechten, einer höchst schrecklichen und tödlichen Krankheit 183

III. Einige Beobachtungen über verlarvte venerische Krankheiten 199

IV. Ueber krankhafte Irritabilität oder unwillkührliche Muskelbewegung, und deren Behandlung, von Hrn. D. Pfündel zu Ilmenau 243

V. Ueber den Gebrauch des Kupfersalmiaks in der Epilepsie, von eben demselben 271

VI. Geschichte einer Nierenentzündung, von Hrn. Doct. Schaufuss zu Greiz 286

VII. Practischer Beitrag zur Heilung des Bubo durch die Eiterung 293

Digitized by Google

VIII. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten 301

1. Ueber die Behandlung der Betäubung und der Rasereyen bey hitzigen Nervenfiebern, insbesondere den Gebrauch des Opiums 302

2. Merkwürdiger Fall eines unheilbaren Ileus bey einem neugebohrnen Kinde 306

3. Bereitung des Extractum Nucis Vomicae 311

4. Neue Erfarung über den Nutzen des Besprengens mit kaltem Wasser zu Belebung der Scheintodten 311

5. Berichtigung 313

Druckfehler.

S. 160. Z. 6. von unten, muss es heissen, statt Blatterschorf — Blatterschärfe.

Beym

Digitized by Google

Beym Verleger dieſes Iournals ſind folgende Schriften herausgekommen;

Batſch, D. A. I. C. erſte Gründe der ſyſtematiſchen Chemie, zum Unterricht für Anfänger und zu leichterer Ueberſicht tabellariſch vorgetragen gr. 8vo 1788. 1 rthlr.

— — — — Verſuch einer Anleitung zur Kenntniſs und Geſchichte der Thiere und Mineralien, für akademiſche Vorleſungen 2 Theile mit Kupfern gr. 8vo 1788 und 1789. illum. 3 rthlr. 12 gl. ſchwarz 2 rthlr.

— — — — Verſuch einer Arzneymittellehre nach den Verwandſchaften der wirkenden Beſtandtheile gr. 8vo 1790. 1 rthlr. 4 gl.

Diez, M. I. C. über die Methode in der Arzneymittellehre 8vo 1793. 2 gl.

Ferro, P. I. mediziniſche Ephemeriden, aus dem Latein. von D. A. Ch. Roſenbladt gr. 8vo 1795. 16 gl.

Fuchs,

Digitized by Google

Fuchs, D. G. F. Ch. Geſchichte des Braunſteins, ſeiner Verhältniſſe gegen andre Körper und ſeiner Anwendung in Künſten 8vo 1791. 10 gl.

Göttling, D. I. F. A. chemiſche Bemerkungen über das phosphorſaure Queckſilber und D. Hahnemanns ſchwarzen Queckſilberkalk 8vo 1794. 8 gl.

Gruneri, Dr. C. G. de convulſione cereali epidemica novo morbi genere facultatis medicae Marburgenſis reſponſum 4to 1793. 9 gl.

— — — — noſologia hiſtorica ex monimentis medii aevi lecta animadverſionibus hiſtoricis ac mediis illuſtrata 8maj. 1795. 12 gl.

— — — — de morbo gallico ſcriptores medici et hiſtorici partim inediti, partim rari et notationibus aucti. Accedit morbi gallici origines Maranicae 8maj. 1793. 1 rthlr. 18 gl.

— — — — phyſiolog. und patholog. Zeichenlehre 2te vermehrte Aufl. gr. 8vo 1794. 1 rthlr.

Grumpeck, Ioh. de Burckhauſen, tractatus de peſtilentiali Scorra et iterum edidit Dr. E. G. Gruner 8vo 1787. 2 gl.

Hirſch, F. practiſche Bemerkungen über die Zähne und deren Behandlung in geſunden und kranken Zuſtande 8vo 1796. 8 gl.

Hufeland, D. Chr. W. Iournal für die praktiſche Arzneykunde und Wundarzneykunſt

1ſter Band 1ſtes bis 4tes Stück und 2ter Band 1ſtes und 2tes Stück 8vo jedes Stück 12 gl.

Hufeland, Dr. Chr. W. über Pathogenie und Einfluſs der Lebenskraft auf Entſtehung und Form der Krankheiten gr. 8vo 1795. 1 rthlr. 6 gl.

— — — — über die Urſachen, Erkenntniſs und Heilung der Skrofelkrankheit. Eine gekrönte Preiſsſchrift gr. 8vo 1795. 1 rthlr.

— — — — Ein Wort an meine künftigen Herrn Zuhörer, als Ankündigung meiner Vorleſungen 2te Aufl. gr. 8vo 2 gl.

Jahni, Dr. F. commentatio medico-obſtetricia de utero retroverſo 8vo 1787. 3 gl.

— — — Handbuch der popul. Arzneykunde gr. 8vo 1790. 1 rthlr. 6 gl.

Kuempel, Dr. Q. commentatio medico-obſtetricia de ſolutione placentae 4to 1793. 3 gl.

Loders, D. I. C. anatomiſches Handbuch mit Kupfern 1ſter Th. gr. 8vo 1788. 2 rthlr. 8 gl.

Metzger, D. I. D. Handbuch der Chirurgie, zum Leitfaden akademiſcher Vorleſungen entworfen gr. 8vo 1791. 1 rthlr. 4 gl.

Mynor praktiſche Gedanken über die Amputation. A. d. Engl. überſ. mit einem Kupfer 8vo 1786. 5 gl.

My, van der, tractatus duo de morbis et ſymptomatibus popularibus bredanis tempore obſidionis et eorum immutationibus pro

pro anni victusque diverſitate deque medicamentis in ſumma rerum inopia adhibitis. Iterum edidit ob raritatem et argumenti gravitatem notulis auxit et praefatus eſt Dr. Ch. G. Gruner 4maj. 1792. 14 gl.

Pfingſtens Handbuch der chemiſchen Artillerie gr. 8vo 1789. 18 gl.

Röderer, D. I. G. Anfangsgründe der Geburtshülfe, mit einer Vorrede, Anmerkungen mit Zuſätzen vom Hofr. D. Stark, a. d. Latein. überſ. von D. Henkenius gr. 8vo 1793. 1 rthlr. 4 gl.

Stark, D. I. L. Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugebohrner Kinderkrankheiten 1ſter Band 1ſtes — 4tes Stück 8vo 1788. 2 rthlr.

Succow, Dr. F. W. C. diſſertatio inauguralis medica exhibens toxicologiae theoreticae delineationem 2 Partes 8maj. 1795. in Commiſsion. 6 gl.

Succow, D. L. I. D. Verzeichniſs der vornehmſten Pflanzen und ihrer Cultur zum Vortheile der Oekonomie 4te verbeſ. Aufl. gr. 8vo 1794. 7 gl.

Voigt, I. H. Entwurf einer neuen Theorie des Feuers, der Verbrennung der künſtl. Luftarten, der Gährung, des Athmens, der Meteoren, der Electricität, des Lichts und des Magnetismus. Aus Analogien hergeleitet und durch entſcheidende Verſuche beſtätiget 8vo 1793. 1 rthlr. 4 gl.

Vor-

Digitized by Google

Vorſchläge zu einer höchſt nöthigen Verbeſſerung des Medicinalweſens in Sachſen; ein Pendant zu Herrn Aepli Antireimarus, in einem Sendſchreiben an Herrn Hofrath und Leibmedicus Pohl in Dresden 8vo 1791. 12 gl.

In Kurzem wird fertig werden und zu haben ſeyn:

Hufeland, D. Ch. W. Kunſt, das menſchliche Leben zu verlängern gr. 8vo.

Bei

Digitized by Google

Bei den Gebrüdern Hahn in Hannover ſind folgende Bücher herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Brandis, I. D. Verſuch über die Lebenskraft gr. 8vo. 14 ggl.

Darwins, E. Zoonomie, oder die Geſetze des organiſchen Lebens, aus dem Engl. überſetzt von I. D. Brandis mit illum. Kupfern 8vo. 2 rthlr. 16 ggl.

Cramers, L. A. phyſiſche Briefe 8vo. 1 rthlr.

Ebermaier, I. C. über die nothwendige Verbindung der ſyſtemat. Pflanzenkunde mit der Pharmacie und über die Bekanntmachung der giftartigwirkenden Pflanzen, zwey Preisſchriften. 6 ggl.

Elwert, I. K. P. Repertorium für Chemie, Pharmacie und Arzneymittelkunde 1ſtes 2tes Stück 8vo. 16 ggl.

Hagens, I. P. Zeichenlehre für Geburtshelfer 8vo. 9 ggl.

Klinge, I. H. W. practiſches Handbuch für Apotheker zur Anſchaffung der nöthigſten und

Digitized by Google

und brauchbarſten rohen zubereiteten und zuſammengeſetzten Arzneymittel, in alphabet. Ordnung 8vo. 1 rthlr.

Marcard, H. M. über die Natur und den Gebrauch der Bäder gr. 8vo, 1 rthlr. 6 ggl.

Pennants, T. litterär. Leben, von ihm ſelbſt, a. d. Engl. mit Anmerk. begleitet von J. E. Timäus und einer Einleitung des Hrn. Hofrath Zimmermanns 8vo. (mit Pennants Bildniſs) 18 ggl.

Weſtrumb, J. F. Bemerkungen und Vorſchläge für Branntweinbrenner, 2te ſtark vermehrte Auflage mit 1 Kupfer. 16 ggl.

Deſſen Handbuch der Apothekerkunſt 1ſte 2te Abth. gr. 8vo. 18 ggl.

Deſſen chemiſche Nomenclatur 8vo. 1 rthlr.

Deſſen Verſuche mit der Bleyglaſur der leichten Töpferwaare und ihrer Verbeſſerung 8vo. 12 ggl.

Deſſen phyſical. chem. Abhandlungen 3ter Band 2tes Stück und 4ter Band 1ſtes 2tes Stück 8vo. 2 rthlr. 18 ggl.

Deſſen chemiſche Abhandlungen 1ſter Band und 2ten Bandes 1ſtes Stück. 1 rthlr. 18 ggl.

Digitized by Google

Journal

der

practiſchen

Arzneykunde

und

Wundarzneykunſt

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

der Arzneykunde ordentlichem Lehrer

zu Iena.

Zweyter Band Drittes Stück.

Iena,

in der academiſchen Buchhandlung

1796.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Einige Bemerkungen über die Catarrhe der Kinder, und über den Nutzen des eingedickten Cardobenedickten-Safts in denselben.

von

Dr. Iohann Theodor Valentin Selig
in Plauen.

So wie der Ausspruch des Celsus, Morbi non eloquentia, sed remediis curantur, seinen guten Grund hat; eben so wird auch der Grundsatz von einem jeden guten praktischen Arzt als wahr angenommen werden, dass zur glücklichen Ausübung der Arzneywissenschaft nicht nur richtige, aus der Er-

fahrung abſtrahirte theoretiſche Sätze gehören, ſondern auch würkſame und durch die Erfahrung bewährte Hülfsmittel dazu erforderlich ſind.

Es iſt gewiſs, daſs wir einen gröſsern Vorrath von Arzneymitteln beſitzen, als wir eigentlich zur Ausübung der praktiſchen Arzneykunſt nöthig hätten, und daſs es vielleicht ein gröſserer Gewinn vor die Arzneykunſt wäre, wenn viele theils unnütze, theils wenig würkſame Mittel aus der Arzneymittel-Lehre ausgeſtrichen, und dagegen der Gebrauch der würkſamern genauer und richtiger beſtimmt, oder ihre Anwendung unter dieſen oder jenen Umſtänden beſtimmter angegeben würde.

Es fehlt uns zwar nicht an vortrefflichen Verſuchen dieſer Art, und es iſt nicht zu leugnen, daſs in den neuern Zeiten, vorzüglich unſere vortrefflichen deutſchen Aerzte, ſich bemüht haben, mit gründlichen und auf der Erfahrung ruhenden theoretiſchen Sätzen auch würkſame und den Umſtänden anpaſſende Hülfsmittel zu verbinden: aber ohngeachtet alles deſſen iſt doch noch manches

ches in der Arzneymittel-Lehre zu berichtigen übrig, wodurch auch die Gränzen der praktiſchen Arzneykunſt erweitert werden könnten.

Es hat vielleicht jeder praktiſche Arzt, der zu beobachten die Fähigkeit hat, mehr oder weniger Gelegenheit, über dieſes und jenes Hülfsmittel beſondere Bemerkungen zu machen, und es wäre ſowohl rühmlich als nützlich, wenn die merkwürdigſten davon öffentlich bekannt gemacht würden. Der Vorſatz des Herrn Herausgebers, der alles Intereſſante, was auf die praktiſche Arzneykunde Bezug hat, ſammlen, und deſſen Iournal zu einen Vereinigungspunkt guter praktiſcher Aerzte machen will, iſt daher nicht genug zu loben, und hoffentlich werden auch alle wahre Aerzte dieſe gute Abſicht mit Dank erkennen. Es iſt alſo auch ſehr zu wünſchen, daſs recht viele Aerzte, vorzüglich aber ſolche, die entweder die Zeit oder Luſt nicht haben, ihre Beobachtungen und Erfahrungen in eigenen Schriften bekannt zu machen, ſich dieſe Gelegenheit zu Nutze machen, und recht vieles zur Vervollkommnung dieſer ſo nütz-

lichen Kunſt beytragen mögen. Ich vor meine Perſon, da ich während einer vieljährigen Praxis manches Merkwürdige zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, will ſehr gerne zum Ganzen etwas beytragen, und dadurch ein und das andere Nützliche der Vergeſſenheit entreiſſen.

Vor ietzt will ich nur einige gemachte Bemerkungen über die Catarrhe der Kinder praktiſchen Aerzten zur Beurtheilung vorlegen, und ihnen den Gebrauch des Cardobenedickten Extrakts in dieſen Krankheiten nach meinen Erfahrungen zugleich anpreiſen. Mein Vorſatz iſt zwar nicht, eine vollſtändige Abhandlung über den Catarrh überhaupt zu ſchreiben, ſondern ich will nur einige der gewöhnlichſten Urſachen, die bey Kindern Catarrhe erregen, anführen, und darnach einige Gattungen feſtſetzen, um deſto eher im Stande zu ſeyn, meine Heilungs-Anzeigen darauf zu gründen. Es wird alsdenn von ſelbſt daraus folgen, daſs die von mir vorgeſchlagenen Mittel nützlicher, als die ſind, die ehedem bey Catarrhen der Kinder ſind angewendet worden.

Ich

Ich muſs aber doch vorher bemerken, daſs ich den Catarrh der Kinder im weiteſten Sinn nehme, und daſs ich unter Catarrhal-Krankheiten, davon dieſelben befallen werden, nicht blos Huſten und Schnupfen, ſondern auch andere flüſsartige Beſchwerungen, z. E. Heiſerkeit, Schmerz im Hals und Ohren, Sauſen oder Auslaufen der Ohren, ſchweres Gehör, Kopfſchmerzen, Nieſen, Brennen und Röthe in den Augen, Geſchwulſt der Mandeln, Halsdrüſen und des Zäpfgens, Verſtopfung in der Naſe, wodurch ſie nicht leicht Athem holen oder ſaugen können, Beklemmung oder Stiche in der Bruſt, Betäubung, Schwere und Hitze im Kopf, Schwindel, Geſchwulſt der Naſe, der Oberlippe und Augenlieder, ausgefahrne Naſe und Mund, ziehende Schmerzen in den Rücken und Gliedern, darunter verſtehe, welche bald mit, bald ohne Fieberbewegungen ſind. Viele meiner Herren Collegen werden die meiſten dieſer genannten Beſchwerungen vielleicht rhevmatiſch nennen. Ich habe nichts dagegen, und es iſt vielleicht gleichviel, ob man ſie rhevmatiſch oder katarrhaliſch nennt. Soviel iſt aber doch gewiſs, daſs bey Kindern die meiſten dieſer Beſchwerungen

in würklichen Catarrhal-Conſtitutionen vorkommen.

Catarrhe ſind ohnſtreitig die häufigſten Krankheiten der Kinder, und ich ſage vielleicht nicht zu viel, wenn ich behaupte, daſs die Hälfte der fieberhaften Krankheiten, davon Kinder befallen werden, Catarrhal-Krankheiten ſind, und leider wird jeder aufmerkſame Arzt die Bemerkung gemacht haben, daſs der Tod immer eine reiche Aerndte dabey hält.

Die Urſachen, die vorzüglich auf die ſo zarten und reitzbaren Körper der Kinder würken, und ihnen ſo häufige Catarrhal- und fluſsartige Krankheiten verurſachen, ſind verſchieden und die gewöhnlichſten ſind folgende:

1) Eine allgemeine Catarrhal-Conſtitution der Luft, wobey zärtliche und ſchwächliche Perſonen überhaupt, z. E. das weibliche Geſchlecht und alſo auch Kinder, von Catarrhen befallen werden.

2) An-

Digitized by Google

2) Andere epidemiſche Kinderkrankheiten, z. E. Maſern, Blattern, Scharlachfieber etc.

3) Reitzende Stoffe, z. E. mancherley Unreinigkeiten, Würmer etc. in den Verdauungswerkzeugen, wodurch ein Hautkrampf erregt, und dadurch die Ausdünſtung unterdrückt wird.

4) Ein zu warmes Verhalten der Kinder, durch Stubenwärme und Betten. Gewiſs iſt dieſe eine der reichhaltigſten Quellen der Catarrhe der Kinder. Viele Mütter und Wärterinnen bedecken entweder aus Unwiſſenheit, oder Vorurtheil, oder allzuzärtlicher Liebe ihre Kinder theils mit zu vielen Federbetten, theils legen ſie ſie wohl gar während dem Schlaf nahe an den heiſſen Ofen; dadurch erhitzt ſich ihr Blut, ihre Nerven werden gereitzt, die Haut in einen inflammatoriſchen Zuſtand verſetzt und der ganze Körper zu übermäſsigen Schweiſſen diſponirt. Sind nun auf dieſe Weiſe dieſe zarten Geſchöpfe erhitzt, dadurch in ihrem ſanften Schlaf geſtört, werden un-

ruhig und fangen an zu ſchreyen, ſo ſuchen ihre Wärterinnen ſie gemeiniglich wieder dadurch zu beruhigen, daſs ſie ſie entweder ans offne Fenſter halten, oder wohl gar halb nackend auf die öffentliche Straſse tragen, ohne zu unterſuchen, ob die Witterung gut oder ſchlecht iſt. Oefters geſchieht es wohl überdieſes, daſs ſie mit dieſen kurz vorher in Schweiſs gelegenen Kindern unter der Hausthüre, oder in einer dem Zugwind ſehr ausgeſetzten Straſse lange Zeit ſtehn bleiben, und dadurch die Ausdünſtung des Kindes unterdrücken, und alſo zu Catarrhen, Flüſſen und vielen andern Krankheiten häufige Gelegenheit geben.

5) Das Spielen, Tanzen und Herumſpringen, theils in heiſſen Stuben, theils in groſser Sonnenhitze, iſt nicht weniger eine öftere Veranlaſſung zu Entſtehung der Catarrhal- und fluſsartigen Krankheiten der Kinder.

6) Kaltes Trinken und zu ſchnelle Entblöſsung des Körpers nach vorhergegangener Erhitzung.

7) Eine

7) Eine von den Eltern angebohrne Dispoſition zu Catarrhal Krankheiten.

8) Eine von andern vorhergegangenen Krankheiten zurückgebliebene vermehrte Reizbarkeit, Empfindlichkeit und Schwäche, wodurch Kinder nicht nur überhaupt zu vielen andern Krankheiten diſponirt werden, ſondern auch vorzüglich zu Catarrhal-Krankheiten eine ſtarke Anlage erhalten.

Alle Catarrhal-Beſchwerungen bey Kindern, glaube ich, kann man füglich unter vier Gattungen bringen, ob man ſchon bey Erwachſenen mehrere Gattungen annehmen muſs.

Die erſtere Gattung nenne ich die einfache, mit oder ohne Fieber, ohne Vermiſchung eines inflammatoriſchen Reitzes, oder eines unreinen Stoffs in den erſten Wegen. Dieſe Gattung iſt meiſtens gutartig, befällt nur geſunde Kinder, und entſcheidet ſich gewöhnlich bey gehörigem Verhalten binnen 4 bis 8 Tagen, entweder durch einen gelinden Schweiſs, trüben Urin, ausgeſchlagenen

Mund, oder bey gröſsern durch den Auswurf einer dicken, ſchleimigten Materie. Wird aber dieſe Gattung von Seiten der Eltern vernachläſsigt, oder von Seiten des Arztes übel behandelt, ſo artet ſie aus, und nimmt doch noch einen übeln Ausgang.

Die zweyte Gattung iſt die inflammatoriſche, wobey die Kranken ſtärkere Kopfſchmerzen, rothe und von ſcharfen Waſſer triefende Augen, eine trockne brennende Haut, Trockenheit im Mund, viel Durſt, vorzüglich aber einen trocknen und ſchmerzhaften Huſten haben, welcher öfters auch mit etwas Blutauswurf und Naſenbluten vergeſellſchaftet iſt. Dieſe Gattung erkennt man auch ſehr leicht daraus, wenn Kinder, auſſer den oben angeführten Zufällen, kurz vor dem Huſten ſehr weinen, und dadurch ihren Schmerz und Empfindlichkeit in der Bruſt zu erkennen geben. Das damit verbundene Fieber macht gewöhnlich jeden Abend eine Exacerbation, dauert etwas länger, und entſcheidet ſich endlich durch den Auswurf eines dicken Schleims aus der Naſe und Lunge, oder durch Schweiſse, oder durch einen trüben und mit einem röthlichen Bodenſatz ver-

vermiſchten Urin. Obſchon dieſe Gattung der Catarrhe zu einer jeden Jahrszeit nach vorausgegangener ſtarken Erhitzung und Erkältung die Kinder befallen kann, ſo pflegt ſie doch während den Epidemien anderer inflammatoriſchen Bruſt-Krankheiten am öfterſten vorzukommen, oder ſie geht ſolchen voraus, oder folgt ihnen nach.

Die dritte Gattung der Catarrhe, die Kinder befallen, ſind diejenigen, die einen unreinen reitzenden Stoff in den Verdauungswegen zum Grund haben, z. E. gallichte Unreinigkeiten, wenn im Sommer oder Herbſt andere Gallen-Krankheiten epidemiſch herrſchen; ferner, Schleim, Säure, Würmer, rohe Speiſen und unverdaute Nahrungsmittel, die entweder durch Gefräſsigkeit verurſacht, oder wegen Schwäche in den erſten Wegen zu lange verweilen und verderben, und alsdenn durch ihren Reitz daſelbſt dergleichen Würkungen hervorbringen. Viele von dieſen Catarrhen kann man auch Magen-Catarrhe nennen, die bey Kindern beſonders häufig ſind. Oft ſind ſie leicht dadurch von andern Gattungen zu unterſcheiden, wenn ſie z. E. mehr nach dem Genuſs

der

der Nahrungsmittel huſten, wenn der aufgehuſtete Schleim gelblicht ausſieht, wenn andere Gallen-Krankheiten im Schwange gehn, und wenn man mehrere Zeichen von Unreinigkeiten in den Verdauungswegen, z. E. ſchleimichtes Erbrechen, gallichten Durchfall und dergleichen an ihnen wahrnimmt.

Die vierte Gattung der Catarrhe, davon Kinder befallen werden, iſt endlich diejenige, die von beſondern Schärfen, z. E. des Scharlach, Maſern, Blattern, Scrofeln, Flechten und dergleichen entſtehn, die entweder urſprünglich durch ihren Reitz Bruſt-Catarrhe erregen, oder durch ihr Zurücktreten auf die innern Theile Catarrhal-Zufälle verurſachen. Dieſe Gattung wird daraus erkannt, wenn dergleichen Krankheiten mit ſpecifiken Schärfen entweder von Catarrhal-Zufällen begleitet ſind, oder, nachdem ſie verſchwunden, darauf gefolgt ſind.

Da bey allen Krankheiten überhaupt, die ſich in weſentliche Gattungen abtheilen laſſen, bey der Behandlung und Kur derſelben auf dieſe verſchiedenen Gattungen Rückſicht genommen werden muſs, ſo iſt es auch hier ſehr

ſehr nothwendig und nützlich. Vorzüglich aber auch deſswegen: weil ſchon an und vor ſich dieſe Krankheiten den Kindern ſehr gefährlich ſind, ſo iſt um deſto nothwendiger, daſs ihre Gattungen gehörig unterſchieden, und darnach ihre Behandlung und Kurart eingerichtet wird.

Bey dem einfachen und gutartigen Catarrh iſt nicht viel nöthig. Wenn die Kinder ſchon über 2 Jahre und ohne Fieber ſind; wenn ſie Appetit und Schlaf haben, und gröſstentheils munter ſind, ſo iſt meiſtentheils nichts weiter, als ein gehöriges Verhalten zu beobachten, und ſie öfters des Tags eine Taſſe voll Catarrhalthee mit oder ohne Milch trinken zu laſſen nöthig. Sie müſſen nehmlich 6 bis 8 Tage lang, oder ſo lange dieſe Beſchwerungen dauern, in einem temperirten Zimmer bleiben, auch an einem temperirten Ort ſchlafen, und ſo nur mit mäſsig warmen Kleidern und Betten bedeckt werden, damit ſie weder zu ſehr erhitzt werden, noch auch die Ausdünſtung leidet. Wenn ſie die Nacht über oder gegen Morgen ein wenig ſtärker dünſten, oder ſchwitzen, ſo muſs man darauf Acht haben, daſs ſie ſich nicht entblöſsen

und

und erkälten, oder früh mit mit feuchter Haut oder naſſen Hemde aus dem Bett genommen werden. Man muſs ſie daher jeden Morgen, ehe ſie aus dem Bett ſteigen, unterſuchen, ob ſie ein wenig gedünſtet oder geſchwitzt haben, und in dem Fall ein trocknes warmes Hemd anziehen. Der Catarrhalthee, der von groſsem Nutzen iſt, und den die Kinder auch gerne trinken, beſteht gröſstentheils aus folgenden ſpeciebus: z. E.

Rec. HB. Capill. ven. Oreoſſelin. Hyſſopi aa. Mj. Flor. Papaver. rhoead. p. ij. Rad. Graminis, Scorzon. aa. ℥ß. Glycirrh. ʒiß. Sem. Foenic. ʒj.

C. C. M.

Dauert aber dieſe Catarrhal-Beſchwerung ſchon länger als 7 Tage, wird das Kind matter, oder verliert den Appetit, oder raſſelt ſehr, und ſcheint die Krankheit ſich überhaupt in die Länge zu ziehn, alsdenn iſt es der rechte Zeitpunkt, wo unſer ſtärkendes Catarrhal-Elixir, davon ich in der Folge ſo viel rühmliches ſagen werde, und deſſen Kräfte in dieſer Krankheit beynahe ſpecifik ſind, verordnet werden muſs. Iſt aber das Kind unter 2 Jahren, iſt es von Natur ſchwächlich, und alſo an und vor ſich ſchon

mehr

mehr zu Catarrhal-Krankheiten geneigt, ſo iſt es nothwendig, gleich zu Anfang der Krankheit Gebrauch von dieſem Catarrhal-Elixire zu machen. Ich löſe gewöhnlich ½ Quent von dem aus dem friſchen Kraut zubereiteten Cardobenedicten-Extract mit 1 Loth Waſſer auf und vermiſche noch 15 bis 20 Tropfen Scordien-Eſſenz und eben ſoviel unreifer Pommeranzen-Eſſenz damit. Von dieſem Elixir laſſe ich nach Verſchiedenheit des Alters alle 3 oder 4 Stunden 30—35 bis 40 Tropfen mit ein wenig Zucker und Waſſer nehmen, und entweder Muttermilch oder Catarrhalthee nachtrinken.

Es iſt ein Grundſatz bey Catarrhal-Krankheiten der Kinder, den ich überhaupt meinen jungen Herren Amtsbrüdern nicht nachdrücklich genug empfehlen kann: je jünger das Kind, je ſchwächer es von Natur, oder von vorhergegangenen Krankheiten iſt, deſto nothwendiger iſt gleich anfänglich dieſes Elixir und deſſen fortgeſetzter Gebrauch, bis das Kind ſeine Geſundheit wieder erlangt hat.

In der 2ten Gattung der Catarrhal-Krankheiten, wo es entweder gewiſs, oder doch die

die ſtärkſte Vermuthung iſt, daſs etwas Inflammatoriſches damit vermiſcht iſt, da laſſe ich, nebſt dem oben angeführten Verhalten, ein der Entzündung widerſtehendes und zugleich dem Alter und Kräften des Kindes anpaſſendes Mittel einige Tage lang nehmen, und dieſes iſt eine Emulſion, z. E. Rec. Sem. Portulac. Papaver. alb. aa. ʒij. fiat c. ▽ Sambuc. ℥j. Emulſ. cui add. Nitr. dep. gr. vj — x. Camphor. gr. ß - j. Sachar. ʒj — ʒij. M. D., davon das Kind alle 2 Stunden einen Löffel voll nimmt; und zugleich von obigem Catarrhalthee dann und wann eine Taſſe voll laulicht nachtrinkt. Gemeiniglich verlieren ſich einige Tage nach dem Gebrauch dieſes Mittels dieſe Entzündungs-Zufälle; nehmlich die trockne brennende Hitze wird geringer; der trockne und prallende Huſten verwandelt ſich in einen feuchten; die Hitze, Röthe und das Glänzende in den Augen verſchwindet; und ſie weinen weniger oder gar nicht mehr, ehe ſie huſten. Unter dieſen Umſtänden fange ich ſogleich mit dem Catarrhal-Elixir an, und laſſe alle 3 oder 4 Stunden 25, 30 bis 40 Tropfen nehmen und etwas laulichten Catarrhalthee nachtrinken; oder, wenn noch Fieberexacerbationen da ſind,

ſind, oder Vermuthung iſt, daſs der inflammatoriſche Reitz noch nicht ganz getilgt iſt, ſo laſſe ich in den Nachmittag- und Abendſtunden die obige Emulſion, und in den Vormittagsſtunden das ſtärkende Catarrhal-Elixir einigemal nehmen. Gemeiniglich entſcheidet ſich dieſe Gattung des Catarrhs entweder durch Naſenbluten, oder durch einen ſchleimichten Auswurf aus der Naſe und Mund, oder durch warme Schweiſe, oder durch einen trüben und mit einem röthlichten Bodenſatz vermiſchten Urin.

Sehr ſelten iſt die Entzündung bey dieſen zarten Geſchöpfen ſo ſtark, und die Gefahr ſo dringend, daſs man eine Aderläſſe am Arm, Blutigel am Hals und laue Bäder zu Tilgung des inflammatoriſchen Reitzes nöthig hätte. Gemeiniglich ſind die obengenannten Mittel hinlänglich. Indeſſen gibt es aber doch einzelne Fälle, wo die Entzündung ſo ſtark, und die Gefahr ſo groſs iſt, daſs man die zuletzt genannten Mittel nicht entbehren und unterlaſſen kann, ohne das Kind in die gröſste Lebensgefahr zu ſtürtzen. Ich kann aber doch meine jungen Herren Collegen nicht genug warnen, mit dem Ge-

brauch der entzündungswidrigen Mittel in dieſer Krankheit vorſichtig zu ſeyn, ich meyne, daſs ihr Gebrauch auch da, wo ſie abſolut nothwendig ſind, nicht gar zu lange fortgeſetzt, und dadurch die Lebenskraft, die zur Abſonderung und Excretion des Krankheitsſtoffs ſo nothwendig iſt, nicht gänzlich unterdrückt wird. Das Kind, deſſen Faſer zwar leicht gereitzt werden kann, aber auch geſchwind erſchlafft wird, leidet gewiſs, überhaupt genommen, in Krankheiten weit mehr an Mangel, als an Ueberfluſs der Lebenskraft, und man wird alſo gewiſs durch den zu lange fortgeſetzten oder ohne Noth angeordneten Gebrauch der entzündungswidrigen Mittel mehr ſchaden, als nutzen. Ich kann wenigſtens mit Wahrheit verſichern, daſs, ſeitdem mich eine gründlichere Theorie und Erfahrung gelehrt haben, in Kinderkrankheiten zur rechten Zeit gelind ſtärkende Mittel anzuwenden, ich die ſchwerſten Krankheiten ſehr leicht gehoben, und unzählige dem Raube des Todtes entriſſen habe.

Die 3te Gattung der Catarrhe, wo ein unreiner Stoff in den Verdauungswerkzeugen

gen

gen entweder urſprünglich den Catarrh verurſacht, oder wenigſtens damit vermiſcht iſt, erfordert gleich anfänglich theils auflöſende, theils ausführende Mittel. Ich laſſe alſo gleich anfänglich einige Tage lang eine gelind auflöſende Salzmixtur nehmen, z. E.

Rec. ∈is mirab. Glaub. ℥ß. Oxymell. ſimpl. ℥j. ▽. com. ℥iij. Eſſ. Scordii Aurant. immatur. aa. gt. xxx. M. D. S.

Davon die Kinder nach Beſchaffenheit des Alters alle 2 Stunden ½ bis ganzen Eſslöffel voll nehmen. Nach ein oder zweytägigen Gebrauch dieſes Mittels laſſe ich ein Brechmittel aus dem Brechweinſtein oder Ipecacohanna nehmen, das dem Alter des Kindes angemeſſen iſt. Meiſtentheils laſſe ich das obige Digeſtiv noch einige Tage dazwiſchen fortnehmen, und nach dieſem das Brechmittel wiederhohlen, wenn es nemlich nothwendig iſt, und die Kräfte des Kindes es erlauben. Auf dieſe Weiſe wurden die Verdauungswege in Zeit von 4 bis 6 Tagen vollkommen gereinigt, und es war ſelten noch ein abführendes Mittel nöthig, auſſer wenn Würmer oder Wurmſchleim in den Gedärmen waren, welche den Reitz unterhielten und ausgeführt werden muſsten.

So wie überhaupt in den meiſten Kinderkrankheiten da, wo eine Reinigung der erſten Wege nöthig iſt, die Brechmittel den Vorzug vor den Laxiermitteln haben, ſo haben ſie ihn auch hier in dieſer Gattung von Catarrhal-Krankheit. Sie ſchwächen den Körper überhaupt weniger, und befördern im Gegentheil mehr die Ausdünſtung.

Hat man nunmehro Urſache zu vermuthen, daſs die erſten Wege hinlänglich von dem unreinen Stoff gereinigt ſind, ſo muſs man ſogleich zu dem Gebrauch des ſtärkenden Catarrhal-Elixirs ſchreiten. Oft ſcheint zwar nach dem Gebrauche der Digeſtiv- und Brechmittel der Catarrh etwas abzunehmen, oft ſcheint er aber auch, beſonders der Huſten, ſich zu vermehren. In beyden Fällen iſt es abſolut nothwendig, das ſtärkende Catarrhal-Elixir ſo lange nehmen zu laſſen, bis der Catarrh und Huſten ganz gewichen ſind. Es folgen gewöhnlich Criſes, entweder durch Schweiſs, oder durch Auswurf, oder durch ſtärkeres Flieſsen aus der Naſe, oder durch einen trüben und dicken Urin, darnach; die Kinder werden munterer, ſchlafen ruhiger, haben beſſern Appetit, und erlangen meiſtentheils

theils in Zeit von 8 bis 12 Tagen ihre vollkommene Geſundheit wieder.

Man kann nicht oft genug erinnern, daſs man auch in dieſer Gattung von Catarrhen vorſichtig mit den auflöſenden, erſchlaffenden und ausführenden Mitteln umgehe, und ja ihren Gebrauch nicht zu lange fortſetze. Ich habe unzählichemale bemerkt, daſs Kinder in dieſer Gattung von Catarrhen ſelbſt den vortrefflichen und in den meiſten Fällen nützlichen Catarrhalthee nicht vertragen konnten, und ſich beſſer befanden, wenn ſie ihn entweder kalt, oder nur reines Brunnenwaſſer tranken. Es iſt unſtreitig gewiſs, daſs ſehr viele Catarrhe der Kinder gefährlich gemacht, und dadurch leztere ein Raub des Todes werden, wenn entweder Eltern ihnen zu viel erſchlaffende Dinge, z. E. Habergrütz, Bruſtthee, Bruſtſäfte und ölichte Mittel geben, oder wenn ſelbſt Aerzte ſie entweder mit dergleichen erſchlaffenden, oder mit auflöſenden und ausführenden Mitteln ſo lange miſshandeln, bis ſie ſoweit entkräftet ſind, daſs ſie ihren Geiſt aufgeben müſſen. Ich könnte viele dergleichen traurige Beyſpiele anführen; aber exempla ſunt odioſa.

Bey der vierten Gattung von Catarrhen, die besondere specifike Schärfen zum Grund haben, ist zwar bey der Behandlung und Kur vorzüglich auf ihre Verschiedenheit Rücksicht zu nehmen. Demohngeachtet sind einige allgemeine Regeln und Hülfsmittel, die auf alle diese Verschiedenheiten passen. Die Kinder müssen nemlich in allen diesen Fällen in einer temperirten Atmosphäre erhalten werden, damit die Säfte nach der Haut würken, und die Ausschlagsmaterie entweder dahin gelockt, oder, wenn sie schon da ist, auf der Oberfläche des Körpers bis zu ihrer gehörigen Verarbeitung erhalten wird. Sind die ersten Wege rein, und hat das Kind Naturkräfte genug, um die Ausschlagsmaterie auf die Haut zu befördern, so ist ausser dem, der Krankheit angemessenen Verhalten, weiter nichts als einige Tassen von einem schicklichen Catarrhalthee nöthig, z. E. Rec. HB. Altheae, Tussilag. aa. Mj. Flor. Papav. rh. p. ij. Rad. Altheae, Scorzon. aa. ℥ß. Glycirrh. ʒiß. Sem. Foenicul. ʒj. C. C. M., oder auch die oben angeführten Catarrhal-Species, welche entweder mit oder ohne Milch getrunken werden.

Sind

Sind Unreinigkeiten oder Würmer in den Verdauungs-Werkzeugen, welche durch ihren Reitz einen Hautkrampf erregen, und dadurch die Ablagerung der Ausschlagsmaterie auf die Haut hindern, so muss man durch Clystire, durch abführende und wurmtreibende Mittel jene fortschaffen, laue Bäder anwenden, und dadurch die Würkung nach der Haut wieder frey machen.

Fehlt es an Naturkräften, um die Ausschlagsmaterie auf die Oberfläche des Körpers abzusetzen und gehörig zu verarbeiten, so ist eine gelinde Kampher-Emulsion oder Bisam-Pulver, oder auch unser stärkendes Catarrhal-Elixir von grosem Nutzen, und man erreicht gewis damit seine Absicht.

Sind aber dergleichen exanthematische Stoffe entweder aus einem Versehn im Verhalten, oder wegen Mangel der Naturkräfte von der Oberfläche des Körpers auf die innern edeln Theile zurückgetreten, alsdann müssen, ausser den jetzt genannten, noch einige würksamere Mittel angewendet werden. Laue Bäder und kleine Blasenpflaster, zwischen die Schultern und an die Waden gelegt,

legt, ſind vorzüglich kräftig, um die Ausſchlagsmaterie wieder nach der Haut zu locken, und dadurch die innern edeln Theile zu befreyen.

Dieſs ſind nur einige allgemeine Regeln von der Behandlung der exanthematiſchen Krankheiten, es leuchtet aber einem jeden von ſelbſt ein, daſs eine jede exantematiſche Krankheit; z. E. Blattern, Maſern, Scharlachfieber u. ſ. w. ihre eigene Behandlung und Kurart erfordere.

Es haben ſchon die älteſten Aerzte ſehr viel rühmliches von den Kräften und Würkungen des Cardobenedickten-Krauts geſagt. Der Name beweiſst es, in welchem Rufe es vor Alters geſtanden. Schon Matthiolus in Commentar. in libr. tertium Dioſcoridis, Goritiae 1554. p. 385. (aber nicht, nach Murray, p. 594.) rühmt es in verſchiedenen Krankheiten. Er ſagt: Magni nominis, magnaeque exiſtimationis planta eſt non modo apud italos, ſed etiam apud exteras nationes, praeſertim contra peſtilentiam: item adverſus venena lethalia etc. — Sanantur hac herba quartana laborantes, aut aliis febribus detenti, qua-

quarum acceſſiones cum frigore adveniunt. Id enim praeſtatur hauſto ejus decocto, aut ſtillatitia aqua, aut pulveris drachma pota. Praeſtant eadem commitialibus infantibus eodem modo bibita. Herbae decoctum ex vino ſumtum ilium, et renum dolores mulcet, et caetera ventris tormina ſedat: ſudorem cit, alvi tineas necat, et uteri vitiis auxiliatur. —

Die nachherigen Aerzte ſchienen es bald hochzuſchätzen, bald zu vernachläſsigen, wie das immer mit jedem Arzneymittel zu geſchehen pflegt. Die meiſten ältern Aerzte pflegten dieſe Pflanze nur in den Krankheiten des Unterleibes anzuwenden, und rühmten ſie bey ſchwacher Verdauung, bey Verſtopfung der edeln Eingeweide des Unterleibes, in der Gelbſucht und in den kalten Fiebern. Ihren Nutzen aber in Bruſtkrankheiten ſcheinen ſie nicht gekannt zu haben. Die Neuern aber, beſonders Geoffroy, Lewis, Lange und Kämpf, haben deſſen Nutzen weiter ausgedehnt, und ſie als ein kräftiges Mittel in verſchiedenen Bruſtkrankheiten, z. E. dem Seitenſtich, Bruſtentzündung, Huſten u. ſ. w. angerühmt. Geoffroy hat ſchon

längſt in Paris, wie er in ſeiner Matiere med. Traité Tom. 5. p. 446. verſichert, unzählich viele Seitenſtiche mit dieſer Pflanze geheilt. Lange, in deſſen Miscellis veritatibus de rebus medicis, p. 76. verſichert, daſs er tauſende, die an Seitenſtich und Bruſtentzündung darnieder lagen, nach vorhergegangenen reichlichen Aderlaſs, blos durch das Cardobenedickten-Extrakt geheilt habe. Es iſt aber höchſt wahrſcheinlich, daſs ſowohl Geoffroy, als auch Lange ſich des Extracts, das aus dem friſch ausgepreſsten Saft zubereitet war, zu Heilung dieſer Krankheiten bedient haben, ob ſie es ſchon nicht mit deutlichen Worten ſagen, oder ihre Urſachen vielleicht hatten, es zu verſchweigen.

Kämpf, welcher die meiſten Extrakte aus den friſchen Pflanzen, nach der Garajaniſchen Methode zubereitet, bis in den Himmel erhebt, ſagt auch von dem Cardobenedickten-Extrakt: Certo extractum card. bened. garajanum praeſtantiſſimum eſt reſolvens, roborans, ſtomachicum et tuto in acutis adhiberi poteſt. Continet enim ſal nitroſum ſat copioſe et volatilis quid ipſi ineſſe ex odore

odore gratiſſimo patet. Vid. Enchirid. med. Edit. Cel. Kortum. 1792. p. 239.

Ich kann mich nicht erinnern, in einer mediciniſchen Schrift gefunden oder geleſen zu haben, daſs das Cardobenedickten-Extrakt jemals in Catarrhal-Krankheiten wäre angewendet worden, auſſer daſs der vortreffliche Kämpf in dem Enchirid. med. in dem Kapitel von langwierigen Catarrhal-Huſten deſſen nur mit wenigen Worten Erwähnung thut, indem er pag. 58. unter andern ſagt: Conferunt quoque — — extracta, vel ſucci inſpiſſati Card. ben. Taraxac. Hederae ▽ſtr. c. Oxymell. ſcill. etc. und in dem Kapitel von der eiterichten Schwindſucht ſagt er bey Gelegenheit, da er das Schnecken-Decoct vorſchlägt: Subjunge Elixir ex extract. Card. ben. Caſcarillae ▽ſo, ♃. ♁tri dulc. et ▽. Menthae compoſitum. — Und an einem andern Ort, in phthiſi a cauſa inflammationis lentae, empfiehlt er es ebenfalls in Verbindung des Caſcarill- und Wolferley-Extrakts.

Da ſowohl ich als einer meiner Brüder ſchon lange vorher, ehe das Enchirid. med. zum Vorſchein kam, Gebrauch von den Car-

do-

dobenedickten-Extrakt gemacht haben. So kann ich nicht ſagen, daſs ich durch die Empfehlung des Hrn. Kämpf zur Anwendung dieſes Mittels zuerſt wäre verleitet worden. Im Gegentheil kann ich verſichern, daſs ich ſchon als Student vor 30 Jahren einen Knaben von 12 Jahren, der an einer phthiſi ſcrophuloſa krank war, und deſſen Hals äuſſerlich und die Luftröhren innerlich voll von verhärteten Drüſen, und davon einige ſchon in Vereiterung übergegangen waren, durch den Gebrauch des Cardobenedikten- und Caſcarill-Extrakts und des Seri lactis dulcis ad praeſcriptionem Fr. Hoffmanni vollkommen hergeſtellt habe. So erinnere ich mich auch, daſs einer meiner Lehrer auf einer berühmten Akademie, der ſehr viel Praxin unter den gemeinen Mann und ärmern Theil der Stadt hatte, ſehr häufig, ſowohl das Cardobenedickten-Pulver mit Zucker, als auch den Thee davon, verordnete. Anfänglich hatte ihn vielleicht der wohlfeile Preiſs zur Verordnung dieſes Mittels veranlaſst, nach und nach mogte ihn aber auch der beobachtete herrliche Nutzen darinnen beſtärken. Einige Aerzte und verſchiedene ſeiner Zuhörer erlaubten ſich zwar öfters verſchiedene

Spöt-

Spöttereyen; mir ſchien aber die Sache nicht lächerlich zu ſeyn, ſondern ich machte in der Stille meine Bemerkungen darüber. Vielleicht haben dieſe Beobachtungen, die ich ſchon in meiner Jugend über die Würkungen und Nutzen dieſes Mittels angeſtellt, nebſt der Lectüre des Geoffroy, Lewis und Lange gleich in den erſten Jahren meiner praktiſchen Laufbahn die erſte Idee und Veranlaſſung gegeben, dieſes Extrakt ſowohl in Catarrhen, als auch andern Krankheiten zu verſuchen. Der gute Erfolg machte mich nach und nach immer aufmerkſamer darauf, und ich könnte vielleicht aus meinem Tagebuch beweiſen, daſs ich eben ſo, wie Geoffroy und Lange, tauſenden damit das Leben erhalten habe.

Dieſes Extrakt enthält, ſo wie ſchon Lewis und Kämpf angemerkt haben, ſehr viel und beynahe den vierten Theil eines Salis nitroſi, das aber durch die Vermiſchung eines Phlogiſtons oder ätheriſchen Oels ſcheint modificirt zu ſeyn, daher es auch in ſogenannten febribus acutis, oder auch da, wo noch etwas Inflammatoriſches damit vermiſcht iſt, ganz ſicher kann angewendet wer-

werden. Berger ſagt daher: Videtur Card. bened. agere ut amarum absque excandeſcentia omni. Vid. Mater. med. p. 703. — Es iſt alſo ein würkſames reſolvens, roborans, ſtomachicum, diaphoreticum und expectorans.

Das Extrakt pflege ich auf folgende Art zuzubereiten. Ich laſſe das Kraut zu der Zeit, da es zu ſeiner Vollkommenheit gelangt iſt, und da es Saamen-Kapſeln angeſetzt hat, die aber noch nicht reif ſeyn dürfen, klein ſchneiden, und mit ein paar Tropfen Waſſer klar ſtoſsen, durch einen leinenen Sack preſſen, und laſſe es alsdenn in einem eiſernen Gefäſs über gelindem Feuer abrauchen, bis es ganz dick und beynahe trocken iſt. Ich miſche zuletzt ein wenig Weingeiſt darunter, um es vor dem Schimmel zu bewahren. Ich laſſe es alſo nicht abklären, ſondern behalte das Sediment bey, welches ſchon die Wiener Aerzte bey Bereitung ihrer Extrakte gethan und bemerkt haben.

Ich hoffe nicht, daſs es Aerzte geben wird, die da glauben, daſs es einerley ſey, ob das Extrakt aus dem Saft des friſchen Krauts, oder durch das Auskochen des trocknen Krauts zube-

zubereitet ſey. Letzteres iſt ſcharf, bitter und hitzig, und taugt ſchlechterdings da nicht, wo das aus dem friſchen Saft zubereitete nützlich iſt.

Ich habe zwar oben ſchon die Art und Weiſe, wie unſer ſtärkendes Catarrhal-Elixir zubereitet wird, angegeben; zu mehrerer Deutlichkeit will ich aber doch noch einiges wiederhohlen und einiges hinzuſetzen. Ich laſſe alſo ℈ij — zj. Extrakt mit einer Unze Waſſer auflöſen, und noch 50 bis 60 Tropfen von einer Eſſent. Scordii compoſ. und eben ſo viel von der Eſſent. Aurant. immaturorum damit vermiſchen. Die Eſſentia Scordii compoſ. iſt aus der Herb. Scordii, Card. ben. und Sem. Angelicae zuſammengeſetzt. Es iſt nicht gleichgültig, ob dieſe Eſſenzen damit vermiſcht ſind, oder nicht. Sie tragen gewiſs ſehr viel bey, um die Würkſamkeit des Extrakts zu erhöhen. In einzelnen Fällen laſſe ich ſie aber doch weg, z. E. wo die Kinder entweder zu reitzbar ſind, oder wo noch viel Fieber und Entzündung iſt. In dieſen Fällen nehme ich ein wenig mehr Extrakt, und löſe es alsdenn mit einem deſtillirten aromatiſchen Waſſer auf.

Auſſer

Auſſer den Catarrhen habe ich noch in ſehr vielen andern, ſowohl hitzigen als chroniſchen Krankheiten, wie man dieſes hie und da in meinen lateiniſchen Beobachtungen wird bemerkt haben, dieſes vortreffliche Mittel mit dem gröſsten Nutzen angewendet, vorzüglich aber da, wo entweder durch die Krankheit an und vor ſich, oder durch die antiphlogiſtiſche oder gaſtriſche Methode die Lebenskraft zu ſehr unterdrückt iſt; oder wo wegen Mangel der Reaction gar keine Criſen geſchehn, oder wenigſtens nicht vollendet werden können. Wo alſo die Natur ein gelind ſtärkendes und ohne Conſtriction würkendes Mittel nöthig hat, ein Mittel, das die verſchiedenen Krankheits-Stoffe bearbeiten hilft, und das gewiſs, wenn es zur gehörigen Zeit angewendet wird, die Entſcheidung des Krankheits-Stoffs entweder durch Schweiſs, oder durch Auswurf, oder durch Urin, oder durch Exanthemata, oder durch andere Excretionen befördern hilft, da iſt gewiſs unſer Elixir eins der würkſamſten Arzneymittel in der Medicin.

Da aber meine Abſicht jetzt blos die war, meinen jungen Herren Amtsbrüdern nur einige

einige Bemerkungen und Vorſichtsregeln über die Catarrhal-Krankheiten der Kinder vorzulegen, und ſie auf ein Mittel aufmerkſam zu machen, das beynahe in den meiſten Fällen, wo es zur gehörigen Zeit angewendet wird, als ſpecifik würkt; ſo muſs ich jene Bemerkungen und Erfahrungen, die ich über den Nutzen des Cardobenedickten-Extrakts in andern Krankheiten zu machen Gelegenheit gehabt habe, vor jetzt übergehn, und ſolche, wenn nehmlich die jetzigen Bemerkungen meinen Leſern nicht miſsfallen haben, bis zu einer andern ſchicklichen Gelegenheit verſchieben.

Meine ältern Herren Collegen, denen dieſe Bemerkungen entweder überflüſsig oder zu weitläuftig ſcheinen ſollten, bitte ich ſehr um gütige Nachſicht. Ich wiederhohle nochmals, daſs ſie blos für jüngere Aerzte und Anfänger in der praktiſchen Arzneykunſt aufgeſetzt ſind, denen vielleicht ein beſſerer Leitfaden zur Behandlung der Catarrhal-Krankheiten der Kinder nicht unwillkommen ſeyn wird.

II.

Practiſche Beobachtungen über die Heilkraft des warmen mineraliſchen Bades zu Töpliz in Böhmen in Schlagflüſſen und Lähmungen.

und

über die Würkungen des Schreckens und der Imagination und einer zweymaligen Pockenanſteckung.

Die Folgen der Schlagflüſſe ſind ſo traurig, die Zerrüttung der Seelen- und Körperskräfte ſo groſs, daſs der Tod oft ein wünſchenswerthes Loos eines ſolchen Kranken wäre. Bald ſchleppen ſie ihre fühlloſe Glieder mit Mühe, bald geſellen ſich zu der Ohnmacht zu gehen unleidliche Schmerzen, die ihre Quaa-

Quaalen unendlich verbittern. Ihr bald kindiſches, bald albernes Betragen verräth eben ſo groſse Verwirrung der Seelenhandlungen. Ohne alle Veranlaſſung weinen ſie oft, und ihr Blick, Mine, verräth die ganze bejammernswürdige Lage, in der ſie Jahre lang ſchmachten. Schauer und Entſetzen befällt einen beym Anblick ſo vielen menſchlichen Elends, und in keiner Krankheit wünſchet man ausgebreitetere Gränzen der Kunſt. Wie glücklich würde ich mich ſchätzen, wenn ich durch gegenwärtige Beobachtungen eines oft trefflichen Mittels, des Töplizer Bades, einem oder dem andern dieſer Unglücklichen Erleichterung verſchaffte! Zwar dem Ausſpruch des hieſigen Publikums zu folge, wird es als ein untrügliches Mittel gegen alle Schlagflüſſe und Lähmungen angekündigt; aber der Ausſpruch des hieſigen Publikums kann nicht als ein competentes Urtheil angeſehen werden, und meine, ſechzehn Jahre hindurch geſammelte, Beobachtungen haben mich leider belehrt, daſs dieſe Untrüglichkeit der Wirkung ihre Ausnahmen hat.

Was kann man alſo von der Heilkraft der Töplizer Bäder gegen die Lähmungen

als wahr annehmen? — In jenen Fällen, wo die Zerrüttung des Gehirns, des Rückenmarks, der Nerven überhaupt durch den Druck der ergossenen, angehäuften Feuchtigkeiten nicht zu gross; wo die Handlungen des denkenden Wesens, Gedächtniss, Einbildung, Urtheil, im guten Stande sind, wo keine zu heftige Erschütterungen unverbesserliche Verwüstungen angerichtet haben; also in leichtern Fällen, in Lähmungen einzelner Theile, wenn sie nicht schon Jahre lang gedauert haben, kann ich es mit Zutrauen anrathen. Es ist wahrscheinlich, dass das Bad die Hinderniss des Einflusses des belebenden Princips hebe, dadurch die Trägheit der musculösen Fasern überwinde, und das Gefühl und Beweglichkeit herstelle. Aus der Menge der Fälle, die ich zu beobachten die Gelegenheit hatte, will ich einige anführen. Im Jahre 1782. hatte ich an einem würdigen Vorsteher des Premonstratenser-Ordens aus Prag einen überzeugenden Beweis, dass Lähmungen, bey denen die Seelenkräfte und folglich der Zustand des Gehirns gut sind, am Töplizer Bad ein thätiges Mittel finden. Dieser in seinem ganzen Betragen liebenswürdige Mann, wurde vor einigen

gen Monaten ohne alle auffallende Veranlaſſung jählings an beyden untern Gliedmaſsen gelähmt. Gefühl und Beweglichkeit verſchwand ſoweit, daſs er auſſer Stand war, den Fuſs nur im geringſten zu rühren. Er kam zu Anfang des Monats Aprils hieher. Unter meiner Anleitung fing er an das warme Stadtbad zu gebrauchen. Vormittags lieſs ich ihn ein Halbbad eine Stunde lang nehmen, dann in ſeiner Wohnung die lahmen Theile frottiren. Nachmittag wurde die Douche gebraucht. Auf dieſe Art wurde durch 4 Wochen der Gebrauch des Bades fortgeſetzt, der aber in dieſer Zeit noch keinen bedeutenden Troſt verſchaft hatte. Nebſt der Lähmung in Füſſen hatte er auch die Beſchwerlichkeit, nicht gerade nach der gewöhnlichen Art liegen zu können. Dieſe Beſchwerde verlohr ſich bey angehender fünften Woche der Cur, und belebte den Kranken mit neuer Hoffnung. Er fuhr mit dem Bade noch durch vier Wochen fort, und endigte alſo nach zweymonatlicher Badecur ſeinen hieſigen Aufenthalt mit einiger obſchon unbedeutenden Beſſerung. Während dieſer Cur lieſs ich ihn nichts brauchen, als eine aromatiſche Salbe, die nach jedesmaligen Bad im Rücken

eingerieben wurde. Vierzehn Tage verfloſſen, als ich ſchriftliche Nachricht erhielt, er wäre zu ſeiner unbeſchreiblichen Zufriedenheit im Stande, vermittelſt der Krücken die Treppen auf- und abzugehen, auch ohne dieſelben kleine Promenaden im Zimmer zu unternehmen. Dieſer Nachricht zufolge, empfahl ich ihm die Wiederholung des Bades, und er kam im Septembr. des nämlichen Jahres wieder hieher. Ich hatte kein geringes Vergnügen als ich ſah, wie er mit einer gewiſſen ihm zuvor ganz unmöglichen Fertigkeit aus der Kutſche, und mit einer allen Hausleuten auffallenden Leichtigkeit die Treppen hinauf ſtieg. Nun wurde das Bad neuerdings durch 4 Wochen wiederhohlet, und die Beſſerung nahm von Tag zu Tag ſo beträchtlich zu, daſs er tägliche Stundenlange Spazirgänge mit frohem Muth machen konnte. Das folgende Jahr darauf kam er wieder nach Töpliz, und ich ſah ihn oft, ohne Beſchwerde, die Gaſſen ab und zu herum gehen.

Im Jahre 1794. kam eine 60jährige Judenfrau aus Prag hieher. Vor einigen Monaten wurde ſie vom Schlag gerührt, wobey der

rechte Arm und Fuſs an der Beweglichkeit beträchtlich gelitten, doch durch die Bemühung des ſehr erfahrnen Arztes der Prager Judengemeinde, Herrn Leitelles, in ſo weit hergeſtellt worden, daſs ſie die Reiſe nach Töpliz unternehmen konnte. Als ich ſie das erſtemal ſah, klagte ſie über eine groſse Schwäche der gleich benannten Gliedmaſſen, über eine Fühlloſigkeit, und jeden Schritt that ſie mit Mühe. Während der Reiſe that ihr die Erſchütterung im Wagen wohl, allein ſo bald ſie hieher kam, beſchwerte ſie ſich über die ſeltſamſten Empfindungen im Kopfe und andern Theilen, über Schwindel, Brauſen in den Ohren. Ihr äuſſerliches Anſehen war fleiſchicht, vollſaftig, Blutreich, der Hals kurz. Auf der leidenden Seite fand ich den Puls viel ſchwächer, langſamer; die Efsluſt war gut, der Schlaf erträglich. Um mit beſſern Erfolg das Bad zu brauchen, lieſs ich ihr einige Unzen Blut nehmen, und mit einem Pfund Bitterwaſſer den Unterleib reinigen. Nach dieſer Vorbereitung fing ſie an, das warme Stadtbad zu brauchen. Die erſten Tage der Cur lieſs ich ſie nur eine ½ Stunde das Bad nehmen. Dieſe Behutſamkeit fand ich ſeit vielen Jahren deſto nöthiger, wenn

die Menge der Säfte und übrige Disposition des Kranken eine Recidive mich befürchten liefs. Nach und nach liefs ich die Zeit des Bades verlängern, so dafs sie in der zweiten Woche ihres hiesigen Aufenthalts zweimal des Tages, und jedesmal eine Stunde baden mufste. Auch wurde der Gebrauch des Bitterwassers jeden 4. 5. Tag wiederhohlet und auf solche Art die Badecur fünf Wochen hindurch continuirt. Nach jedesmaligem Bad liefs ich die leidenden Theile mit warmen, mit aromatischen Rauch durchgedrungenen, Flanell frottiren, auch einigemal scarificirte Ventosen appliciren. Diese kleine chirurgische Operation thut in ähnlichen Fällen, wenn sie sonst einer Verbesserung noch fähig sind, durch den örtlichen Reiz und vermehrten Zufluss des Bluts vielleicht auch der Lebensgeister *) in die erstorbenen Fasern, oft eine

*) Vielleicht lächelt mancher moderne Arzt bey diesem Worte. Aber ich frage, ob wir wohl mit dem Worten Kraft oder Prinzip, die jezt Mode sind, etwas mehr oder bestimmteres sagen, als unsre guten Vorfahren mit dem Ausdruck Lebensgeist? Ich wenigstens denke mir bey einem Geist gerade eben so viel oder

eine grofse und vortheilhafte Wirkung; nur ist's zu bedauern, dafs sie hier durch einen

oder so wenig, als bey einer Kraft, und ich bin überzeugt, dafs ein vernünftiger älterer Arzt sich bey seinen Lebensgeistern eben das dachte, was wir uns jetzt bey unsrer Lebenskraft, Lebensprinzip, Incitabilität etc. denken. — Wie mancher bildet sich jetzt etwas darauf ein, dafs er etwas Incitation nennt, was wir sonst Krampf, Oscillation, gereizten Zustand und dgl. nennten. Wir wollen ihm die Freude gern lassen. Vernünftige Aerzte aber wissen, dafs die Wahrheit nicht von Worten abhängt, und dafs man unter den verschiedensten Ausdrücken das nehmliche denken und andeuten kann; sie sind daher tolerant gegen alte und neue, unterscheiden die Form von der Sache, und finden, dafs in Absicht der Grundwahrheiten alle denkende Aerzte seit Hippocrates Zeiten ziemlich gleich gedacht haben. Nur Worte und Formen haben so gut, wie die Kleider, ihre Moden, und werden sie ewig haben. — Wenn Fernelius, Riuerius und andre alte Aerzte von einer Intemperies calida und frigida ventriculi et hepatis sprechen, so lacht mancher, der die Worte nicht von den Sachen trennt, aber man gehe in den Geist dieser Männer ein und in die practischen Regeln, die

auſſerordentlichn und lächerlichen Miſsbrauch an ihrem Werth ſo viel verliehret. Bey dieſer Behandlung verbeſſerten ſich die Umſtände dieſer Frau ſehr, ſie war im Stande mich ohne alle Beſchwerlichkeit, ungeachtet ich ziemlich entfernt von ihr wohnte, oft zu beſuchen, und ging endlich mit dem lebhafteſten Gefühl des Dankes von hier ab.

Ueber-

die ſie daraus ziehen, und man wird finden, daſs ſie ſich unter der Temperies frigida daſſelbe dachten, was wir jezt Atonie, Torpor, und nach der allerneueſten Mode Aſthenie nennen, und bey der Temp. calida, was wir mit erhöheter Lebenskraft, Reizung, Incitation bezeichnen. Und eben ſo in unzähligen andern Fällen. — Eine ſolche Synonymenſammlung würde überhaupt von groſsem Nutzen ſeyn, um das Alte und Neue, das In- und Ausländiſche zu verbinden, den Geiſt von den Worten immer mehr auf die Sachen zu leiten, und die verſchiedenſten Zungen im Geiſt und in der Wahrheit zu vereinigen. — Man verzeihe dieſe kleine Digreſsion meinem Gefühle, was durch manche neuere Miſsverſtändniſſe und Wortfactionen in der mediziniſchen Welt mehr als je von dieſem Gegenſtand erfüllt war.

d. H.

Ueberhaupt kann ich alſo, durch vielfältige Erfahrung belehrt, als einen Grundſatz annehmen, daſs Lähmungen einzelner Theile, die nach Schlagflüſſen entſtehn, nur dann durch gut geleiteten Gebrauch des Töplizer Bades können gebeſſert und geheilt werden, wenn der gute Zuſtand der Seelenkräfte keine bedeutende Verletzung des Gehirns verräth. Wenn ich alſo dergleichen Kranke beſuche, und in ihren Minen, Reden und überhaupt im äuſſerlichen Anſtand Unordnung, ein kindiſches oder dummes Weſen wahrnehme, wenn ihnen der Speichel unwiſſend über ſie herunter läuft, wenn man einen zwar nur reizbaren Nerven fühlbaren Geruch, der ziemlich in das Cadaveroſe hinein fällt, empfindet, ſo erkläre ich dergleichen Patienten ohne alles Bedenken für unheilbar, und der Erfolg hat leider! noch immer dieſe Prognoſim beſtätiget. Demungeachtet bleibt unſer Bad immer eine ſchäzbare Zuflucht, und ich kann verſichern, daſs in ſolchen Fällen, wo oft alle Conſultationen und Ordinationen fruchtlos waren, nur ein vernünftiger Gebrauch deſſelben Nutzen geſchafft hat.

Unge-

Ungewöhnliche Nervenkrankheiten vom Schrecken.

Das grofse Unglück, welches Anno 1793. die Nacht vom lezten May auf den erſten Juni die Stadt Töpliz befiel, und wodurch in einigen Stunden 150 Häuſer durch unaufhaltſamen Brand in klägliche Schutthaufen verwandelt wurden, hat dem beobachtenden Arzt reichen, obſchon traurigen Stoff zur Beobachtung aller der Verwüſtungen, welche der Schreck, dieſe angreifendſte aller Leidenſchaften, im menſchlichen Körper anrichten kann, gegeben. Mir ſelbſt, der ich faſt im Mittelpunct der hochaufloderndn Häuſer war, und mit Hinterlaſſung alles beweglichen Guts durch ſchnelle Flucht mein Leben retten muſste, blieb nichts übrig, als die jammervolle Erwartung, daſs mich der Schlag treffen werde. Ich erholte mich wieder, um Zeuge zu ſeyn aller der traurigen Auftritte, die dieſer für die Stadt Töpliz unvergeſsliche Tag hervorbrachte; vielleicht um einigen Leidenden, die das Zutrauen zu mir führen würde, ſo viel als ich konnte, beyzuſpringen. Die Wirkungen dieſes ſo heftigen, unvermutheten Schreckens verſchon-

ten

ten kein Alter, kein Geſchlecht, kein Temperament. Männer, die noch den Tag zuvor geſund und munter einhergingen, ſchlichen den 1. Iuni wie mit zerbrochenen Gliedern herum. Verſchiedene ſtarben in einigen Tagen darauf plötzlich. Weiber, deren einige meinen Rath begehrten, verfielen in gewaltige unaufhaltſame Blutflüſſe. Andern blieb ihre monatliche Reinigung aus. Bejahrtere Leute klagten über ſehr ſchweren Athem und geſchwollene Beine, daſs man mit Recht auf lymphatiſche Stockungen in der Bruſt ſchlieſſen muſste. Bey vielen wurde die animaliſche Ordnung ſo zerrüttet, daſs ſie noch bis dieſe Stunde mit kränklichen Körper herumwandeln. Doch was müſste ich alles ſchreiben, wenn ich alle die Uebel, die die Geſundheit der Einwohner betroffen, beſchreiben ſollte? Von dem harten Schlag zu ſehr niedergedruckt und betäubt, ertrugen viele ihren Iammer ſtillſchweigend, und ich würde mich von meinem Endzweck zu ſehr entfernen, wenn ich einen vollſtändigen, pathologiſchen Abriſs aller durch dieſen Schreck verurſachten Krankheiten entwerfen wollte. Zwey Fälle aber ſind mir vorgekommen, die ich meiner ganzen Aufmerkſamkeit würdig achtete,

achtete, und die nur zu ſehr bewieſen, wie tückiſch und bösartig dieſe Leidenſchaft das Nervenſyſtem beſtürme.

Der erſte Fall betraf einen Mann von vier und dreyſig Jahren, ſeiner Profeſsion nach ein Weber. Acht Tage nach dieſem ſchauderhaften Auftritt kam er zu mir und klagte über ſeinen Hals. Er ſagte: das Schlingen käme ihm ſehr ſchwer an, und es ſchien ihm, als wenn ein fremder Körper im Schlund das Herabgehen der Speiſen hinderte. Die äuſſerſt kalte Witterung, die damals einfiel, und 4. Wochen hindurch fortwährte, lieſs mich einen rhevmatiſchen Zufall vermuthen. Ich rieth ihm fleiſsig Fliederblumenthee zu trinken, und ein Abführungsmittel. Nach zwey Tagen kam er mit den nehmlichen Klagen zurück. Seinen Puls fand ich natürlich, im Hals nicht die geringſte Spur einer Entzündung, der Schlaf war auch ziemlich ruhig, auch der Appetit gut, wenn die Deglutitionshinderniſſe ihn nicht unnütz gemacht hätten. Ich, noch immer einen rhevmatiſchen Zufall argwohnend, rieth laue Bäder, gab eine Mixtur, darinn Minderers Geiſt der Hauptbeſtandtheil war, und um eine Ableitung zu machen,

chen, wurden im Nacken 3 Schröpfköpfe aufgesezt. Alles dieſs half nichts. Die Beſchwerlichkeit zu ſchlingen nahm zu, der Kranke wurde ängſtig, und er bekam in verſchiedenen Theilen des Körpers Zuckungen. Nun ſah ich wohl, daſs dies etwas mehreres als ein rhevmatiſcher Zufall wäre, daſs der Schreck ſeine Nerven heftig angegriffen, einige Theile gelähmt, andere in krampfhafte Zuckungen geſetzt habe, daſs alſo ſeine Krankheit eine höchſt bedeutende und gefährliche Nervenkrankheit ſey.

Um nun das Uebel zweckmäſsiger anzugreifen, lieſs ich ihm täglich ein Bad machen. Dieſes wurde mit groſſen Beſchwerlichkeiten bewerkſtelligt. Denn nun geſellten ſich zu der Unmöglichkeit zu ſchlingen auch zerreiſſende Rückenſchmerzen. Ich muſs ſie ſo nennen, denn ſie waren entſezlich, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daſs ein krampfhaftes Zuſammenziehen des Diaphragmatis dieſe verurſacht habe. Da ſie ihm jede Lage erſchwerten, ſo war es mit dem Bade eine höchſt mühſame Sache. Zwiſchen die Schulterblätter wurde ein Blaſenpflaſter aufgelegt, und zum beſtändigen Gebrauch eine Arzney ver-

verordnet, darinn Moſchus, Opium, Hauptingredienzen waren. Das Rückrad lieſs ich öfters gelind frottiren und eine beruhigende Salbe einreiben. Alle dieſe mit Pünctlichkeit angewendete Mittel halfen nichts, alle Zufälle nahmen zu, das Schlingen wurde ganz unmöglich, folglich die Pein des Durſtes und Hungers entſezlich. Zu dieſer kamen nun die violenteſten Convulſionen, das Athemſchöpfen wurde erſchwert, und es geſellte ſich auch ein Fieber dazu. Alle dieſe wüthenden Symptomen bewogen mich, eine Aderlafs anzuſtellen. Aber leider! ſie half ſo wenig, wie alle vorher erwähnten Mittel. Die Zufälle erreichten nun den höchſten Grad, waren entſezlich. Alle Muskeln des Rückrads erſtarrten krampfhaft, und ich ſah das erſtemal den höchſt fürchterlichen Zuſtand, den man Opiſthotonus nennt. Den zehnten Tag nach dem ſchon beträchtlich erſchwerten Schlingen, erfolgte bey vollem Bewuſstſeyn der Tod.

Der zweyte Fall hatte kein ſo trauriges Ende, obſchon ich es befürchtete. Ein junger 26jähriger geſunder Menſch fing faſt um die nämliche Zeit über eine Beſchwerlichkeit im

im Schlingen zu klagen; anbey ſagte er, in allen ſeinen Gliedern käme ihm vor, als wenn Ameiſen herumkröchen, anbey klagte er auch über Zuckungen in verſchiedenen Theilen. Sein Alter, geſundes volles Ausſehen, ſtarker Puls beſtimmte mich zu einer Aderlaſs. Er ſchien darnach ſich zu beſſern. Einige Tage hindurch ſah ich ihn gar nicht, und glaubte ſicher, der ganze Zufall ſey nur vorübergehend geweſen. Allein wie erſtaunte ich, als ich ihn wieder ſah! das Schlingen war ihm ganz unmöglich, er bekam von Zeit zu Zeit die heftigſten Convulſionen in Armen und Beinen, und das zwar ſo, daſs einem der Schauer überlief beym Anblick ſolcher gewaltthätigen Bewegungen. Bey allem dem blieb er ſich gänzlich bewuſst, hätte auch mit Luſt etwas genoſſen, wenn es möglich geweſen wäre. Der Fall war dem erſten ganz ähnlich, und mit aller Wahrſcheinlichkeit konnte ich gleichen Ausgang vorherſagen. Dennoch betrog ich mich. Tägliche laue Bäder, eine aus Moſchus, Opium beſtehende Arzney ſchienen nicht wirkungslos zu ſeyn. Nach acht Tagen verſchwanden bey fortgeſetztem Gebrauch dieſer

ſer Mittel alle Zufälle, und ſeit dieſer Zeit blieb er immer geſund.

Seltſamer Krampf von gereizter Imagination.

Im Jahr 1786. im Monat März wurde ich zu einem ſechsjährigen geſunden Knaben gerufen, der in heftigen Convulſionen ſich herumwand. Blattern, Maſern hatte er ſchon überſtanden. Kein Schreck oder ſonſt heftig wirkende Urſache war vorhergegangen, woher man dieſen Zufall hätte leiten können. Mein Argwohn fiel alſo auf die Würmer, die nicht ſelten ähnliche Zufälle erregen. Einige dieſer Idee angemeſſene Klyſtire, die eine groſse Menge kleiner Würmer (Aſcarides) hervorbrachten, rechtfertigten dieſen Argwohn. Die Convulſionen kamen einige Tage hindurch oft und mit Heftigkeit, die aber in Zeit von acht Tagen durch anthelmintiſche Arzneyen endlich überwunden wurden, nachdem eine Laſt von dieſen Springwürmern abgetrieben worden. Dieſer Knabe hatte zwey Schweſtern, die bey jedenmaligen Anfall der Convulſionen des Bruders in die äuſſerſte Beſtürzung geriethen. Dieſe Beſtürzung

zung war nichts auſſerordentliches, ſie floſs ganz natürlich aus geſchwiſterlicher Liebe; aber was die Aufmerkſamkeit eines Beobachters beſonders fixirte, und was man nicht alltäglich ſiehet, war ein Krampf des Muſculi flexoris pollicis und des Muſculi thenar, wodurch der Daumen beyder Hände dieſer zweyer Schweſtern mit heftiger ſchmerzhaften Empfindung einwärts gezogen wurde, und in dieſer Lage blieb, ſo lange der Anfall gedauret hat. In Zeit von acht Tagen, wo der Anfall ſehr oft kam, kam auch immer der Krampf bey dieſen Mädchen, wenn ſie gerade zugegen waren. Nach hergeſtellter Geſundheit des Knaben, verſchwand auch dieſer Zufall und ſeit dem weiſs ich auch nicht, daſs ihnen was ähnliches begegnet wäre. Dieſer ſeltne Fall machte mir ſehr begreiflich das auf gewiſſe Art contagiöſe Hinſinken vom bloſsen Anſchauen der Mädchen im Harlemer Armenhaus. Was dort Schrecken, Furcht, Mitleiden im Nervenſyſteme und erſchütterten Imagination gethan, das thaten hier die nämlichen durch geſchwiſterliche Liebe noch erhöhten Leidenſchaften.

Inflammatorischer Seitenstich, bey welchem wahre Pocken erschienen.

Im verflossenen Jahr hatte ich im Monat April ein zwanzigjähriges gesundes, sehr blutreiches Mädchen in einem inflammatorischen Seitenstich zu behandeln. Durch vier Wochen mufste sie einen an bösartigen Blattern darniederliegenden Knaben, an welchen er auch gestorben, Tag und Nacht warten, die von häfslichem Eiter besudelten Hemden, Leintücher waschen, ihm das Bett zurechte machen, ihn heben und legen, also fast beständig den pestilentialischen Dunst einathmen. Dieses Mädchen, von der ich genau weifs, dafs sie schon in ihrer Iugend die Blattern überstanden, wurde den 15. April von einem hitzigen Seitenstich und zwar mit der gröfsten Heftigkeit angegriffen. Ich hatte damals verschiedene an der nämlichen Krankheit darniederliegende Kranke, jung und alt; aber solche Wuth des Fiebers, der Stiche sah ich bey keinem. Ein entsetzlicher Husten zerrifs fast ihre Brust, und das endlich ausgespukte Blut bewiefs, wenn nicht zerrissene, doch durch die Heftigkeit des

Fiebers

Fiebers ſehr und widernatürlich ausgedehnte Gefäſse. Nach vier tüchtigen Aderläſſen, und andern zweckmäſsigen Mitteln, legte ſich die Wuth der Krankheit, das Blut hörte auf, und ein critiſcher Auswurf ſamt einem den 7ten Tag ausbrechenden allgemeinen Schweiſs entſchied zu ihrem Vortheil. Während dem Wachsthum der Krankheit erſchienen in dem Umfang der Lippen wahre ächte Blattern an der Zahl ungefähr 10, ſo viel ich mich erinnern kann. Anfänglich hatten ſie die Geſtalt rother, runder Flecke; dieſe erhoben ſich ſchnell, faſsten Eiter, und erreichten die Gröſse einer Erbſe, waren mit dicken, gelblichen Eiter gefüllt, wurden nach und nach flacher und vertrockneten endlich. Dieſe Erſcheinung giebt Stoff zu verſchiedenen Reflexionen. Daſs das Pockengift durch den heftigen Reiz, welchen es in allen Nerven hervorbringt, zur Heftigkeit dieſer Krankheit das meiſte beygetragen hat, ſchien mir ganz wahrſcheinlich. Aber daſs es einen Menſchen, der ſchon die Blatterkrankheit überſtanden, demungeachtet anſtecken, eine Krankheit von ganz anderer Gattung verändern, wieder Blattern oder ihnen ganz ähnliche Hautausſchläge erzeugen

könne, ſcheint einer genaueren Prüfung der practiſchen Aerzte würdig zu ſeyn. Daſs die contagiöſe Ausdünſtung an der Violence der Krankheit und den blatterähnlichen Geſchwüren den gröſsten Antheil gehabt habe, davon wurde ich dadurch noch mehr bekräftigt, weil eine andere Dienſtmagd, die ebenfalls mit Abwartung des Kindes ſich abgegeben, ebenfalls in ein hitziges Fieber verfallen, deſſen genaue Geſchichte aber mir nicht bekannt iſt, weil ich ihr Arzt nicht war. Sollten alſo die Fälle doch ſo ganz ſelten ſeyn, wo man zweymal die Blattern bekommen könne? Sollte die Einimpfung ſo ganz ſicherer Schirm gegen die Anſteckung der Blattern ſeyn? *)

D. Hanſa.
Arzt zu Töpliz.

*) Allerdings kann, auch bey einem Subjekt, das die Blatterkrankheit ſchon völlig überſtanden, ſich dennoch Blattergift in die Haut ziehen, und örtliche oder bloſse Hautblattern erzeugen: Konnte nun nicht in dieſem Falle daſſelbe geſchehen ſeyn, und bey einem zufällig hinzugekommenen Entzündungsfieber, die Bildung dieſer Localblattern, ſo lange der entzünd-

zündliche Hautkrampf dauerte, gehindert, nun aber, da mit der Crise die Haut sich öfnete, erst möglich werden? Und so wäre es denn doch keine allgemeine Krankheit, die das Blattergift zum zweytenmale erzeugt hätte, und würde dem Werth der Inoculation nichts entziehen.

d. H.

III.

Nutzbarkeit des Bauchſtichs in der Bauchwaſſerſucht.

Die wenigen Erfolge, die ich in meinen Studierjahren von der Paracentheſi abdominis geſehen, haben mich in der Folge der Zeit, da ich mit Heilung der mir anvertrauten Kranken beſchäftigt war, davon ganz abgeſchreckt, und mir eine groſse Abneigung gegen dieſe Operation eingeflöſst. Ich ſah, (es war im Garniſonsſpital in Prag) viele dergleichen Patienten, die lange Zeit viele und mancherley Arzneyen gebraucht und dennoch im alten geblieben. Ich ſah, daſs man endlich zum Bauchſtich ſeine Zuflucht genommen, dieſen oft wiederhohlet, dabey aber der Bauch immer neuerdings angelaufen, oder die Kranken geſtorben, ungeachtet unter der Leitung eines erfahrnen

Arz-

Digitized by Google

Arztes alles angewendet worden, was zum gehofften Endzweck hätte führen können. Dieſes ſo oftmalige Misgelingen, und der dadurch bey mir gemachte Eindruck, nebſt den Hinderniſſen, die man auf dem Land in einer kleinen Provinzialſtadt, bey ſo groſsem Mangel der chirurgiſchen Addreſse, man möge reden und ſchreiben was man will, antrifft, hat mich von Anwendung dieſer Operation ganz abgeſchreckt. Seit einigen Iahren, da ſich immer ähnliche Kranken dargeboten, und mich mit einer verzweifelten Entſchloſſenheit aufforderten, alles Mögliche zu thun, was mir thunlich wäre, bekam ich Muth, und wollte endlich wieder eine Operation, die ich ſo oft fruchtlos geſehen, verſuchen.

Im Iahr 1792. bekam ich einen Geiſtlichen aus Oberleutensdorf, der ſchon ſeit vielen Monaten mit hoch emporſtrotzendem Bauch, angelauffenen Füſſen, bleichen, eingefallenen Wangen, alle Aerzte im Leutmerizer- und Saazerkreiſs conſulirt, in die Cur. Mir wurde bange beym Anblick dieſes Menſchen. Das Prager Garniſonsſpital, der ſo oft fruchtlos unternommene Bauchſtich, der darauf erfolgte Tod ſchwebten vor meinen

Augen. Bey genauer Unterſuchung ſeiner vorigen Lebensart, fand ich eine Menge Urſachen, die ſeinen gegenwärtigen Stand hervorbringen konnten. Das ſehr mühſame Amt eines Capellans in einer rauhen gebürgigen Gegend, wo ſchneidende Nordwinde Stockungen der Säfte erzeugen; wo der klafterhohe Schnee bey jedem Fuſstritt eine nachtheilige Erkältung, wo gewaltige Stürme, oftmalige und ſchnelle Veränderungen der Atmoſphäre die entgegengeſetzteſten Situationen und Temperaturen in ſoliden und flüſsigen animaliſchen Theilen hervorbringen; eine hartnäckige Gicht, die er ausgeſtanden, alle dieſe Urſachen waren nur zu hinlänglich, hartnäckige Stockungen, Verſeihungen, Erſchlaffung der Faſern, und endlich eine Waſſerſucht hervorzubringen. Aber viele dieſer Urſachen konnten unüberwindlich ſeyn, und ein ſchwerer Pack fruchtlos gebrauchter Recepte machte mir wenig Hoffnung zu ihrer Ueberwindung.

Der Umfang ſeines Unterleibes war ſehr groſs. Ein gewaltiger Durſt quälte den Kranken unaufhörlich. Die durch vieles Waſſer und hinaufwärts gedrucktes Zwergfell

fell verengte Bruſt ſchöpfte ſchwer Athem. Der Urin floſs ſparſam und laugenhaft. Die Eſsluſt war dahin. Groſse Angſt verbitterte ſein Leben. Nur eine Ausſicht blieb ihm übrig, die ins Grab.

Nachdem ich ihm die bedenkliche Lage ſeiner Geſundheit ganz offenherzig erklärt hatte, ſchrieb ich ihm eine Arzney vor aus Terra fol. Tartari, Millepedes, Roob juniperi, Aqua foeniculi, Oxym. Squillit., davon eine halbe Kaffeetaſſe dreymal des Tags die Gabe war. Dabey lieſs ich ihm zweymal des Tags die untern Extremitäten und den Unterleib frottiren, und Tag vor Tag im Wagen durch eine Stunde den Körper erſchüttern. Zum gewöhnlichen Trank empfahl ich ihm weiſen öſtreicher Wein, mit Waſſer vermiſcht. Zur Nahrung mehr trockene ſolide Speiſen. Meine Bemühung ging dahin, den Ausfluſs des Urins auf alle mögliche Art zu befördern, da die Methode mit Purganzen zu miſslich und die Kräfte zu erſchöpfend ſelten der Erwartung entſpricht. Zu allen dieſen Verordnungen fügte ich aber ganz beſtimmt bey: wenn binnen 14 Tagen nicht eine merkliche Beſſe-

rung

rung ſeiner Umſtände ſich zeigte, ſo bliebe ihm nichts übrig, als ſich operiren zu laſſen. Er verlieſs mich mit der wärmſten Verſicherung, alles genau beobachten zu wollen, und er that es auch. Doch vierzehntägige Continuation aller meiner Hülfsmittel machte in der Sache keine Aenderung. Der Leib ſchwoll immer mehr, und die Krankheit überhaupt machte mit ihren Zufällen merkliche Fortſchritte. Weder Squilla, unter verſchiedenen Geſtalten gegeben, noch das Oxymel Colchic., welches der Kaiſerl. Leibarzt Störk ſo gerühmt hat, that die geringſte Wirkung. Da alſo diuretiſche Arzneyen nichts ausrichten konnten, verſuchte ich Purganzen. Ich gab das Electuarium hydragogum, welches nach der Vorſchrift der Pharmacopeae auſtriacae provincialis aus Roob Sambuci, Epuli, Iuniperi, pulv. Rad. Ialapp. Tartar. vitriol Syrup. de Spina cervina beſtehet, und ich noch mit einigen Granen Gummi Guttae verſchärft habe. Drey damit gemachte Verſuche führten zwar viel Waſſer ab, aber der Bauch ſchwoll immer mehr, und die wenige Eſsluſt ging dabey ganz weg. Ich hielt alſo auch damit inne,

und

und beſchloſs, ohne weiters den Bauchſtich zu unternehmen. Was mich hierzu nicht wenig aufmunterte, war ein gleicher, fieberloſer Puls, der doch noch einen guten Stand der Eingeweide anzeigte. Der lezte März war dazu beſtimmt. Ungefähr 5 Finger breit zwiſchen dem Nabel und obern Theil des Hüftbeins wurde nach gewöhnlicher Art der Bauch vermittelſt des Troicars durchgeſtochen, und nach und nach 20 ℔ eines grünlichen, geruchloſen, in der Wärme des ſiedenden Waſſers gerinnbaren Liquors abgenommen, der Leib mittelſt einer breiten Binde angezogen, und der Kranke, nachdem ich ihm etwas Erquickendes verordnet, der Ruhe überlaſſen. Er vertrug die Operation recht gut. Kein ſchlimmer Zufall folgte darauf, bis auf eine groſse Mattigkeit, der auch der Puls ganz angemeſſen war. Ich empfahl den Gebrauch der erquickenden Arzney, Ruhe, eine angemeſſene Diät und verlieſs ihn. Nach zwey Tagen fuhr ich zu ihm, und traf ihn ſehr entkräftet, und in einer Diarrhoe, welche eine Menge Flüſsigkeit abführte, und ihm allé Ruhe benahm. Der Puls hatte dabey nichts fieberhaftes, und die Mattigkeit war nicht gröſser, wie nach der

Opera-

Operation unmittelbar. Auch fiel der Leib nun ganz zusammen. Die sich einstellende Eßlust war auch ein gutes Zeichen, und ich fing an etwas zu hoffen. Nun gab ich ihm eine Arzney aus Fieberrindeextract, und geistigen Zimmtwasser, davon er dreymal des Tags zwey Eßlöffel nehmen mußte. Enge flanellene mit Mastix durchgeräucherte Strümpfe, gleiche Hosen, eine breite, mit warmen Kampfergeist durchgenezte Binde, womit der Unterleib zusammengezogen wurde, mußten der äußerlichen Erschlaffung zu Hülfe kommen. Nach und nach erholte er sich so weit, daß er das Bett verlassen, und der angenehmen Frühlingsluft genießen konnte. Es waren nun 14 Tage nach der Operation, ich war sehr neugierig auf den weitern Erfolg. Der Leib schien mir bey allem Zusammenfallen, dennoch nicht so zu seyn, wie er seyn sollte; ich traf hin und her Spannungen. Die Schenkel und Füße aber waren ganz abgefallen.

Nun wandte ich mich wieder zum Gebrauch der ersten harntreibenden und auflösenden Arzney. Ein bitterer, aus aromatischen Kräutern bestehender Wein, das Erschüt-

ſchüttern im Wagen wurde wieder fortgeſezt, welches bey der immer günſtigern Witterung den Kranken doppelt aufheiterte. Zu Ende Aprils und im May hinein änderte ſich alles ſchnell zu ſeinem Vortheil. Der Appetit kam nur immer ſtärker, der Urin war dem genommenen Getränk angemeſſen. Die Spannungen im Unterleib verſchwanden, die Kräfte nahmen täglich zu. Am Ende May war er ganz geſund zum Erſtaunen aller, die ihn genauer kannten und mit ihm in einiger Verbindung waren. Seit dieſem, mit ſo unerwarteten Ausgang unternommenen Bauchſtich hatte ich in Zeit von drey Jahren wiederum zwey Fälle, wo in der nach langen verwahrloſten Wechſelfiebern entſtandenen Bauchwaſſerſucht, der Bauchſtich gewünſchte Wirkung that, zu dem ich alſo, wenn nicht augenſcheinliche und dringende Gegenanzeigen es verbieten, in der Folge mit mehr Zutrauen meine Zuflucht nehmen werde.

Nun folgt aber eine Metamorphoſe, die dieſen hier beſchriebenen Fall faſt ganz demjenigen gleich macht, welchen Herr Hofrath Vogel aus Roſtok, im zweyten Stück des erſten

erſten Bandes dieſes Iournals bekannt gemacht hat.

Ein ganzes Iahr verlief, wo ich ihn dann und wann ſprach, und ſeine Geſundheit im beſten Stand fand. Er that mit ſeinem gewöhnlichen Eifer die Pflichten ſeines Amts, beſuchte Kranke, predigte, las Meſſe, ſchlief und aſs gut, und ſein Ausſehen ward immer voller. Da ihm in ſeiner Krankheit tägliche Erſchütterung im Wagen ſo treffliche Dienſte geleiſtet, ſo hielt er ſich nun ein Pferd, worauf er täglich ausritt, und deſſen Pflege ihm auch manche Stunde in Bewegung erhielt. Aber dieſe Pferdegeſchichte verurſachte manche Zänkereyen und Spötteleyen, die unangenehm auf ſeinen Geiſt wirkten, und ihn endlich zur Abſchaffung des Pferds determinirten. Das war zu voreilig. Zu dieſer Zeit ſtarb ſein alter Vater, der aus eigenſinniger Vorliebe ſeine ganze beträchtliche Wirthſchaft dem jüngern Sohn abgetreten, und den Pater Ioſeph mit wenigem auf immer abgefertigt hatte. Alle dieſe Umſtände und jener, daſs er nach neunzehnjährigem Capellandienſt noch immer nur Capellan ſey; und daſs er zum Erſatz der in ſeiner Krankheit

heit gehabten unausweichlichen Ausgaben keine Hoffnung habe, mögen zu der nachfolgenden Kataſtrophe das ihrige beygetragen haben. Genug zwey Jahre nach der bey ihm glücklich vollbrachten Cur, fing er an, äuſſerſt ſchwermüthig zu werden. Er ſah nichts als Abgründe von Verderbniſs, die Hölle, und eine Laſt von Sünden, die er gewiſs nie begangen. Er wollte nicht mehr Meſſe leſen, nicht mehr predigen, weil die Greuel ſeiner Miſſethaten zu groſs wären, um dieſe religiöſe Handlungen mit Würde und Verdienſt zu verrichten. In dieſer Periode ſeines Gemüthszuſtandes ſprach ich ihn, Sein Anblick erweckte Mitleiden. Er begegnete mir anſtändig, aber dabey ſah er mich an als ein Delinquent, der von der Gnade ſeines Richters noch etwas hoffet. Sein Ausſehen war bräunlich, mager, er klagte über nichts, aber tiefe Seufzer verriethen die Leiden ſeiner Seele. Da ich ſein ganzes Zutrauen beſaſs, ſo glaubte ich durch ſanfte freundſchaftliche Vorſtellungen etwas bey ihm ausrichten zu können. Ich griff ihn bey einem ſonſt empfindlichen Punct an. Ich ſtellte ihm vor, wie muthwillig er ſich dem Gelächter und Mitleiden der Menſchen ausſeze, wie er ſein

Glück, ſo geringe als es auch ſeyn möge, mit Füſſen trete; wie er jedem Stoff zu ſpöttiſchen Anmerkungen gebe u. d. gl. Er fing an zu weinen, ſeufzte, und ich wurde müde. Dieſe andächtige Schwermuth ging nun immer vorwärts. Der Teufel und Hölle verfolgten ihn überall. Immer fand er neue Sünden, die ihn zum Prieſter unfähiger machten. Immer hatte er zu beichten, und ſtäte Unruhe trieb ihn herum. Sein braunes, ſchwärzliches Ausſehen, ſein harter, ſtarker Puls, gewiſſe deutliche Züge eines gallichten Temperaments bewogen mich, ihm Molken, Mittelſalze, Kräuterſäfte und vegetabiliſche Diät aufzudringen. Bewegung durfte ihm nicht angerathen werden, ein böſer Genius jagte ihn ununterbrochen von einem Geiſtlichen zum andern. Aber alle dieſe Vorſchläge waren unnüz. Endlich wurde ſein Pfarrer der ganzen Geſchichte überdrüſſig und verabſchiedete ihn. Das ſchien ihn wenig zu rühren. Er ging zu ſeinem Bruder ins väterliche Haus, bat ihn, ihn nicht zu verſtoſſen, trug ſich an, ihm alle landwirthſchaftliche Dienſte zu verrichten. Ich ſah ihn mit ſolchem Eifer und Behändigkeit dreſchen, als wenn das immer ſein Metier geweſen

weſen wäre. Hier lebte er nun einige Monate in der gröſsten ökonomiſchen Thätigkeit ruhig. An ſeine vorige Laufbahn ihn zu erinnern war unklug, denn da fiel er gleich in die tiefſte Schwermuth, und es ſchien als wenn eine Menge ſchlummernde melancholiſche Ideen flugs rege würden. Doch auch dieſe ſcheinbare Ruhe war von kurzem Beſtand. Wahnſinn oder überſpannter Eifer, was man nicht genau beſtimmen kann, ſezte ihn bey dieſen Geſchäften in eine unverdroſſene, ſeinem Bruder und allen Nachbarn auffallende Betriebſamkeit. Er fing an die Wirthſchaft in allen Stücken zu muſtern, überall fand er Mängel, Fehler, Nachläſsigkeit. Seine Schwägerin that nach ſeiner Meinung gar nichts, oder alles übel. Aus allen dieſen Hofmeiſtereyen entſtund nun neue Zänkerey und Unheil. Der Bruder jagte ihn aus dem Hauſe. Da kam er nun wieder zu mir, und bat mich um ein mediciniſches Zeugniſs, um, wenn es möglich wäre, von der Regierung eine Verſorgung zu erhalten. Dieſes gab ich ihm. Seit dieſer Seit ſah ich ihn viele Monate nicht, aber deſto mehr vernahm ich. Er wandelte den ganzen Leitmeritzer Kreiſs durch; bald mach-

te er Beſtellungen auf tauſend Scheffel dieſer oder jener Sorte Getraide, bald wollte er Contracte auf ganze Laſten Obſt machen, bald wollte er Summen Geldes borgen. Er drängte ſich in Geſellſchaften, in die er gar nicht paſste, ward oft heftig, grob; wurde wieder grob behandelt, und ſezte ſich durch dieſes Betragen immer feſter in die Claſſe der Narren. So weit gehet für jezt ſeine Geſchichte; den Ausgang wird die Zeit lehren.

D. Hanſa.

IV. Ver-

Digitized by Google

IV.

Verſuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneiſubſtanzen, nebſt einigen Blicken auf die bisherigen.

von

D. Samuel Hahnemann.

Zu Anfange dieſes Iahrhunderts that man, vorzüglich die Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, der Scheidekunſt die unverdiente Ehre an, ſie als Entdeckerin der Heilkräfte der Arzneien, vorzüglich der Pflanzen, in Verſuchung zu führen. Man trieb die Pflanzen in Deſtillirgefäſsen gewöhnlich ohne Waſſer, mit Feuergewalt und erzwang dadurch — aus den giftigſten wie aus den unſchuldigſten — ziemlich einerley Produkte. Waſſer, Säure, brenzliche Oele, Kohle —

und aus dieſer Laugenſalz; immer von einer Art. Man verſchwendete groſse Summen über dieſer Pflanzenzerſtörung, ehe man einſahe, daſs man auf dieſem Wege keine weſentlichen Beſtandtheile der Vegetabilien ziehen, am wenigſten aber aus dieſen Feuerproben auf die Heilkräfte der Pflanzen ſchlieſſen könne. Dieſe faſt ein halbes Jahrhundert hindurch mit verſchiednen Abwechſelungen getriebne Thorheit machte allmählig auf die, über chemiſche Kunſt und ihre Gränzen indeſs erhelleteren, Augen der neuern Aerzte einen ſo widrigen Eindruck, daſs ſie zu der gegenſeitigen Behauptung faſt mit Einer Stimme übergingen, und der Chemie allen Werth bei Entdeckung der Heilkräfte der Arzneien, und der Ausfindung von Hülfsmitteln gegen Beſchwerden des menſchlichen Körpers abſprachen.

Hierin gingen ſie aber offenbar zu weit. So wenig ich dieſer Kunſt einen allgemeinen Einfluſs auf die Materia medica einräumen werde, ſo kann ich doch nicht unberührt laſſen, daſs man ihr einige wichtige Entdeckungen in dieſer Abſicht zu danken habe, und was ſie etwa künftig noch dafür thun könne.

Die

Die Scheidekunſt ſagte dem Arzte, der ein Palliativmittel wider die Beſchwerden von krankhafter Säure im Magen ſuchte, daſs die Laugenſalze und einige Erden Heilkraft dagegen beſäſsen. — Es waren verſchluckte Gifte im Magen zu zerſtören; der Arzt verlangte von der Chemie, ſolche Gegenmittel darzureichen, die jene ſchnell zerſtörten, ehe ſie den Speiſekanal und die ganze Maſchine zerſtörten. Nur die Chemie konnte ihm Auskunft geben, daſs in den Laugenſalzen und der Seife das Gegenmittel der ſauern Gifte, des Vitriolöls, der Salpeterſäure, des Arſeniks, ſo wie der giftigen Metallſalze — daſs in den Säuren das Gegengift der Laugenſalze, des gebrannten Kalkes, u. ſ. w. liege, und daſs überhaupt zur ſchnellen Zähmung aller Metallgifte der Schwefel, die Schwefelleber, vorzüglich aber die Schwefelleberluft wirkſam ſei.

In Höhlen des menſchlichen Körpers gerathenes Blei und Zinn lehrte ſie durch lebendiges Queckſilber ausleeren, verſchlucktes Eiſen durch Säuren und verſchlucktes Glas und Kieſelſteine durch Fluſsſpat- und

Phosphorſäure auflöſen, ſo wie leztere es im Magen der Hüner thut.

Die Chemie ſtellte die Lebensluft in ihrer Reinheit dar, und da der Phyſiologe und Kliniker ihre beſondre, Lebenskraft erhaltende und erhöhende, Kraft wahrnahm, zeigte ſie, daſs ein Theil dieſer Kraft in dem ſo groſsen ſpezifiſchen Wärmeſtoffe dieſer Luft enthalten ſei, und lieferte dann dieſe Luft, was die therapeutiſche Materia medica, und die Erfahrung am Krankenbette nicht vermochte, aus einer Menge Quellen in immer gröſsrer Reinigkeit.

An Luftſäure Erſtickten konnte nur die Chemie ein Hülfsmittel ausfindig machen an den Dünſten des kauſtiſch-flüchtigen Laugenſalzes.

Was wollte wohl die Galeniſche Schule in die Lungen der von Kohlendunſt Erſtickten Hülfreiches einblaſen, wenn die Chemie nicht das wahre Hülfsmittel dargereicht hätte — die einzublaſende Lebensluft als den zweiten Beſtandtheil der Athemluft?

Selbſt

Selbſt den Reſten der Gifte in den zweyten Wegen wuſste ſie ein Zerſtörungsmittel auszufinden an der Schwefelleberluft, in Getränken und Bädern angebracht.

Wer lehrte die vor Auflebung der Chemie oft unbezwinglichen, eine Menge der ſchwierigſten Krankheiten erzeugenden Gallenſteine auflöſen? (mit Salpeteräther und Potaſcheſſigſalz) wer anders als die Scheidekunſt?

Wer anders als die Chemie ward ſeit Jahrhunderten von der Heilkunde um ein Mittel wider den Blaſenſtein befragt? Ob mit Erfolge? Dieſs lag an dem Befragenden. Indeſs hat ſie doch mehr als nichts dagegen gethan, da ſie die mit Luftſäure überſättigte Laugenſalzauflöſung in Vorſchlag brachte. Sie wird noch ein gewiſſeres Heilmittel im Gebrauche der Phosphorſäure erfinden.

Sollen alle mögliche vorhandne Arzneimittel zur Probe auf Brüſte gelegt werden, welche geronnene Milch ſchmerzhaft macht? Dies wäre ein unüberſehlicher, vergeblicher Weg. Die Scheidekunſt weiſs durch Umſchläge von flüchtigem Laugenſalze ein wah-

res Heilmittel anzugeben, was geronnene Milch wieder flüſsig macht.

Die chemiſchen Verſuche mit Columbowurzel und verdorbner Galle zeigten, daſs jenes Gewächs ein Verbeſſerungsmittel verdorbner Galle im menſchlichen Körper ſeyn müſſe, und die arzneiliche Erfahrung hat die Richtigkeit des chemiſchen Schluſſes eingeſehn.

Will die Therapie wiſſen, ob ein neues Heilmittel das Blut erhitze, ſo giebt die Deſtillation mit Waſſer durch Entſcheidung der Gegenwart oder des Mangels eines ätheriſchen Oels die Antwort, die wenigen Ausnahmen abgerechnet.

Die Praxis kann durch ihre ſinnlichen Merkmale oft gar nicht erkennen, ob ein Gewächs etwas Zuſammenziehendes enthalte. Die Chemie entdeckt das, in der Praxis oft nicht gleichgültige, zuſammenziehende Weſen, und ſelbſt ſeine Grade durch Eiſenvitriol.

Die Diätetik weiſs nicht, ob ein neues Gewächs etwas Nahrhaftes enthält. Die Che-

Chemie zeigts durch Ausziehung des Gewächsleims, und des Stärkemehls, und kann die Grade ſeiner Nahrhaftigkeit durch die Menge dieſer Stoffe anzeigen.

Wo auch die Chemie nicht direkte die Heilkräfte angeben kann, thut ſie's doch indirekte, wenn ſie die aus Miſchungen entſtehende Unkräftigkeit vor ſich wirkſamer Arzneien, oder die Schädlichkeit der Vermiſchung vor ſich unſchuldiger Mittel anzeigt. Sie verbietet, wenn man durch Brechweinſtein Ausleerung von oben erregen will, Subſtanzen zuzuſetzen, welche Galläpfelſäure enthalten, die ihn zerſetzt; ſie verbietet Kalkwaſſer zu trinken, wo man Nutzen von den zuſammenziehenden Theilen der Chinarinde erwartet, die durch jenes zerſtört werden; ſie verbietet, um nicht eine Dinte zu bereiten, China und Eiſen zuſammen in einem Getränke anzubringen; ſie verbietet das Goulardiſche Waſſer durch Zuſatz von Alaun kraftlos zu machen; ſie verbietet die Zumiſchung irgend einer Säure zu den laxirenden, Säure der erſten Wege hebenden Mittelſalzen, welche Weinſteinrahm zur Grundlage haben; ſie verbietet die ſonſt unſchuldigen

digen Dinge, ſchweiſstreibenden Spiesglanz (vorzüglich alten) und Weinſteinrahm, durch Miſchung zum Gifte zu machen; ſie verwirft bei Milchdiät den Gebrauch der vegetabiliſchen Säuren (die einen unauflöslichen Käſe bilden) und verweiſet, wenn Säuren dabei nöthig ſind, auf die Vitriolſäure.

Sie kennt die Zeichen der trüglichen Verfälſchung der Arzneimittel, zieht den giftigen Aezſublimat aus dem Kalomel, und lehrt dieſen von dem ihm im Aeuſſern ſo ähnlichen, giftigen, weiſſen Präzipitat unterſcheiden.

Doch es mag an dieſen wenigen Beiſpielen genug ſeyn, die Ausſchlieſung der Chemie von der Entdeckung der Heilkräfte der Arzneien zu widerlegen. Daſs man aber die Chemie nicht über Arzneykräfte zu Rathe ziehe, welche nicht auf unmittelbar zu verändernde ſchädliche Subſtanzen im menſchlichen Körper, ſondern auf Veränderungen gehen, wo die Verrichtungen der thieriſchen Haushaltung erſt mitwirken ſollen, beweiſen unter andern die Verſuche mit den antiſeptiſchen Mitteln, von denen man wähnte, ſie wür-

würden in der Säftmaſſe gerade die fäulniſswidrige Kraft beweiſen, als ſie in der chemiſchen Phiole thaten. Aber die Erfahrung zeigte z. B. daſs der, auſſer dem Körper ſo ſehr fäulniſswidrige Salpeter im faulen Fieber und in brandiger Diſpoſition gerade das Gegentheil thue, aus dem nicht hieher gehörigen Grunde, weil er die Lebenskraft ſchwächt. Oder wollte man faulige Stoffe im Magen damit beſſern? Dieſe nimmt ein Brechmittel ſichrer hinweg.

Weit ſchlimmer haben diejenigen die Materia medica berathen, welche einen Weg zur Ausfindung der Heilkräfte in der Zumiſchung der unbekannten Arzneien zu dem aus der Ader gelaſſenen Blute ſuchten, um zu ſehen, ob das Blut heller oder dunkler, flüſsiger oder gerinnbarer werde. Gleich als ob wir die Arzneien zu dem Blute in der Ader unmittelbar bringen könnten, als ſie in ihrer Probeſchale thun! Gleich als ob die Arzneien nicht erſt unglaubliche Aenderungen im Verdauungskanale erleiden müſsten, ehe ſie (und immer noch erſt durch einige Umwege) ins Blut gelangen könnten! Wie verſchiedenes An-

Anſehn erhält nicht das aus der Ader gelaſſene Blut ſchon vor ſich, je nachdem es aus einem erhitzten oder ruhigern Körper, aus einer kleinen oder gröſsern Aderöffnung, im Sprunge oder tröpfelnd, in einem kalten oder warmen Zimmer, in ein flaches oder enges Gefäſs gelaſſen wird?

Doch ſolche kleinliche Erforſchungswege der Arzneiheilkräfte tragen ſchon ſelbſt das Gepräge ihrer Nichtigkeit an ſich.

Selbſt die Einſpritzung der Arzneimittel in die Adern der Thiere iſt aus eben dieſer Urſache eine ſehr heterogene und unſichre Methode. Nur eines einzigen Umſtandes zu gedenken, ſo bringt ein Theelöffel konzentrirtes Lorberkirſchwaſſer ein Kaninchen faſt gewiſs ums Leben, wenn es in den Magen kömmt, in die Droſſelader eingeſpritzt aber zeigt es keine Veränderung; das Thier bleibt munter und wohl.

So wird dann aber wohl die Einflöſſung in den Mund der Thiere etwas Gewiſſes über ihre arzneilichen Wirkungen lehren? Bei weitem nicht! Wie ſehr weicht nicht

nicht ihr Körper von dem unsrigen ab! Eine grosse Menge Krähenaugen verträgt ein Schwein ohne Schaden, und von 15 Gran sind schon Menschen gestorben. Ein Hund vertrug eine Unze frische Blätter, Blüthen und Saamen von Napellsturmhut; welcher Mensch würde nicht davon sterben? Die Pferde fressen das trockne Kraut davon ohne Schaden. So tödlich für Menschen auch die Taxusblätter sind, so werden doch Hausthiere davon fett. Und wie kann man auch Schlüsse von den Wirkungen der Arzneien bei Thieren auf die Wirkungen bei Menschen machen, da sie oft so sehr selbst unter den Thieren von einander abweichen? Den Magen eines mit Napellsturmhut getödeten Wolfs fand man entzündet, den einer grosen und einer kleinen Katze aber nicht, ob sie gleich ebenfalls damit getödet worden waren. Was läst sich daraus schliesen? Gewis nicht viel, wenn ich auch nicht sagen wollte, nichts. — Wenigstens ist so viel gewis, dass die feinern innern Aenderungen und Empfindungen; die der Mensch durch Worte ausdrücken kann, bei Thieren ganz wegfallen.

Um

Um zu prüfen, ob eine Subſtanz ſehr heftige oder gefährliche Wirkungen hervorbringe, das läſst ſich im allgemeinen wohl (bei Verſuchen an mehrern Thieren zugleich) wahrnehmen, auch wohl etwas in die Sinne fallendes, allgemeines von Wirkungen auf Bewegung der Glieder, Kälte oder Hitze, Oeffnung von oben oder unten u. d. gl. aber etwas Zuſammenhängendes, Entſcheidendes nie, was Einfluſs auf die Beurtheilung der eigentlichen Heilkraft des Mittels bei Menſchen haben könnte. Dazu ſind ſolche Verſuche zu dunkel, zu roh, und, wenn ich ſo ſagen darf, zu plump.

Da die erwähnten Erforſchungsquellen der Heilkräfte der Arzneien ſo leicht verſiegten, ſo dachte der Syſtematiker der Arzneimittellehre auf andre, wie ihm dünkte, ſichrerer Art. Er ſuchte ſie in den Arzneiſubſtanzen ſelbſt auf, er wähnte da Winke zu finden, die ihn leiten ſollten. Er bedachte aber nicht, daſs die ſinnlichen äuſſern Merkmale derſelben oft ſehr trüglich ſind, ſo trüglich, als die Phyſiognomik bei Errathung der Herzensmeinungen.

Die

Die Lurida ſind bei weitem nicht immer giftig, ſo wenig im Gegentheile die angenehmen Farben der Pflanzen etwas für ihre Unſchuld beweiſen. Auch die ſpeziellern Eigenſchaften der Droguen, von denen Geruch und Geſchmack urtheilen kann, können keine zuverläſsigen Schlüſſe bei noch unverſuchten Subſtanzen erlauben. So wenig ich dieſen beiden Sinnen ihre Brauchbarkeit zur Beſtätigung ſchon aus andern Gründen bekannter oder vermuthlicher Arzneitugenden abſprechen will, ſo viel Behutſamkeit rathe ich auf der andern Seite denen an, welche nach ihnen allein Urtheile fällen wollen. Soll das bittere Grundweſen den Magen ſtärken, warum ſchwächt ihn die Squille? Sollen die bitter aromatiſchen Subſtanzen erhitzen, warum vermindert der Sumpfporſt die Lebenswärme in ſo hohem Grade? Wenn nur diejenigen Gewächſe, die mit Eiſenvitriol Dinte geben, adſtringirend ſeyn ſollen, warum giebt das höchſt zuſammenziehende Weſen in den Quitten, den Miſpeln u. ſ. w. keine Dinte?

Soll der adſtringirende Geſchmack einen Stärkungsſtoff anzeigen, warum erregt der

Zinkvitriol Erbrechen? Sind die Säuren fäulnifswidrig, warum bewirkt der Arfenik eine fo fchnelle Fäulnifs in den damit vergifteten Körpern? Ift das Süfse etwa auch im Bleizucker nahrhaft? Sind ätherifche Oele und das, was feurig auf der Zunge fchmeckt, auch für das Blut erhitzend, warum thun der Aether, der Kampher, das Kajeputöl, das Pfeffermünzöl, und das ätherifche Oel der bittern Mandeln und der Lorberkirfche das Gegentheil? Erwartet man von den giftigen Pflanzen einen widrigen Geruch, warum ift er fo unbedeutend in Napellfturmhut, der Belladonna, und dem Fingerhute, warum fo unmerklich in den Krähenaugen, der Gummigutte? Erwartet man von den giftigen Pflanzen einen widrigen Gefchmack, warum ift der fo äufferft fchnell tödliche Saft der Wurzel der Iatropha Manihot blos füfslicht und nicht im mindeften fcharf? Wenn die ausgepreften, fetten Oele oft fchmeidigend find, folgt daraus, dafs fie es alle find, etwa auch das inflammatorifche aus dem Saamen der Iatropha Curcas gepreffte? Sollen die Subftanzen, welche wenig oder keinen Geruch und Gefchmack haben, ohne Arzneikraft feyn, wie ftimmt das mit der

Ipe-

Ipekakuanhe, dem Brechweinſtein, dem Viperngifte, der Stickluft und der kräftigen Lopezwurzel überein? Wer will die Zaunrübe für ein Nahrungsmittel aus dem Grunde anſehn, weil ſie viel Stärkemehl enthält?

Vielleicht erlaubt aber die botaniſche Verwandſchaft einen ſichern Schluſs auf die Aehnlichkeit der Wirkung! Sie erlaubt ihn eben ſo wenig, als viele Ausnahmen von entgegengeſetzten oder doch ſehr abweichenden Kräften in einer und derſelben Pflanzenfamilie und in den meiſten derſelben es giebt. Wir wollen das vollkommenſte natürliche Syſtem, das Murrayiſche, zum Grunde legen.

In der Familie der Coniferae giebt die innere Rinde der Kienfichte (Pinus ſylveſtris) den nördlichſten Völkern eine Art Brod, während die Rinde des Beereibenbaums (Taxus baccifera) den Tod giebt. — Wie kömmt die brennende Wurzel der Bertramkamille (Anthemis Pyrethrum) mit dem tödlich kältenden Giftlattich (Lactuca viroſa), ſo wie das Erbrechen erregende Speykreuzkraut (Senecio vulgaris)

mit der milden Skorzonere, die kraftlose Sand-Rainblume (Gnaphalium arenarium) mit dem heroischen Fallkrautwohlverlei (Arnica montana) in Eine Familie (der Compositae)? — Hat wohl die purgirende Strauchkugelblume (Globularia Alypum) etwas mit der unkräftigen Statice in der Familie Aggregatae gemein? — Läfst sich von der Zuckerwurzel (Sium Sisarum) etwas ähnliches als von der Wurzel der giftigen Nebendolde (Oenanthe) oder des Giftwütherichs (Cicuta virosa) erwarten, weil sie zusammen in der Schirmfamilie stehen? — Hat wohl (in der Familie hederaceae) der gar nicht unschuldige Ewigepheu (Hedera Helix) mehr Aehnlichkeit mit der Edelweinrebe (Vitis vinifera) als etwa im äussern Wuchse? — Wie kömmt der kraftlose Brusch (Ruscus) mit dem betäubenden Kockelmendsaamen (Menispermum Cocculus), dem erhitzenden Osterluzey (Aristolochia) und dem Brechhaleikraute (Asarum europaeum) in Eine Familie (der Sarmentaceae)? — Läfst sich vom Klebmeyer (Galium Aparine) etwas ähnliches als von der oft tödlichen Spigelia marylandica erwarten

ten, weil ſie beide unter den Stellatae ſtehen? — Welche Aehnlichkeit der Wirkung findet man zwiſchen der Melone (Cucumis Melo) und der Eſelſpringgurke (Momordica Elaterium) aus derſelben Familie Cucurbitaceae? — Und nun in der Familie Solanaceae, wie paaret ſich die ſchmackloſe Königskerze (Verbascum Thapſus) mit der brennenden Sommerbeifsbeere (Capſicum annuum) oder der die erſten Wege krampfende Tabak mit den die natürlichen Bewegungen des Darmkanals hemmenden Krähenaugen (Strychnos Nux vomica)? — Wie will man das unarzneiliche Bärwinkelfingrün (Vinca pervinca) neben dem betäubenden Unholdoleander (Nerium oleander) ſtellen in der Familie Contortae? — Wirkt der wäſſerige Pfennigweiderich (Lyſimachia Numularia) der Fieberkleeblume (Menyanthes trifoliata) ähnlich, oder die unkräftige Primelſchlüſſelblume (Primula veris) dem draſtiſchen Erdſcheibeſchweinsbrode (Cyclamen europaeum) in der Familie Rotaceae? — Läſst ſich von den Eigenſchaften der die Harnwege ſtärkenden Sandbeerbärentraube (Arbutus Uvaurſi) auf

die des erhitzend betäubenden Schneeroſegichtſtrauchs (Rhododendron Chryſanthum) in der Familie Bicornes ſchlieſsen? — Iſt in den Verticillatae die kaum etwas adſtringirende Gottheilbraunelle (Prunella vulgaris) und der unſchuldige Kukukgünſel (Ajuga pyramidalis) mit dem ätheriſchen Katzengamander (Teucrium Marum) oder dem feurigen Kreterdoſt (Origanum creticum) nur in irgend einem Betrachte zu vergleichen? — Wie iſt der Taubenkrauteiſerich (Verbena officinalis) mit dem heftigen Wildaurin (Gratiola officinalis) an Kräften verwandt in der Familie Perſonatae? — Wie weit enfernt ſich die Glycyrrhiza von der Geoffroya in der Wirkung, obgleich in derſelben Familie Papilionaceae? — In welcher Parallele ſtehen in der Familie Lomentaceae die Eigenſchaften der Soodbrodkarobe (Ceratonia Siliqua) mit denen des Taubenkropferdrauchs (Fumaria officinalis), des Senegawamfels (Polygala Senega) oder des Perubalſambaums (Myroxylon peruiferum)? — Oder gleichen ſie etwa der Garteneichel (Nigella ſativa) und die Gartenraute (Ruta graveolens), die Pfingſtroſenpäone

ne (Paeonia officinalis) und der Gifthahnefuſs (Ranunculus ſceleratus) auch nur im mindeſten an Kräften, obgleich alleſamt aus der Familie Multiſiliquae? — Den Filipendelwedel (Spiraea Filipendula) und die Rothheiltormentille (Tormentilla erecta) vereinigt die Familie Senticoſae und doch, wie unähnlich an Eigenſchaften? — Der Iohannisbeerribes (Ribes rubrum) und die Lorberkirſche (Prunus laurocerasus), der Vogelbeerſpierling (Sorbus acuparia) und die Pfirſchmandel (Amygdalus perſica), wie ungleich an Kräften, und doch in derſelben Familie Pomaceae! — Die Familie Succulentae vereinigt die Mauerpfefferfetthenne (Sedum acre) und den Gemüſeportulak (Portulaca oleracea), gewiſs nicht wegen ähnlicher Wirkungen! — Wie kömmt der Storchſchnabel mit dem Purgirlein (Linum catharticum), der Sauerkleelujel (Oxalis acetoſella) mit der Bitterquaſſie (Quaſſia amara) in eine und dieſelbe Familie? doch nicht wegen Aehnlichkeit der Kräfte? — Wie ungleichartig an Arzneikraft ſind alle die Glieder der Familie Aſcyroideae! — und die der Dumoſae! — und

die der Trihilatae! — In der Familie Tricoccae, was hat da die freſſende Euphorbenwolfsmilch (Euphorbia officinalis) mit dem für die Nerven nicht gleichgültigen Buchsbaum (Buxus ſempervirens) für Gemeinſchaft? — Das unſchmackhafte Glattbruchkraut (Herniaria glabra), die ſcharfe Kermesphytolacke (Phytolacca decandra), der erquickende Ambergänſefuſs (Chenopodium ambroſioides) und der brennende Waſſerpfefferknöterich (Polygonum hydropiper), welche Geſellſchaft (in der Familie Oleraceae)! — Wie ungleich wirkend ſind die Scabridae! — Was ſoll die blos ſchleimig milde Weifslilie (Lilium candidum) neben dem Knoblauch (Allium ſativum) oder die Meerzwiebel (Scilla maritima), was der Eſsſpargel (Aſparagus officinalis) neben der giftigen Weifsnieswurzel (Veratrum album) in der Familie Liliaceae? —

Ich bin weit entfernt, zu verkennen, wie viel wichtige Winke gleichwohl das natürliche Syſtem dem philoſophiſchen Arzneimittellehrer geben kann, und der den Beruf fühlt, neue Arzneimittel aufzufinden, aber dieſe

dieſe Winke helfen doch nur entweder ſchon bekannte Thatſachen beſtätigen, und kommentiren, oder ſie vereinigen ſich bei noch unverſuchten Pflanzen erſt zu hypothetiſchen Muthmaſsungen, denen noch viel an einer der Zuverläſsigkeit ſich nähernden Wahrſcheinlichkeit abgeht.

Doch wie will man durchgängige Wirkungsähnlichkeit bei Pflanzengruppen erwarten, die oft nur nach kleinen äuſſerlichen Aehnlichkeiten in dem ſogenannten natürlichen Syſteme zuſammengeſtellt ſind, da ſelbſt weit näher mit einander verwandte Gewächſe, Pflanzen Einer und derſelben Gattung ſich zuweilen ſo ungleich an arzneilicher Wirkung ſind. Die Arten der Gattung Impatiens, Serapias, Cytiſus, Ranunculus, Calamus, Hibiſcus, Prunus, Sedum, Caſſia, Polygonum, Convallaria, Linum, Rhus, Seſeli, Coriandrum, Aethuſa, Sium, Angelica, Chenopodium, Aſclepias, Solanum, Lolium, Allium, Chenopodium, Rhamnus, Amygdalus, Rubus, Delphinium, Siſymbrium, Polygala, Teucrium, Vaccinium, Cucumis, Apium, Pimpinella, Anethum, Scandix, Valeriana, Anthemis, Artemiſia,

miſia, Centaurea, Iuniperus, Braſſica mögen Beiſpiele ſeyn. Welcher Unterſchied zwiſchen dem unſchmackhaften Zunderlöcherſchwamm (Boletus igniarius) und dem bittern, draſtiſchen Lerchenlöcherſchwamm (Boletus laricis), zwiſchen dem Reiskerblätterſchwamm (Agaricus delicioſus) und dem Fliegenblätterſchwamm (Agaricus muſcarius), zwiſchen der holzigen Steinflechte (Lichen ſaxatilis) und der kräftigen Isländerflechte (Lichen islandicus)!

So gern ich auch zugebe, daſs im Allgemeinen Aehnlichkeit der Wirkung weit öfterer bei Arten einer Gattung, als zwiſchen ganzen, gruppenweiſe im natürlichen Syſtem zuſammengeſtellten Geſchlechtern anzutreffen iſt, und daſs ein Schluſs auf erſterm Wege weit mehr Aehnlichkeit vor ſich habe, ſo drängt mich doch meine Ueberzeugung zu warnen, daſs, wenn es auch noch ſoviel Geſchlechter gäbe, deren Arten groſse Aehnlichkeit in ihren Wirkungen mit einander gemein hätten, uns die kleinere Zahl der ſehr ungleich wirkenden doch ſehr mistrauiſch gegen dieſe Art zu ſchlieſsen machen müſſe,

da

da es hier keinem Fabrikverſuche, ſondern der wichtigſten und ſchwierigſten Angelegenheit des Menſchen, der Geſundheit, gilt.*)

Alſo, auch dieſer Weg iſt nicht als ſicherer Grundſatz zur Ausmittelung der Arzneikräfte der Pflanzen zu befolgen.

Es bleibt uns nichts, als die Erfahrung am menſchlichen Körper übrig. Aber welche Erfahrung? Die ungefähre, oder die gefliſſentliche?

Die

*) Um ſo bedenklicher wird der Schluſs auf Wirkungsähnlichkeit zwiſchen Arten einer Gattung, da ſogar eine und dieſelbe Art, eine und dieſelbe Pflanze in ihren verſchiedenen Theilen zuweilen ſehr abweichende Arzneikräfte zeigt. Wie ſehr weicht der Mohnkopf vom Mohnſaamen, die aus den Blättern der Lerchenſichte ſchwitzende Manna von dem Lerchenterbenthin, der kühlende Kampher in der Wurzel des Zimmtlorbers von dem brennenden Zimmtöle, der adſtringirende Saft in den Früchten verſchiedner Mimoſen von dem ſchmackloſen, aus ihrem Stamme dringenden Gummi, der ätzende Stengel des Gifthahnefuſs von ſeiner milden Wurzel ab!

Die meiſten Tugenden der Arzneikörper ſind, ich lege dieſs demüthigende Geſtändniſs ab, durch ungefähre, empiriſche Erfahrung entdeckt werden, durch Zufall, oft durch Nichtärzte zuerſt bemerkt. Dreiſte, oft allzu dreiſte Aerzte machten dann nach und nach Proben damit.

Ich bin gar nicht willens, dieſem Entdeckungswege der Arzneikräfte ſeinen hohen Werth abzuſprechen; die Sache redet von ſelbſt. Aber für uns giebt es dabei nichts zu thun; Zufall ſchlieſst allen Vorſatz, alle Selbſtthätigkeit aus. Traurig iſt der Gedanke, auf die Diskretion des Ungefährs, die immer eine Menge befährdete Menſchenleben vorausſetzt, die edelſte, unentbehrlichſte Kunſt gebaut zu ſehen. Reicht der Zufall ſolcher Entdeckungen zur Vervollkommnung der Arzneikunde, zur Ergänzung der Lücken hin? Von Jahr zu Jahr lernen wir neue Krankheiten, neue Wendungen und Verwickelungen von Krankheiten, neue Krankheitszuſtände kennen, haben wir nun keinen, mehr in unſrer Gewalt ſtehenden, Weg zur Auffindung der Hülfsmittel vor uns, als den der Zufall uns geſtattet, ſo bleibt uns nichts

nichts übrig, als ſie mit allgemeinen (dafür möchte ich oft wünſchen, gar keinen) oder ſolchen Mitteln zu behandeln, die in uns ähnlich dünkenden Krankheiten, und ähnlich ſcheinenden Krankheitszuſtänden ſonſt wohl dienlich geſchienen haben. Wir verfehlen aber oft des Zwecks, weil eine veränderte Sache nicht dieſelbige iſt. Traurig ſehen wir vor uns hin in die kommenden Jahrhunderte, wo ein eigenthümliches Heilmittel für dieſe beſondre Krankheit, für dieſe beſondre Krankheitswendung, für dieſen beſondern Umſtand vom Zufall vielleicht entdeckt werden wird, wie für das reine Wechſelfieber die Rinde, oder für die Luſtſeuche das Queckſilber.

Eine ſo prekäre Bildung der wichtigſten Wiſſenſchaft, — wie etwa der Zuſammenflug der Epikuriſchen Atome zur Welt — entſtehung — konnte des weiſeſten und gütigſten Menſchenerhalters Wille nicht ſeyn. Es wäre ſehr demüthigend für das erhabne Menſchengeſchlecht, wenn ſeine Erhaltung blos vom Zufalle abhangen ſollte. Nein! es iſt erquickend, zu denken, daſs es für jede beſondre Krankheit, jede eigenthümliche Krankheits-

heitsverfaſſung eigenthümliche, direkt hülfreiche Mittel gebe, und auch Wege, ſie gefliſſentlich ausfindig zu machen.

Wenn ich die gefliſſentliche Ausfindung der uns noch fehlenden Arzneikräfte nenne, ſo meyne ich nicht jene empiriſchen, gewöhnlich in Spitälern angeſtellten Proben, wo man bei dem oder jenen ſchwierigen, oft gar nicht genau beobachteten Falle, in welchem das Bekannte nicht helfen will, zu irgend einer, entweder überhaupt, oder doch bei dieſem Umſtande unverſuchten Drogue greift, vom Gerathewohl und blinden Einfällen, oder doch von ſo ſehr dunkeln Ahndungen geleitet, von denen man weder ſich noch Andern Rechenſchaft zu geben im Stande iſt. Solche empiriſche Wagſtücke ſind, mit dem gelindeſten Nahmen belegt, thörichtes Würfelſpiel, wo nicht gar etwas noch ſchlimmeres.

Auch von den etwas rationellern Verſuchen ſchon hie und da empiriſch gegen dieſe oder jene Krankheitszuſtände obenhin gelobter, weiter aber nicht geprüfter Mittel in der Privatpraxis und in Spitälern rede ich hier nicht.

Digitized by Google

nicht. Sie geſchehen zwar auch, wenn nicht einige kunſtmäſsige Gründe des Verfahrens zum Leitfaden genommen werden, zum Theil auf Gefahr der Geſundheit und des Lebens der Kranken, aber die Behutſamkeit und das praktiſche Genie des Arztes kann doch viel Unebnes ſeiner halbempiriſchen Unternehmungen wieder ins Geleiſe bringen.

Da wir ſchon eine groſse Menge Arzneimittel haben, von denen wir wohl ſehen, daſs ſie wirkſam ſind, aber nicht recht wiſſen, was ſie etwa für Krankheiten heben könnten, und wieder andre, die in genannten Krankheiten bald geholfen bald nicht geholfen haben, und von denen wir noch keine deutlichen Begriffe haben, wo ſie genau und am rechten Orte anzupaſſen ſind, ſo möchte es vor der Hand gar nicht nöthig ſeyn, den Arzneivorrath in der Zahl zu vermehren. Sehr wahrſcheinlich lieget in den ſchon vorhandnen alle (oder doch beinahe alle) die Hülfe, die uns noch gebricht.

Ehe ich mich aber weiter erkläre, muſs ich, mich zu verwahren, das Bekenntniſs ablegen, daſs ich für keine, ſo und ſo genannte

nannte Krankheit überhaupt mit allen den Ausdehnungen, Nebenzufällen und Abweichungen überladen, die man in Pathologien nur gar zu gern in ihren eſſentiellen Charakter, als unveräuſſerliche Pertinenzſtücke, unvermerkt einzuſchieben pflegt, ein durchgängig ſpezifiſches Mittel erwarte, auch nicht glaube, daſs es dergleichen geben könne. Nur die ſo groſse Einfachheit und Selbſtſtändigkeit der Wechſelfieber und der veneriſchen Krankheit konnten Gegenmittel finden, die ſich in den Augen vieler Aerzte als ſpezifiſch qualifizirten, da die Abweichungen in dieſen Krankheiten weit ſeltner oder unbedeutender zu ſeyn pflegen, als in andern, folglich auch Rinde und Queckſilber weit helfen, als nicht helfen muſsten. Aber ſpezifiſch ſind weder die Rinde im Wechſelfieber weitläufigſten Verſtandes, *) noch das Queck-

*) Nur Schade, daſs man nicht einſahe, warum z B. von den etwa $\frac{1}{15}$ aller der ſogenannten Wechſelfieber, gegen die die Rinde nichts vermochte, drey Funfzehntel Krähenaugen, oder bittere Mandeln, andre Funfzehntel Mohnſaft, ein andres Funfzehntel Aderlaſs und noch ein andres Funfzehntel kleine Gaben Brechwur-

Queckſilber in der veneriſchen Krankheit weitläuftigſten Verſtandes; ſpezifiſch aber vermuthlich in beiden Krankheiten, wenn ſie einfach, rein und von aller Komplikation abgeſondert genommen werden. Unſre groſsen, erleuchteten Krankheitsbeobachter haben dieſe Wahrheit zur Gnüge eingeſehn, als daſs ich mich weitläuftiger hierüber auszulaſſen nöthig hätte.

Wenn ich nun durchaus leugne, daſs es abſolute Spezifika für einzelne Krankheiten gebe, nach der Ausdehnung, die ihnen die ge-

wurzel zur Heilung erforderten! Man begnügte ſich zu ſagen, „Rinde half nicht, aber Ignatzbohne half"; warum? das hören wir nicht deutlich. War es ein reines Wechſelfieber, ſo muſste die Rinde helfen; bei der Komplikation mit übermäſsiger Reitzbarkeit, vorzüglich der erſten Wege aber, war es kein reines Wechſelfieber mehr, da konnte ſie nicht helfen, da muſste man aus Gründen Ignatzbohne, Krähenaugen oder bittre Mandeln, je nach dem verſchiednen Körperzuſtande, zum Heilmittel oder zum Beimittel wählen, und durfte und ſollte ſich gar nicht wundern, daſs Rinde nicht half.

gewöhnliche Pathologie *) anweiſet, ſo glaube ich auf der andern Seite, überzeugt zu ſeyn,

*) Noch iſt die Geſchichte der Krankheiten nicht ſo weit gediehen, daſs man das Weſentliche von dem Zufälligen, das Eigenthümliche von dem Hinzutretenden, aus Idioſynkraſie, Lebensordnung, Leidenſchaften, epidemiſcher Konſtitution und mehrern andern äuſſern Umſtänden herrührenden Fremden gehörig abzuſondern ſich bemühet hätte. Oft glaubt man bei Beſchreibung einer Krankheit ein in Eins zuſammengezogenes Convolut von Krankengeſchichten zu leſen, mit Verſchweigung des Nahmens, des Orts, der Zeit, u. ſ. w. nicht wahren, abſtrakt reinen, iſolirten Krankheitscharakter, abgeſondert von dem (etwa hinten an zu hängenden) Zufälligen. Nur die neuern ſogenannten Noſologen haben dergleichen Fragmente gewagt; ihre Geſchlechter ſollen das ſeyn, was ich eigenthümlichen Charakter jeder Krankheit nenne, ihre Spezies aber die Zufälligkeiten.

Vor allen Dingen haben wir die Hauptkrankheit zu beſorgen, die Abweichungen und Nebenzuſtände verlangen nur dann beſondre Hülfe, wenn ſie dringend, oder der Herſtellung beſonders hinderlich ſind; ſie verlangen die Haupthülfe, mit Hintanſetzung der urſprüng-

ſeyn, daſs es ſoviel Spezifika giebt, als es verſchiedne Zuſtände der einzelnen Krankheiten giebt, d. i. für die reine Krankheit Spezifika und für die Abweichungen und übrigen unnatürlichen Köperzuſtände beſondre.

Wenn ich mich nicht irre, ſo hat die praktiſche Arzneikunde gewöhnlich drei Wege eingeſchlagen, um den Beſchwerden des menſchlichen Körpers Heilmittel anzupaſſen.

Der erſte Weg, die Grundurſachen der Uebel hinwegzunehmen oder zu zerſtören, war der erhabenſte, den ſie betreten konnte. Alles Dichten und Trachten der beſten Aerzte in allen Jahrhunderten ging auf dieſen, der Würde der Kunſt angemeſſenſten Zweck. Es blieb aber immer, um mich eines ſpagyriſchen Ausdrucks zu bedienen, bei Partikularen; den groſsen Stein, die Kenntniſs der Grundurſachen aller Krankheiten, erlangten ſie nie. Von den meiſten

ſprünglichen Krankheit, wenn dieſe durch Uebergang ins Chroniſche unbedeutender und weniger dringend iſt, jene aber ſich allmählich zur Hauptkrankheit erhoben haben.

Krankheiten werden ſie auch der menſchlichen Schwäche ewig verborgen bleiben. Indeſs, was man davon aus der Erfahrung aller Zeiten abſtrahiren konnte, vereinigte man in der allgemeinen Therapie. So hob man bei langwierigen Magenkrampfe zuerſt die allgemeine Körperſchwäche, die Krämpfe vom Bandwurm beſiegte man durch Tödung dieſes Thieres, das Fieber von verdorbnem Mageninhalte vertrieb man durch kräftige Brechmittel, bei Verkältungskrankheiten ſtellte man die unterdrückte Ausdünſtung her, und ſchnitt die Kugel aus, welche Wundfieber erregte. Dieſer Zweck bleibt über alle Kritik erhaben, obgleich die Mittel dazu nicht immer die zweckmäſsigſten waren. Ich laſſe dieſe königliche Straſse dieſsmahl zur Seite liegen, da mich jezt die übrigen beiden Wege, Arzneien anzuwenden, beſchäftigen.

Auf dem zweiten Wege ſuchten ſie die vorhandnen Symptomen durch Arzneien zu unterdrücken, die eine gegenſeitige Veränderung hervorbringen, z. B. Verſtopfung des Leibes durch Abführungsmittel, — entzündetes Blut durch Aderläſſe

Kälte

Kälte, Salpeter, — Säure im Magen durch Alkalien, — Schmerzen durch Mohnſaft. In akuten Krankheiten, welche, wenn wir die Hinderniſſe der Geneſung auch nur auf einige Tage entfernt halten, die Natur gröſstentheils ſelbſt beſiegt, oder, wenn wir es nicht können, unterliegt, in akuten Krankheiten, ſage ich, ſind dieſe Arzneianwendungen richtig, zweckmäſsig, hinreichend, ſo lange wir den oben erwähnten Stein der Weiſen (die Kenntniſs der Grundurſache jeder Krankheit und ihrer Abhülfe) noch nicht beſitzen, oder ſo lange wir kein ſchnell wirkendes Spezifikum haben, welches z. B. die Pockenanſteckung gleich im Entſtehen auslöſcht. Ich würde in dieſem Falle ſolche Mittel temporelle nennen.

Liegt aber die Grundurſache der Krankheit und ihre direkte Abhülfe am Tage, und wir beſtreiten, deſſen uneingedenk, die Symptomen doch blos durch Mittel dieſer zweiten Art, oder ſetzen ſie chroniſchen Krankheiten im Ernſte entgegen, dann erhält dieſe Heilmethode (Beſchwerden durch Mittel, die das Gegentheil wirken, zu beſtreiten) den Nahmen der palliativen und wird ver-

werflich. Bei chroniſchen Krankheiten lindert ſie nur anfänglich, in der Folge ſind ſtärkere Gaben ſolcher Mittel nöthig, die die Hauptkrankheit nicht heben können, und ſo ſchaden ſie um deſto mehr, je länger ſie in Ausübung gebracht werden, aus Gründen, die weiter unten vorkommen.

Ich weiſs zwar wohl, daſs man noch immer habituelle Neigung zu Leibesverſtopfung durch fleiſsige Aloemittel und Laxirſalze zu heben unternimmt; aber mit welchem widrigen Erfolge! Ich weiſs wohl, daſs man die chroniſchen Blutaufwallungen hyſteriſcher, kachektiſcher und hypochondriſcher Perſonen noch immer durch wiederhohlte, obſchon kleine Aderläſſe, Salpeterpulver und dergl. zu dämpfen ſich bemüht; aber mit welchem widrigen Erfolge! Den Stubenſitzern verordnet man gegen ihre chroniſchen Magenbeſchwerden mit ſauerm Aufſtoſsen begleitet, noch immer Bitterſalzerde fortgeſetzt zu gebrauchen; aber mit welchem widrigen Erfolge! Chroniſche Schmerzen irgend einer Art ſucht man noch immer durch fortgeſetzte Mohnſaftmittel zu tilgen; aber mit welchem widrigen Erfolge! Und wenn

der

der gröfsre Theil meiner ärztlichen Zeitgenossen noch dieser Methode anhiengen; ich fürchte doch nicht, sie palliativ, schädlich, verderblich zu nennen.

Ich bitte meine Mitbrüder, diesen Weg (Contraria contrariis) bei chronischen, auch schon den eben ins Chronische ausartenden akuten Krankheiten zu verlassen; er ist der unrichtige, ein Holzweg im dunkeln Haine, der sich an Abgründen verliert. Ihn hält der stolze Empiriker für die gebahnte Heerstrafse, und brüstet sich mit der elenden Macht, etliche Stunden lindern zu können, unbekümmert, ob das Uebel unter dieser Tünche tiefere Wurzel fafst.

Doch ich brauche als Warner hier nicht allein zu stehen. Die bessern, einsichtsvollern und gewissenhaftern Aerzte haben in chronischen und ins Chronische ausartenden akuten Krankheiten von Zeit zu Zeit (auf einem dritten Wege) nach Mitteln gegriffen, die nicht die Symptomen vermänteln sollten, sondern die das Uebel aus dem Grunde hüben, mit einem Worte, nach spezifischen Mitteln; das wünschenswertheste,

löblichſte Beginnen, was ſich nur denken läſst. Sie verſuchten ſo z. B. die Arnika in der Ruhr, und fanden ſie in einigen Fällen ſpezifiſch hülfreich.

Aber welcher Führer leitete ſie, welche Gründe beſtimmten ſie, ſolche Mittel zu verſuchen? Leider! nur Vorgang vom empiriſchen Hazardſpiele, von Hausmittelpraxis, Fällen des Zufalls, wo man dieſe Subſtanzen von ungefähr bei dieſer oder jener Krankheit hülfreich fand, oft nur in beſondern, unbemerkten Kombinationen, die vielleicht wohl nie wieder vorkommen, zuweilen in reinen einfachen Krankheiten.

Gewiſs es wäre Schade, wenn nur Zufall und empiriſches Apropos uns bei der Ausfindung und Anwendung der eigentlichen, wahren Heilmittel chroniſcher Krankheiten, die gewiſs die gröſsere Zahl der menſchlichen Beſchwerden ausmachen, leiten müſste.

Die Wirkungen der Heilmittel zu erforſchen, um ſie den Körperbeſchwerden anzupaſſen, ſollte man ſo wenig wie möglich ſich auf den Zufall verlaſſen, ſondern ſo rationell und

und gefliſſentlich zu Werke gehen als nur möglich. Wir haben geſehn, daſs zu letzterm Behufe die Beihülfe der Chemie noch mangelhaft iſt und mit Behutſamkeit zu Rathe gezogen werden muſs — daſs die Aehnlichkeit der Pflanzengattungen im natürlichen Syſteme, ſo wie die Aehnlichkeit der Arten einer Gattung, nur entfernte Winke geben, — daſs die ſinnlichen Eigenſchaften der Arzneikörper nur etwas ganz Allgemeines lehren, was durch viele Ausnahmen beſchränkt wird — daſs die Veränderungen des aus der Ader gelaſſenen Blutes von der Beimiſchung der Arzneien nichts lehren — und daſs die Einſpritzung der letztern in die Adern der Thiere, ſo wie die Erfolge an Thieren, wenn man ihnen die Arznei zum Verſuche eingiebt, ein viel zu rohes Verfahren ſei, als daſs man die feinen Wirkungen der Heilmittel daraus beurtheilen könnte.

Es bleibt uns nichts übrig, als die zu erforſchenden Arzneien am menſchlichen Körper ſelbſt zu verſuchen. Dieſe Nothwendigkeit ſahe man zu allen Zeiten ein, aber man betrat gewöhn-

lich den falſchen Weg, indem man ſie blos, wie oben gedacht, empiriſch und auf Gerathewohl gleich in Krankheiten anwendete. Die Gegenwirkung des kranken Körpers aber auf ein noch nicht, oder noch nicht gehörig geprüftes Mittel giebt ſo intrikate Erſcheinungen, daſs ihre Beurtheilung für den ſcharfſinnigſten Arzt zu ſchwer iſt. Es erfolgt nichts, oder es erfolgen Verſchlimmerungen, Veränderungen, Beſſerung, Geneſung, Tod — ohne daſs das gröſste praktiſche Genie errathen könnte, welchen Antheil der kranke Körper oder das Mittel (in der zu groſsen, mäſsigen oder allzu kleinen Gabe?) an dieſen Reſultaten habe. Sie lehren nichts und verleiten zu falſchen Muthmaſsungen. Die Alltagsärzte verſchwiegen den erfolgten Schaden, ſie merkten nur mit einem Worte den Nahmen der (oft mit einer andern verwechſelten) Krankheit an, wo das und jenes geholfen zu haben ſchien, und ſo entſtanden die unnützen und ſchädlichen Schröder, Rutty, Zorn, Chomel, Pomet u. ſ. w., in deren dicken Büchern man eine ungeheure Menge gröſstentheils unkräftiger Arzneien findet, deren jede dieſe und noch zehn und

zwan-

zwanzig andre Krankheiten aus dem Grunde geheilt haben ſoll. *)

Der wahre Arzt, den die Vervollkommnung ſeiner Kunſt am Herzen liegt, kann keine andern Nachrichten von Arzneien brauchen, als:

Erſtens, welche reine Wirkung bringt eine jede vor ſich in dieſer und jener Gabe im geſunden menſchlichen Körper hervor?

Zwei-

*) Das Wunderbarſte bei dieſer Spezifikation der Tugenden einzelner Droquen bleibt für mich immer der Umſtand, daſs man die noch jezt die Arzneikunſt difamirende Methode, mehrere Arzneien zugleich in Ein Rezept kunſtmäſsig zu verflechten, zu den Zeiten erwähnter Männer ſo weit trieb, daſs es ſelbſt einem Oedipus unmöglich war, etwas von der Wirkung einem einzelnen Ingredienz des Miſchmaſches ausſchlieſslich zuzueignen, und daſs man damahls, faſt noch ſeltner als jezt, eine einzelne Droque als Arznei allein verordnete. Wie konnten nun aus einer ſo verwickelten Praxis die Kräfte der einzelnen Arzneien unterſcheidbar hervorgehen?

Zweitens, was lehren die Beobachtungen ihrer Wirkung in dieſer oder jener, einfachen oder verwickelten Krankheit?

Den letztern Zweck erreichen zum Theil die praktiſchen Schriften der beſten Beobachter aller Jahrhunderte, beſonders der neuern Zeiten. In ihnen iſt der bisher einzige Vorrath ächter Kenntniſs der Kräfte der Arzneien in Krankheiten zerſtreut enthalten, wo den genau beſchriebnen Fällen die einfachſten Droquen angepaſſet, und treu erzählet worden, wo und in wiefern ſie hülfreich, wo und in wiefern ſie ſchädlich oder minder zuträglich geweſen (Wollte Gott! ihre Zahl wäre nicht ſo klein).

Da aber auch unter ihnen die Widerſprüche ſo häufig vorkommen, daſs der eine in dieſem Falle verwirft, was der andre in einem ähnlichen vortreflich befunden haben will, ſo merkt man wohl, daſs es uns noch an einer der Natur abgefragten Norm fehle, wornach wir den Werth und die Grade der Wahrheit ihrer Erfahrungen abwägen könnten.

Dieſe

Dieſe Norm, deucht mir, kann einzig aus den Wirkungen abſtrahirt werden, die eine genannte Arzneiſubſtanz vor ſich, in dieſer und jener Gabe im geſunden menſchlichen Körper hervorgebracht hat.

Dahin gehören die Geſchichten von unvorſichtig oder unwillend verſchluckten Arzneiſubſtanzen und Giften, und ſolchen, die man, um ſie zu prüfen, mit Vorſatz ſelbſt eingenommen, oder dazu beſtimmten, ſonſt geſunden Menſchen, Kapitalverbrechern, u. ſ. w. mit Fleiſs eingegeben hat, zum Theil auch diejenigen, wo eine unrechte ſtarkwirkende oder ſonſt in groſser Gabe ergriffene Subſtanz als Hausmittel, oder Arznei bey geringfügigen oder ſonſt leicht zu beurtheilenden Krankheiten gebraucht ward.

Eine vollſtändige Sammlung dieſer Art Nachrichten mit Bemerkung der Grade der Glaubwürdigkeit ihrer Erzähler würde, wenn ich mich nicht ſehr irre, der Grundkodex der Arzneimittelkunde, das heilige Buch ihrer Offenbahrung ſeyn.

Digitized by Google

In ihnen allein läfst sich die wahre Natur, die ächte Wirkung der Arzneisubstanzen geflissentlich entdecken, aus ihnen läfst sich errathen, welchen Krankheitsfällen sie mit Erfolg und Sicherheit anzupassen sind.

Weil es aber dann doch wohl noch an einem Schlüssel fehlen möchte, so bin ich hier vielleicht so glücklich, das Prinzip darzulegen, nach welchem man zu Werke gehen könnte, um zur Ausfüllung der Lücken in der Heilkunde und zu ihrer Vervollkommnung allmählig für jedes, vorzüglich chronisches Uebel ein passendes spezifisches *) Heilmittel aus dem bisher bekannten (und dem noch unbekannten) Arzneivorrathe nach Gründen heraus zu finden und nach Grün-

*) Ich habe es in dieser Abhandlung gröfstentheils mit Auffindung der permanent wirkenden spezifischen Heilmittel für (vorzüglich) chronische Krankheiten zu thun. Die, die Grundursache hebenden, und die temporell wirkenden Heilmittel für akute Krankheiten, welche in einigen Fällen den Nahmen Palliativmittel erhalten, lasse ich hier zur Seite liegen.

Digitized by Google

Gründen anzupaſſen. Es beruht ungefähr auf Folgendem:

Jedes wirkſame Arzneimittel erregt im menſchlichen Körper eine Art von eigner Krankheit, eine deſto eigenthümlichere, ausgezeichnetere und heftigere Krankheit, je wirkſamer die Arznei iſt. *)

Man ahme der Natur nach, welche zuweilen eine chroniſche Krankheit durch eine andre (hinzukommende) heilt, und wende in der zu heilenden (vorzüglich chroniſchen) Krankheit dasjenige Arzneimittel an, welches eine andre, möglichſt ähnliche, künſtliche Krankheit zu erregen im Stande iſt; und jene wird geheilet werden; Similia ſimilibus.

Man darf nur die Krankheiten des menſchlichen Körpers genau nach ihrem weſentlichen

*) Die wirkſamſten, ſpezifiſche Krankheit erregenden, folglich hülfreichſten Arzneien nennt der Laie Gifte.

chen Charakter und ihren Zufälligkeiten auf der einen, und auf der andern Seite die reinen Wirkungen der Arzneimittel, das ist, den wesentlichen Charakter der von ihnen gewöhnlich erregten, spezifischen künstlichen Krankheit nebst den zufälligen Symptomen kennen, die von der Verschiedenheit der Gabe, der Form, u. s. w. herrühren und man wird, wenn man für die natürliche gegebene Krankheit ein Mittel auswählt, was eine möglichst ähnliche, künstliche Krankheit hervorbringt, die schwierigsten Krankheiten heilen können. *)

Die-

*) Will man, wie der behutsame Arzt sollte, allmählich zu Werke gehen, so giebt man dies gewöhnliche Mittel nur in der Gabe, wo es die von ihr zu erwartende künstliche Krankheit kaum merkbar äussere (es wirkt denn doch vermöge seiner Neigung eine solche künstliche Krankheit zu erregen) und steigt allmählich in der Gabe, so dass man gewiss seyn kann, dass die beabsichtete innerliche Veränderung des Körpersystems kräftig genug erfolge, obgleich mit Aeusserungen, die den natürlichen Krankheitssymptomen an Heftigkeit weit nachstehen; so wird man gelind und sicher heilen. Will man aber, wenn sonst nur

Dieſer Satz hat, ich geſtehe es, ſo ſehr das Anſehn einer unfruchtbaren, analytiſchen, allgemeinen Formel, daſs ich eilen muſs, ihn ſynthetiſch zu erläutern. Vorerſt aber noch einige Erinnerungen.

I. Die meiſten Arzneien haben mehr als einerlei Wirkung, eine direkte anfängliche, welche allmählich in die zweite (ich nenne ſie indirekte Nachwirkung) übergeht. Leztere iſt gewöhnlich ein dem erſtern gerade entgegengeſezter Zuſtand. *) So wirken die meiſten Vegetabilien.

II. Nur

nur das Mittel zweckmäſsig und recht paſſend gewählt iſt, ſchnell zu Werke gehen, ſo wird man auch auf dieſe Art, wiewohl mit einiger Lebensgefahr, ſeine Abſicht gewiſs erreichen und das bewirken, was unter Bauern zuweilen von Empirikern plumperweiſe geſchieht, und was ſie eine Wunder- und Pferdekur nennen — eine wohl Jahre alte Krankheit in wenigen Tagen heilen; ein Unternehmen, was wohl die Richtigkeit meines Grundſatzes, aber zugleich die Wagehälſigkeit des Unternehmers beweiſt.

*) Der Mohnſaft mag ein Beiſpiel geben. Eine furchtloſe Gemüthserhebung, ein Gefühl von

Digitized by Google

II. Nur wenige Arzneien machen hievon eine Ausnahme, und ſetzen ihre gleich anfängliche Wirkung ununterbrochen, aber gleichartig fort, doch in immer geringerm und geringerm Grade, bis nach einiger Zeit nichts mehr davon zu ſpüren, und die natürliche Körperbeſchaffenheit wieder hergeſtellt iſt. Von dieſer Art ſind die metalliſchen (und andre mineraliſche?) Arzneien, z. B. Arſenik, Queckſilber, Blei.

III. Man paſſe auf eine chroniſche Krankheit ein ihr in ſeiner direkten anfänglichen Hauptwirkung ſehr gleichendes Heilmittel an, die indirekte Nachwirkung iſt dann zuweilen gerade die Körperſtimmung, die man zu

Kraft und hohem Muthe, ein gedankenreicher Frohſinn iſt, bei einer gemäſigten Gabe, zum Theil die erſte direkte Wirkung auf das innere Empfindungsſyſtem: ſo wie ſie aber, nach acht bis zwölf Stunden verraucht, entſtehet allmählig die entgegengeſetzte Körperſtimmung, die indirekte Nachwirkung; es erfolgt Erſchlaffung, Trübſinn, Diſſidenz, Grämlichkeit, Unbeſinnlichkeit, Unbehaglichkeit, Furcht.

Digitized by Google

zu erzielen ſucht, zuweilen aber (vorzüglich, wenn man in der Gabe gefehlt hat), entſteht in der Nachwirkung eine Verſtimmung, auf einige Stunden, ſelten Tage. Eine etwas ſtarke Gabe Bilſenkrautſaft hinterläſst leicht zur Nachwirkung eine groſse Furchtſamkeit; eine Verſtimmung, die zuweilen erſt nach mehrern Stunden vergeht. Iſt ſie läſtig und man muſs ihre Dauer verkürzen, ſo hilft eine kleine Gabe Mohnſaft ſpezifiſch und faſt augenblicklich; die Furcht iſt weg. Mohnſaft wirkt hier freilich nur entgegengeſetzt, und palliativ; aber es bedarf auch nur eines palliativen, und temporellen Mittels, um ein tranſitoriſches Uebel auf immer zu unterdrücken, wie auch bei akuten Krankheiten der Fall iſt.

IV. Die Palliativmittel ſchaden wahrſcheinlich deshalb ſo ſehr in chroniſchen Krankheiten, und machen ſie hartnäckiger, indem ſie nach ihrer erſten, den Symptomen entgegengeſetzten Wirkung eine Nachwirkung zurücklaſſen, die dem Hauptübel ähnlich iſt.

Digitized by Google

V. Je mehr krankhafte Symptomen die Arznei in ihrer direkten Wirkung erregt, welche mit den Symptomen der zu heilenden Krankeit überein ſtimmen, deſto näher kömmt die künſtliche Krankheit der zu entfernenden, deſto gewiſſer iſt man des guten Erfolgs.

VI. Da man faſt als Axiom annehmen kann, daſs die Symptomen der Nachwirkung denen der direkten Wirkung gerade entgegengeſetzt ſind, ſo iſt es einem Meiſter der Kunſt erlaubt, wo die Nachrichten von den Symptomen der direkten Wirkung mangelhaft ſind, das Fehlende durch Schlüſſe, d. i. das Entgegengeſetzte der Nachwirkungsſymptomen in Gedanken zu ergänzen, das Reſultat aber nur als Beitrag, nicht als Grundpfeiler ſeiner Beſchlüſſe zu betrachten.

Nach dieſen Vorerinnerungen gehe ich fort, meinen Grundſatz, daſs man, um die wahren Heilkräfte einer Arznei für chroniſche Krankheiten auszufinden, auf die ſpezifiſche künſtliche Krankheit ſehen müſſe, die ſie im menſchlichen Körper zu erre-

erregen pflegt, um ſie dann einer ſehr ähnlichen kränklichen Körperverfaſſung anzupaſſen, die gehoben werden ſoll — durch Beiſpiele zu erläutern.

Auch der ſehr ähnliche Satz, daſs man, um gewiſſe, chroniſche Krankheiten gründlich zu heben, ſich nach Arzneien umſehen müſſe, die eine ähnliche, am beſten ſehr ähnliche, Krankheit im menſchlichen Körper zu erregen pflegen — wird dadurch ins Licht geſetzt werden.

(Die Fortſetzung folgt im nächſten Stück.)

Digitized by Google

V.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1.

Bemerkungen über Masern, Blattern und Inoculation derselben zu Iena.

Die im Frühjahr und Sommer 1795. zu Iena herrschenden Krankheiten waren die Masern und Blattern. Erstere waren anfangs sehr gutartig, aber zulezt (bey zunehmender Wärme und ungleicher Witterung) complizirt, die Komplication war meist gastrisch, und verminos, am meisten mit Nervenfieber, verbunden. Leicht gesellte sich Peripneumonie oder Pleuritis hinzu. Der Ausschlag war oft sehr inconstant, in welchem Falle der Gebrauch des Kampfers, Spir. Minder. und der Valeriana sehr heilsam war. — Einigemal war zwar gastrische Anhäufung da, aber nicht von der Art, dafs sie den Verlauf der Masern störete, und gleichsam keinen Einfluss

fluſs darauf zu haben ſchien; hier konnte man ſie ohne Bedenken gehen laſſen, bis zum Zeitpunkt der Deſquamation, wo denn die immer nöthigen Ausleerungsmittel den gaſtriſchen Stoff mit den Ueberreſten des Maſernſtoffs zugleich euacuirten. — Diarrhöe war auch bey den einfachſten und gutartigſten Maſern ſehr gewöhnlich, und zwar in allen Stadien, und erleichterte offenbar die Krankheit. — In dem Zeitpunkt der Epidemie, wo ſie etwas auszuarten anfing, fehlte nicht ſelten eine gehörige Deſquamation, und dann erfolgten faſt immer Nachkrankheiten, ſo daſs es ſcheint, man müſſe die Deſquamation immer als etwas Kritiſches, wenigſtens als einen Effekt der Criſis durch die Haut betrachten, und ihr Auſſenbleiben laſſe immer eine unvollkommne Kriſe befürchten. — Häufig zeigten ſich Nachkrankheiten der Maſern, die gar oft weit gefährlicher waren, als die Maſern ſelbſt. Sie hatten alle eine Metaſtaſe oder nicht gehörige Verarbeitung der Maſernſchärfe zum Grund, und beſtanden entweder in Bruſtentzündungen oder in langwierigen Huſten und daraus entſtehender Phthiſis oder Rhevmatiſmen, oder Hautausſchlägen (entweder wie Eſſera oder wie Frieſel, auch zuweilen wie groſse rothe, harte und ſchmerzende Flecken), oder auch Augenentzündungen und Gehörfehlern. — Bey allen dieſen Morbis ſecundar. Morbill. zeigten ſich der Kampfer und Sulphur aurat. Antimon. entweder mit Ptiſanen von Dulcamara, Bardana, Huajacum, oder mit Molken verbunden, künſtliche Geſchwüre,

auch zuweilen China und andre Roborantia sehr wirksam. — In einem Fall verband sich mit den Masern ein weisser Frisel mit allen seinen karakteristischen Symptomen, Engbrüstigkeit, Angst, kurzen trocknen Husten, krampfigten Bewegungen in den Extremitäten. Die Masern wurden dadurch offenbar gestört, waren 5 — 6 Tage, so lange der Friesel stand, nicht gehörig roth und sichtbar, und erst am 7ten Tage, wo der Friesel trocknete, erschienen sie noch einen Tag sehr lebhaft roth. — Bey einer Schwangern kam Peripneumonie zu den Masern und sie wurde nur mit Mühe durch 2 Aderlässe gerettet; es blieb nun heftiger Husten mit Drücken auf der Brust, welches eine entstandene Vomica oder Verhärtung fürchten liess. Es wurden Molken, Seltzer-Wasser, Dulcamara, Sulphur Antimonii, eröfnende Extracte aller Art, Kampfer, Seidelbast, Lichen etc. angewendet, alles ohne Nutzen. Endlich hoben binnen zwey Tagen den Husten und die Brustbeschwerden folgende Pillen: Rec. Extr. Cicut. Flor. Sulph. aa. gr. octo. Extr. Hyosc. gr. duo M. täglich dreymal diese Dosis zu nehmen. Sie wirkten so auf die Nerven, dass einige Tage ein melancholischer Zustand nachblieb, aber der Husten war und blieb weg. Dies war also ein wahrer Metaschematismus.

Es wurden in diesem Frühjahr und spät en Herbst 30 — 40 Kinder hier inoculirt, wie dies schon seit 5 Jahren geschehen ist. Es ging überall glücklich und fiel nichts bemerkens-

Digitized by Google

kenswerthes vor, auſſer etwa folgendes: Bey einem etwas ſchwächlichen, an Würmern leidenden Kinde wurde die erſten 3 Tage nach der Inoculation die Impfwunde etwas feſt verbunden, und faſt gar nicht geöfnet. Die Folge war fürchterliche Inflammation des ganzen Ober- und halben Unterarms, mit auſſerordentlicher Geſchwulſt *). Es wurde alles angewendet, was gegen die ſpecifiſche Blatterentzündung gerühmt wird, erſt kalt Waſſer, dann Hofmanns berühmte Kampferauflöſung im Eygelb. Aber dieſe reizte ſo, daſs das Kind die allerfürchterlichſten Schmerzen bekam, und die Inflammation ſich vermehrte. Es wurde nun nichts weiter, als trokne Kräuterſäckgen von Holunderblüthen, Roſenblüth, Meliloten und Bohnenmehl übergeſchlagen, und innerlich etwas Antiphlogiſtiſches und alle Abend eine Doſis Calomel gegeben. Dabey ſezte ſichs nach einigen Tagen, aber es entſtand eine groſse Menge gut ſchwärender Blattern an dieſem Arme. — Die Krankheit lief dann recht ordentlich und gutartig ab.

Auch beobachtete ich noch einen Fall, der für die Theorie der Anſteckung und zur Vorſicht in ähnlichen Fällen nüzlich ſeyn kann.

Zwey

*) Eben finde ich in einem neuen ſchäzbaren Buche (Kortums Beyträge zur pract. Arzneywiſſenſchaft. Göttingen 1796.) dieſes noch nicht gehörig beſchriebnen Zufalls bey der Impfung ausführlicher erwähnt.

Digitized by Google

Zwey Geſchwiſter wurden zugleich mit einerley Gift, auf einerley Manier eingeimpft. Das jüngere bekam zur gehörigen Zeit Entzündung der Impfwunden, Fieber, und die vollkommenſten Blattern, das andere nicht die mindeſte Spur der Krankheit; mit dem vierten Tage waren alle Merkmale der Impfwunde verſchwunden. Man muſte alſo dieſes Subjekt für jezt für unfähig zur Blatterkrankheit halten. Es blieb folglich in demſelben Hauſe und gröſstentheils in derſelben Stube, wo das blatternde war. Drey Wochen darauf, als die Blattern bey dem erſtern abgetrocknet waren, fing es an ſich zu klagen, und bekam die natürlichen, obwohl gutartigen Pocken. Die Diſpoſition zur Anſteckung kann alſo in ſehr kurzen Zwiſchenräumen da ſeyn und auch fehlen, vielleicht kann ſie ſelbſt periodiſch da ſeyn. Oder auch (was mir aus mehrern Gründen wahrſcheinlich iſt), ſie kann durch die fortdauernde Einwirkung der Blatternatmoſphäre entſtehen, das Nervenſyſtem kann durch dieſe fortdauernde Einwirkung erſt die ſpezifiſche Senſibilität und Stimmung erhalten, die zur Annahme des Blattergifts erforderlich iſt, woher es denn auch wohl kommen mag, daſs in der Höhe einer Pockenepidemie, wo ſehr viele daran liegen, und die ganze Ortsatmoſphäre mit Pockentheilchen imprägnirt iſt, die Anſteckung weit häufiger und weit leichter geſchieht.

Auch kann ich einen ſchönen Triumpf der Pockeninoculation nicht unbemerkt laſſen.

Digitized by Google

ſen. Zu der Zeit, wo die Blattern hier bösartig wurden (November, December) bekam eins von zwey Geſchwiſtern, die ſchon im Frühjahr ohne Effect geimpft worden waren, die natürlichen und ſehr bösartigen Pocken. Die zweyte Schweſter war bis zum Ausbruch dabey geblieben, zeigte aber noch keine Spur von Krankheit, und die Frage entſtand nun: ob ſie noch inoculirt werden ſollte und könnte. Die einzige Gefahr dabey war, daſs ſie ſchon natürlich angeſteckt ſeyn, und nach der Impfung natürliche bösartige Pocken bekommen, und daran ſterben könnte, wodurch der gute Ruf der Impfung und auch des Impfarztes einen gröſsen Stoſs bekommen konnte. Aber dieſe Rückſichten, beſonders an Orten, wo die Inoculation ſchon lange etablirt iſt, beſtimmen mich niemals, ſondern die gröſsere Wahrſcheinlichkeit, die Kranke noch durch die Inoculation zu retten, und die Zuſtimmung der Eltern, die vernünftig genug waren einzuſehen, daſs ihr Kind, wenn es auch ſchon angeſteckt wäre, durch die dazu kommende Einimpfung nicht kränker werden würde, und hingegen im Fall es noch nicht natürlich inficirt wäre, durch die Impfung jezt noch der Gefahr bösartiger tödlicher oder entſtellender Blattern entriſſen werden könnte. — Die Inoculation geſchah alſo ſogleich, nachdem die Kleine von ihrer blatternden Schweſter getrennt worden war; zur gehörigen Zeit erſchien ein ſehr leidliches Fieber, und ein Ausbruch, der ohngefähr 40 Blattern betragen mochte, und überhaupt eine äuſſerſt

leichte

leichte und gutartige Krankheit, welche deutlich, bewieſs, daſs auch bey bösartigen Epidemien und unter ähnlichen Umſtänden die Inoculation gutartige Pocken hervorbringen kann.

d. H.

2.

Epidemiſcher Geſundheitszuſtand
zu Gera, Görlitz, Oſchatz, Gräfenthal, Lübek, Hannover, Calw, Iena.

Gera. Iunius.

Mit dem ſchleimichten Karakter unſrer Krankheiten verbindet ſich jezt ein Synochus putris. Er hat ein anſehnliches Gefolge von Petechien, Frieſel, Schwämmchen, auch begleitet ihn ein äuſſerſt gereizter Lungenzuſtand. Im Campfer innerlich und äuſſerlich habe ich dermalen das wirkſamſte Mittel dagegen gefunden, beſonders wurde dadurch der gereizte Zuſtand der Lungen und der Stupor ſichtbar gemindert. Ich laſſe einen Kranken alle halbe Stunden mit einer Miſchung aus Kampferſpiritus, Weineſsig und Waſſer waſchen. Wenn der Athem ſich gebeſſert hat, gebe ich die Rinde mit der Angelica und der Valeriana im Decoct mit verſüſsten Säuren und Kampfer, auch Wein. Ausleerungen des Darmkanals vertragen die Kranken gar nicht. Stolls Aphoriſmen ſind meine Führer.

Görlitz.

Görlitz. Junius.

Im Anfange des Jahrs herrſchte eine Maſern- und Scharlachepidemie in hieſiger Gegend faſt allgemein. Es blieben nur wenige Kinder verſchont, und das Scharlachfieber ergriff mehr, als ſonſt gewöhnlich, erwachſene Perſonen, welche dann gefährlich wurden. Doch ſtarben im Ganzen nicht viele, die meiſten aus Vernachläſsigung, wenn ſie keinen Arzt conſultirten, oder die Krankheit verkannten, und die Kranken an die Luft lieſsen. — Die Blattern haben ſeit Jahr und Tag ſich hier nicht verloren, befallen aber nur einzelne Kinder. Auf dem Lande ſind ſie epidemiſch, und zum Theil bösartig. — Zu Anfang des Frühjahrs waren katarrhaliſche Beſchwehrden allgemein, und nun breitet ſich der Keichhuſten unter den Kindern immer mehr aus. Brechmittel und gute Diät, Enthaltung von Mehl- und Fleiſchſpeiſen ſind unumgänglich nothwendig. Ich habe die Brechmittel mit gröſserm Nutzen in den Nachmittagsſtunden gegeben, als früh. Meiſtens erfolgte darauf eine ruhige Nacht. — Seit einigen Monaten zeigt ſich auch das Schleimfieber, zuerſt mehr bey Kindern, nun aber auch bey Erwachſenen. Eine Menge Menſchen, beſonders auf dem Lande wurden Opfer eigner oder fremder Quackſalberey. Der erſte Anfall der Krankheit war am heftigſten, und wurden nicht gleich zweckmäſsige Mittel angewendet, ſo ſtarben die Kranken oder hatten eine ſehr langſame und beſchwehrliche Geneſung. Bey alten Leuten war die Schleimanhäufung auf der Bruſt beſon-

ſonders heftig und gefährlich. Alle bekamen groſse Hitze, unauslöſchlichen Durſt, heftigen Seitenſtich, und ein Gefühl von Schwere und Bedrängniſs in der Magengegend. Das Fieber trat gemeiniglich gegen Mittag ein, und dauerte bis Abend; die Nacht war unruhig; die Kranken hatten fürchterliche Träume. Sobald das Fieber ſeinen gewöhnlichen Typus verlieſs, und eher eintrat, war es ein gutes Zeichen. Aderläſſe und Purgirmittel ſchadeten; Blaſenpflaſter durften nur ſpäterhin angewendet werden. Schwache Kinder bekamen leicht Convulſionen, wo laue Bäder gut thaten. — Meine Behandlung war folgende: der Anfang wurde mit kleinen Doſen Tartarus emeticus und Sal. mir. Glauberi gemacht. Die Kranken muſten viel trinken; den Kindern bekamen die ſüſſe Molken nach Hufelands Vorſchrift (in den Bemerkungen über Kinderkrankheiten) beym Huſten trefflich. Dieſe Mittel bewirkten mehrentheils lokerern Auswurf, und nun wurde ein Brechmittel verordnet, welches allezeit die auffallendſte Erleichterung bewirkte. Zuweilen wurde dieſs mit Nutzen wiederholet, und zwiſchen durch incidirende Digeſtivmittel gegeben. — Ich muſs hier eines groſsen Mittels erwähnen, worauf ich durch Kinder, die durchaus nicht einnehmen wollten, gebracht wurde, eines Umſchlags von Chinapulver in die Magengegend. Gewöhnlich war dieſs mein Rettungsmittel, wenn bey allen ausleerenden Mitteln das Fieber nicht weichen wollte, oder zunahm. In den meiſten

ſten Fällen lieſs daſſelbe noch an dem nehmlichen Tage nach, wo ich es auflegte, und ich lieſs es daher forttragen, ſo lange die Krankheit dauerte. Ich habe mehrere Kinder und Erwachſene durch dieſes Mittel gerettet, an deren Leben ich zweifelte; beſonders that es Kindern und zärtlichen Frauenzimmern treffliche Dienſte. Auch war es eben nicht koſtbar, da ich mehrern das nehmliche Pulver mit gleichen Nutzen auflegen konnte. *) (vom Hrn. D. Struve).

Oſchatz. Junius.

Vom Ianuar bis Mai d. J. herrſchte in dieſer Stadt und in der umliegenden Gegend eine Maſern-Epidemie von einem gutartigen Charakter. Mehrentheils offenbarte ſich dabey

*) Die Kraft ſolcher äuſſerlichen Stärkungsmittel, beſonders bey Wechſelfiebern und bey anhaltenden, gaſtriſchen und nervöſen Fiebern der Kinder iſt in der That ſehr groſs Ich bediene mich dazu gewöhnlich der China, Hb. Abſynth. Scord. Menth. cr. Fl Chamom. rom. aber mit Milch, Bier oder Wein (nach den Umſtänden) zu Cataplasmen gekocht. — Wechſelfieber habe ich ſchon einigemal dadurch bey Kindern gehoben, und bey anhaltenden Fiebern derſelben, wenn nach gehörigen Ausleerungsmitteln das Fieber binnen 4 — 5 Tagen nicht nachläſst, ohne daſs die Lunge angegriffen wäre, und der Puls klein und ſchnell wird, laſſe ich immer ſolche Umſchläge mit Milch auf den Unterleib mit auſſerordentlicher Wirkung zur Beruhigung des Reizes und Beſchleunigung der Herſtellung machen.

d. H.

bey ein gallicht-ſchleimichter Zuſtand. Unter meinen Patienten ſtarb ein einziges Kind, männlichen Geſchlechts, 1 Jahr alt, bey welchem öftere convulſiviſche Bewegungen den frühern Ausbruch der Maſern hinderten und ein heftiges Zahnfieber ſie begleitete. Die erſten Maſern zeigten ſich an den Füſſen. Die beſchwerliche Dentition ſchien mir hier die Urſache zu ſeyn, warum die Maſern nicht zuerſt in den obern Theilen zum Vorſchein kamen. Sollte dieſes in mehrern Fällen ſtatt finden? Und — wie kommt es, daſs Convulſionen eher den Ausbruch der Pocken, als den Ausbruch der Maſern bey Kindern befördern? — Demulcirende und die Ausdünſtung der Haut gelind befördernde Medikamente, eröfnende Klyſtiere, Veſicatorien in der Nähe beyder Ohren und Sinapiſmen auf beyden Waden waren die Mittel, die ich in dieſem Falle anwendete.

Bey einem andern Kinde, weiblichen Geſchlechts, 1 Jahr alt, brachen ohne gefährliche Zufälle den 3ten, 4ten und 5ten Tag der Maſernkrankheit nach und nach ſieben Zähne durch. — Drey Wochen nach dieſer Zeit kamen bey eben dieſem Kinde die Maſern zum zweytenmal, und zwar in gröſſerer Menge, als das erſtemal, mit trocknem Huſten, Entzündung, wäſſericht-gläſernen Ausſehen der Augen und andern charakteriſtiſchen Kennzeichen zum Vorſchein, ob ich ihn gleich vorher nach und nach drey Abführungsmittel und öfters laue Halbbäder gebrauchen lieſs. Nach einigen Tagen wur-

de

de die Gesundheit des Kindes völlig wieder hergestellt. —

Merkwürdig schien mir ferner bey einem andern Kinde von 1½ Jahr, männlichen Geschlechts, das von den Masern befallen wurde, das schnelle Verschwinden scrophulöser Drüsengeschwülste am Halse und einer scrophulösen Ophthalmie, welche sich etwas länger, als ein Viertel-Jahr gezeigt hatte. Während der Masernkrankheit liefs ich dem Kinde früh, Nachmittags und Abends wenige Tropfen von der Aqu. benedict. Ruland. mit demulcirenden Getränken nehmen, so, dafs dadurch nicht Erbrechen erregt werden konnte. War wohl die Heilung jener scrophulösen Zufälle dem Gebrauche dieses Antimonial-Mittels in so kleinen Dosen oder vielmehr dem Masernfieber und der dadurch verstärkten Resorption zuzuschreiben?

Noch eine kleine Beobachtung. Bey einem Mädchen von 18 Jahren wurde während des Ausbruchs der Masern die monatliche Reinigung schnell unterdrückt; nach 2 Tagen aber, nachdem China mit einigen Granen Calomel und Sinapismen auf den Fufssohlen angewendet worden waren, wurde sie wieder hergestellt; übrigens die Masernkrankheit bald darauf glücklich gehoben. — Sollten wir nicht auch Kindbetterinnen, welche von den Masern oder Pocken befallen werden, eher retten, sollten wir die dadurch gewöhnlich veranlafste Unterdrückung der Lochien heben oder ganz verhüten können,

wenn wir die Mittel, die bey jenem Mädchen dienlich waren, in den erſtern Perioden dieſer Krankheiten anwendeten? — (vom Hrn. D. Ackermann).

Gräfenthal Junius.

Seit ohngefähr einem halben Jahre herrſchten in hieſiger Gegend unter Erwachſenen und Kindern allerhand ſchleimichte Bruſtkrankheiten; unter den letztern war der Keichhuſten epidemiſch, und Erwachſene waren auch nicht ganz davon befreit; doch hatten dieſe mehr an Huſten und Schnupfen, die äuſſerſt lang anhielten und ohne bemerkliches Fieber die Kräfte ſehr erſchöpften, zu leiden. — Die Kinder wurden meiſt der Natur überlaſſen. In der Abſicht, um den Schleim abzulöſen, gab man ihnen Bruſtſäftchen, Candelzucker, oder Lakritzen, oft zu groſsem Nachtheil derſelben. Viele wurden durch die alleinige Hülfe der Natur wieder hergeſtellt. Allein ebenſo viele und vielleicht noch mehrere erhohlten ſich nicht von ſelbſt, die Paroxyſmen kamen ſehr oft, wurden heftig und anhaltend, die Kinder wurden abgemattet, fielen in Schweiſe; Kraftloſigkeit, allgemeines weiſes Frieſel und Nervenfieber zeigten das dritte Stadium des Keichhuſtens und die damit verknüpfte Gefahr hinlänglich an. Nur wenn dieſer Zeitraum eingetreten war, oder, wenn die Paroxyſmen ſo heftig waren, daſs man Erſtickung befürchtete, ſuchte man meine Hülfe. Gewöhnlich räth man zur Cur auflöſende und Brechmittel, allein dieſer habe

be ich mich faſt nie, und nur, wo beſtimmtere Anzeigen dazu waren, bedient; theils weil die Krankheit in den meiſten Fällen zu lange gedauert, und der Kranke zu ſehr abgemattet war, theils weil ſie ſich nach jedem Anfall von ſelbſt heftig erbrachen, und die Magennerven beſonders afficirt zu ſeyn ſchienen. Meine Hauptmittel waren Nervina und Roborantia, und namentlich haben ſich unter dieſen Zinkblumen und Chinarinde als die wirkſamſten bewieſen. Die Zinkblumen, die ich vom Anfang immer allein mit Zucker oder Honig gab, hatten folgende Wirkungen: 1) Auf ihren Gebrauch wurden ſogleich die Paroxyſmen viel ſeltener. Denn Kinder, die des Tages wohl 8 bis 12 Anfälle hatten, verlohren ſie nach einigen Gaben von dieſem Mittel gröſstentheils und ſelten kam der Huſten über 3mal wieder. 2) Die Anfälle wurden aufgehalten oder abgekürzt. Viele Kinder hatten eine Vorempfindung vom Huſten, und fingen wohl ſchon eine halbe Stunde voraus zu ſchreyen an: „jezt kömmt mein Huſten.“ Hier hielten einigemahl die Zinkblumen den Huſten ganz zurück, und erfolgte er ja, ſo war er doch von viel kürzerer Dauer. 3) Das bey jedem Anfalle erfolgende Brechen wurde durch dieſes Mittel ſogleich gehemmt, und die Kinder behielten von nun an die genoſſenen Speiſen bey ſich. 4) Sie zeigten eine eigene Wirkung auf die Haut, denn ſie trieben auf eine gelinde Art den ſtockenden Frieſel, der hier kritiſch war, nach auſſen. — Allein die Cur war in vielen Fällen nur palliativ,

der Huſten blieb einige Tage auſſen, kam aber bey der geringſten Veranlaſſung wieder. Ein Zuſatz von China corrigirte dieſen Fehler, und Recidive waren viel ſeltener. Dadurch erhohlten ſich die Kinder bald von der auſſerſten Entkräftung, und eine zweckmäſige, nährende Diät machte den Beſchluſs. Bey den meiſten waren Würmer mit dabey, gegen dieſe gab ich hernach die gewöhnlichen Mittel. Die anthelmintiſche Kraft der Zinkblumen habe ich in dieſen Fällen nicht beſtätigt gefunden. (vom Hrn. D. Winkler).

Lübek. Iunius.

Während des gröſten Theils des verfloſſenen Herbſtes war die Witterung faſt immer heiter und trocken, und nur wenig Menſchen lagen krank. Gegen das Ende des vorigen Jahres war die Luft einige Wochen hindurch trübe und feucht, und faulichte Nervenfieber zeigten ſich damals ziemlich häufig, beſonders waren ein paar Straſsen, weil ſo viele Leichen daraus weggetragen wurden, überall verſchrieen. Von der Mitte des Dezembers ward die Witterung anhaltend rauh und ſtürmiſch, die Stürme führten oft aber nur einen ſparſamen Regen herbey. In dieſer Periode litte faſt jeder Menſch an Rhevmatiſmen, die ich hin und wieder ſehr heftig, und bey zwey Kranken ſehr hartnäckig fand. Rhevmatiſche Ophthalmie bemerkte man auſſerordentlich häufig, ſelbſt Nichtärzten war dieſe epidemiſche Ophthalmie auffallend. Die meiſten Augenkranken ſchienen

mir

mir deutliche Spuren vormaliger Skrofelzufälle zu haben. Manchen ward zu gleicher Zeit das Gehör erſchweret, und ein hyſteriſches Mädchen war ſo taub, daſs ſie die Fragen, die ich ihr mit ſehr lauter Stimme that, gar nicht verſtand. Ueberhaupt ſchien der Rhevmatiſmus mehr den obern Theil des Körpers, als den untern zu befallen. Groſse Blaſenpflaſter zwiſchen den Schultern, deren Stelle ich meiſtens ziemlich lange offen erhielt, waren das Hauptmittel, was ich den angegebnen und andern verſteckten Zufällen entgegenſetzte, und ihr Nutzen äuſſerte ſich meiſtens in kurzer Zeit. Oeftere und ſtarke Frictionen mit warmen, wollenen Tüchern leiſteten bey manchen, vorzüglich ärmern Kranken recht gute Dienſte, wenn der Rhevmatiſmus muskulöſe Theile einnahm. Die übrigen angewandten Mittel, als Extr. Aconit. in Vino Huxh. aufgelöſt, Spir. Mind., Pulv. Doweri, gelinde Brechmittel, diaphoretiſche Getränke nenne ich nur, weil ich ſonſt nichts Erhebliches bey ihrer Anwendung bemerkt habe.

Im Anfang des Februars hatten wir viele ſchöne Tage und wenig Kälte, und gegen die Mitte des Monats äuſſerten ſich Bruſtkatarrhe weit häufiger, und manchmal ſehr heftig, die vorhin in Vergleich mit den Rhevmatiſmen beynahe ſelten, und weit gelinder waren. Vielleicht iſt Mangel des Mistrauens gegen die zu freundliche Miene dieſer Jahrszeit als die Hauptquelle dieſes Uebels anzuſehen. Gegen das Ende des Februars (bis

in die Mitte des Märzes) stellte sich erst der Winter ein, fast ohne allen Schnee, dauerte aber nur ungefähr 14 Tage, bey reiner heiterer Luft. Ich darf wohl nicht unbemerkt lassen, dass, den gröſten Theil des vorigen Herbstes und den Winter hindurch, der Wind fast immer südlich war, und sich nur bisweilen etwas mehr nach Osten oder Westen drehte, da sonst nördliche und östliche Winde in der Jahreszeit die herrschenden sind. Dabey ist so wenig Regen gefallen, dass der Fluss, der die Stadt mit Wasser versorgt, die Wekenitz, am Ende des Winters fast so niedrig ist, als er sonst am Ende eines warmen Sommers zu seyn pflegt. Von der Mitte des Märzes bis zur Mitte des Aprils zeigte sich die Witterung sehr abwechselnd. Die Constitution der Krankheiten blieb rheumatisch katarrhalisch, doch fing sie zugleich an mehr gallicht zu werden. In dieser Periode erschienen hin und wieder Scharlachfieber, häufigere Wechselfieber. Schlagflüsse rafften nicht wenige Menschen hinweg, und Blattern breiteten sich überall aus. In 4 Fällen habe ich bey Wechselfiebern den Cortex regius angewandt, mit sehr gutem Erfolge. Bey 2 Kranken hatte ich vorher die gewöhnliche Chinarinde in groſsen Gaben gebraucht, (eine Unze während der Apyrexie und in den folgenden Apyrexien über die Hälfte) das Fieber war dadurch sehr gedämpft, aber nicht gehoben. Eine halbe Unze von den Cort. regius hob es gleich nachher. Bey einem andern Kranken hatte ich aber 6 Drachmen Cort. regii während

rend

rend der Apyrexie gegeben, aber erſt in der nächſten Apyrexie wirkte eine ſolche Gabe. Einmal habe ich ein ſtarkes Decoct der Quaſſia, und ein andermal ein Decoct von Hb. Trifol. fibr. mit dem gröſten Nutzen angewandt, aber das Fieber verſchwand doch erſt ganz, nachdem ich dieſe Mittel an mehreren fieberfreyen Tagen nehmen lieſs. Eine Sorte von China, die ich vor einigen Tagen bey einem angeſehenen Materialiſten kennen lernte, dürfte noch nicht ſo bekannt ſeyn, daſs eine kurze Nachricht davon überflüſſig wäre. Dieſe Sorte ſcheint zwar nichts anders zu ſeyn, als ein auſſerordentlich feines Pulver der rothen Chinarinde, und kommt ſchon in dieſer Form aus England. Dies Pulver iſt aber ſo fein, daſs es faſt ganz auf der Zunge zergeht, wie Magnelie, und ſich wahrſcheinlich ziemlich genau mit Waſſer verbindet, und daher für reiche und delicate Kranken ſehr paſſend. Nach der Verſicherung des Materialiſten, ſollte dies Pulver eigentlich der Staub ſeyn, der ſich auf Mühlen, wo die China gemahlen wird, an die Wände ſetzt. — In Anſehung der Schlagflüſſe, habe ich nur zu erwähnen, daſs ich bey 2 noch jungen Frauenzimmern die Beobachtung machte, daſs ſelbſt der hyſteriſche Paroxyſmus die Geſtalt einer Hemiplexie annahm, noch ehe die Apoplexien ſo häufig wurden. — Iezt ſind die Blattern epidemiſch. Schon im Anfang des Jahres bemerkte ich bey den meiſten meiner Kranken vorzügliche krankhafte Veränderungen in der Haut. Nicht wenige klagten über ein

unausstehliches Jucken, andere hatten rosenartige Entzündungen; Ausschläge von allerley Form fanden sich bey noch mehrern ein, die meisten waren chronisch, aber auch Scharlachfieber nicht selten. Unter solchen Umständen muste das Blatterngift nothwendig wirksam werden, das seit 5 oder 6 Jahren hier nicht epidemisch gewüthet hatte, obgleich es in einzelnen Häusern zu verschiednen Zeiten von Aerzten bemerkt war. Vielleicht war dieser allgemeine Trieb nach der Haut, eben so sehr als die herrschende Constitution der Krankheiten die Ursache, dass die Blattern bisher sich so gutartig zeigten. — Von der Behandlung der Blattern, und einigen Bemerkungen, die ich dabey machte, das nächstemal. (vom Hrn. D. Brehmer).

Hannover. May.

Unsre Constitution ist zeither immer rheumatisch-catarrhalisch gewesen. Den Winter hindurch herrschte der Keichhusten epidemisch, und nun sind die Masern allgemein, die sich aber ganz gutartig halten, ausgenommen, wo sich noch zuweilen der Keichhusten damit complicirt, welches sehr leicht tödliche Folgen hat.

Calw im Wirtembergischen. Iunius.

Hier herrschen noch immer dieselben epidemischen schleimicht-nervigten Fieber, welche Hr. v. Hoven beschrieben hat.

Jena.

Iena. Iulius.

Der Winter war lau und feucht, und erſt zu Ende deſſelben trat einige Zeit Kälte ein. Der rheumatiſche Karakter der Krankheiten, den ſie ſchon im Herbſt voriges Jahrs hatten, blieb alſo herrſchend, verband ſich aber nun mit einem nervöſen, der ſich ſowohl in akuten als chroniſchen Krankheiten zeigte. Es kamen daher häufig Nervenfieber vor. Ueberdieſs geſellten ſich viel Schleim- und Wurmanhäufung (eine gewöhnliche Folge ſchlaffer Winter) hinzu, und machte dieſe Fieber zum Theil ſehr hartnäckig. Die Methode beſtand alſo in excitirenden, roborirenden und antiſpasmodiſchen Mitteln, die mit incidirenden Mitteln (beſonders Salmiak, Spiritus Mindereri, und Senega), Wurmmitteln, und Brechmitteln untermiſcht wurden. — Der Frühling und Sommer blieben auch mehr kühl und feucht, der Wind faſt immer ſüdlich, und jener Karakter blieb herrſchend, näherte ſich aber mit unter dem wirklich faulichten und anſteckenden, welches jedoch nicht ſo ſehr hier als in der benachbarten Gegend der Fall war, wo Petechialfieber vorkamen. — Die Blattern erſchienen noch immer ſporadiſch, und wurden zuweilen, doch ſelten, faulicht. — Auch fängt jezt der Keichhuſten an, jedoch iſt er nur ſporadiſch, da er hingegen in Franken, Ober- und Nieder-Sachſen an den meiſten Orten ſeit einem halben Jahr epidemiſch herrſchte. *)

3. Neu-

*) Es wird niemand den Nutzen verkennen, den ſol-

3.

Entſcheidender Einfluſs der Veränderungen der Atmosphäre auf den Ausgang der Bruſtkrankheiten.

Kein Eingeweide unſers Körpers ſteht in ſo genauer Verbindung mit der äuſſern Luft, als die Lunge; auf keins wirken Veränderungen derſelben ſo ſchnell und ſo entſcheidend, als auf dieſes. Hauptſächlich aber kann durch einen kranken Zuſtand der Lunge dieſe Empfindlichkeit und dieſer Zuſammenhang ſo verſtärkt werden, daſs Beſſerung, oder Verſchlimmerung, ja ſelbſt der Tod in Bruſtkrankheiten oft blos von atmosphäriſchen Urſachen abhängt. Schon oft habe ich geſehen, und jeder aufmerkſame Praktiker wird daſſelbe beobachtet haben, daſs bey Pleureſien und Lungenentzündungen, ein in der Zeit der Criſe eintretender ſtrenger Froſt den gut folgenden Auswurf plözlich hemmte, neue Beklemmung, Trockenheit, Stiche, genug Zunahme der Entzündung erregte,

ſolche Nachrichten von dem herrſchenden Geſundheitszuſtand und epidemiſchen Krankheiten an mehrern Orten haben müſſen, und es ſollte mich ſehr freuen, wenn dieſs Journal die Stelle einer Geſundheitszeitung zugleich erfüllen könnte. Ich lade daher alle praetiſchen Aerzte ein, mir von Zeit zu Zeit ſolche kurze Notizen von dem jedesmal bey ihnen herrſchenden Geſundheitszuſtand mitzutheilen.

d. H.

regte, neue Aderläſſe nöthig machte, ja zuweilen die Criſe gänzlich hemmte, und den Tod ſchnell herbey führte. Da hingegen ein, in ſolchen Fiebern eintretendes Thauwetter mit Süd oder Weſtwind die trockene geſpannte Lunge erweichte, die fehlenden Sputa leicht verſchaffte, und ſo die zögernde Criſe im Gang brachte. Es iſt dieſs um ſo merkwürdiger, da dieſe entſcheidenden Wirkungen im Bett bey verſchloſſenen Fenſtern und Thüren dennoch erfolgen, und daraus erhellt, daſs ſie nicht ſowohl die Folge der ſinnlichen Eigenſchaften der Luft, als vielmehr gewiſsen chemiſchen Luftveränderungen ſeyn müſſen, die damit verbunden ſind. Genug das alte Hippocratiſche Geſetz bleibt unwiderſprechlich wahr: Bey trockner Kälte, Nord- und Oſtwind (und ich ſetze hinzu bey dem immer damit verbundenen hohen Barometerſtande) bekommt die Luft eine Entzündung begünſtigende und vermehrende Eigenſchaft, die ſich zwar im ganzen Körper, vorzüglich aber in den ihr zunächſt ausgeſetzten innern Oberflächen, der Lunge, dem Halſe und den Augen zeigt. Hingegen ein entgegengeſetzter Zuſtand der Atmoſphäre, laue und feuchte Witterung, anhaltender Süd- oder Weſtwind, (und tiefſtehendes Barometer) nimmt die inflammatoriſche Anlage, beſonders in den die Luft berührenden Theilen, und disponirt den ganzen animaliſchen Körper mehr zum nervöſen oder faulichten Zuſtand.

Beſon-

Besonders zeigt sich dieser Einfluss bey Lungensuchten. Hier kann ein plözlich eintretender Frost oder Thauwetter das endliche Schicksal dieser Elenden entscheiden. Dies haben mir in diesem Jahre die zwey lezten Tage des Merzes von neuen auffallend bewiesen. Hier trat plözlich strenger Nord-Ostwind mit Schneegestöber ein, welches den ganzen Winter hindurch eine Seltenheit gewesen war; und in einem Tage starben drey Schwindsüchtige; die schon lange gelitten, aber zum Theil sich erträglich befunden hatten; und wahrscheinlich ihre Existenz noch einige Zeit hingeschleppt hätten; an plözlicher Hemmung des Auswurfs und Erstickung, ohne dass einer von ihnen aus den Zimmer gekommen wäre.

d. H.

4.

Neuempfohlne Mittel gegen die Gicht.

Hr. D. Raue (Beobachtungen und Schlüsse aus der practischen Arzneykunde, Münster 1796.), empfiehlt gegen alle chronische Gichtzufälle, besonders der Gelenke, nichts so sehr, als Rad. Calami arom. und Herba Sabinae als Mittel, die vorzüglich auf Stärkung der Knochen (auch der Verdauung) und Verbesserung des Knochensafts wirken. Er versichert, die guten Wirkungen durch häufige Erfarungen bestätigt gefunden zu haben. Der Calamus wird am besten zu 2 Scrupel alle

2 – 3

2—3 Stunden in Pulver oder in Electuarium gegeben. Noch wirksamer ist die Sabina, nur nicht in Pulver, wo sie ganz unkräftig ist, sondern frisch oder in Conserua; die Dosis ist ℈j—ʒß. Beyde Mittel werden gehörig continuirt, und können Radicalkuren bewirken, wenn nehmlich die Gelegenheitsursachen vermieden werden. Auch dient die Sabina äusserlich in Bädern und geistigen Infusis. — Zur Hebung der äusserlichen Gichtzufälle in den Gelenken hat er nichts wirksameres gefunden, als den Peruvianischen Balsam. Er hebt die Schwäche der Gelenkbänder, die Stockungen, die Verderbnisse des Gelenksafts. Die beste Form ist: Rec. Balsam. peruv. nigr. Unc. jj. Solv. in Alcohole Vini Unc. vj. M. DS. oftmals des Tags in die schmerzhaften Gelenke einzureiben. Diefs Mittel ist Erfindung des Hrn. Geh. Rath. Hofmann, und hat dessen grosse Erfarung für sich. Bey Aermern kann statt dessen Balsamus de Copaiua genommen werden. — Das Oleum Cajeput lindert äusserlich am besten die Gichtschmerzen.

d. H.

Inhalt.

Inhalt.

I. Einige Bemerkungen über die Katarrhe der Kinder, und den Nutzen des eingedickten Cardobenedictenſafts in denſelben, von Hrn. D Seelig in Plauen 323

II. Practiſche Beobachtungen über die Heilkraft des warmen mineral. Bades zu Töplitz in Schlagflüſſen und Lähmungen, über die Wirkungen des Schreckens und der Imagination und einer zweymaligen Pockenanſteckung von Hrn. D. Hanſa in Töplitz 355

III. Nutzen des Bauchſtichs in der Waſſerſucht von Ebendemſelben 378

IV. Verſuch über ein neues Prinzip zur Ausfindung der Heilkräfte der Arzneyſubſtanzen nebſt einigen Blicken auf die bisherigen von Hrn. D. Hahnemann 391

V. Kurze Nachrichten und mediziniſche Neuigkeiten

1. Bemerkungen über Maſern, Blattern und Inoculation derſelben zu Jena 440

2. Epidemiſcher Geſundheitszuſtand zu Gera, Görlitz, Oſchatz, Gräfenthal, Lübek, Hannover, Calw, Jena 446

3. Entſcheidender Einfluſs der Atmosphäre auf den Ausgang der Bruſtkrankheiten 460

4. Neuempfohlne Mittel gegen die Gicht 462

Digitized by Google

Iournal

der

practiſchen

Arzneykunde

und

Wundarzneykunſt

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

der Arzneykunde ordentlichem Lehrer

zu Iena.

Zweyter Band Viertes Stück.

Iena,

in der academiſchen Buchhandlung

1796.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Verſuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneiſubſtanzen, nebſt einigen Blicken auf die bisherigen.

von

D. Samuel Hahnemann.

(Fortſetzung.)

Ich habe in meinen Zuſätzen zu Cullen's Arzneimittellehre ſchon angemerkt, daſs die Fieberrinde in groſsen Gaben bei empfindlichen, obgleich geſunden Perſonen einen wahren Fieberanfall errege, der dem eines Wechſelfiebers ſehr ähnlich ſei, und deshalb wahrſcheinlich lezteres überſtimme und ſo heile. Iezt ſetze ich nach reiferer Erfahrung hinzu: nicht nur wahrſcheinlich, ſondern ganz gewiſs.

Ich ſahe eine geſunde, empfindliche, zur Hälfte ſchwangere Perſon von ſtraffer Fiber fünf Tropfen ätheriſches Oel vom Kamillmettram (Matricaria chamomilla) gegen Wadenkrampf einnehmen. Die Gabe war viel zu ſtark für ſie. Es entſtand Unbeſinnlichkeit; der Wadenkrampf vermehrte ſich, es entſtanden überhingehende Zuckungen an den Gliedmaſen, in den Augenliedern, u. ſ. w. Eine Art hyſteriſcher Bewegung über dem Nabel und Wehen, den Geburtswehen nicht unähnlich, nur läſtiger, hielten mehrere Tage an. Es erklärt ſich hieraus, warum der Kamillmettram ſo hülfreich in Nachwehen, in allzu groſser Beweglichkeit der Faſer und in Hyſterie befunden wird, wenn er in Gaben, worinn er nicht ſelbſt dergleichen merklich erregen kann (alſo in weit kleinern, als die gedachte war) angewendet wird.

Ein mit Leibesverſtopfung ſeit langer Zeit beſchwerter, ſonſt nicht ungeſunder Mann bekam von Zeit zu Zeit Anfälle von Schwindel, welche Wochen und Monate lang anhielten. Leib eröfnende Dinge halfen nichts. Ich gab ihm die Wurzel vom

Falk-

Fallkrautwohlverleih (Arnica montana) eine Woche lang, weil ich wuſste, daſs ſie vor ſich Schwindel bewirkt, in ſteigender Gabe mit erwünſchtem Erfolge. Weil ſie den Leib zu eröffnen pflegt, hielt ſie während dem Gebrauche den Leib offen, durch gegenſeitigen Effekt, als Palliativ; deshalb kam die Leibesverſtopfung, nach beiſeite geſetztem Gebrauche der Wurzel, wieder, der Schwindel war aber auf immer geheilt. — Dieſe Wurzel erregt, wie ich nebſt Andern wahrgenommen, auſſer andern Wirkungen, auch Uebelkeit, eine Unruhe, Aengſtlichkeit, Verdrüſslichkeit, Kopfweh, Magendrücken, leeres Aufſtoſsen, Leibſchneiden, und öftere kleine Kothausleerungen mit Stuhlzwang. Dieſe Wirkung, nicht Stollen's Vorgang beſtimmten mich, ſie in einer ganz einfachen (gallichten) Ruhr anzuwenden. Die Zufälle derſelben waren Unruhe, Aengſtlichkeit, ausnehmende Verdrüſslichkeit, Kopfweh, Uebelkeit, eine völlige Geſchmackloſigkeit aller Speiſen, ranziger, bitter Geſchmack auf der (reinen) Zunge, öfteres leeres Aufſtoſsen, Magendrücken, immerwährendes Leibſchneiden, gänzlich zurückgehaltene Kothausleerung, und dagegen reiner Abgang

eines grauen oder durchſichtigen, zuweilen harten weiſsen karunkelartigen Schleims, theils innig mit Blut gemiſcht, theils mit Blutſtriemen, auch ohne Blut, täglich ein, höchſtens zweimahl, mit dem grauſamſten, anhaltendſten Stuhlzwange und Preſſen begleitet. So ſelten die Ausleerungen waren, ſo ſchnell ſanken doch die Kräfte; noch weit ſchneller aber (und ohne Beſſerung, eher mit Verſchlimmerung des Hauptübels), wenn Abführungsmittel angewendet wurden. Es waren gröſstentheils Kinder, auch unter einem Jahre; doch auch einige Erwachſene. Die Diät und übrige Lebensordnung war zweckmäſsig. Wenn ich nun die Krankheitsſymptome, die die Arnikawurzel erregt, mit denen verglich, die dieſe einfache Ruhr hervor brachte, ſo konnte ich ihrer auffallenden Aehnlichkeit wegen, dreiſt den Inbegriff der Wirkungen der erſtern den geſammten Symptomen der leztern entgegen ſetzen. Es geſchah mit dem ausgezeichnetſten Erfolge, ohne daſs ich etwas anderes dabei zu brauchen nöthig hatte. Vor der Anwendung der Wurzel gab ich ein wirkſames Brechmittel, *) und

*) Ohne den Gebrauch der Arnikawurzel nah-

men

und hatte es kaum in zwei Fällen nöthig zu wiederhohlen, weil die Arnika die verdorbne Galle (auch auſſer dem Körper) zu beſſern pflegt, und ihre Verderbniſs hindert. Die einzige Unbequemlichkeit, die ich von ihr bei dieſer Ruhr hatte, war, daſs ſie gegen die Kothzurückhaltung als entgegengeſeztes Mittel wirkte, und öftere, obgleich kleine Ausleerungen der Exkremente verurſachte, folglich als Palliativ. Die Folge war daher, wenn ich die Wurzel ausſetzte, anhaltende Leibesverſtopfung. *)

men die Brechmittel den ranzigen, bittern Geſchmack nur auf zwei oder drei Tage hinweg, alle übrige Zufälle blieben, ſie mochte auch noch ſo oft wiederhohlt werden.

*) Auch muſste ich täglich mit den Gaben ſteigen, ſchneller als man bei der Anwendung irgend einer wirkſamen Arznei zu thun genöthigt iſt. Ein vierjähriges Kind bekam anfänglich vier Gran täglich einmahl, zulezt ſieben, acht, und neun Gran. Die ſechs und ſiebenjährigen konnten anfänglich nur ſechs Gran ertragen, zulezt waren zwölf und vierzehn Gran nöthig. Ein dreivierteljähriges Kind konnte, da es von oben nichts nahm, anfänglich nur zwei Gran (mit bloſen warmen Waſſer

Auf eine andre weniger einfache Ruhr, etwa mit einem häufigen Durchlaufe begleitet, möchte daher dieſer lezt gedachten Eigenſchaft wegen die Arnikawurzel noch beſſer, noch genauer paſſen; hier würde dieſe Eigenſchaft als ähnlich wirkendes, folglich permanentes Heilmittel in der erſten direkten Wirkung ihre Neigung zu öftern Kothausleerungen äuſſern, in ihrer indirekten Nachwirkung aber ſie nachdrücklich ſtillen.

Dieſs hat die Erfahrung auch ſchon beſtätigt; ſie hat ſich ſchon in den ſchlimmſten Durchfällen als vortreflich bewährt. Sie ſtillt ſie, weil ſie ſelbſt (vorzüglich ohne den Körper zu ſchwächen) öftere Ausleerungen zu erregen geartet iſt. Hier darf ſie, um in Durchfällen ohne Materie hülfreich zu werden, nur in ſo kleinen Gaben gereicht werden, daſs ſie nicht offenbar ausleert, oder in Durchfällen von ſcharfen Stoffen, in gröſsern, ausleerenden Gaben; und die Abſicht wird bald erreicht.

Von

ſer gemiſcht) im Klyſtire ertragen, zulezt waren ſechs Gran nöthig.

Von dem Misbrauche eines Aufgusses der Arnikablumen sahe ich Drüsengeschwülste entstehen; ich müsste mich sehr irren, wenn sie dergleichen nicht heben sollte, bei gemäsigtern Gaben.

Man sehe zu, ob die Schafgarbe (Achillea Millefolium) in grosen Gaben nicht selbst Blutflüsse zu erregen im Stande ist, da sie in gemäsigten Gaben gegen chronische Blutflüsse so hülfreich ist.

Es ist kein Wunder, dass der Katzenbaldrian (Valeriana officinalis) in mäsigen Gaben die chronischen Krankheiten von allzu grosser Reitzbarkeit hebt, da er vor sich in starker Gabe die Reitzbarkeit des ganzen Körpersystems, wie ich erfahren habe, so ungemein zu erhöhen pflegt.

Der Streit, ob das Ackergauchheil (Anagallis arvensis) und die Rinde des Leimmistels (Viscum album) jene grosen Heilkräfte, oder gar keine besitzen, würde sogleich aufhören, wenn man bei Gesunden in Erfahrung gebracht hätte, ob grose Gaben widrige Wirkungen und eine ähnliche

künſtliche Krankheit hervorbrächten, als die iſt, der man ſie entgegen zu ſetzen bisher nur empiriſch ſich bemüht hat.

Die ſpezifiſche künſtliche Krankheit, und die eigenthümlichen Beſchwerden, die der Fleckenſchierling (Conium maculatum) erregt, ſind lange nicht ſo genau aufgezeichnet, als ſie es verdienen; wohl aber ſind von dem empiriſchen Lobe und dem eben ſo empiriſchen Tadel dieſer Pflanze ganze Bücher angefüllt. Wahr iſt's, daſs er Speichelfluſs erzeugt hat; er mag dann wohl eine das Lymphſyſtem erregende Kraft beſitzen, und bleibende Dienſte leiſten, wo die allzu groſse, anhaltende Thätigkeit der abſorbirenden Gefäſse einzuſchränken iſt.*) Da er nun zudem Schmerzen, (in groſsen Gaben heftige Schmerzen) in den Drüſen erregt; ſo iſt es leicht zu glauben, daſs er bei

*) Will man ihn bei Unthätigkeit derſelben anwenden, ſo wird er anfangs palliativ wirken, nachgehends wenig oder nichts dagegen ausrichten und beizu ſchaden durch Hervorbringung des dem gewünſchten entgegen geſetzten Zuſtandes.

bei ſchmerzhaften Drüſenverhärtungen, beim Krebſe, und bei den ſchmerzhaften Knoten, die der Queckſilbermisbrauch zurückläſst, in mäſiger Gabe angewendet, das vortrefflichſte Mittel iſt, nicht nur dieſe beſondre Art chroniſcher Schmerzen faſt ſpeziſiſch zu ſtillen, weit wirkſamer und dauerhafter als der palliative Mohnſaft und alle übrigen narkotiſchen Mittel, welche eine andre Wirkungsdirektion haben, ſondern auch die Drüſengeſchwülſte ſelbſt zu zertheilen, wenn ſie entweder (wie geſagt) eine allzu groſse lokale oder allgemeine Thätigkeit der Lymphgefäſse zum Grunde haben, oder in einem ſonſt kräftigen Körper ſich befinden, daſs es faſt blos der Hinwegnahme der Schmerzen bedarf, um die Natur in Stand zu ſetzen, das Uebel allein hinwegzunehmen. Schmerzhafte Drüſengeſchwülſte von äuſſern Quetſchungen ſind von der Art. *)

*) Ein geſundes Bauernkind bekam von einem heftigen Falle an der Unterlippe einen ſchmerzhaften Knoten, der binnen vier Wochen an Härte, Gröſse und Schmerzhaftigkeit ſchon ſehr zugenommen hatte. Aufgelegter Dickſaft von Fleckenſchierling brachte die Kur binnen

Digitized by Google

Im wahren Bruſtkrebſe, wo ein entgegengeſetzter Zuſtand des Drüſenſyſtems eine Trägheit deſſelben vorzuwalten ſcheint, muſste er freilich (auſſer einer anfänglichen Erleichterung der Schmerzen) im Ganzen ſchaden, und vorzüglich muſs er das Uebel verſchlimmern, wenn, wie oft, der Körper durch die langwierige Marter entkräftet iſt, und zwar um deſto geſchwinder verſchlimmern, da ſein anhaltender Gebrauch ſchon vor ſich Schwächung des Magens und des ganzen Körpers als Nachwirkung zu hinterlaſſen

14 Tagen zu Stande, ohne Rückkehr. — Eine ſonſt ungemein geſunde, ſtarke Magd hatte ſich beim Tragen einer groſsen Laſt durch die Bänder des Tragkorbs die rechte Bruſt heftig gedrückt. Es entſtand ein kleiner Knoten, der binnen ſechs Monaten bei jedem Eintritte des Monatfluſſes an Heftigkeit der Schmerzen annahm, ſo wie an Gröſse und Härte. Der aufgelegte Dickſaft des Fleckenſchierlings bezwang ihn, blos äuſſerlich aufgelegt, binnen fünf Wochen. Es würde noch eher geſchehen ſeyn, wenn er die Haut nicht angegriffen und ſchmerzhafte Puſteln zuſammen-gezogen hätte, daher er oft etliche Tage beiſeite gelegt werden muſste.

Digitized by Google

laſſen pflegt. Eben aus der Urſache, weil er das Drüſenſyſtem ſpezifiſch erregt, wie andre Doldengewächſe, vermag er, wie ſchon ältere Aerzte angemerkt haben, die allzu häufige Abſonderung der Milch zu heben. Da er in groſsen Gaben vor ſich ſchon Neigung zeigt, den Geſichtsnerven zu lähmen, ſo wird es begreiflich, warum er ſogar im ſchwarzen Staare Hülfe geleiſtet hat. Er hat krampfhafte Beſchwerden, Keuchhuſten und Fallſucht gehoben, weil er ſelbſt Konvulſionen zu erregen geneigt iſt. Noch gewiſſer wird er bey Augenkonvulſionen und Gliederzittern Dienſte leiſten, da er genau dieſelben Zufälle in groſsen Gaben hervorzubringen geeignet iſt. Eben ſo im Schwindel.

Den Wink, dafs der Hundsdillgleiſs (Clethuſa Cynapium) auſſer andern Zufällen Erbrechen, Durchlauf, Kolikſchmerzen, Cholera und einigen, deren Wahrheit ich nicht verbürgen kann (allgemeiner Geſchwulſt u. ſ. w.) ſo ſpezifiſch Blödſinnigkeit, auch mit Raſerei abwechſelnde Blödſinnigkeit erregt, ſollten die behutſamen Aerzte in dieſer ſonſt ſo wenig heilbaren Krankheit nutzen. Ich hatte ein ſelbſt bereitetes gutes Extrakt (Dickſaft)

faft) davon vorräthig, und da ich mich einſtmahls, durch vielerlei ſchnell auf einander folgende Kopfarbeiten, zerſtreut und unfähig fand, etwas zu leſen, ſo nahm ich einen einzigen Gran davon ein. Der Erfolg war eine ungemeine Aufgelegtheit zu Geiſtesarbeiten mehrere Stunden bis zur Zeit des Schlafengehens. Den andern Tag aber war ich weniger aufgelegt.

Der Giftwütherich (Cicuta virosa) bewirkt unter andern heftiges Schlund- und Magenbrennen, Tetanus, toniſchen Krampf der Blaſe, Kinnbackenkrampf, Geſichtsroſe (Kopfſchmerzen) und wahre Fallſucht; alles Krankheiten, wogegen wir noch wirkſame Heilmittel bedürfen und aller Hofnung nach in dieſer herkuliſch wirkenden Wurzel zum Theil finden werden in der Hand des behutſam kühnen Arztes.

Amatus der Portugieſe hat von den Kockelskörnern (Saamen des Menispermum Cocculus) beobachtet, daſs ſie ſchon zu vier Gran Uebelkeit, Schluchſen und Aengſtlichkeit einem erwachſenen Menſchen verurſacht haben. Thieren machen ſie

ſie eine ſchnelle, heftige, aber, wenn die Gabe nicht tödlich war, bald vorüber gehende Betäubung. Unſre Nachkommen werden ein ſehr wirkſames Arzneimittel in ihnen finden, ſobald die krankhaften Beſchwerden, die dieſe Saamen verurſachen, noch genauer gekannt ſeyn werden. Die Indianer bedienen ſich der Wurzel dieſes Baums unter andern in bösartigen (folglich mit Betäubung verbundnen) Nervenfiebern.

Man hat das Kraut der Vierblatteinbeere (Paris quadrifolia) in Krämpfen wirkſam befunden. Die Blätter erregen in gröſserer Gabe ſelbſt, wenigſtens Magenkrampf, nach den noch unvollſtändigen Erfahrungen, die wir von den krankhaften Erſcheinungen beſitzen, die ſie hervorbringen mögen.

Der Kaffee erregt in groſser Gabe Kopfſchmerzen, und Kopfſchmerzen ſtillt er daher in mäſsiger Gabe, wenn ſie nicht von Magenverderbniſs oder Säure der erſten Wege herrühren. Er befördert die periſtaltiſche Bewegung der Gedärme in gröſserer Gabe und heilet daher in kleinerer chroniſche

Durch-

Durchfälle, und so würden die übrigen widernatürlichen Wirkungen, die er erregt, andern ihnen ähnlichen Zufällen des menschlichen Körpers angepasset werden können, wenn wir nicht gewohnt wären, ihn zu misbrauchen. Die betäubende, den Ton der Faser aufreitzende Kraft des Mohnsafts vertreibt er als entgegengeletzt wirkendes Palliativmittel, und zwar zweckmäsig und hinreichend, da er hier keine anhaltende Körperdispoſition, sondern nur überhingehende Symptomen zu bekämpfen hat. Auch die Wechselfieberarten, wo Mangel an Reitzbarkeit und übermäsige Straffheit der Faser die sonst spezifische Hülfe der Rinde nicht zuläst; scheint er blos als Palliativmittel in grosen Gaben zu vertreiben, dessen direkte Wirkung jedoch in so grosen Gaben auf zwei Tage anhält.

Der Bitterſüſsnachtſchatten (Solanum Dulcamara) bringt unter andern starke Geschwulst der kranken Theile, und empfindliche Schmerzen oder Gefühlloſigkeit derselben, auch wohl Lähmung der Zunge, (auch des Gesichtsnerven?) in grosser Gabe hervor. Vermöge lezterer widrigen Wirkungen

gen ist es kein Wunder, dafs er Lähmungsbeschwerden, schwarzen Staar und Taubheit bezwungen hat, und noch spezifischere Hülfe in der Zungenlähmung leisten wird, in mäfsigerer Gabe. Vermöge der erstern beiden Eigenschaften ist er ein Hauptmittel im chronischen Rhevmatism, und in den nächtlichen Schmerzen vom Queckfilbermisbrauche. — Vermöge seiner Kraft, Strangurie zu erregen, hat er in hartnäckigen Trippern Dienste geleistet und wegen seiner Neigung, Jucken und Stechen in der Haut hervorzubringen, beweiset er sich hülfreich in vielen Hautausschlägen, und alten Geschwüren, selbst denen vom Queckfilbermisbrauche. — Da er vor sich, in grofser Gabe, Krämpfe an den Händen, den Lippen und Augenliedern, so wie Zittern in den Gliedmafsen zuwege bringt, so kann man leicht erachten, warum er auch in krampfhaften Uebeln dienlich gewesen ist. In der Mutterwuth wird er wahrscheinlich dienfam seyn, da er die Nerven der weiblichen Geschlechtstheile so spezifisch erregt und Jücken und Schmerzen dieser Theile (in gröfsrer Gabe) zu erzeugen im Stande ist.

Die

Die Beeren des Schwarznachtſchattens (Solanum nigrum) haben wunderbare Verdrehungen der Glieder, ſonſt auch Irrereden erzeugt; es iſt daher wahrſcheinlich, daſs dieſe Pflanze in der ſogenannten Beſeſſenheit (dem Wahnſinne mit wunderlich emphatiſchen, oft unverſtändlichen, ehedem für Prophezeihung und fremde Sprachen gehaltenen Reden, und Verdrehungen der Gliedmaſen vergeſellſchaftet) Dienſte thun werde, vorzüglich, wo Schmerzen in der Gegend des Magens zugleich vorhanden ſind, die die Beeren ebenfalls in gröſserer Gabe erregen, folglich auch in kleinerer Gabe heben. — Da das Kraut Geſichtsroſe erzeugt, ſo kann es hierinn hülfreich ſeyn, wie man auch von ihrem äuſſerlichen Gebrauche wahrgenommen hat. Da er noch ſtärker als der Bitterſüſsnachtſchatten durch innern Gebrauch äuſſere Geſchwulſten, das iſt vorübergehende Hemmung des abſorbirenden Syſtems, in ſeiner anfänglichen direkten Wirkung erregt, ſo daſs dann ſeine groſse diuretiſche Eigenſchaft nur die indirekte Nachwirkung iſt, ſo läſst ſich ſeine groſse Tugend in der Waſſerſucht, durch ähnliche Wirkung, wohl einſehen, eine Arzneitugend

tugend die um ſo mehr die Aufſuchung verdient, da die meiſten Mittel, die wir gegen dieſe Krankheit beſitzen, blos entgegengeſetzt handelnde (das Lymphſyſtem nur tranſitoriſch aufreizende) folglich palliative, einer dauerhaften Kur unfähige Mittel ſind. Da er ferner in groſser Gabe nicht nur Geſchwulſt, ſondern entzündete allgemeine Geſchwulſt, mit juckenden und unerträglich brennenden Schmerzen, Steifigkeit der Glieder, Puſtelausſchlag, Abſchuppung der Haut, Geſchwüre, Brandſchorfe zuwege bringt, was Wunder daſs er, äuſſerlich aufgelegt, verſchiedne Schmerzen und Entzündungen gehoben hat. — Nimmt man aber alle krankhafte Symptomen zuſammen, die der Schwarznachtſchatten erregt, ſo kann man die auffallende Aehnlichkeit mit der Kriebelkrankheit nicht verkennen, für die er höchſt wahrſcheinlich ein ſpezifiſches Hülfsmittel ſeyn wird.

Es iſt wahrſcheinlich, daſs die Belladonnſchlafbeere (Atropa belladonna) wo nicht gar im Tetanus, doch im Trismus (weil ſie ſelbſt eine Art davon erregt) und in der krampfhaften Schwierigkeit

zu ſchlucken (da ſie dergleichen ſelbſt ſo ſpezifiſch erzeugt) hülfreich ſeyn wird; beides liegt in ihrer direkten Wirkung. Ob ihre Kraft gegen Hundswuth, wenn ſie dergleichen wirklich beſitzt, von lezt gedachter Eigenſchaft allein herrühre oder auch zugleich von der palliativen Kraft der Belladonne, auf mehrere Stunden die in der Hundswuth ſo hoch ſteigende Reitzbarkeit und Ueberempfindlichkeit zu unterdrücken, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Ihre Tugend, verhärtete, ſchmerzhafte, exulzerirte Drüſen zu beruhigen und aufzulöſen, wird unleugbar durch ihre Eigenheit, in dieſen Drüſengeſchwülſten einen bohrenden, nagenden Schmerz in gerader Wirkung zu erzeugen. Doch dünkt mir, daſs ſie in denen von übermäſig erregtem abſorbirendem Syſteme entſtandnen nur entgegengeſetzt, das iſt, palliativ und nur auf kurze Zeit wirke, (mit nachgängiger Verſchlimmerung, wie bey allen Palliativen chroniſcher Uebel der Fall iſt,) auf die von allzuträgem Lymphſyſteme aber durch ähnliches Krankheitserzeugniſs, das iſt, bleibend und dauerhaft. (Dann wäre ſie gerade in ſolchen Drüſenverhärtungen dienlich, wo der Fleckenſchierling nicht gebraucht werden

den kann, und dieſer dienlich, wo erſtere ſchadet). Da ſie jedoch bei anhaltendem Gebrauche (mittelſt ihrer indirekten Nachwirkung) den ganzen Körper erſchöpft und bei nur einigermaſen zu ſehr erhöheten oder allzu kurze Zeit auf einander folgenden Gaben leicht ein gangrenöſes Fieber erregt, ſo wird ihre gute Wirkung gar oft von dieſen Nebennachtheilen verſchlungen und alles geht dem Tode entgegen (vorzüglich bei Krebskranken, deren Kräfte zuweilen von mehrjährigen Leiden aufgerieben ſind) wenn ſie nicht behutſam und bei einigermaſen noch robuſten Kranken gebraucht wird. — Wuth erregt ſie (ſo wie obgedachtermaſen eine Art toniſchen Krampf) gerade zu, kloniſche Krämpfe aber (Konvulſionen) nur als Nachwirkung mittelſt des nach der direkten Wirkung der Belladonne (thieriſche und natürliche Verrichtungen zu hemmen) nachbleibenden, Körperzuſtandes. Daher iſt ihre Tugend in Fallſucht mit Raſerei verbunden, immer am wirkſamſten gegen leztere gerichtet geweſen, während erſtere durch die entgegengeſetzte (palliative) Wirkung der Belladonne gröſtentheils nur geändert zu werden und in Zittern und ähnliche, mehr geſchwächten,

reizbaren Körpern eigne, Krämpfe überzugehen pflegte. Aller Krampf, den die Belladonne in ihrer anfänglichen geraden Wirkung erregt, ist eine Art tonischer; zwar sind die Muskeln in lähmungsartiger Erschlaffung, aber die mangelnde Reitzbarkeit bewirkt doch eine Art Unbeweglichkeit, und eine Empfindung von Gebundenheit, als wenn Konstriktion da wäre. Da die Raserei, die sie erregt, wilder Art ist, so besänftigt sie Rasereien dieser Art, oder benimmt ihnen wenigstens das Stürmische. Indem sie die Rückerinnerung in direkter Wirkung unterdrückt, so wird die Nostalgie von ihr verschlimmert, auch wohl erregt, wie ich erfahren. *)

Auch der bemerkte erhöhete Abgang des Harnes, des Schweises, des Monatflusses, des Stuhlgangs und des Speichels, sind blos Folgen des nachbleibenden entgegengesetzten Körperzustandes von übermäsig erhöheter Reitzbarkeit oder doch Empfindlichkeit, während der indirekten Nachwirkung, wenn die

*) Sie wird deshalb im geschwächten Gedächtnisse hülfreich seyn.

die anfängliche gerade Wirkung der Belladonne verlöscht ist, während welcher alle die genannten Ausleerungen, wie ich mehrmahls beobachtet habe, oft zehn und mehrere Stunden auf grösere Gaben völlig unterdrückt sind. In Fällen also, wo die genannten Aussonderungen schwierig von statten gehen und eine wichtige Krankheit veranlassen, hebt diese Schwierigkeit die Belladonne als ähnlich wirkendes Mittel, wenn diese Schwierigkeit Straffheit der Faser, und Mangel an Reitzbarkeit und Empfindung zur Ursache hat, dauernd und nachdrücklich. Ich sage mit Fleiss, „wichtige Krankheiten“ denn nur gegen solche ist es erlaubt, eine der heftigsten Arzneien, welche so grosse Behutsamkeit nöthig hat, anzuwenden. Einige Arten von Wassersucht, Bleichsucht u. s. w. sind in diesem Falle. — Die grosse Neigung der Belladonne, den Sehenerven zu lähmen, macht sie als ähnlich wirkendes Mittel wichtig in der Amaurosis. *) — In gerader Wirkung hindert sie den Schlaf, und nur Folge des von

*) Wovon mir selbst sehr gute Wirkungen bekannt sind.

d. H.

dem Nachlaſſe dieſer Wirkung erzeugten entgegengeſetzten Zuſtandes iſt der tiefe Schlaf, der nachgehends entſteht. Durch jene künſtliche Krankheit alſo wird die Belladonne langwierige Schlafloſigkeiten (etwa von Mangel an Reitzbarkeit) dauerhafter heben, als irgend ein Palliativ.

Man will ſie in der Ruhr hülfreich befunden haben; vermuthlich, da ſie in direkter Wirkung den Stuhlgang hindert, in der einfachſten Ruhr mit zurückgehaltener Kothausleerung und ſeltner Oeffnung, nicht aber in ruhrartigen lienteriſchen Durchfällen, wo ſie durchaus ſchaden muſs. Ob ſie aber in Rückſicht ihrer übrigen Wirkungen der Ruhr angemeſſen ſei, getraue ich mir nicht zu beſtimmen.

Sie erregt Schlagfluſs; iſt ſie, wie man behauptet, im ſeröſen Schlagfluſſe dienlich befunden worden, ſo iſt es dieſer Eigenheit wegen geſchehen. Ueberdies erfolgt in ihrer direkten Wirkung ein innerliches Brennen, mit Kälte der äuſſern Theile.

Ihre direkte Wirkung dauert 12, 24 bis 48 Stunden. Unter zwei Tagen ſollte man daher

daher die Gabe nicht wiederhohlen. Eine geſchwindere Wiederhohlung auch noch ſo kleiner Gaben muſs einer ſtarken Gabe an (gefährlichen) Wirkungen gleichkommen. Dieſs lehrt auch die Erfahrung.

Der Umſtand, daſs der Shwarzbilſen (Hyoscyamus niger) in ſtarker Gabe die Lebenswärme beträchtlich mindert und den Ton auf kurze Zeit in der direkten Wirkung erſchlafft, und daher in jählingen Zufällen von angeſpannter Fiber und Entzündung in mäſiger Doſis ein ſehr wirkſames äuſſeres und inneres Palliativmittel iſt, gehört nicht hieher, wohl aber die Bemerkung, daſs dieſe ſeine Eigenſchaft die chroniſchen Beſchwerden von ſtraffer Faſer bei jeder Gabe nur ſehr unvollkommen palliativ mildert, im Ganzen aber durch ſeine indirekte, der erſtern gerade entgegen ſtehende Nachwirkung mehr vermehrt als mindert; dagegen wird er in chroniſcher Schlaffheit der Fiber die Kraft der Stärkungsmittel unterſtützen helfen, da er in erſter Wirkung erſchlafft und in der Nachwirkung den Ton nur deſto mehr, und zwar dauerhaft, hebt. Er beſitzt überdem die Kraft, in groſsen Gaben Blut-

flüſſe zu erregen, nahmentlich Naſenbluten und öfter wiederkehrenden Monatfluſs, wie ich nebſt Andern erfahren. Aus eben dieſem Grunde ſtillt er chroniſche Blutflüſſe in kleinen Gaben äuſſerſt wirkſam und dauerhaft. — Am merkwürdigſten iſt die künſtliche Krankheit, die er in recht grofsen Gaben zuwege bringet, verdachtlamer, zankender, boshaft beleidigender, rachſüchtiger, mishandelnder, furchtloſer *) Wahnſinn (die Alten nannten daher den Bilſen Altercum), und eben dieſe Art Wahnſinn iſt es, die er ſpezifiſch heilt, nur dafs ſtraffe Fiber hier zuweilen ſeine dauerhafte Wirkſamkeit hindert. Schwerbeweglichkeit und Unempfindlichkeit der Gliedmafen und die apoplektiſchen Zufälle, die er erregt, mag er auch wohl zu heilen im Stande ſeyn. In hohen Gaben erregt er in direkter anfänglicher Wirkung Konvulſionen, und iſt eben deshalb in Epilepſie heilſam, vermuthlich auch in dem dabei gewöhnlichen Gedächtnifsverluſte, da er vor ſich Gedächtnifsmangel erzeugt.

Seine

*) Die nachfolgende indirekte Nachwirkung iſt eine Art Zaghaftigkeit und Furchtſamkeit,

Seine Kraft, Schlaflosigkeit mit immerwährender Neigung zum Schlummer in gerader Wirkung hervorzubringen, macht ihn in chronischer Schlaflosigkeit zu einem weit dauerhaftern Heilmittel, als der oft nur palliative Mohnsaft ist, vorzüglich da er zugleich den Leib offen erhält, obgleich nur in der indirekten Nachwirkung jeder Gabe, folglich palliativ. Er erregt trocknen Husten, Trockenheit des Mundes und der Nase in direkter Wirkung; er ist daher im Kitzelhusten sehr dienlich, vermuthlich auch im Stockschnupfen. Der von ihm beobachtete Schleimausfluss aus der Nase und Speichelfluss ist nur in seiner indirekten Nachwirkung. Der Saamen macht Krämpfe in den Gesichts- und Augenmuskeln, und bei der Einwirkung auf den Kopf bewirkt er Schwindel und einen stumpfen Schmerz in den unter der Hirnschale liegenden Häuten. Der praktische Arzt wird Nutzen hieraus zu ziehen wissen.

Die direkte Wirkung dauert kaum zwölf Stunden.

Digitized by Google

Der Tollſtechapfel (Datura Stramonium) bewirkt wachende, wunderliche Träume, Unbemerklichkeit des Gegenwärtigen, laute, delirirende Konfabulation, wie die eines im Schlafe Redenden, oft mit Verwechſelung der Perſönlichkeit. Eine ähnliche Manie heilt er ſpezifiſch. Er erregt ſehr ſpezifiſch Konvulſionen und iſt deshalb in Fallſucht öfters heilſam geweſen. Die erſtere und die leztere Eigenſchaft machen ihn in der Beſeſſenheit heilſam. — Seine Kraft, das Gedächtniſs zu unterdrücken, giebt Winke, ihn im geſchwächten Gedächtniſſe zu prüfen. — Am hülfreichſten iſt er, wo groſse Beweglichkeit der Faſer zugegen iſt, weil er vor ſich die Faſer in groſser Gabe, während der direkten Wirkung beweglich macht. Er macht (in der direkten Wirkung?) Hitze und Erweiterung der Pupille, eine Art Waſſerſcheu, geſchwollenes, rothes Geſicht, Zuckungen in den Augenmuskeln, zurückgehaltene Leibesöfnung, ſchweres Athemhohlen, in der Nachwirkung langſamen, weichen Puls, Schweiſs, Schlaf.

Die

Die direkte Wirkung grofser Gaben dauert etwa 24 Stunden, die der kleinen nur 8 Stunden. — Vegetabilifche Säuren vorzüglich, wie es fcheint, die Zitronfäure hemmen plötzlich feine ganze Wirkfamkeit. *)

Die andern Arten der Datura fcheinen ähnlich zu wirken.

Die fpezififchen Eigenfchaften des Virginientabaks (Nicotiana Tabacum) beftehen unter andern in Minderung der äuffern Sinne und Verdunkelung des Senforiums; Blödfinnigkeit hat daher etwas von ihm zu hoffen.

Schon in kleiner Gabe erregt er die Muskelfafer der erften Wege heftig, eine Eigenfchaft,

*) Ein Kranker, der von zwei Gran Dickfaft diefes Krautes jederzeit heftig angegriffen ward, fpürte einftmahls von diefer Gabe nicht die mindefte Wirkung. Ich erfuhr, dafs er den Saft von vielen Iohannisbeeren genoffen; eine anfehnliche Gabe gepülverter Aufterfchalen ftellte fogleich die ganze Wirkfamkeit des Tollkirchapfels wieder her.

Digitized by Google

ſchaft, welche als temporelles, entgegengeſetzt wirkendes Mittel (wie bekannt iſt, aber nicht hieher gehört) ſchätzbar wird, als ähnlich wirkendes Mittel aber in chroniſcher Neigung zum Erbrechen, Neigung zu Koliken, und krampfhafter Verengerung des Schlundes wahrſcheinlich Dienſte leiſtet, wie auch ſchon zum Theil die Erfahrung lehret. (Er vermindert die Empfindung der erſten Wege; daher ſeine, palliative Eigenſchaft Hunger (und Durſt?) zu mindern.) — Er benimmt den, dem Willen unterworfnen Muskeln in groſser Gabe ihre Reitzbarkeit und hebt den Einfluſs der Gehirnkraft in dieſelben temporell auf. Dieſe Eigenſchaft mag ihm, als ähnlich wirkendem Mittel wohl Heilkräfte in der Katalepſie geben, aber durch eben dieſe Kraft wird ſein anhaltender, ſtarker Gebrauch (wie bei Tabaksrauchern und Tabaksſchnupfern) dem ruhigen Zuſtande der Muskeln, die zu den thieriſchen Verrichtungen gehören, ſo nachtheilig, daſs Neigung zu Fallſucht, Hypochondrie und Hyſterie mit der Zeit entſteht. — Die Sonderbarkeit, daſs der Gebrauch des Tabaks den Wahnſinnigen ſo angenehm iſt, rührt von dem Inſtinkte dieſer Unglücklichen her,

her, ſich eine Gefühlloſigkeit in den Hypochondrien *) und in dem Gehirn (den beiden gewöhnlichen Orten ihrer Quaal) palliativ zu verſchaffen. Als entgegengeſetzt wirkendes Mittel aber giebt er ihnen nur temporelle Erleichterung; das Verlangen darnach wächſt, ohne zu dieſer Abſicht endlich zuzureichen, und im Ganzen vermehrt ſich das Uebel deſto mehr, da er keine bleibenden Dienſte leiſten kann. Seine direkte Wirkung ſchränkt ſich auf wenige Stunden ein, ausgenommen bei ſehr groſsen Gaben, wo ſie bis (höchſtens) 24 Stunden hinausgeht.

Die Saamen des Krähenaugenſchwindelbaums (Srychnos Nux Vomica), die Krähenaugen, ſind eine ſehr wirkſame Subſtanz; aber die krankhaften Sym-

*) Hieher gehört auch die zuweilen unauslöſchliche Empfindung von Hunger, woran viele Wahnſinnige leiden, und wogegen ſie ſich des Tabaks am meiſten zu bedienen ſcheinen; wenigſtens ſahe ich einige, welche kein Verlangen nach Tabak bezeugten, vorzüglich Melancholiſche, welche aber auch wenig Hunger hatten.

Digitized by Google

Symptomen, die ſie erzeugen, ſind noch nicht genau bekannt. Das meiſte, was ich davon weiſs, iſt aus meiner Erfahrung.

Sie erregen Schwindel, Angſt, Fieberſchauder und in der Nachwirkung eine gewiſſe Unbeweglichkeit aller Theile, wenigſtens der Gliedmaſen, und ein konvulſiviſches Dehnen, je nachdem die Gabe ſtark iſt. Hiedurch machten ſie ſich nicht nur, wie man ſchon weiſs, in Wechſelfiebern überhaupt, ſondern in den apoplektiſchen beſonders hülfreich. In der erſten direkten Wirkung erhält die Muskelfaſer eine beſondre Beweglichkeit, das Empfindungsſyſtem wird krankhaft erhöhet zu einer Art von Trunkenheit, mit Furchtſamkeit und Schreckhaftigkeit begleitet. Es entſtehen Konvulſionen. Die Reitzbarkeit ſcheint ſich bei dieſer anhaltenden Einwirkung auf die Muskelfaſer zu erſchöpfen, zuerſt bei den thieriſchen und den Lebensverrichtungen. Bei dem Uebergange in die indirekte Nachwirkung kömmt Minderung der Reitzbarkeit zuerſt bei den Lebensverrichtungen (allgemeiner Schweiſs) dann bei den thieriſchen, zulezt bei den natürlichen Verrichtungen zum Vorſchein. Dieſe Nach-

Nachwirkung hält vorzüglich bei den leztern mehrere Tage an. Während der Nachwirkung entsteht verminderte Empfindlichkeit. Ob in der anfänglichen direkten Wirkung die Tonkraft der Muskel vermindert und bei der Nachwirkung um desto mehr erhoben werde, läfst sich nicht genau behaupten, so viel aber ist gewifs, dafs die Kontraktilität der Faser um eben so viel bei der Nachwirkung sich mindert, als sie bei der direkten Wirkung erhöhet war.

Dieſs als wahr angenommen, erzeugt er einen, den hysterischen und hypochondrischen Paroxysmen ziemlich ähnlichen Anfall und es erhellet, warum er gegen diese Uebel so oft hülfreich gewesen.

Die Neigung, in anfänglicher direkter Wirkung die Zusammenziehbarkeit der Muskeln und Zuckungen zu erregen und endlich in der Nachwirkung die Zusammenziehbarkeit der Muskeln möglichst zu mindern, zeigt eine so grofse Aehnlichkeit mit der Fallsucht, dafs man schon hieraus vermuthen könnte, er müsse dergleichen heilen, wenns nicht schon die Erfahrung zeigte.

Da

Da er, auſſer Schwindel, Angſt und Fieberſchauder, eine Art Delirium, welches in lebhaften, zuweilen ſchreckhaften Viſionen beſteht und eine Spannung im Magen erregt, ſo bezwang er einſtmahls ſchnell ein Fieber bei einem arbeitſamen, nachdenklichen Handwerksmann auf dem Lande, welches mit einer Spannung im Magen begann, wozu plötzlich ein zum Fallen nöthigender Schwindel kam, der eine Art von Verſtandesverwirrung mit ſchreckhaften, hypochondriſchen Vorſtellungen, Aengſtlichkeit und Ermattung hinterlieſs. Vormittags war er ziemlich munter und nicht matt, nur Nachmittags gegen zwei Uhr begann der Anfall. Er bekam die Krähenaugen in ſteigenden Gaben, täglich eine; er beſſerte ſich. Bei der vierten Gabe, welche 17 Gran enthielt, entſtand eine groſse Angſt und Unbeweglichkeit und Steifigkeit aller Glieder, die ſich durch einen nachfolgenden reichlichen Schweiſs endigte. Das Fieber und alle Nervenzufälle waren nun verſchwunden und kamen nie wieder, ungeachtet er vorher viele Jahre von Zeit zu Zeit mit ſolchen plözlich entſtehenden Paroxysmen, auch ohne Fieber befallen geweſen war.

Seine

Seine Neigung, Krämpfe des Unterleibes und Angſt und Magenſchmerz zu erregen, nützte ich bei einem dyſenteriſchen Fieber (ohne Ruhr) bei Hausgenoſſen von Ruhrkranken. Er minderte hier die Unbehaglichkeit in allen Gliedern, die Verdrieslichkeit, die Aengſtlichkeit und das Magendrücken wirkſam; dieſs that er auch bei Ruhrkranken, aber da ſie eine blos einfache Ruhr und keinen Durchfall hatten, ſo machte er die Stühle, wegen ſeiner dauerhaften Neigung, Konſtipation zu bewirken, noch ſeltner. Die Zeichen von verdorbner Galle häuften ſich und die ruhrartigen, obgleich ſeltnern Exkretionen, waren mit eben ſo anhaltendem Stuhlzwang verbunden, wie vorher, und von gleicher übeln Beſchaffenheit. Der verlorne oder üble Geſchmack blieb. Seine Neigung, die periſtaltiſche Bewegung zu mindern, wird daher in der wahren, einfachen Ruhr nachtheilig. In Durchfällen, auch ruhrartigen, wird er wohl dienlicher ſeyn, wenigſtens als Palliativmittel. Bei ihrer Anwendung ſahe ich zuckende Bewegungen unter der Haut, wie von einem lebendigen Thiere erregt, an den Gliedmaſen, vorzüglich in den Bauchmuskeln entſtehen.

Von der Ignatiusbohne oder dem Saamen des Bitterignatz (Ignatia amara) hat man mehrſtündiges Zittern, Zuckungen, Krämpfe, Aengſtlichkeit, ſardoniſches Lachen, Schwindel, kalten Schweiſs bemerkt. In ähnlichen Fällen wird er ſich hülfreich erweiſen, wie auch ſchon die Erfahrung zum Theil gelehrt hat. Sie erregt Fieberkälte und (in der Nachwirkung?) Gliederſteifigkeit und hat daher Wechſelfieber durch ähnliche Wirkung bezwungen, die der Rinde nicht weichen wollten, vermuthlich jene minder einfachen Wechſelfieber, wo Ueberempfindlichkeit und erhöhete Reitzbarkeit (vorzüglich der erſten Wege?) die Komplikation ausmachten. Doch wären die übrigen Symptomen, die ſie erregt, vorher noch genauer zu beobachten, um ſie gerade in Fällen anzuwenden, worauf ſie mit ihren ähnlichen Aeuſſerungen paſſet.

Der Purpurfingerhut (Digitalis purpurea) macht Ekel von der widrigſten Art; bei ſeinem anhaltenden Gebrauche erſcheint daher nicht ſelten eine wahre Freſsgierde. Er bringt eine Art Geiſtesverſtimmung her-

hervor, die nicht leicht zu erkennen ist, da sie sich nicht durch unvernünftige Worte äussert, eine Art von Widerspenstigkeit, Hartnäckigkeit, hinterlistige Unfolgsamkeit, Trieb zu entfliehen u. s. w., welche seinen fortgesetzten Gebrauch oft hindert. Da er nun überdiefs heftige Kopfschmerzen, Schwindel, Magenweh, grofse Verminderung der Lebenskraft, Gefühl von Auflösung und nahen Tode, um die Hälfte langsamern Puls, und Minderung der Lebenswärme in der direkten Wirkung erregt, so läfst sich begreifen, in welchen Arten von Wahnsinn er Dienste leisten kann; dafs er auch schon in einigen Arten dieser Krankheit hülfreich gewesen, bezeugen mehrere Erfahrungen, nur dafs man die genauen Zufälle desselben nicht angemerkt findet. In den Drüsen erzeugt er eine juckende und schmerzhafte Empfindung, welche seine Kraft in Drüsengeschwülsten belegen kann.

Er entzündet, wie ich sahe, die Meibomischen Drüsen, und wird solche Entzündungen gewifs heilen. Ueberhaupt scheint er, so wie den Blutlauf zu mindern, so das System der einsaugenden Gefäfse zu erregen

und am dienlichſten zu ſeyn, wo beide zu träge ſind. Erſterem hülfe er dann durch ähnliche Wirkung ab, lezterm durch entgegengeſetzte. Da aber die direkte Wirkung des Purpurſingerhuts ſo lange anhält, (man hat Beiſpiele von fünf und ſechs Tagen) ſo kann er auch als entgegengeſetzt wirkendes Mittel die Stelle eines dauerhaften Heilmittels vertreten. Die leztere Betrachtung iſt auf ſeine harntreibende Kraft in der Waſſerſucht anzuwenden; ſie iſt gegenſeitig und palliativ, aber doch anhaltend, und blos deshalb von Werth.

In der Nachwirkung bringt er einen kleinen, harten, geſchwinden Puls hervor, er paſst ſich daher nicht wohl für Kranke, die einen ähnlichen (fieberhaften) Puls haben, vielmehr am beſten für ſolche, die einen Puls haben, wie ihn der Purpurſingerhut bei ſeiner direkten Wirkung hervorbringt — langſam, ſchlaff. — Die Konvulſionen, die er in groſsen Gaben erregt, weiſen ihm einen Platz unter den antepileptiſchen Mitteln an, vermuthlich aber iſt er da nur unter gewiſſen Bedingungen hülfreich, die von der Aehnlichkeit der übrigen krankhaften Sympto-

ptomen, die er erregt, beſtimmt werden. Bei ſeinem Gebrauche erſcheinen nicht ſelten die Gegenſtände in fremden Farben, und das Geſicht wird dunkler; er wird ähnlichen Krankheiten der Netzhaut abhelfen.

(Seine der Heilung zuweilen widrige Eigenſchaft, Durchlauf zu bewirken, wird durch zugeſetzte Laugenſalze, wie ich beobachtete, gehindert.)

Da die direkte Wirkung einige, zuweilen mehrere, (je länger der Gebrauch des Fingerhuts fortgeſetzt wird, deſto länger hält auf die jedesmahlige Gabe die direkte Wirkung an; welches ein ſehr merkwürdiger, in der Heilung wohl zu achtender Umſtand iſt) Tage anhält, ſo ſieht man, wie unrecht diejenigen thun, welche ihn gutmeinend in kleinen Gaben, aber oft wiederhohlt, verordnen, und auf dieſe Art (da die Wirkung der erſten noch nicht verfloſſen iſt, ſie aber vielleicht ſchon die ſechſte und achte geben) in der That, obgleich unwiſſenderweiſe, eine ungeheure Portion eingeben, die nicht ſel-

ten den Tod *) nach ſich gezogen hat. Man hat nur aller drei, höchſtens aller zwei Tage eine Gabe nöthig, überhaupt aber eine deſto ſeltnere, je anhaltender der Gebrauch wird.

(Während ſeiner direkten Wirkung darf keine Chinarinde verordnet werden; ſie vermehrt die Aengſtlichkeit vom Purpurfingerhute, wie ich bemerkte, bis zum Todeskampfe.)

Das Freiſamveilchen (Viola tricolor) verſtärkt Anfangs die Hautausſchläge, und zeigt dadurch ſeine Hautausſchlag erregende, folglich eben dergleichen wirkſam und dauerhaft heilende Kraft an.

Die

*) Ein Weib in Edinburg bekam drei Tage lang täglich dreimahl, jedesmahl nur zwei Gran der gepülverten Blätter, und man wunderte ſich, daſs ſie bei ſo kleinen Gaben nach einem ſechstägigen Erbrechen ſtarb. Man bedenke aber, daſs es faſt ſo gut war, als hätte ſie achtzehn Gran auf eine Gabe bekommen.

Digitized by Google

Die Ipekakuanhe wird mit Nutzen in Uebeln angewandt, wogegen die Natur ſelbſt ſchon einige Anſtrengung anwendet, aber zu unkräftig iſt, den Zweck zu erreichen. Hier bietet die Brechwurzel den Nerven des obern Magenmundes, dem empfindlichſten Theile des Organs der Lebenskraft, einen ihr durchaus widerwärtigen, Ekel, Uebelkeit, Aengſtlichkeit erzeugenden Stoff dar, welcher nur ähnlich wirkt, als die zu entfernende krankhafte Materie. Gegen dieſen nun verdoppelten Widerſtand ſtrengt dann die Natur antogoniſtiſch ihre Kräfte deſto mehr an, und ſo wird durch dieſe erhöhete Gegenſtrebung der krankhafte Stoff leichter entfernt. So werden Fieber zur Kriſis gebracht, Stockungen der Eingeweide des Unterleibes, der Bruſt und der Bärmutter beweglich gemacht, Miasmen anſteckender Krankheiten auf die Haut getrieben, Krampf durch den Krampf, den die Brechwurzel bewirket, überſtimmt, erſchlafften, oder von einer auf ſie abgelagerten Schärfe gereitzten, zu Blutausleerungen geneigten Gefäſsen ihre Spannkraft, ihre Freiheit wieder gegeben u. ſ. w. Am ſichtbarſten wirkt ſie als ein der zu hebenden Krankheit ähnlich wirkendes Mit-

tel bei chroniſcher Neigung zum Erbrechen ohne Materie. Da giebt man ſie in ſehr kleinen Gaben, um öftere Uebelkeit zu erregen, und die Neigung zum Erbrechen verſchwindet bei jeder Gabe immer mehr und dauerhafter, als durch alle Palliativmittel.

Von der Herzklopfen, Angſt und Ohnmacht hervorbringenden Eigenſchaft des Unholdoleanders (Nerium oleander) läſst ſich in einigen Arten chroniſchen Herzklopfens u. ſ. w. auch wohl in der Fallſucht etwas gutes erwarten. Er treibt den Unterleib auf, und mindert die Lebenswärme, und ſcheint eine der wirkſamſten Pflanzen zu ſeyn.

Die krankhaften Symptomen, die der Koneſſioleander (Nerium antidyſentericum) zuwege bringt, ſind nicht bekannt genug, daſs man aus Gründen ſeine wahre Arzneikraft erforſchen könnte. Da er jedoch die Stuhlgänge anfangs vermehrt, ſo ſcheint er die Durchfälle als ähnlich wirkendes Mittel zu beſiegen.

Die

Die Sandbeerbärentraube (Arbutus Uvaurſi) hat wirklich, ohne eine für die Sinne merkbare Schärfe zu verrathen, die Beſchwerden beim Harnlaſſen, den unwillkührlichen Abgang des Urins, u. ſ. w. nicht ſelten durch eine ihr eigne, beſondre Kraft vermehrt, zum Zeichen, daſs ſie ſelbſt dergleichen zu erregen Neigung habe, und daher ähnliche Uebel, wie auch die Erfahrung lehrt, dauerhaft heben könne.

Der Schneeroſegichtſtrauch (Rhododendrum Chryſanthum) zeigt durch den brennenden, kriebelnden und ſtechenden Schmerz, den er in den angegriffenen Theilen erregt, daſs er allerdings geeignet ſey, Gliederſchmerzen verſchiedner Art, wie auch die Erfahrung lehrt, durch ähnliche Wirkung zu heben. Er bringt Beſchwerlichkeit im Athemhohlen und Hautausſchläge hervor und er wird deshalb in ähnlichen Uebeln Dienſte leiſten, ſo wie in Augenentzündungen, da er Thränen und Iucken der Augen erzeugt.

Der Sumpfporſt (Ledum paluſtre) macht, nach meinen Erfahrungen, unter an-

dern ein beſchwerliches, ſchmerzhaftes Athemhohlen; dieſs belegt die Hülfe, die er im Keuchhuſten leiſtet, vermuthlich auch in der krampfhaften Engbrüſtigkeit. Sollte er nicht im entzündungsartigen Seitenſtiche hülfreich ſeyn, da ſeine Kraft, die Blutwärme (in der Nachwirkung?) ſo mächtig zu mindern, die Geneſung beſchleunigt. Er bewirkt eine ſchmerzhaft ſtechende Empfindung in allen Theilen des Halſes, wie ich wahrgenommen habe, und daher ſeine ungemeine Tugend in der bösartigen und entzündlichen Bräune. Eben ſo ſpezifiſch iſt, wie ich ſahe, ſeine Eigenſchaft, beſchwerliches Jucken in der Haut zu erregen, und eben daher ſeine groſse Kraft in den langwierigſten Hautübeln.

Die Aengſtlichkeit und die Ohnmachten, die er hervorbringt, könnten in ähnlichen Fällen Dienſte leiſten. Er kann als tranſitoriſch und entgegen geſetzt wirkendes, ſtark Harn treibendes Mittel, und da er zugleich Schweiſs erregt, wohl Waſſergeſchwülſte heilen, aber gewiſſer ſchnelle, als chroniſche.

Auf einige dieſer Eigenſchaften gründet ſich ſein etwaniger Ruf in der Ruhr. Aber iſt es wahre Ruhr geweſen, oder waren es, ſo oft damit verwechſelte, ſchmerzhafte Durchfälle? In leztern kann er als Palliativ wohl die Kur beſchleunigen, auch wohl vollenden helfen; aber in der wahren einfachen Ruhr habe ich keine Dienſte von ihm geſehn. Die lang anhaltende Schwäche, die er erzeugt, war dem fortgeſetzten Gebrauche hinderlich und er verbeſſerte weder den Stuhlzwang, noch die Beſchaffenheit der Exkretionen, obgleich leztere ſeltner wurden. Die Zeichen der verderbten Galle waren bei ſeinem Gebrauche eher häufiger, als wenn die Kranken ohne Arznei gelaſſen wurden. Er erregt eine beſondre Verdrieslichkeit, Kopfweh und Umneblung des Geiſtes; die untern Gliedmaſen ſchwanken; der Augenſtern erweitert ſich. (Sind beide leztern Zufälle, oder doch lezterer allein blos in der Nachwirkung?). Zehn Gran im Aufguſſe war eine hinlängliche Gabe für ein ſechsjähriges Kind, täglich einmahl.

Des Mohnſaftes (Papaver ſomniferum) anfängliche direckte Wirkung beſteht

ſteht in (vorübergehender) Erhebung der Lebenskräfte und Verſtärkung des Tons der Blutgefäſse und der Muskeln, vorzüglich derer, die zu den thieriſchen und Lebensverrichtungen gehören, ſo wie in Aufregung der Seelenorgane, des Gedächtniſſes, der Phantaſie, und des Organs der Leidenſchaften, wodurch bei mäſigen Gaben Aufgelegtheit zu Geſchäften, Lebhaftigkeit in Reden, Witz, Rückerinnerung an vergangene Zeiten, Verliebtheit, u. ſ. w., bei gröſsern aber Kühnheit, Tapferkeit, Rache, ausgelaſſene Luſtigkeit, Geilheit, bei noch gröſsern, Raſerei, Zuckungen erfolgen. Bei allen dieſen Zuſtänden leidet die Selbſtſtändigkeit, Freiheit und Willkühr des Geiſtes im Empfinden, Urtheilen und Handeln immer mehr, je gröſser die Gabe war. Daher Unbemerklichkeit äuſſerer Unannehmlichkeiten, der Schmerzen, u. ſ. w. Dieſer Zuſtand dauert aber nicht lange. Es erfolgt allmählig Ideenmangel, die Bilder verlöſchen nach und nach, es entſteht Erſchlaffung der Fiber, Schlaf. Wird der Gebrauch unter erhöheten Gaben fortgeſetzt, ſo ſind die Folgen (der indirekten Nachwirkung) Schwäche, Schläfrigkeit, Trägheit, mürriſche Unbehaglichkeit, Traurigkeit,

rigkeit, Unbesinnlichkeit, (Gefühllosigkeit, Blödsinnigkeit) bis eine neue Aufreitzung durch Mohnsaft, oder ähnliche Dinge zuwege gebracht wird. Bei der direkten Wirkung scheint sich die Reitzbarkeit der Faser in eben dem Grade zu mindern, als der Ton steigt; bei der Nachwirkung mindert sich lezterer, indefs erstere steigt. *) Die direkte Wirkung erlaubt weniger als die Nachwirkung dem Geiste die Freiheit, unbefangen (Schmerz, Verdrufs, u. s. w.) zu empfinden,

*) Es erscheint eine merkliche Empfindsamkeit vorzüglich für unangenehm afficirende Gegenstände, für Schreck, Gram, Furcht, für rauhe Luft u. s. w. Will man die hier entstehende leichtere Beweglichkeit der Faser erhöhete Reitzbarkeit nennen, so habe ich nichts dawider, aber ihr Spielraum ist nur klein, es sei nun, dafs sie allzu sehr erschlafft sei und sich nicht beträchtlich verkürzen könne, oder dafs sie sich in einem mehr als nöthig verkürzten Zustande befindet, und zwar leicht, aber unhinlänglich erschlafft, folglich keiner kraftvollen, grofsen That fähig sei. Bei dieser Disposition der Faser ist eine Neigung zu chronischen Entzündungen nicht zu verkennen.

Digitized by Google

den, daher ſeine groſse Schmerz ſtillende Kraft.

(In Fällen, wo blos die direkte Wirkung als Kardiakum, nöthig iſt, wird die öftere Wiederhohlung des Gebrauchs, aller drei, vier Stunden erforderlich, das iſt, ehe jedesmahl die erſchlaffende, Reitzbarkeit erhöhende Nachwirkung erfolgt. In allen dieſen Fällen wirkt er blos entgegen geſetzt, als Palliativmittel. Dauerhafte Stärkung kann man von ihm allein und auf dieſe Weiſe gebraucht, nie erwarten, am wenigſten in chroniſcher Schwäche. Doch dieſs iſt hier nicht unſer Zweck.)

Will man aber den Ton (Ton der Faſer nenne ich die Kraft derſelben, ſich völlig zu verkürzen, und völlig zu erſchlaffen) der Fiber dauerhaft herabſtimmen, die allzugeringe Reizbarkeit dauerhaft vermehren, und die immer rege Wachſamkeit der Phantaſie (bei groſsem Pulſe) dauerhaft vermindern, wie in einigen Fällen von Manie der Fall iſt, da braucht man den Mohnſaft mit Erfolg als ähnlich wirkendes Mittel in erhöheten Gaben

ben fortgeſetzt, und nuzt ſo die indirekte Nachwirkung. Eben nach dieſem Grundſatze iſt das Verfahren zu beurtheilen, da man den Mohnſaft gegen ächt inflammatoriſche Krankheiten, z. B. den Seitenſtich, zu brauchen verſucht hat.

In erwähnten Fällen iſt etwa aller 12 bis 24 Stunden eine Gabe nöthig.

Doch dieſe indirekte Nachwirkung ſcheint man ſogar als ähnlich wirkendes Heilmittel angewendet zu haben; ein Fall, der mir von keiner andern Arznei bekannt iſt. Man hat nämlich den Mohnſaft mit dem gröſsten Erfolge (nicht gegen ächt veneriſche Krankheiten, denn dieſs war Täuſchung, ſondern) gegen die vom Queckſilbergebrauche und Misbrauche in veneriſchen Krankheiten ſo häufig entſtehenden nachtheiligen Zufälle angewendet, die oft weit ſchlimmer als die Luſtſeuche ſelbſt ſind.

Ehe ich dieſe Anwendung des Mohnſaftes erkläre, muſs ich vorher etwas hieher Gehörendes über die Natur der Luſtſeuche

erinnern, und was ich überhaupt hier vom Queckſilber zu ſagen habe, einſchalten.

Die Luſtſeuche hat ein Gift zum Grunde, welches, auſſer andern Eigenheiten, die es im menſchlichen Körper äuſſert, vorzügliche Neigung hat, ſich entzündende und eiternde Geſchwülſte der Drüſen hervorzubringen, (den Ton zu ſchwächen?) den mechaniſchen Zuſammenhang der Faſer zur Trennung ſo geneigt zu machen, daſs eine Menge um ſich freſſende Geſchwüre entſtehen, deren unheilbare Natur ſich durch ihre runde Geſtalt zu erkennen giebt, und endlich die Reitzbarkeit zu erhöhen. Da eine ſo ſehr chroniſche Krankheit nur durch ein Mittel gehoben werden konnte, welches eine der Luſtſeuche ſehr ähnliche Krankheit hervorbringt, ſo konnte auch keine hülfreichere Arznei dagegen erſonnen werden, als das Queckſilber.

Des Queckſilbers vorzüglichſte Kraft in Veränderung des menſchlichen Körpers beſteht darinn, daſs es das Drüſenſyſtem in direkter Wirkung reitzt (und Drüſenverhärtungen zur indirekten Nachwirkung hinterläſst)

läſst) den Ton der Faſer und ihren Zuſammenhang dergeſtalt ſchwächt, und zur Trennung geneigt macht, daſs eine Menge um ſich freſſende Geſchwüre entſtehen, deren unheilbare Natur ſich durch die runde Geſtalt zu erkennen giebt und endlich die Reizbarkeit (und Empfindlichkeit) ungemein erhöhet. Die Erfahrung hat dieſs Spezifikum gekrönt. Da es aber kein ſo ähnlich wirkendes Heilmittel giebt, als die zu heilende Krankheit ſelbſt iſt, ſo iſt auch die Queckſilberkrankheit (ihre im Körper erzeugten gewöhnlichen Veränderungen und Symptomen) von der Natur der Luſtſeuche doch noch ſehr verſchieden. Die Geſchwüre der Luſtſeuche bleiben nur in den oberflächlichſten Theilen, vorzüglich die deuteropathiſchen, (die protopathiſchen nehmen ſehr langſam an Umfang zu) ſie geben einen klebrichten Saft ſtatt des Eiters von ſich, ihre Ränder ſind mit der Haut faſt ganz eben (die protopathiſchen ausgenommen) und ſind faſt ganz ſchmerzlos (blos die protopathiſchen, das von der anfänglichen Anſteckung entſtandne Geſchwür, den Schanker und die eiternde Leiſtendrüſe, den Bubo ausgenommen). Die Geſchwüre des Queckſilbers freſ-

ſen tiefer (nehmen geſchwind an Gröſse zu) ſind äuſſerſt ſchmerzhaft, und geben theils eine ſcharfe dünne Jauche von ſich, theils ſind ſie mit einem unreinen käſichten Ueberzuge bedeckt, legen auch die Ränder über. Die Drüſengeſchwülſte der veneriſchen Krankheit bleiben wenige Tage; ſie verſchwinden entweder bald, oder die Drüſe eitert. Die vom Queckſilber angegriffenen Drüſen werden in der direkten Wirkung dieſes Metalls zur Thätigkeit angereitzt (und ſo verſchwinden von andern Urſachen erzeugte Drüſengeſchwülſte davon) oder ſie werden während der indirekten Nachwirkung in einer kalten Verhärtung zurückgelaſſen. Das veneriſche Gift verhärtet die Beinhaut der erhabenſten, von Fleiſch entblöſetſten Stellen der Knochen; es entſtehen peinliche Schmerzen darinn. Beinfraſs aber bringt dieſs Gift in unſern Zeiten nie hervor, ſo viel Nachforſchungen ich auch angeſtellt habe, das Gegentheil zu erfahren. Queckſilber löſet den Zuſammenhang der feſten Theile auf, nicht nur der weichen, ſondern auch der Knochen; es friſst die löcherichſten und verdeckteſten Knochen zuerſt an, und dieſer Beinfraſs verſchlimmert ſich durch fernern Gebrauch

brauch dieſes Metalls nur deſto geſchwinder. Die von äuſſern Verletzungen entſtandnen Wunden werden während der Queckſilberkrankheit zu alten ſchwerheilbaren Geſchwüren, ein Umſtand, den man bei der Luſtſeuche nicht antrifft. Das in der Queckſilberkrankheit bemerkliche Zittern findet ſich bei der Luſtſeuche nicht. Vom Queckſilber entſteht ein ſchleichendes, ſehr entkräftendes Fieber mit Durſt und groſser ſchneller Abmagerung. Die Abmagerung von der Luſtſeuche und die Entkräftung geſchieht nur ſehr allmählig und bleibt in mäſigen Schranken. Die Ueberempfindlichkeit bei der Queckſilberkrankheit und die Schlafloſigkeit iſt dieſem Metalle, nicht der Luſtſeuche eigen. Die meiſten dieſer Symptomen ſcheinen mehr indirekte Nachwirkung als direkte Wirkung des Queckſilbers zu ſeyn.

Ich bin hier ſo umſtändlich geweſen, weil es den Praktikern oft ſo ſchwer fällt *),

*) Stoll ſelbſt (Rat. med. P. III. S. 442.) zweifelt, ob man gewiſſe Zeichen einer vollkommen überwundnen Venusſeuche habe, d. i. ihm ſelbſt waren die Zeichen nicht bekannt, wo-

die chroniſche Queckſilberkrankheit von den Zufällen der Luſtſeuche zu unterſcheiden, und ſo Symptomen, die ſie für veneriſch halten und doch blos merkurialiſch ſind, zum Verderben ſo vieler Kranken mit fortgeſetztem Queckſilbergebrauche beſtreiten; vorzüglich aber deshalb, weil es mir hier darum zu thun iſt, die Queckſilberkrankheit zu ſchildern, um zu zeigen, wiefern der Mohnſaft als ähnlich wirkendes Mittel dieſelbe heilen könne.

Mohnſaft erhebt, wenn er in gerader Wirkung geleitet, das iſt, wenigſtens aller acht Stunden gegeben wird, als entgegengeſetzt wirkendes Mittel die ſinkenden Kräfte der Queckſilberkranken und ſtillt die Reitzbarkeit. Dieſs geſchieht aber nur in groſsen, der Gröſse, der Schwäche und der Reitzbarkeit angemeſſenen Gaben, ſo wie er bei groſser Reitzbarkeit der hyſteriſchen und hypochondriſchen Perſonen und bei der Uebercmpfindlichkeit erſchöpfter Perſonen nur in groſsen, oft wiederhohlten Gaben hülfreich iſt.

wodurch ſich dieſe Krankheit von der Queckſilberkrankheit unterſcheidet.

iſt. Indeſs ſcheint die Körpernatur wieder in ihre Rechte einzutreten; es entſteht eine geheime Umbildung der Körperbeſchaffenheit und die Queckſilberkrankheit wird allmählig bezwungen. Die ſich erhohlenden Kranken vertragen nun eine immer geringere, und geringere Gabe. So ſcheint zwar durch die palliative, entgegengeſetzte Kraft des Mohnſaftes die Queckſilberkrankheit bezwungen zu werden; aber wer die faſt unbezwingliche Natur der die thieriſche Maſchine unaufhaltbar zerſtörenden und auflöſenden Queckſilberkrankheit, wenn ſie in ihrem hohen Grade iſt, kennt, wird inne werden, daſs ein bloſes Palliativ dieſes äuſſerſt chroniſche Uebel nicht überwältigen würde, wären nicht die Nachwirkungen des Mohnſaftes der Queckſilberkrankheit ſehr parallel und hülfen dieſe nicht, das Uebel beſiegen. Die Nachwirkungen des in groſsen Gaben fortgeſetzten Gebrauchs des Mohnſaftes, erhöhete Reitzbarkeit, Schwäche der Tonkraft, leichte Trennbarkeit der feſten Theile und ſchwere Heilbarkeit der Wunden, Zittern, Abmagerung des Körpers, ſchläfrige Schlafloſigkeit ſind den Symptomen der Queckſilberkrankheit ſehr ähnlich, und nur darinn

unterſcheiden ſie ſich, daſs die des Queckſilbers, wenn ſie ſtark ſind, Jahre lang, oft bis zum Tode anhalten, die des Mohnſaftes aber nur Stunden, oder Tage. Der Mohnſaft müſste ſehr lange Zeit und in übermäſig groſsen Gaben gebraucht worden ſeyn, wenn die Symptomen ſeiner Nachwirkung Wochenlang oder etwas länger fortdauern ſollten. Dieſe abgekürzte, in eine nicht lange Zeit eingeſchränkte Dauer der Mohnſaftnachwirkungen wird auf dieſe Art das wahre Gegengift der zur faſt unbegränzten Fortdauer geneigten Queckſilbernachwirkungen in ihrem hohen Grade; faſt nur von ihnen kann man die anhaltende, wahre Wiederherſtellung erwarten. Dieſe Nachwirkungen können während der ganzen Kur ihre Heilkraft vollführen, in der Zeit zwiſchen der Wiederhohlung der Mohnſaftgaben, ſo bald die erſte direkte Wirkung jeder Doſis vorüber iſt, und wenn man mit dem Gebrauche aufhört.

Das Blei erregt bei ſeiner anfänglichen Wirkung in den entblöſst liegenden (zur Muskelbewegung gehörigen?) Nerven einen heftigen, reiſſenden Schmerz und erſchlafft die

die Muskelfaser (hiedurch?) bis zur Lähmung; sie wird blass und welk, wie Zergliederung zeigt, doch mit übrig bleibender obwohl geringerer, äusserer Empfindung. Nicht nur die Fähigkeit sich zu verkürzen mindert sich bei der angegriffenen Faser, sondern auch die noch mögliche Bewegung ist schwieriger, als bei ähnlichen Erschlaffungen, durch fast völligen Verlust der Reitzbarkeit. *) Dies bemerkt man jedoch nur bei der zu den natürlichen und thierischen Verrichtungen gehörigen Muskeln, bei den zu den Lebensverrichtungen gehörigen aber geht diese Wirkung ohne Schmerz und in minderm Grade vor sich. Da hier das wechselseitige Spiel des Systems der Blutgefässe langsamer wird (ein harter, seltner Puls) so wird die Ursache der vom Blei verminderten Blutwärme hiedurch einleuchtend.

*) Das bei sehr grosser Menge verschluckten Bleis zuweilen erfolgende konvulsivische Erbrechen, und der ruhrartige Durchlauf, muss nach andern Grundsätzen erklärt werden und gehört eben so wenig hieher, als die Brechen erregende Eigenschaft des in zu grosser Menge genommenen Mohnsaftes.

Digitized by Google

Queckſilber mindert zwar ebenfalls die Attraktion der Theile der Muskelfaſer unter einander ſehr wirkſam, erhöhet aber ihre Empfänglichkeit für den Reitzbarkeitsſtoff bis zur Leichtbeweglichkeit. Dieſe Wirkung ſei nun direkt oder es ſei indirekte Nachwirkung, genug ſie iſt ſehr dauernd und daher auch in lezterer Eigenſchaft als entgegengeſetzt handelnde Arznei von wirkſamen Folgen gegen die Bleikrankheit; in erſterer Eigenſchaft aber wirkt es ähnlich handelnd. Aeuſſerlich eingerieben, ſo wie innerlich gegeben, hat das Queckſilber eine faſt ſpezifiſche Kraft gegen die Bleiübel. Mohnſaft vermehrt in ſeiner geraden Wirkung die Verkürzung der Muskelfaſer, und mindert die Reitzbarkeit. Vermöge erſterer Eigenſchaft wirkt er palliativ gegen die Bleikrankheit, vermöge lezterer aber dauerhaft als ähnlich wirkendes Mittel.

Aus obigem Begriffe von der Natur der Bleiübel wird man einſehn, daſs die Hülfe, die dieſes behutſam zu gebrauchende Metall (Blei) in Krankheiten geleiſtet hat, blos auf einer entgegengeſetzten (nicht hieher gehörenden) obgleich ungemein anhaltenden Wirkung beruht.

Die

Die wahre Natur der Wirkung des Arseniks ist noch nicht genau untersucht. So viel habe ich selbst erfahren, dafs er sehr geneigt ist, jenen Krampf in den Blutgefäfsen und die Erschütterung in den Nerven zu erregen, die man Fieberschauder nennt. Braucht man ihn in etwas starker Gabe (zu $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ Gran) für einen Erwachsenen, dann wird dieser Schauder sehr merklich. Diese Neigung macht ihn zu einem sehr kräftigen Mittel als ähnlich wirkende Arznei gegen Wechselfieber und zwar um desto mehr, da er die von mir bemerkte Kraft besitzt, einen täglich wiederkehrenden, obgleich immer schwächern Paroxysm zu erregen, wenn man auch mit seinem Gebrauche inne hält. In typischen Krankheiten aller Art (im periodischen Kopfweh, u. s. w.) wird diese Typus erzeugende Eigenschaft des Arseniks in kleinen Gaben ($\frac{1}{10}$ bis höchstens $\frac{1}{6}$ Gran in Auflösung) schätzbar und wird unsern vielleicht noch kühnern, noch aufmerksamern, und noch behutsamern Nachkommen, wie mir ahndet, unschätzbar werden. *) — (Da seine Wirksamkeit auf mehrere

*) Ich mufs, mit aller Achtung gegen den Hrn. Verfasser, hier das Bekenntnifs ablegen, dafs ich

rere Tage geht, ſo ſammeln ſich öftere, obgleich noch ſo kleine Gaben zu einer ungeheuren, gefährlichen Gabe im Körper an. Findet man daher nöthig, täglich einmahl ihn zu verordnen, ſo müſſen alle folgenden Gaben immer wenigſtens ein Drittel kleiner ſeyn, als die vorhergehende. Aber beſſer thut man, wenn man kurze Typen, etwa von zwei Tagen Zwiſchenzeit zu beſtreiten hat, immer nur für einen Paroxysm eine Gabe zu verordnen, zwei Stunden vorher, und den folgenden Anfall überzuſchlagen und nichts vom Arſenik dafür zu geben; nur erſt etwa zwei Stunden vor dem dritten Anfalle. Am beſten thut man, dieſs ſelbſt gegen viertägige Fieber ſo zu machen, und nur erſt gegen die Reihe der zwiſchen liegenden Paroxysmen zu verfahren, wenn man bei der erſtern Reihe von Anfällen ſchon ſeine Abſicht glücklich erreicht hat. (Bei längern Typen, z. B. ſieben, neun, eilf und vierzehntägigen kann

*) Ich mich zu dem innerlichen Gebrauch des Arſeniks, beſonders in Wechſelfiebern, noch nicht verſtehen kann. Meine Gründe werde ich nächſtens mittheilen.

d. H.

kann man vor jedem Anfalle Eine Gabe verordnen.) — Der fortgeſetzte, in gröſsern Gaben gebrauchte Arſenik bewirkt allmählig einen faſt immer anhaltenden Fieberzuſtand; er wird ſich hiedurch, wie auch ſchon zum Theil die Erfahrung gelehrt hat, in hektiſchen und remittirenden Fiebern, als ähnlich wirkendes Mittel hülfreich erzeugen, in kleinen Gaben (etwa zu $\frac{1}{12}$ Gran). Eine ſolche fortgeſetzte Anwendung des Arſeniks aber wird immer ein Meiſterſtück der Kunſt bleiben, da er eine groſse Neigung beſitzt, die Lebenswärme und den Ton der Muskelfaſer zu mindern. (Daher die Lähmungen von ſeinem ſtarken oder ſonſt langwierig unbehutſamen Gebrauche.) (Dieſe leztern Eigenſchaften würden ihn als entgegen geſetzt wirkendes Mittel in reinen Entzündungskrankheiten hülfreich machen). Den Ton der Muskelfaſer mindert er, indem er das Verhältniſs der gerinnbaren Lymphe im Blute und ihren Zuſammenhang mindert, wie ich mich durch Aderläſſe arſenikkranker Perſonen überzeugt habe, und zwar ſolcher, die vor dem Gebrauche dieſer Metallſäure ein allzudichtes Blut hatten. Doch nicht nur die Lebenswärme, und den Ton der Muskelfaſer

faſer verringert er, ſondern ſogar, wie ich mich überzeugt zu haben glaube, die Empfindlichkeit der Nerven. (So macht er Raſenden mit ſtraffer Fiber und allzu ſubſtantiöſen Blute ſchon in einer einzigen kleinen Gabe ruhigen Schlaf, wo alle andre Mittel fehlſchlagen, als entgegengeſetzt wirkendes Mittel. Mit Arſenik vergiftete Perſonen ſind ruhiger über ihre Lage, als man erwarten ſollte — ſo wie er überhaupt mehr durch Auslöſchung der Lebenskraft und der Empfindnng zu töden ſcheint, als durch die etwanige doch nur örtlich und in kleinem Umfange freſſende, entzündende Eigenſchaft. Nimmt man dieſen Satz zum Grunde, ſo wird die ſchnelle Auflöſung der an Arſenik verblichener Leichname, wie derer an Brande Geſtorbenen, begreiflich.) — Er ſchwächt das abſorbirende Syſtem, ein Umſtand, aus welchem vielleicht dereinſt eine eigne Heilkraft zu entlehnen wäre, (als ähnlich wirkendes oder als entgegengeſetzt wirkendes Mittel?) der aber bei ſeinem anhaltenden Gebrauche immer mehr und mehr Zurückhaltung einflöſen muſs. — Eben dieſs muſs ich über ſeine beſondre Kraft erinnern, die Reitzbarkeit der Faſer, vorzüglich des

Sy-

Digitized by Google

Syſtems der Lebensverrichtungen zu erhöhen, daher Huſten, und eben daher die gedachten chroniſch fieberhaften Bewegungen.

Es iſt ſelten, wenn der Arſenik in etwas gröſsern Gaben und anhaltend gebraucht wird, daſs er nicht, vorzüglich wenn ſchweiſstreibende Mittel und eine erhitzende Lebensordnung gebraucht wird, eine Art etwas langwierigen Hautausſchlags (wenigſtens Hautabſchuppung) erregen ſollte. Dieſe Neigung macht ihn hülfreich bei den Aerzten der Hindoos gegen das fürchterliche Hautübel, die Elephantiaſis. Ob auch in der Pellagra? — Sollte er wirklich (wie man ſagt) in der Waſſerſcheu Dienſte leiſten, ſo würde er vermöge ſeiner Eigenſchaft (den Einfluſs der Nervenkraft auf) die Attraktion der Theile der Muskelfaſer, und den Ton derſelben, ſo wie die Empfindung der Nerven zu mindern, das iſt, durch entgegengeſetzte Kraft wirken. — Er erregt empfindliche, anhaltende Gelenkſchmerzen, wie ich ſahe. Ich will nicht entſcheiden, wie man ſich dieſer Eigenſchaft als eines Heilmittels bedienen könnte.

Was

Was die Arſenikkrankheit, die Bleikrankheit und die Queckſilberkrankheit auf einander für Einfluſs haben, und wie eine durch die andre gehoben werden könne, wird die Zukunft genauer entſcheiden.

Sollten die Zufälle vom langwierigen Gebrauch des Arſeniks drohend werden, ſo wird (auſſer der Anwendung der Schwefelleberluft in Getränken nnd Bädern, um das noch in Subſtanz gegenwärtige Metall zu tilgen) der freie Gebrauch des Mohnſafts auf die Art, wie gegen die Queckſilberkrankheit (ſiehe oben) hülfreich ſeyn.

Ich gehe wieder zu den Gewächſen über und zwar zu einer Pflanze, die an heftiger und anhaltender Wirkung den mineraliſchen Giften an die Seite geſetzt zu werden verdient, ich meine den Beereibenbaum (Taxus baccata). Die von ihm genommenen Theile, vorzüglich die Rinde des ſchon geblüheten Baumes muſs Behutſamkeit bei ihrem Gebrauche einflöſsen; die zuweilen erſt mehrere Wochen nach der lezten Gabe erfolgenden Hautausſchläge oft mit Zeichen brandiger Auflöſung der Faſer, der

zu-

zuweilen plötzlich, zuweilen erſt mehrere Wochen nach der lezten Gabe unter brandigen Zufällen erfolgende Tod, u. ſ. w. lehren dieſs. — Sie erregt, wie es ſcheint, eine gewiſſe Schärfe in allen flüſſigen Theilen, und eine Verdichtung der Lymphe, die Gefäſse und Faſern werden gereizt, und doch ihre Verrichtung eher erſchwert, als erleichtert. Die kleinen, mit Stuhlzwang begleiteten Leibesöffnungen, die Harnſtrenge, der zähe, ſalzige, brennende Speichel, die zähen ſtinkenden Schweiſse, der Huſten, die fliegenden empfindlichen Schmerzen in den Gliedern nach dem Schweiſse, das Podagra, der entzündsartige Rothlauf, die Hautpuſteln, das Jucken der Haut und die Röthe da, wo die Drüſen darunter liegen, die künſtliche Gelbſucht, die Schauder, das anhaltende Fieber u. ſ. w., die ſie zuwege bringt, ſind Zeugen hievon. Doch ſind die Beobachtungen noch nicht genau genug, daſs man unterſcheiden könnte, welches die erſte gerade Wirkung, welches die Nachwirkung ſei. Die direckte Wirkung ſcheint ziemlich lang anzuhalten. Ein ſchlaffer, reitzloſer, von Lebenskraft zum Theil beraubter Zuſtand der Faſer und der Gefäſse, vorzüglich derer, die zum abſorbi-

renden

renden Syſtem gehören, ſcheint die Nachwirkung zu ſeyn. Daher die Schweiſse, der Speichelfluſs, der wäſſerige häufige Harn, die Blutflüſſe (eine Auflöſung des rothen Blutkuchens) und nach groſsen Gaben, oder allzu lang fortgeſetztem Gebrauche, die Waſſerſucht, die hartnäckige Gelbſucht, die Petechien, die brandige Auflöſung der Säfte. In behutſamen, allmählig erhöheten Gaben gebraucht, mag ſie wohl, wie auch ſchon zum Theil die Erfahrung gelehrt hat, in einer ähnlichen Verderbniſs der Säfte und in einem ähnlichen Zuſtande der feſten Theile, mit einem Worte, in ähnlichen krankhaften Beſchwerden, als dieſs Gewächs erzeugt, mit bleibenden Nutzen angewendet werden können: In der Verhärtung der Leber, Gelbſucht und Drüſengeſchwülſten bei ſtraffer Fiber, in langwierigen Katarrhen, Blaſenkatarrh (der Ruhr, der Harnſtrenge, Geſchwülſten, mit ſtraffer Faſer verbunden?) in der Amennorrhöe von ſtraffer Faſer. (Ihrer langdauernden direkten Wirkung wegen, mag ſie wohl als entgegengeſetzt wirkendes Mittel zuweilen bleibende Dienſte leiſten, in der Rachitis, der Amenorrhöe bei Schlaffheit, u. ſ. w. Doch dieſs gehört nicht hieher).

Der

Der Napellſturmhut (Aconitum Napellus) erregt kriebelnde, auch empfindlich reiſſende Schmerzen in den Gliedmaſen; in der Bruſt, in den Kinnbacken; er iſt ein Hauptmittel in Gliederſchmerzen aller Art, er wird in chroniſchen Zahnſchmerzen rhevmatiſcher Art, in dem falſchen Seitenſtiche, dem Geſichtsſchmerze und den Folgen von Einpflanzung menſchlicher Zähne hülfreich ſeyn. Er erregt kältenden Magendruck, Hinterkopfſchmerzen, Stechen in den Nieren, äuſſerſt ſchmerzhafte Augenentzündung, ſchneidende Schmerzen in der Zunge; der praktiſche Arzt wird dieſe künſtlichen Krankheiten in ähnlichen natürlichen anzuwenden wiſſen. — Hauptſächlich iſt er geartet, Schwindel, Ohnmachten, Schwächen, Schlagflüſſe, und tranſitoriſche Lähmungen, allgemeine und Partiallähmungen, Hemiplegie, Lähmungen einzelner Gliedmaſen, der Zunge, des Afters, der Blaſe, Verdunkelung des Geſichts und temporelle Blindheit, Ohrenklingen zu erregen und eben ſo hülfreich iſt er in allgemeinen und Partiallähmungen der genannten Theile, wie die Erfahrung ſchon zum gröſsten Theile bewieſen hat — er hat als ähnlich wirkendes Mit-

tel Harnunaufhaltſamkeit, Zungenlähmung und ſchwarzen Staar ſchon in mehrern Fällen beſiegt, ſo wie Lähmungen der Gliedmaſen. In heilbaren Marasmen und Partialatrophien wird er, als ähnliche Krankheitszufälle erzeugendes Mittel, gewiſs mehr wirken, als alle übrigen bekannten Heilmittel. Auch hat man ſchon glückliche Fälle dieſer Art. — Faſt eben ſo ſpezifiſch erzeugt er Konvulſionen, allgemeine ſowohl als partielle, der Geſichtsmuskeln, einſeitiger Lippenmuskeln, einſeitiger Halsmuskeln, der Augenmuskeln; in allen dieſen leztern wird er ſich wirkſam erweiſen, ſo wie er auch ſchon Fallſuchten geheilt hat. — Er erregt Engbrüſtigkeit; wie wollte man ſich wundern, daſs er mehrmahls verſchiedne Engbrüſtigkeiten gehoben hat? — Er erregt Jucken, Kriebeln in der Haut, Abſchuppung, röthlichen Ausſchlag und iſt deshalb in ſchlimmen Hautübeln und Geſchwüren ſo hülfreich. Seine angebliche Wirkſamkeit gegen die hartnäckigſten veneriſchen Beſchwerden war wohl nur gegen die Symptomen des dagegen gebrauchten Queckſilbers gerichtet, wie die Umſtände darthun. Indeſs iſt es ſchätzbar zu wiſſen, daſs der Napell-

pellſturmhut als ein Schmerzen, Hautübel, Geſchwülſte, und Reitzbarkeit erregendes, mit einem Worte, als ähnliches Mittel die ähnliche Queckſilberkrankheit ſehr mächtig beſiegt, und den Vorzug vor Mohnſaft beſitzt, keine anhaltende Schwächung zu hinterlaſſen. — Zuweilen bringt er die Empfindung um den Nabel hervor, als wenn von da eine Kugel in die Höhe ſtiege und im obern und hintern Theile des Kopfs eine Kälte verbreitete; dieſs giebt Anleitung, ihn in ähnlichen Fällen von Hyſterie zu verſuchen. In der Nachwirkung ſcheint die anfängliche Kälte im Kopfe in eine brennende Empfindung überzugehn. — Man bemerkt in der anfänglichen Wirkung allgemeine Kälte, langſamen Puls, Harnverhaltung, Manie — in der nachgehenden aber einen ausſetzenden, kleinen, geſchwinden Puls, allgemeinen Schweiſs, Harnfluſs, Durchlauf, unwillkührlichen Stuhlabgang, Schlaftrunkenheit. — (Wie mehrere in ihrer direkten Wirkung kältende Pflanzen, löſet er Drüſengeſchwülſte auf). — Die Manie, die er erzeugt, iſt ein mit Verzweiflung abwechſelnder Frohſinn; er wird als ähnlich wirkendes Mittel Manien dieſer Art beſiegen

können. — Die gewöhnliche Dauer ſeiner Wirkſamkeit iſt ſieben bis acht Stunden — ſchwierige Fälle von allzu groſsen Gaben ausgenommen.

Die Schwarzchriſtwurzel (Helleborus niger) macht unter fortgeſetztem Gebrauche beſchwerliche Kopfſchmerzen (daher wohl ihre Kraft in einigen Gemüthkrankheiten auch im chroniſchen Kopfſchmerze), und ein Fieber; daher ihre Kraft, Quartanfieber zu heilen und eben daher zum Theil ihre Kraft in Waſſerſuchten, deren ſchlimmere Gattungen immer mit einem remittirenden Fieber vergeſellſchaftet ſind und worinn ſie mit Beihülfe ihrer (wer ſagt, ob in der direkten, oder in der Nachwirkung, wie ich vermuthe, befindlichen?) Harn treibenden Kraft ſo hülfreich iſt. (Leztere iſt verwandt mit jener Eigenheit derſelben, die Blutgefäſse des Unterleibes, des Afters und der Bärmutter zur Thätigkeit zu reitzen. — Die Eigenheit derſelben, eine zuſammenſchnürende, erſtickende Empfindung in der Naſe zu erregen, kann Anleitung geben, ſie in ähnlichen Zufällen (die ich auch bei einer Art von Gemüthskrankheit gefunden habe)

zu

zu verordnen. Ihre häufige Verwechſelung mit andern Wurzeln hat uns nur dieſe wenigen wahren Data übrig gelaſſen.

Der bohrende-ſchneidende Schmerz, den der innere Gebrauch der Küchenſchellwindblume (Anemone pratenſis) in den kränklichen Augen hervorbringt, leitete zu ihrer glücklichen Anwendung im ſchwarzen Staare, dem grauen Staare und der Verdunkelung der Hornhaut. Der ſchneidende Kopfſchmerz, der von dem innern Gebrauche des aus dem deſtillirten Waſſer kryſtalliſirten, brennbaren Salzes erfolgt — giebt Anleitung, dieſe Pflanze in einem ähnlichen Falle anzuwenden. Vermuthlich deshalb hat ſie einſt einen Melancholiſchen geheilt.

Die Nelkenwurzgaraffel (Geum urbanum) beſitzt, auſſer ihrer gewürzhaften Eigenſchaft, eine Uebelkeit erregende Kraft, welche immer etwas fieberähnliches im Körper hervorbringt, und daher etwa die Dienſte gegen Wechſelfieber leiſten kann, wie Gewürze, neben der Ipekakuanhe gebraucht.

Digitized by Google

Der Bittermandelſtoff, welcher die Arzneikraft der Kerne der Obſtkirſche (Prunus Ceraſus), der Traubenkirſche (Prunus Padus), des Pfirſchmandelbaums (Amygdalus perſica), der bittern Abart des Milchmandelbaums (Amygdalus communis), vorzüglich aber der Blätter der Lorberkirſche (Prunus lauroceraſus) ausmacht, beſitzt die beſondre Eigenheit, Lebenskraft und Zuſammenziehbarkeit der Muskelfaſer in ſeiner direkten Wirkung ſo ſehr zu erhöhen, als während der Nachwirkung beide ſinken. Es erfolgt bei mäſig groſsen Gaben Angſt, ein beſondrer Magenkrampf und andere toniſche Krämpfe, Kinnbackenzwang, Erſtarrung der Zunge, Opiſthotonus abwechſelnd mit kloniſchen Krämpfen mancherlei Art und verſchiedner Heftigkeit in der direkten Wirkung; *) indeſs erſchöpft ſich der Reitz-

*) Wollte man die erſte direkte Wirkung des Bittermandelſtoffs, die ich durch die Phänomene von erhöheter Verkürzungsfähigkeit der Muskelfaſer und Anſtrengung der Lebenskraft dargeſtellt, deshalb ableugnen, weil in einigen Fällen ungeheurer Gaben der Tod faſt augen-

Reitzbarkeitsſtoff allmählig †) und in der Nachwirkung ſinkt die, die Muskelfaſer ver-

genblicklich, ohne ſichtbare Reaktion der Lebenskraft oder Schmerz erfolge, ſo würde man eben ſo ſehr irren, als wenn man dem Tode durchs Schwerd allen Schmerz abſprechen und leugnen wollte, daſs der Schwerdſtreich einen vor ſich beſtehenden, von dem nachgehenden Tode verſchiednen Zuſtand ausmache. Dieſer Schmerz wird eben ſo unendlich, obgleich vielleicht weniger als augenblicklich ſeyn, als die Empfindung von Angſt und Qual unbeſchreiblich ſeyn wird, die auf eine, obſchon kaum eine Minute dauernde Wirkung einer ſehr tödlichen Gabe Kirſchlorberwaſſers erfolgen mag und muſs. Dieſs beweiſt ein von Madden angeführter Fall der ungeheuren Angſt in der Gegend des Magens (der Gegend des vermuthlichen Hauptorgans der Lebenskraft) eines binnen etlichen Minuten von einer groſsen Gabe Lorbeerkirſchwaſſer Getödeten. Daſs in dieſer Kürze der Zeit nicht die ganze Reihe von Phänomenen, die nach einer untödlichen Gabe erfolgen, zum Vorſchein kommen kann, iſt leicht begreiflich, ſo wahrſcheinlich es iſt, daſs ähnliche Veränderungen und Eindrücke auf die thieriſche Haushaltung in dieſer kurzen Zeit (bis einige Augenblicke vor dem Tode, d. i. die einige Augenblicke

dauern-

kürzende Eigenſchaft, und die Lebenskraft in eben dem Grade, als ſie vorher geſtiegen war. Es erfolgt Kälte, Erſchlaffung, Lähmung — welches aber ebenfalls bald wieder vorüber geht.

(Man hat hie und da das Kirſchlorberwaſſer bei Magen- und Körperſchwäche als Analeptikum, das iſt, als entgegengeſetzt wirkend-

dauernde indirekte Nachwirkung) im weſentlichen vor ſich gehen werden, als ich oben von der direkten Wirkung aus der Natur angegeben habe — ſo ſieht man wohl die elektriſchen Erſcheinungen, wenn man ſie allmählig vor den Augen vorüber führen kann, aber in dem dicht vor uns niederſtrömenden Blitze weiſs man nicht recht, was man geſehn oder gehört hat.

†) Eine kleine Eidechſe (Lacerta agilis) die ſich in verdünntem Lorberkirſchwaſſer eine Minute lang ziemlich ſchnell bewegt hatte, legte ich in konzentrirtes vor ſich bereitetes Kirſchlorberwaſſer. Sogleich wurden ihre Bewegungen ſo unendlich geſchwind, daſs man ſie kaum mit Augen beobachten konnte etliche Sekunden lang; dann geſchahen zwei oder drei langſame Zuckungen, und nun war alle Bewegung weg, ſie war tod.

Digitized by Google

kendes Palliativ, wie leicht begreiflich, mit ſchlechtem Erfolge, als Hausmittel gebraucht. Lähmungen und Schlagfluſs war der Ausgang).

Merkwürdiger und eigentlicher für uns gehörig iſt die Heilkraft ſeiner direkten Wirkung (die eine Art von Fieberparoxysm darſtellt) gegen Wechſelfieber, vorzüglich, wenn ich recht ſehe, gegen die wegen einer allzu thätigen Verkürzungsfähigkeit der Muskelfaſer für die Rinde allein unheilbaren Wechſelfieber. Eben ſo hülfreich iſt das ſchwarze Kirſchwaſſer oft bei Zuckungen der Kinder geweſen. — Als ähnlich wirkendes Mittel wird das Lorberkirſchwaſſer in Krankheiten von allzu ſtraffer Faſer, oder wo überhaupt die Zuſammenziehbarkeit der Muskelfaſer ihre Erſchlaffungsfähigkeit bei weitem überſteigt in der Hundswuth, im Tetanus, der krampfhaften Verſchlieſsung des Gallausführungskanals und ähnlichen toniſchen Krämpfen, in einigen Manien u. ſ. w. ſich hülfreich erweiſen *), wie auch einige Erfahrungen

 gen

*) Toniſche (und kloniſche) Krämpfe ohne Entzündung des Blutes, und wo das Bewuſstſeyn nicht

gen zeigen. — In eigentlichen Entzündungskrankheiten verdient es gleichfals Aufmerksamkeit, wo es wenigstens zum Theil als ähnlich wirkendes Mittel handeln wird. Liegt die vom Bittermandelstoff beobachtete Harn treibende Kraft in seiner indirekten Nachwirkung, so hat man in Wassersuchten mit chronisch entzündlicher Beschaffenheit des Blutes sich viel von ihm zu versprechen.

Die Kraft der Rinde der Traubenkirsche (Prunus Padus) gegen Wechselfieber beruht nicht weniger auf dem darinn enthaltnen Bittermandelstoffe, mittelst dessen sie als ähnlich wirkendes Mittel handelt.

Vom Rundblattsonnenthau (Drosera rotundifolia) wissen wir nichts gewisses weiter, als dass er Husten erregt, und daher im feuchten Katarrhalhusten so wie

nicht sonderlich leidet, scheinen der eigentlichste Wirkungskreis des Bittermandelstoffs zu seyn, da er meines Wissens selbst in der direkten Wirkung die Lebenswärme nicht erhöhet und das Empfindungssystem unangegriffen läßt.

Digitized by Google

wie in der Influenza mit Nutzen gebraucht worden ist.

Das Heilprinzip in den Blumen und andern Theilen des Schwarzholders (Sambucus nigra) (und Attichholders?) scheint in seiner anfänglichen direkten Wirkung, die Verkürzungsfähigkeit, der vorzüglich den natürlichen und Lebensverrichtungen zugehörigen, Muskelfaser und die Blutwärme zu erhöhen, in seiner indirekten Nachwirkung aber diese Kraft der Muskelfaser herabzustimmen, die Wärme zu mindern, die Lebensthätigkeit abzuspannen (und wohl selbst die Empfindung zu mindern). Verhält sich dies so, wie mich dünkt, so werden sie, was sie in dem tonischen Krampfe der feinsten Enden der Arterien bei Erkältungskrankheiten. Katarrhen, dem Rothlaufe gutes ausrichten, als ähnlich wirkendes Mittel thun. Sollten die Holderarten nicht selbst flüchtige rosenartige Entzündungen erregen können?

Verschiedne für giftig gehaltene Arten des Sumach, z. B. Rhus radicans, scheinen eine spezifische Neigung zu besitzen, rosenartige Hautentzündungen, und Hautausschläge

ſchläge hervorzubringen. Sollte er nicht wirkſam im chroniſchen Rothlauf und den ſchlimmſten Hautkrankheiten ſeyn? Der zu weit gehenden Wirkung deſſelben ſetzt der Schwarzholder (als ähnlich wirkendes Mittel?) Gränzen.

Der Kampher mindert in gröſsern Gaben die Empfindung im ganzen Nervenſyſtem; der Einfluſs der (wenn ich mich des etwas groben Ausdrucks bedienen darf) gleichſam erſtarrten Lebensgeiſter auf Sinnen und Bewegung wird gehemmt. Es entſteht eine Kongeſtion im Gehirne, eine Umnebelung, ein Schwindel, eine Unvermögenheit die Muskeln nach Willkühr zu regieren, eine Unvermögenheit zu denken, zu empfinden, ſich zu erinnern. Die Zuſammenziehungsfähigkeit der Muskelfaſern, vorzüglich der zu den natürlichen und den Lebensverrichtungen gehörigem ſcheint bis zur Lähmung herabzuſinken, die Reitzbarkeit ſinkt in gleichem Grade, vorzüglich die der äuſſerſten Enden *) der Blutgefäſse; weniger die

*) Auf dieſe ſcheint die Nervenkraft und ihr Zuſtand den meiſten Einfluſs zu haben, weniger

die der gröfsern Schlagadern, noch weniger die des Herzes. Es entſteht Kälte der äuſſern Theile, kleiner, harter, allmählig langſamerer Puls, und wegen des verſchiednen Zuſtands des Herzens gegen den der äuſſerſten Enden der Blutgefäſse — Angſt, kalter Schweifs. Iene Verfaſſung der Faſer erzeugt eine Unbeweglichkeit z. B. der Kinnbackenmuskeln, des Afters, der Halsmuskeln, die das Anſehn eines toniſchen Krampfes annimmt. Es entſteht tiefer, langſamer Odem, Ohnmacht. *) Während dem Uebergange in die Nachwirkung erfolgen Konvulſionen, Wahnſinn, Erbrechen, Zittern. — In der indirekten Nachwirkung ſelbſt beginnt zuerſt die

ger auf die gröfsern Gefäſse, am wenigſten auf das Herz.

*) Ein Beweifs nach Carminati, dafs der Kampher nichts weniger als die Reitzbarkeit auslöſcht, ſondern nur ſo lange ſuſpendirt, als die Muskeln in der Abhängigkeit von dem erſtarrten Nervenzuſtande bleiben — iſt, dafs, wenn ſchon alle Empfindung vom Kampher erloſchen iſt, das ausgeſchnittene Herz nun noch um deſto ſtärker zu ſchlagen fortfährt, Stunden lang.

Digitized by Google

die erwachende Empfindung und, wenn ich so sagen darf, Beweglichkeit des vorhin erstarrten Nervengeistes, die fast erloschene Beweglichkeit in den äussersten Arterienenden hebet sich, das Herz siegt über den bisherigen Widerstand. Die vorher langsamen Pulsschläge nehmen an Zahl und Gröfse zu, das Spiel des Blutsystems gelangt zu seinem vorigen Standpunkte, oder kömmt in einigen Fällen (von gröfsern Kamphergaben, von Plethora u. s. w.) wohl noch drüber — es entsteht geschwinderer, vollerer Puls. Je bewegungsloser vorher die Blutgefäfse gewesen, desto leicht beweglicher werden sie nun; es entsteht vermehrte Wärme über den ganzen Körper, auch wohl Röthe und gleichförmige, zuweilen reichliche Ausdünstung. Der ganze Auftritt ist in 6, 8, 10, 12, höchstens 24 Stunden geendigt. Unter allen Muskelfasern kehrt die Leichtbeweglichkeit des Darmkanals am spätesten zurück. — In allen Fällen, wo die Verkürzungsfähigkeit der Muskelfaser über die Erschlaffungsfähigkeit ein merkliches Uebergewicht hat, schafft der Kampher als entgegengesetzt wirkendes Mittel schnelle aber nur palliative Hülfe, in einigen Manien, in örtlichen und allgemeinen

Ent-

Entzündungen, reiner, rhevmatiſcher und eriſipelatöſer Art, und in Erkältungskrankheiten.

Da im bösartigen reinen Nervenfieber das Syſtem der Muskelfaſern das Empfindungsſyſtem, und die geſunkene Lebenskraft etwas ähnliches mit der direkten, anfänglichen Wirkung des Kamphers hat, ſo wirkt er als ähnlich wirkendes Mittel, das iſt, dauerhaft und hülfreich. Nur müſſen die Gaben zwar hinlänglich groſs, das iſt, bis zur Erſcheinung einer faſt noch gröſsern Unempfindlichkeit und Mattigkeit, doch ſelten, nur etwa aller 36 bis 48 Stunden (wo nöthig) gegeben werden.

Hebt der Kampher wirklich die Strangurie von Kantharіden, ſo thut er es als ähnlich wirkendes Mittel; denn auch er bewirkt Strangurie. Die ſchlimmen Zufälle von draſtiſchen Purganzen nimmt er theils als Empfindung hemmendes und Faſern erſchlaffendes (folglich entgegengeſetztes, palliatives, hier zulängliches) Mittel hinweg. Bei den ſchlimmen Nachwirkungen der Squille, wenn ſie chroniſch ſind — ein allzu leicht erregbares

bares Spiel der Verkürzungs- und Erſchlaffungsfähigkeit der Muskelfaſer, — handelt er nur palliativ und minder wirkſam, wenn man die Gaben nicht häufig wiederhohlt. Eben ſo gegen die chroniſchen Zufälle vom Queckſilbermisbrauche. — Als ähnlich wirkendes Mittel und kräftig hilft er in dem lang anhaltenden Froſtſchauer ausgearteter (ſoporöſer) Wechſelfieber zur Unterſtützung der Rinde. — Epilepſie und Konvulſionen, welche erſchlaffte, der Reizbarkeit beraubte Faſer zum Grunde haben, werden kräftig von der ähnlichen Wirkung des Kamphers gehoben. (Er iſt ein bekanntes Gegenmittel groſser Gaben Mohnſaft, wogegen er gröſstentheils entgegengeſetzt palliativ, aber da der ganze Zufall tranſitoriſch iſt, doch hinreichend wirkt.) Eben ſo iſt Mohnſaft ein wirkſames Gegengift groſser Gaben Kampher, wie ich erfahren. Iener hebt die durch leztern geſunkene Lebenskraft und verlöſchende Lebenswärme entgegengeſetzt, aber hier zureichend. — Ein ſonderbares Phänomen iſt die Wirkung des Kaffees bei der direkten Wirkung groſser Gaben Kampher; er macht die erſtarrte Reitzbarkeit des Magens krampfhaft beweglich, es entſteht konvul-

ſivi-

kviſches Erbrechen, oder im Klyſtiere ſchnelle Ausleerung, aber weder die Lebenskraft hebt ſich, noch wird der betäubte Zuſtand der Nerven freier, eher noch betäubter; wie mir deucht erfahren zu haben. Da des Kamphers auffallendſte direkte Wirkung auf die Nerven darinn beſteht, daſs alle Leidenſchaften gleichſam einſchlafen, und eine völlige Gleichgültigkeit gegen äuſſere, auch noch ſo intereſſante Dinge entſteht, wie ich erfahren habe, ſo wird er als ähnlich wirkendes Mittel in Manien hülfreich ſeyn, deren Hauptſymptom Gleichgültigkeit iſt mit unterdrückten, langſamen Pulſe und zuſammengezogener Pupille — auch wohl, nach Auenbrugger, aufwärts gezognen Hoden. — In Manien jeder Art ihn zu brauchen, iſt zweckwidrig. Beim innern Gebrauche hebt wohl der Kampher temporelle allgemeine und lokale Entzündungen, auch wohl chroniſche auf etliche Stunden, aber die Gaben muſsten gegen erſtere ſehr ſchnell wiederhohlt werden, wenn etwas Beträchtliches damit ausgerichtet werden ſollte, d. i. immer wieder, ehe die Nachwirkung erſcheint. Denn in der Nachwirkung verſtärkt der Kampher die Neigung zu erneuerter Entzündung nur deſto

mehr, macht ſie chroniſch und diſponirt den Körper vorzüglich zu katarrhaliſchen und Verkältungskrankheiten. Beim äuſſern fortgeſetzten Gebrauche kann er mehr leiſten, und ſeine nachgängigen Nachtheile kann man hier auf andre Art wieder gut machen.

Die Gönner neuer Arzneien begehen gewöhnlich den Fehler, die widrigen Phänomene der von ihnen in Schutz genommenen Arzneien, ganz wider den Zweck, ſorgfältig zu verheelen. *) Wäre dieſe Verheimlichung nicht, ſo könnten wir, z. B. nach den krankhaften Wirkungen, die die Rinde des Roſskeſtenäſchels (Aeſculus Hippocaſtanum) erregen mag, ihre Arzneikräfte

*) So lieſt man oft, daſs die oder jene für ſehr kräftig gehaltene Arzneiſubſtanz ſo und ſoviel hundert Kranke von den ſchwierigſten Krankheiten befreit haben ſoll, ohne die mindeſten übeln Zufälle zu erregen. Hat das leztere ſeine Richtigkeit, ſo kann man auf die völlige Unkräftigkeit der Droque einen ſichern Schluſs machen. Je bedenklicher aber die von ihr erregten Zufälle ſind, deſto ſchätzbarer wird ſie für den Kenner.

Digitized by Google

kräfte würdigen, und einsehen, ob sie z. B. dem reinen Wechselfieber oder den Abarten desselben gewachsen sei, und welchen? Das einzige Phänomen, was wir von ihr kennen, ist, dafs sie eine die Brust zusammenschnürende Empfindung hervor bringt; in der (periodisch) krampfhaften Engbrüstigkeit wird sie deshalb hülfreich befunden werden.

Die eignen Symptomen, die die Kermesphytolacke bei Menschen erregt, sind werth, genau beschrieben zu werden. Sie ist gewifs eine sehr arzneiliche Pflanze. Bei Thieren erregt sie Husten, Zittern, Konvulsionen.

Da die Rinde der Weifsrüster (Ulmus campestris) bei ihrem *) anfäng-

*) Will man eine günstige Induktion aus den ein Uebel verschlimmernden Wirkungen einer Droque ziehen, so mufs diese Verschlimmerung gleich zu Anfange ihres Gebrauchs, das ist, in ihrer direkten Wirkung entstehen, nur dann kann man sie für gleichwirkend hülfreich halten. Die so häufigen nachgängigen (in der indirekten Nachwirkung) erfolgenden Krank-

lichen innern Gebrauche die Hautausschläge vermehrt, so ist es mehr als wahrscheinlich, dass sie Neigung hat, dergleichen auch vor sich zu bewirken, folglich auch hülfreich dagegen seyn, wie auch die Erfahrung hinlänglich bestätigt.

Der Saft der Hanfblätter (Cannabis sativa) ist dem Anscheine nach ein dem Mohnsaft ähnliches Narkotikum. Doch diess scheint nur so, bei den unvollkommnen Nachrichten, die wir von seinen krankhaften Wirkungen haben. Ich müsste mich sehr irren, wenn er nicht Verschiedenheiten hätte, die ihm besondre Arzneikräfte anweisen werden, wenn sie bekannt sind. Er macht Gesichtsverdunkelungen und in dem Wahnsinn, den er erregt, mancherlei, gewöhnlich angenehme, Erscheinungen.

Es scheint, als wenn der Safran (Crocus sativus) in seiner direkten Wirkung den Blutlauf und die Lebenswärme mindere; man

Krankheitserhöhungen beweisen das Gegentheil bei übel angepafseten Mitteln.

man hat langſamern Puls, Geſichtsbläſſe, Schwindel, Ermattung bemerkt. In dieſen Zeitpunkt fällt vermuthlich die zuweilen von ihm beobachtete Erregung von Traurigkeit, die Kopfſchmerzen und erſt in den zweiten Zeitpunkt (die indirekte Nachwirkung) fällt wahrſcheinlich die unſinnige ausgelaſſene Luſtigkeit, die Betäubung der Sinnen, die Erhebung der Schlagadern, und die Hitze, welche er erregt, zulezt die davon beobachteten Blutflüſſe. Er mag aus dieſer Urſache wohl gehemmte Blutausleerungen wiederherſtellen, als ähnlich wirkendes Mittel, indem ſeine Blutlauferhebende Kraft erſt in die Nachwirkung fällt, folglich in der direkten Wirkung das Gegentheil ſtatt finden muſs. — Man hat ihn im Schwindel, und Kopfweh bei langſamen Pulſe als ähnlich wirkendes Mittel dienlich gefunden. — In einigen Arten von Melancholie mit trägem Blutlaufe und bei Amenorrhöe ſcheint er ebenfalls als ähnlich wirkendes Mittel Dienſte zu leiſten. — Er hat mit Schlagfluſs (in ſeiner direkten Wirkung) getödet und in gleichen Zufällen (vermuthlich bei ſchlaffen Körpern) will man ihn hülfreich befunden haben. Die Zufälle von ſeiner

Nachwirkung deuten auf eine ſtark erregte Reitzbarkeit der Faſer; deshalb mag er wohl ſo leicht Hyſterie erregen.

Der Taumellolch (Lolium temulentum) iſt eine ſo kräftige Pflanze, daſs, wer die krankhaften Symptome kennt, die ſie erregt, dem Zeitalter Glück wünſchen muſs, wo man ſie zum Heil der Menſchen anzuwenden gelernt haben wird. Die Hauptzufälle der direkten Wirkung der Samen ſind toniſchſcheinende Krämpfe (eine Art von Unbeweglichkeit), mit Erſchlaffung der Faſer und Hemmung der Lebensgeiſter — groſse Angſt, Ermattung, Kälte, Zuſammenziehen des Magens, Engbrüſtigkeit, beſchwerliches Schlingen, Steifigkeit der Zunge, drückender Kopfſchmerz und Schwindel (beide halten ſo lange an, als von keiner bekannten Subſtanz erfahren worden, im höchſten Grade, mehrere Tage) Ohrenſauſen, Schlafloſigkeit, Sinnloſigkeit, oder Schwäche der äuſſern Sinne, rothes Geſicht, ſtarre Augen, Funkeln vor den Augen. Während dem Uebergange in die Nachwirkung werden die Krämpfe kloniſch, es entſteht Stottern, Zittern, Erbrechen, häufiger Harnabgang,

gang, und (kalter) Schweiſs, (Hautausſchläge, Geſchwüre auf der Haut?) Gähnen, (andre Krämpfe), geſchwächtes Geſicht, langer Schlaf. — In der Praxis kommen Fälle von der hartnäckigſten Art Schwindel, und Cephaläa vor; Fälle, die wir ihrer Unheilbarkeit wegen zu verlaſſen pflegen. Für die ſchwierigſten Fälle dieſer Art ſcheint der Taumellulchſaamen geſchaffen zu ſeyn; vermuthlich auch für Blödſinnigkeit, dem Skandal der Arzneikunſt. — Für Taubheit und Amauroſis kann man auch etwas von ihm erwarten.

Die Meerzwiebel (Scilla maritima) ſcheint eine im Körper ſehr lang anhaltende Schärfe zu beſitzen, deren Handlungsart ich, aus Mangel genauer Nachrichten, nicht genau in direkte Wirkung und indirekte Nachwirkung abtheilen kann. Dieſe Schärfe, deucht mir, beſitzt eine ſehr dauerhafte Neigung, die Capacität des Blutes zum Wärmeſtoffe zu mindern, und daher den Körper in eine langwierige Geneigtheit zu chroniſcher Entzündung zu ſetzen. Ob man dieſe Kraft zum Guten lenken könne, ſo wie ſie bisher blos eine Klippe bei dem Gebrau-

Digitized by Google

che dieſer Droque geweſen, kann ich wegen Dunkelheit des Gegenſtandes nicht ſagen. Da jedoch dieſe Kraft gewiſs ihre Gränzen hat, wenigſtens anfänglich nur akut inflammatoriſch wirkt, und hintennach nur die chroniſchentzündliche Eigenſchaft ſchleichender Art, vorzüglich erſt nach langwierigem Gebrauche zurückläſst, ſo ſcheint ſie mir auch mehr in reinen Entzündungen und ſtraffer Faſer, wenn ſonſt ihr Gebrauch nöthig iſt, als bei kalter oder hektiſch entzündlicher Beſchaffenheit der Säfte und leicht beweglicher Faſer angezeigt zu ſeyn. Die unvergleichliche Hülfe der Meerzwiebel in der Lungenentzündung, und die ungemeine Schädlichkeit ihres fortgeſetzten Gebrauchs in chroniſcher geſchwüriger Lungenſucht, ſo wie in der ſchleimigen Lungenſucht beweiſen dieſs zur Gnüge; von palliativen Erleichterungen iſt hier die Rede nicht. Dieſe Schärfe ſetzt die Schleimdrüſen in Stand, einen dünnen Schleim, ſtatt des zähern auszuarbeiten, wie jede mäſig inflammatoriſche Diatheſis zu thun pflegt. — Die Meerzwiebel erregt in hoher Gabe Strangurie; es wird hieraus deutlich, daſs ſie in der zurückgehaltnen Harnabſcheidung bei einigen

gen Arten Waſſerſucht ſehr hülfreich zur Harnabſonderung ſeyn müſſe, wie die tägliche Erfahrung lehrt. Schnelle, akute Waſſergeſchwülſte ſcheinen ihr vorzüglichſter Wirkungskreis. — Sie hat Arten von Kitzelhuſten gehoben, weil ſie ſelbſt vor ſich Huſten erregt.

Das unvergleichliche Heilmittel, die Weiſsnieſswurzel (Veratrum album) bringt die giftigſten Wirkungen hervor, welche dem nach Vollkommenheit ſtrebenden Arzte Behutſamkeit und Hoffnung einflöſsen können, einige der ſchwerigſten Krankheitsfälle zu beſiegen, die bisher gewöhnlich ohne Hülfe blieben. Sie erregt in der direkten Wirkung eine Art von Wahnſinn, welcher bei gröſsern Gaben Hoffnungsloſigkeit und Verzweifelung, bei kleinern aber nur gleichgültige Dinge betrift, welche der Einbildungskraft als gegenwärtig dargeſtellt werden, da ſie es nicht ſind. Sie erregt in der direkten Wirkung a) Erhitzung des ganzen Körpers, b) Brennen in verſchiednen äuſſern Theilen, z. B. den Schulterblättern, dem Geſichte, dem Kopfe; c) Hautentzündung und Auftreibung des Geſichts

zuweilen (in gröſsern Gaben) über den ganzen Körper; d) Hautausſchläge, Abſchuppung der Haut; e) eine kriebelnde Empfindung in den Händen und Fingern, toniſche Krämpfe f) Zuſammenſchnürung des Schlundes, der Kehle, Erſtickungsempfindung g) Erſtarrung der Zunge, zähen Schleim im Munde; h) Zuſammenſchnürung der Bruſt; i) pleuritiſche Zufälle; k) Spannkrampf in den Waden; l) eine ängſtliche (freſſende?) Empfindung im Magen, Uebelkeit; m) Bauchgrimmen, und ſchneidende Schmerzen hie und da in den Gedärmen; n) allgemeine gröſse Angſt; o) Schwindel; p) Kopfweh (Hauptverwirrung); q) heftigen Durſt. Beim Uebergange in die indirekte Nachwirkung löſet ſich der toniſche Krampf in kloniſchen auf; es entſteht r) Zittern; s) (Stottern); ſſ) Verdrehung der Augen; t) Schluckſen; u) Nieſen (vom innern Gebrauche); v) Erbrechen, (in hohen Gaben ſchwarzes, blutiges Erbrechen); w) ſchmerzhafte, kleine, mit Stuhlzwang begleitete, Stuhlgänge; x) örtliche Zuckungen oder (bei hohen Gaben) allgemeine; y) kalter (in ſehr hohen Gaben, blutiger) Schweiſs; z) wäſſeriger, reichlicher Harnfluſs;

fluſs; aa) Speichelfluſs; bb) Bruſtauswurf; cc) allgemeine Kälte; dd) beträchtliche Schwäche; ee) Ohnmacht; ff) langer, tiefer Schlaf. — Einige der Symptomen der direkten Wirkung l) m) n) p) q) — geben Anleitung, ſie im Ruhrfieber, wo nicht in der Ruhr, gelegentlich zu prüfen. Der Wahnſinn, den ſie erregt, nebſt einigen Symptomen der direkten Wirkung e) f) g) h) n) q) geben Anleitung, ſie in der Waſſerſcheu mit Zuverſicht eines guten Erfolgs anzuwenden. Ein Hund bekam davon eine achtminutliche, wahre Wuth. Die Alten rühmen ſie in der Waſſerſcheu. (Im Tetanus?), in der krampfhaften Verengerung der Speiſeröhre, und in der krampfhaften Engbrüſtigkeit wird ſie wegen f und h ſpezifiſch gefunden werden. In chroniſchen Hautausſchlägen wird ſie, wegen c und d bleibende Dienſte leiſten, wie auch ſchon die Erfahrung bei der Freſsflechte (herpes) gelehrt hat. — In ſogenannten Nervenübeln wird ſie, wenn ſtraffe Fieber, oder Entzündungsſymptomen zu Grunde liegen (a q) und die Symptomen im übrigen viel Aehnlichkeit mit der Nieswurzkrankheit haben, hülfreich; ſo in Manien dieſer Art. — Ein

Gaſt-

Gaſtwirth auf dem Lande von feſter Faſer, ausgearbeiteten Körper, rothen blühenden Geſicht und etwas hervorſtehenden Augen bekam faſt alle Morgen bald nach dem Erwachen eine ängſtliche Empfindung um den Magen, welche binnen etlichen Stunden die Bruſt einnahm, ſie beengte, zuweilen bis zum Ausbleiben des Athems, worauf nach einigen Stunden das Uebel die Gegend der Kehle einnahm und ihn zu erſticken drohte (wobei das Hinterſchlingen feſter und flüſſiger Dinge unmöglich ward) und dann bei Sonnenuntergang auch dieſen Theil verließ und blos den Kopf einnahm mit mismuthigen, verzweifelnden, troſtloſen, ſelbſtmörderiſchen Gedanken bis gegen zehn Uhr, da dann der Schlaf erſchien mit Verſchwindung aller krankhaften Symptome. Der beſchriebne, der Nieswurzel eigne Wahnſinn, die ſtraffe Fieber dieſes Kranken und die Symptomen f) g) h) l) n) befahlen mir, ihm jeden Morgen drei Gran zu verordnen, welches er unter allmähliger Verſchwindung aller Beſchwerden vier Wochen lang fortſetzte; das Datum dieſer ſeiner unglücklichen Krankheit war über vier Jahr. — Eine 35jährige Frau bekam nach vielen Fallſuchtanfällen in

ihren

ihren Schwangerſchaften etliche Tage nach ihrer lezten Niederkunft eine unbändige Raſerei mit allgemeinen Zuckungen der Gliedmaſen. Sie war ſchon zehn Tage mit Ausleerungen von oben und unten behandelt worden ohne Erfolg. Alle Mitternächte bekam ſie ein Fieber mit groſser Unruhe, wobei ſie ſich alle Kleider vom Leibe riſs, vorzüglich alles, was um den Hals herum war. China trieb das Fieber nur immer etliche Stunden vorwärts, und vermehrte den Durſt, die Angſt; der nach Bergius Rath gebrauchte Dickſaft vom Tollſtechapfel brachte die Zuckungen bald zum Schweigen, und veranlaſste vernünftige Stunden, in denen man erfuhr, daſs ihre gröſste Beſchwerde (auſſer dem Fieber) die erſtickende Empfindung im Halſe und in der Bruſt ſei, auſſer Schmerzen in allen Gliedern. Mehr vermochte er nicht, vielmehr ſtiegen bei ſeinem fortgeſetzten Gebrauche leztere drohenden Beſchwerden, das Geſicht ward aufgetrieben, die Angſt unermeſslich, das Fieber ſtärker. Brechmittel halfen nichts, Mohnſaft machte Schlafloſigkeit, vermehrte die Unruhe; der Harn war dunkelbraun, der Leib langwierig verſtopft. Die hier gewiſs unzweckmäſsigen

Ader-

Aderläſſe verbot noch überdieſs die ungeheure Schwäche. Es kehrten Deliria zurück, auch bei dem Tollſtechapfelextrakte und erneuerte Zuckungen und Fuſsgeſchwulſt. Ich gab ihr Vormittags einen halben Gran Pulver der Weiſsnieswurzel und Nachmittags um zwei Uhr eine gleiche Gabe. Es erſchienen Deliria andrer Art, zäher Schleim im Munde; aber es erſchien kein Fieber, es folgte Schlaf, und früh weiſstrüber Harn. Sie war wohl, ruhig und vernünftig, groſse Schwäche abgerechnet. Die erſtickende Empfindung im Halſe war weg, die Geſichtsgeſchwulſt fiel, ſo wie die an den Füſſen, nur erſchien den Abend drauf, ohne daſs ſie Arznei nahm, eine verengende Empfindung in der Bruſt. Sie erhielt alſo noch einen halben Gran Nieswurzel den folgenden Nachmittag, es erfolgten kaum merkliche Deliria, ruhiger Schlaf, früh reichlicher Harnfluſs und etliche kleine Stuhlgänge. Noch zwei Nachmittage bekam ſie einen halben Gran Nieswurzel. Alle ihre Beſchwerden waren vorüber — ihr Fieber verſchwunden und ihre Schwäche gab guter Lebensordnung nach. — Von einer noch plötzlicher damit geheilten Krampfkolik an einem andern Orte. —

te. — Sie hat ſich als Manie und Krampf erregendes Mittel in der Beſeſſenheit wirkſam erwieſen. — In hyſteriſchen und hypochondriſchen Anfällen, denen ſtraffe Fiber zum Grunde liegt, wird ſie dienſam ſeyn, wie ſie auch zuweilen ſchon geweſen. Die Lungenentzündung wird ein hülfreiches Mittel an ihr finden. Ihre Wirkung iſt kurz dauernd etwa auf 5, 8 höchſtens 10 Stunden ſammt der Nachwirkung — eingeſchränkt; auſſer in ſchweren Fällen von hohen Gaben.

Der Sabadillſamen macht Verſtandesverwirrung und Konvulſionen und heilet dergleichen; aber die genauen Umſtände ſind noch nicht bekannt. Er erregt auch eine kriebelnde Empfindung durch alle Glieder, wie ich erfahren, und ſoll Magenſchmerz und Uebelkeit bewirken.

Der Fliegenblätterſchwamm (Agaricus muſcarius) erregt, ſo weit meine Nachrichten gehen, einen trunknen, furchtloſen Wahnſinn (mit rachſüchtigen, kühnen Vorſätzen, Neigung zum Verſemachen, zu Prophezeihungen u. ſ. w. verbunden), Er-

he-

hebung der Kräfte, Zittern und Konvulsionen zur ersten direkten Wirkung, und Mattigkeit, Schlaf zur Nachwirkung. Er ist daher mit Nutzen in (von Schreck entstandener) mit Zittern verbundener Fallsucht gebraucht worden. Er wird mit seinen Wirkungen ähnliche Gemüthskrankheiten und Besessenheit heben. Seine direkte Wirkung dauert zwölf bis sechzehn Stunden.

Die Muskatennuss (Samenkern der Myristica aromatica) mindert die Reizbarkeit des ganzen Körpers, vorzüglich aber der ersten Wege sehr anhaltend. (Verstärkt sie nicht die Zusammenziehungsfähigkeit der Muskelfaser vorzüglich der ersten Wege, und mindert ihre Fähigkeit zu erschlaffen?) In grossen Gaben bringt sie eine völlige Unempfindlichkeit des Nervensystems, Stummheit, Unbeweglichkeit, Verstandlosigkeit zur ersten direkten Wirkung und Kopfschmerz und Schlaf zur Nachwirkung hervor. Sie besitzt erwärmende Eigenscha... Sollte sie nicht im Blödsinn, mit Schlaffheit und Reitzbarkeit der ersten Wege verbunden, dienlich seyn? gegen erstere als ähnlich und gegen letztere als entgegengesetzt wirkendes Mittel?

Sie

Sie ſoll in Lähmung des Schlundes ſich dienlich erwieſen haben; vermuthlich als ähnlich wirkendes Mittel.

Die Rhabarber iſt mehr ihrer Neigung, den Stuhlgang zu fördern, als ihrer adſtringenden Kraft wegen in Diarrhöen ohne Materie ſelbſt in den kleinſten Gaben heilſam.

Die topiſchen Schmerzmittel, die Kantharіden, der Senfumſchlag, der geriebne Meerrettig, die Seidelbaſtrinde, der gequetſchte Hahnefuſs, die glimmenden Baumwollkegel ſtillen figirten Schmerz durch einen künſtlich erregten Schmerz andrer Art, oft mit bleibend gutem Erfolge.

II.

Heilung eines convulſiviſchen Aufſtoſsens.

Ein acht und funfzig jähriger Herr, der viel und gut zu eſſen gewohnt, vorzüglich ein Freund von ſtark gewürzten Speiſen, von blähenden grünen Gemüſen, vom Wein und Liqueur, und dabey ein leidenſchaftlicher Liebhaber der Iagd iſt, wobey er ſich gewöhnlich Erkältungen ausſetzt, iſt ſchon ſeit mehr als zwanzig Iahren beſtändig dem Schnupfen, Catarrhen, Reiſſen im Kopf, und in den Gliedern, Hüftweh, und, weil er den Magen immer mit viel und allerley durcheinander beſchäftiget, den mancherley Beſchwerden einer ſchlechten Verdauung, Blähungen, Sodbrennen u. ſ. w. unterworfen. Sein Unterleib iſt immer mehr oder weniger geſpannt und aufgetrieben, und äuſſert die gröſste Anlage zur Trommelſucht.

Ueber

Ueberdiefs vermehrt ein Leiftenbruch, der zwar durch gute Bruchbänder immer zurückgehalten wird, bisweilen iene Befchwerden, wenn die Anhäufung von Luft in den Gedärmen zu grofs wird, und der Bauchring, befonders auf Erkältung der Füffe, fich krampfhaft zufammenziehet.

Diefer Herr bekam auf der Iagd ein heftiges Aufftofsen, welches fich von dem gewöhnlichen Rülpfen dadurch unterfchied 1) dafs es mit aller Anftrengung nicht zurückgehalten werden konnte, 2) ganze Stunden, und in der Folge halbe Tage unabläfsig fortdauerte, 3) dafs dabey nichts als eine ungeheure Menge gefchmackloſer Luft ausgeftofsen, oder gleichfam ausgepumpt wurde, 4) dafs es von nicht gewöhnlichen Umftänden veranlafst und 5) von befonderen Zufällen begleitet wurde. Diefe Zufälle waren: ein beftändiger Zufluſs von Speichel im Mund, und häufiges Ausfpucken; heftiger Durft ohne Hitze, verminderte Efsluft, Neigung zur Verftopfung, ein drückender Schmerz auf der Bruft, der fich mehr gegen die linke Seite erftreckte und von der Erfchütterung der Bruft durch das heftige Auf-

ſtoſſen mit herzurühren ſchien, eine Empfindung von Kälte im Unterleibe, Gurren in demſelben vor dem iedesmaligen Anfall; Uebligkeiten, groſse Mattigkeit, und Anwandlung von Ohnmacht nach lang dauren-den Anfällen, auſſerdem noch Kälte der Füſſe und herumirrendes Reiſſen im Kopf, in den Knien, Füſſen und andern Theilen.

Das Aufſtoſſen wurde rege auf iede Bewegung der Bruſt und des Körpers, auf lautes Reden und Leſen, auf die Erſchütterung, welche ein freiwilliges Brechen nach einer kleinen Ueberladung des Magens machte, auf einen durch zufälliges Kützeln im Hals veranlaſsten Huſten; ferner nach Steckungen, welche während der Krankheit auf Erkältung erfolgt ſind, am gewöhnlichſten aber durch das Gehen und beſonders durch das Fahren, worauf ſich allemal noch Verſtopfung einfand. Dieſes Fahren gab während der funfzehn Wochen anhaltenden Krankheit, drey bis viermal Gelegenheit zu Rückfällen, die deſto heftiger wurden, und den Kranken kaum zu Athem kommen lieſsen, wenn er geſchwind und auf nur einigermaſſen unebnen Wegen gefahren wurde.

Er

Er mufste daher auch nach der Genefung noch lange Zeit äuſſerſt langſam fahren, und, wo es unwegſam war, ausſteigen, wenn er das Aufſtoſſen nicht, wenigſtens auf einige Minuten oder eine Viertelſtunde, wieder rege machen wollte. Es ſchien dabey, als ob durch das Fahren ein Krampf in dem Maſtdarm erregt würde, der ſich dem ganzen Darmkanal aufwärts mittheilte, wodurch Verſtopfung veranlaſst, und alle Blähungen nach oben getrieben wurden.

Nach völlig gehobenem Aufſtoſsen blieb noch eine geraume Zeit eine widernatürliche Reitzbarkeit und Empfindlichkeit zurück, ſo daſs der Geneſene über eine Kleinigkeit erſchrecken und von unbedeutenden Dingen überaus gerührt werden konnte. Noch lange klagte er über groſse Schwäche des Kopfs, Mattigkeit und Abgeſchlagenheit aller Glieder.

In der Kur wurden Blaſenpflaſter nebſt andern gegen die rheymatiſche, und arthritiſche Schärfe gerichteten Mitteln gleich Anfangs fruchtlos angewendet und die gröſste Ruhe dabey empfohlen. Den funfzehnten

Tag aber verleitete die Hartnäckigkeit des Uebels, und die Uebligkeit, welche aber, wie die Folge lehrte, mehr durch Mitleidenheit entſtand, ohngeachtet des vorhandenen Bruchs, ein Brechmittel zu geben, welches auch dreymal Galle auswarf, aber ohne die geringſte Verringerung des Aufſtoſsens, und mit Vermehrung der Verſtopfung. Auſſer dem Brechmittel, hatten vorzüglich Salze innerlich und in Klyſtieren eine offenbar nachtheilige Wirkung durch die wahrſcheinlich vermehrte Erſchlaffung des Magens, und der Gedärme. Das Aufſtoſsen nahm ſogleich darauf zu. Die Gedärme ſchienen der Ausdehnung der Luft weniger zu widerſtehen, daher der Leib ſehr aufgetrieben, geſpannt wurde und der Kranke über Klemmen und Beängſtigung klagte. Ferner erregte und vermehrte das Ceratum viride, welches, auf die Fuſsſolen gelegt, gute Dienſte zu leiſten ſchien, auf der Magengegend das Aufſtoſsen nach wiederholten Verſuchen plötzlich.

Die Krankheit wurde gehoben 1) durch Wiederherſtellung der Ausdünſtung an den Füſ-

Füſſen, 2) durch Beförderung der Leibesöffnung und des Abgangs der Blähungen nach unten, 3) durch Stärkung des Körpers und des geſchwächten Darmkanals.

Die Ausdünſtung des ganzen Körpers und vorzüglich der Füſſe ſtellte, in Verbindung fleiſsig angewendeter, warmer Fuſsbäder, des Reibens der Füſſe mit Flanell und in der Zwiſchenzeit der Umwicklung derſelben mit Wachstuch, das mit Kampfer ſaturirte Mandelöl vorzüglich her, wovon blos früh nüchtern im Bette, und Abends vor Schlafengehen 20 bis 25 Tropfen auf Zucker genommen wurden. Alle andere ſchweiſstreibende Mittel bekamen weniger, und waren fruchtlos. Sobald die Füſſe anfiengen feucht zu werden, wirkten erſt die eröffnenden Mittel mit Nachdruck und trieben eine Menge Luft durch den Stuhlgang ab. Auch verminderte ſich hierauf zuſehends das arthritiſche Reiſſen.

Von den blähungstreibenden und eröffnenden Mitteln zeigte ſich vorzüglich wirkſam ein Infuſum Flor. Cham. Rhab. Cort.

Aurant. Sm. Anis. Foenicul., mit Elaeosacch. Menth. pip. versetzt, den Tag über zu halben Tassen genommen, noch vorzüglich aber ein Abfud aus Rad. Rhab. ℥vj. Tarax. Cort. Aurant. Cascaril. Lign. Quass. aa. ℥ß. Sm. Anis. Foenic. aa. ℥iii, wovon täglich drey Tassen genommen wurden. Dieser Trank machte täglich drey bis vier Oeffnungen mit häufigem Abgang von Winden. Das Aufftossen nahm darauf zusehends ab, und wurde damit in vier Wochen gänzlich gehoben, da es in elf Wochen andern Mitteln nur wenig nachgegeben hatte. Auch verminderten sich die Gichtschmerzen mit demselben. Die fernere Anwendung von Klystieren von Flor. Cham., Rad. Valer. Tarax. Sm. Anis. Foenicl. und Kleyen wurde dadurch völlig entbehrlich, und nur das fleissige Reiben des Unterleibes mit Flanell, das Einreiben des flüchtigen Liniments dabey fortgesetzt.

Zur Nachkur wurde der Egerbrunnen mit Nutzen gebraucht. Eine ganze Flasche, wenn gleich nur allmählich in Zeit von zwey Stunden getrunken, machte anfangs Mangel des Appetits und Uebligkeit. Daher

wurde

Digitized by Google

wurde von einer halben nur nach und nach zu einer ganzen Flaſche geſtiegen, wobey ſich dieſer Herr vollkommen wohl befand, und nun ſchon ein halbes Iahr von dieſem Aufſtoſsen befreyt geblieben iſt.

Hofrath Iördens,
ausübender Arzt zu Hof.

III.

Würkung der Tincturae Colocynthidis Pharm. Suec. in Lähmungen. *)

Zufolge der vom Herrn Bergrath Dahlberg in Kongl. Wetensk. Acad. Nya Handl. 1782. p. 146. gegebenen Anleitung, habe ich einige Beobachtungen über die Würkung der Tinct. Colocynthidis Pharm. Suec. bei Lähmungen zu machen Gelegenheit gehabt, welche ich um deſto lehrreicher halte, da nach der gründlichen Bemerkung des genannten ſcharfſinnigen Arztes, am angeführten Orte, paralthiſche Krankheiten oft die gewöhnlich gebrauchten Mittel verachten.

Der

*) Sie wird bereitet aus 1 ½ Unzen Pom. Colocynth., 2 Drachmen Sem. Anif. und 20 Unzen Spir. Vin. gall.

Der erſte Fall dieſer Art betraf einen hieſigen Prediger, damal 61 Jahr alt, welcher zuerſt am 4ten Febr. 1786. einige Beſchwerde bei der Bewegung der untern Extremität an der rechten Seite ſpürte, den 5ten Febr. aber dennoch predigte, den 7ten kaum auf dem Fuſs ſtehen konnte, den 8ten aber ein völliges Unvermögen ſpürte, dieſen Theil zu bewegen. Die Empfindung darin blieb unverletzt. Aderläſſe, kühlende und ausleerende Mittel ſchaften wenig Hülfe. Im Gegentheil fand ſich an der obern Extremität der linken Seite am 10ten d. M. auch ein Mangel der Beweglichkeit, welcher ſich in der Folge auch auf die rechte obere Extremität fortpflanzte und Geſchwulſt mit ſich führte, der auch ſchon an der angegriffnen untern Extremität, vor der Lähmung, bemerkt worden war. Allerhand auflöſende und ausleerende Mittel, ſpaniſche Fliegen auf die angegriffenen Theile und dergl. wurden nach der Reihe, ohne ſonderliche Hülfe, angewandt. Gegen Ende des Merzmonats kam eine geringe Spur von Beweglichkeit in dem Knie zurück, welches er zwar biegen, aber nicht, ohne fremde Hülfe, wieder ausdehnen konnte. Ich lieſs ihn, bei dem

dem nun eintretenden guten Wetter, täglich an die Mittagssonne, und äusserlich sowol als innerlich mit erwähnten auflösenden und ausleerenden Mitteln fortfahren, wobei allmählig, schon den 6ten April, die Beweglichkeit des Fusses zunahm. Am 13ten liefs ich mit der Tinct. Colocynth. Pharmac. Suec. alle 2 Stunden 12 Tropfen in Wasser, den Anfang machen. Er vertrug diese Tinktur nicht allein sehr wohl, sondern hatte auch täglich 2mal davon gute Leibesöffnung. Den 21sten stieg er zu 14 und den 23sten zu 15 Tropfen, wobei er täglich sich der Sonne aussetzte und die Kräfte in der untern Extremität sichtbarlich zunahmen, so dafs er sich schon einigemal in die Kirche hatte tragen und führen lassen. Die Würkung dieser Dosis war ein 3maliger täglicher weicher aber nicht wässerigter offener Leib. Gegen die Mitte des Maymonats war er allmählig bis zu 25 Tropfen gestiegen. Die Würkung war, wie gemeldet, und die Kräfte an den vormals gelähmten Stellen nahmen sichtbarlich zu, so dafs er sich jeden Sonntag in die Kirche tragen liefs. Endlich stieg man bis zu 30 Tropfen ohne alle Unbequemlichkeit. Die Kräfte an den gelähmt gewesenen Theilen nah-

nahmen dergeſtalt zu, daſs er gegen Ende des Iulius, mit Hulfe eines Stocks, allein im Hauſe herumgieng. Am 17ten Aug. hatte er ſich vorgenommen, zu Nachmittag auszugehen, als er ſchleunig in der Mittagsſtunde von der Apoplexie befallen wurde, worin er am folgenden Tage ſtarb. Obgleich dieſer Patient ſein Leben an der Apoplexie zuſetzte, ſo, deucht mir, iſt es doch offenbar, daſs er von der Tinct. Colocynth. in der ihm vorher zugeſtoſſenen Lahmung groſse Hulfe verſpürt hat.

Der 2te Fall iſt mit einem glücklichern Ausgang gekrönt. Ein Mann, ohngefähr 40 Jahr alt, hatte ſich am 25ten Sept. 1786. ſehr erhitzet und gleich darauf wieder erkältet, wodurch er ſich einen ſtarken Rhevmatiſm im Genicke zuzog. An dieſer Krankheit war er den ganzen Winter hindurch von verſchiednen Afterärzten behandelt und im Anfang des Aprils im J. 1787. in dem Zuſtande, daſs er kein Glied an ſeinem Körper zu bewegen vermögend war. Dabei litte er an einer hartnäckigen Leibesverſtopfung. Der Urin floſs zuweilen unwillkührlich, zuweilen war der Abgang deſſelben ganz unterdrückt.

drückt. Vom Nabel bis zur Schaamgegend war die ganze regio hypogaſtrica von einer bald kugelförmigen bald länglichten Geſchwulſt ausgedehnt, welche zu zertheilen nichts ſo kräftig war, als täglich genommene antiphlogiſtiſche Laxiermittel. Nachdem dieſe eine geraume Zeit gebraucht waren, konnte er den Urin, nach Willkühr, an ſich halten oder laſſen. Am 12ten May war der Unterleib erweicht, aber, auſſer der Unbeweglichkeit der obern ſowohl als untern Gliedmaſſen, wurden die untern, insbeſondre der rechten Seite, zuweilen von unwillkührlichen Krämpfen befallen, welche jedesmal entſtanden, ſobald der Körper des Patienten gehoben oder von Iemand berührt wurde. Nachdem allerhand Mittel verſucht worden, um die Beweglichkeit der gelähmten Gliedmaſſen, nach der Willkühr des Patienten, wieder herzuſtellen, ſelbſt die ſibiriſche Schneeroſe und die Electricität nicht ausgenommen, ſo wurde am 29ſten Iul. mit der Ra Colocinth. Pharm. Suec. der Anfang gemacht. Man fing mit 12 Tropfen, alle 2 Stunden in Waſſer genommen, an, und ſtieg bis zu 18. Gegen die Mitte des Auguſtmonats fing der rechte Arm zuerſt an, beweglich

lich zu werden und gegen das Ende deſſelben auch der linke. Im Anfang des Septembers fand ſich Nachmittags und Abends ein beſchwerliches Jucken mit darauf erfolgendem Schweiſs ein, nach welchem in den untern Gliedmaſſen auch die Beweglichkeit ſich allmählig einſtellete, die gegen Abend jedoch immer ſtärker, als den Tag über, war. In der Mitte dieſes Monats war man allmählich bie zu 30 Tropfen und gegen das Ende bis zu 50 geſtiegen. Im October muſste man wieder weniger nehmen, weil zu ſtarke Leibesöffnungen erfolgten, gegen das Ende dieſes Monats aber war man allmählig wieder bis zu 50 geſtiegen; nun fand ſich auch etwas Beweglichkeit im Rücken wieder und der Kranke fing an, die Füſſe fortzuſetzen, wenn der Körper gehalten wurde. Im Novembr. ſtieg er bis zu 60, ja gegen Ende dieſes Monats gar bis zu 70 Tropfen. Die Bewegung der Gliedmaſſen ward lebhafter, nachdem ein krätzartiger Ausſchlag erfolgt war. Im Decembr. war er bis zu 75 Tropfen geſtiegen, und konnte nun ſchon, durch Hülfe eines Stockes, in der Stube herumgehen und mit eben der Hülfe ſich vom Stuhl in die Höhe heben. Im Januar 1788. konnte

er

er ohne Stock ſtehen und gehen. Anſtatt des verſchwundenen Ausſchlags fanden ſich jetzt unter beiden Achſeln und an andern Orten des Körpers Abſceſſe ein, welche guten Eiter von ſich gaben. Die Doſis war in dieſem Monat 60 Tropfen. In den Spitzen der Finger war aber noch immer eine Taubheit und Unbeweglichkeit übrig, bis ich endlich am 14ten Febr. die Freude hatte, dieſen Patienten in ſeiner Werkſtatt als Spornmacher mit dem hergeſtellten Gefühl und der bei ſeinem Handwerk nothwendigen Beweglichkeit ſeiner Finger arbeiten zu ſehen. Seit dieſer Zeit habe ich mich dieſer Tinctur vielfältig bedient, und mit der gehörigen Vorſicht, allezeit gute Würkungen, nie aber Schaden davon geſehen, ſo, daſs ich vollkommen Urſache habe, dem Urtheil des im Anfang rühmlichſt genannten vortrefflichen Arztes beizuſtimmen: „daſs die Coloquinten unter die „vornehmſten Heilungsmittel zu rechnen „ſind, welche bisher entdeckt worden, und „in chroniſchen Krankheiten weiter verſucht „zu werden verdienen.“

Dr. Kölpin,
Prof. und Stadtphyſicus zu Stettin.

IV.

Digitized by Google

IV.

Geſchichte eines merkwürdigen (Wurm-?) Fiebers mit der Leichenöffnung.

vom

Hofr. Hildebrandt in Erlangen.

Vor einigen Monaten ſtarb mir eine kleine Kranke an einem Fieber, das mir in mehreren Rückſichten ſehr merkwürdig, und, wie Galenus ſagt, magna gravisque poteſtate, ſpecie vero imbecillis, war.

Sie war im eilften Jahre, ſchwächlich von Jugend auf, und hatte, wie alle ihre jüngere Geſchwiſter, immer eine blaſſe kränkliche Geſichtsfarbe gehabt. Eben dieſe blaſſe Geſichtsfarbe hatte der Vater, (ein Poſamentirer,) die Mutter hingegen nicht.

Sie und ihre Geſchwiſter waren, wie das in Erlangen häufig geſchieht, ohne Muttermilch, mit thieriſcher Milch, (die denn immer vorher gekocht wird, und oft genug alt iſt,) Suppen und Breien von ſolcher Milch und Mehl aufgezogen; aſsen auch noch jezt die in Erlangen ſehr gewöhnlichen Mehlſpeiſen, und hatten hingegen, aus Beſorgniſs, daſs das Fleiſch Würmer erzeuge und ſchlimme Pocken mache, wenig oder gar kein Fleiſch bekommen.

Sie ſchliefen alle in einer niedrigen, nicht geräumigen, mit Betten faſt ganz angefüllten Kammer, die nur ein Fenſter hatte, ſo daſs man die üble Beſchaffenheit der Luft in dieſer Kammer deutlich genug riechen konnte, wenn man morgens in die Kammer kam.

Das Mädchen, von dem ich eigentlich rede, hatte überdem, in der vorigen Wohnung dieſer Leute, ſeinen Schlafplatz gerade ſo hinter dem Ofen gehabt, daſs ſein kleines Bett den Raum zwiſchen dem Ofen und der Wand ganz ausgefüllet hatte.

Mit

Mit Würmern behaftet zu ſeyn, verriethen alle dieſe Kinder auf den erſten Blick. Aber es waren auch von dem älteſten (eben dem, von welchem ich eigentlich rede) nach dem Berichte der Aeltern ſchon mehreremale auf gegebene Wurmmittel Würmer abgegangen, und die nächſtjüngere Schweſter brach, auf ein Brechmittel, das ich ihr, auf Anzeigen dazu, ſelbſt gab, einen groſsen Spulwurm aus.

Jenes älteſte Mädchen war, als ich das erſtemal zu ihr gerufen wurde, (am Ende Decembers 1795), am Bluthuſten krank. Dabei klagte es über einigen Schmerz in der rechten Seite der Bruſt. Der Puls war hart, klein, nicht völlig fieberhaft; die Wärme ziemlich natürlich. Es warf oft Blut aus, bisweilen bloſs, bisweilen mit Schleim vermengt, jedesmal nur wenig. Ich verordnete Salpeter mit Veilchenſyrup und Waſſer, Ptiſane von Gerſten, und lauwarme Fuſsbäder. Ein Aderlaſs fand ich nicht hinlänglich angezeigt. Am andern Tage war bei dieſer Behandlung der Bluthuſten und der Schmerz vergangen.

Drei Wochen nachher, am 12. Ianuar, fieng das oben genannte Fieber an. Sie hatte in der Zwiſchenzeit, wie mir die Aeltern erzählten, oft über ungewöhnlichen Froſt geklagt, doch übrigens nichts Krankhaftes gezeigt.

Erſter Tag (12. Ian.) das Kind klagt über Froſt und Kopfſchmerz, und legt ſich früher, als gewöhnlich, zu Bette. Nachher folgt Hitze, welche die ganze Nacht dauert. Am folgenden Morgen wurde ich gerufen.

Zweiter Tag. Der Puls fieberhaft, frequent, ſchnell, hart, doch das alles nicht in hohem Grade. Die Hitze ſtark, doch nicht wiedrig. Die Zunge ein wenig weiſslich. Kopfſchmerz. Mangel an Eſsluſt. — Innerlich Salmiak mit wäſsriger Rhabarbertinctur (ohne Zimmtwaſſer). Ein Klyſtier aus einem Aufguſſe von Wermuth und Tauſendgüldenkraut mit einem Lothe Glauberſalz, und Abends ein zweites. Abends auch ein lauwarmes Fuſsbad.

Drit-

Dritter Tag. Gelindes Fieber. Der Kopfschmerz heute stärker. Die Zunge etwas mehr belegt, nicht gelb, auch nicht trocken. Gegen Mittag fieng sie an, Arznei und Getränk immer auszubrechen. — Innerlich Tartarus tartarisatus. Uebrigens, die Mittel wie gestern. — Sowohl heute als gestern merkte man deutlich, dafs nach jedem Klystire und jedem Fufsbade das Fieber ein wenig nachliefs; auch klagte die Kranke nachher eine Zeitlang weniger über Kopfschmerz.

Vierter Tag. Bis jetzt war das Fieber anhaltend, aber nachlassend, und erratisch, so dafs mehrere Vermehrungen und Nachlassungen in einem Tage eintraten, und zu unbestimmten Zeiten das Fieber etwas stärker, wie gestern. Der Kopfschmerz noch eben so. Die Zunge mehr belegt, doch nicht gelb und feucht. Die Arznei, auch Rhabarbertinctur brach sie immer wieder aus, so auch den Thee, Limonade aber nicht. In der Nacht hatte sie einmal Stuhlgang gehabt. Ein Brechmittel aus sechs Granen Ipekakuanha; und nach einmal erfolgter Wirkung die gleiche Gabe nochmals.

Es wurde viel Schleim ausgebrochen, am Ende auch ein wenig Galle. Das Erbrechen erfolgte leicht. Kopfſchmerz und Fieber minderten ſich. Nachmittags befand die Kranke ſich viel beſſer, auch ſchlief ſie ruhiger.

Fünfter Tag. Das Fieber kaum merklich. Mattigkeit. Noch keine Efsluſt. — Morgens einigemal Tartarus tartariſatus. Gegen Mittag ungefähr eine Unze von einem alten Frankenwein, der jedoch nicht ſehr hitzig war. Abends wieder mehr Hitze und Kopfſchmerz, der jedoch in der Nacht, nach einem angewandten Fuſsbade, etwas gelinder ward.

Sechſter Tag. Morgens das Befinden ſehr erträglich. Das Fieber ſchwach. Gegen Abend nahmen aber Kopfſchmerz und Fieber wieder zu. Die Efsluſt noch nicht wieder da.

Siebenter Tag. Bei dem Kopfſchmerze auch Zahnſchmerz, der jedoch nicht heftig zu ſeyn ſchien. Gegen Abend die Hitze ſtark und widrig. Uebrigens, wie geſtern. Heute kein Stuhlgang. — Abends wie-

Digitized by Google

wieder ein Klyſtier mit einem Lothe Glauberſalz. Innerlich nahm ſie beyde Tage Rhabarbertinctur, alle zwo Stunden ein halbes Loth, alſo ungefähr eine Unze den ganzen Tag. Zum Getränk Vitriolgeiſt mit Himbeerenſaft und Waſſer.

Achter Tag. Das Fieber etwas ſtärker, wie geſtern. Der Kopfſchmerz eben ſo; der Zahnſchmerz vergangen. Den ganzen Tag Traurigkeit. Da es am Stuhlgange fehlte, gab ich Bitterſalz in wiederholten kleinen Gaben. Es erfolgten einige ſehr ſtinkende Stuhlgänge. Abends die Hitze und der Kopfſchmerz ſtärker. Nachts um zehn Uhr noch einmal ein warmes Fuſsbad. Um zwölf Uhr ſchien ſie, nach der Mutter Berichte, kränker zu werden. Um ein Uhr bekam ſie Convulſionen im Geſichte und im rechten Arme und Beine. Ich gab ihr eine Gabe Moſchus, von fünf Granen. Ungefähr eine Viertelſtunde lag ſie ruhig, ohne bedenkliche Symptome, man machte Anſtalten zu allerlei nöthigen Hülfsmitteln. Auf einmal aber brachen die Convulſionen wieder aus, ſie wurde leichenblaſs, es trat Schaum vor den Mund, und ſie war todt.

Ich hatte bisher das Fieber für ein Wurmfieber gehalten, und, wie alle übrige Data ergeben, wohl nicht ohne Grund. Indeſſen war der Anſchein nicht ſo ſchlimm, daſs ich den Tod, und zumal einen ſo baldigen gefürchtet hätte. Die hauptſächlichſten und immer bleibenden Symptome waren der Kopfſchmerz und der Wiederwillen gegen Speiſen. Uebrigens gar keine ſonderlich bedenkliche Zeichen: der Puls nach Verhältniſs des Alters und der Conſtitution nicht ſehr klein, die Kräfte nicht ſehr geſunken, das Geſicht nicht beträchtlich verändert; kein Delirium, kein Springen der Sehnen etc. Nur die ſtarke und widrige Hitze in den lezten Tagen machten mich etwas beſorgt. Als das Kind endlich unter Convulſionen ſtarb, ſchrieb ich dieſe dem Reize lebendiger Würmer zu, die vielleicht der lange Mangel an Speiſe unruhig gemacht hätte.

Sehr natürlich wünſchte ich daher die Oeffnung der Leiche. Sie wurde mir geſtattet, und ich verrichtete ſie mit Hülfe des Herrn Stud. Albert, eines fleiſsigen Mitbürgers unſerer Akademie. Leber und Milz

Milz waren ganz gesund. Auch der Magen und die Därme; nur hatte jener an der hintern Wand eine krankhafte Röthe. Im Magen war ein wenig bräunliche, dickliche, schleimige Feuchtigkeit; eben solche, minder bräunliche in den Därmen, wie man sie in Leichen gewöhnlich antrifft. Uebrigens waren Magen und Därme leer, nichts Krankhaftes im ganzen Darmkanale zu finden, und namentlich auch kein einziger Wurm. Bei näherer Besichtigung fanden wir hie und da in der genannten Feuchtigkeit Häufchen, die beinahe wie Knäuel von Spulwürmern aussahen. Sie zeigten aber bei genauerer Untersuchung nicht hinlängliche Kennzeichen, sie dafür zu halten. Man konnte nicht einmal mit untergesteckter Sonde oder Pinzette einen solchen wurmähnlichen Strang aufheben, sondern er trennte sich sogleich, wenn man dieselbe unter ihn brachte, und auch hob, wie eine Lage Schleim. Ich will indessen auch nicht gerade zu behaupten, dass diese Dinge nicht Würmer waren; denn bei dem achttägigen Mangel an Speise konnten sie gestorben und dann in Fäulniss übergegangen seyn. — Das Herz war gesund; die Feuchtigkeit des

Herzbeutels nicht übermäſsig. Die linke Lunge geſund; die rechte auf ihrer ganzen äuſſern Oberfläche mit der Bruſthaut verwachſen, und mit kleinen weiſſen Knötchen beſetzt. Auch das Gehirn war geſund; in den Hirnkammern kein übermäſsiges Waſſer. Aber alle Blutadern deſſelben und alle Bluthöhlen (ſinus) der harten Hirnhaut waren auffallend mit Blut überfüllt, und ſo ſtrotzend voll, daſs ſchon, indem ich die Hirnſchaale durchlägte, bei geringen Verletzungen der harten Hirnhaut mit den Zähnen der Säge das Blut herausſtrömte, und nachher bei der Auffchneidung der harten Hirnhaut und Zerlegung des Gehirnes einige Minuten lang ein anhaltender dünner Strom von Blut auf den Boden hinabrann. Ich bedaure, da ich mir dieſe groſse Vollblütigkeit des Gehirns nicht vermuthen war, das ausflieſsende Blut nicht geſammlet zu haben, um die Quantität genau zu beſtimmen und darnach auf den Grad jener örtlichen Vollblütigkeit ſchlieſſen zu können. Indeſſen kann ich behaupten, daſs das ausflieſsende mindeſtens ein paar Unzen betrug. Extravaſat konnte ich nicht finden; es müſste denn gerade da eines geweſen ſeyn, woher beim

beim Auffägen der Hirnſchaale der erſte Blutſtrom kam.

Ich bin geneigt, dieſe ſtarke Anhäufung des Blutes für die nächſte Urſache des Todes zu halten, und alſo anzunehmen, daſs das Mädchen apoplektiſch geſtorben ſey. Wenigſtens kann ich, ſo weit es durch die Leichenöffnung möglich iſt, keinen andern finden.

Die krankhafte Beſchaffenheit der rechten Lunge würde dem Kinde wahrſcheinlich über kurz oder lang die Lungenſucht zugezogen haben. Aber die Urſache des gegenwärtigen Todes konnte ſie nicht ſeyn. Wahrſcheinlich war dieſe Congeſtion während des ganzen Fiebers da geweſen, wie denn auch die Wangen zwar nur wenig roth, aber doch hinlänglich roth waren, um, bei Vergleichung mit der ehemaligen gewöhnlichen Bläſſe, Congeſtion zum Kopfe zu verrathen. Ob nun der Kopfſchmerz blos Folge der Congeſtion zum Kopf war, oder dieſe erſt durch den Kopfſchmerz entſtand, will ich nicht entſcheiden.

Digitized by Google

Als die Convulsionen eintraten, vermehrten diese wahrscheinlich die Congestion, durch den Druck der Muskeln auf die Blutgefäfse und die Hemmung des Athems, auf den höchsten und tödlichen Grad.

Woher aber die Convulsionen? Welcher Reiz bewirkte diese heftige Gegenwirkung des Nervensystems? Wenigstens nicht lebendige Würmer, wie ich gemeint hatte; denn diese waren nicht da. Entstanden etwa die Convulsionen von der Congestion zum Gehirne, so dafs hier ein Zirkel war?

Uebrigens bin ich fast überzeugt, dafs die vormalige böse Schlafstelle hinter dem Ofen die entfernte Ursache dieser tödlichen Congestion gewesen sey; weil die Hitze an jedem Abende Congestion zum Kopfe bewirkte, die dann Schwäche der Kopfgefäfse und Neigung zu folgenden Congestionen nachliefs. Vielleicht entstand auch von eben diesen allnächtlichen Erhitzungen des Gehirns Geneigtheit zu Convulsionen. Wenigstens glaube ich wahrgenommen zu haben, dafs Kinder, welche in heifsen Stuben schlafen, (wie denn leider die Kinderstuben und

Ge-

Digitized by Google

Gesindestuben oft sind,) viel öfter und leichter Convulsionen bekommen, als solche, welchen man die viel heilsamere Wohlthat erzeigt, sie im Kühlen schlafen zu lassen.

V. Kurze

V.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1.

Nachrichten vom Gesundheitszustand in Schlesien und Cleve.

Fürstenstein in Schlesien März 1796.

Wir haben hier in unsrer Gebirgsgegend eine Winterjahrszeit, deren sich Wenige erinnern. Bis in den Februar sind wir mit Schnee und Frost verschont geblieben; aber mancherley Krankheiten haben uns — wie aus hinten stehender kleiner tabellarischen Uebersicht erhellet — dafür heimgesucht. Zur näheren Einsicht in jene Tabelle, mögen hier noch einige Bemerkungen Platz erhalten.

Stürme, besonders von Südwest und Nordwest, sind hier unsre vorzüglichste Klage. Gewöhnlich sind sie die Vorboten der darauf erfolgenden starken Regengüsse; — oder, wie es im Gebürge häufiger der Fall ist —

ist — dichter, stinkender, mehrere Tage stehender Nebel. Diese haben, sowohl im vergangenen Herbste, als diesem Winter, das Gebürge selten ganz verlassen. Daher war, und ist auch jetzt noch, diathesis rhevmatica das Gepräge, welches dem gröfsten Theile der Krankheiten aufgedrückt war. Augen- und Halsentzündungen — Gallenfieber — Cholera und Diarrhoe — Scharlachfieber und Rötheln — alles neigte sich zur rhevmatischen Diathese, und die hierauf gegründete Kurmethode war die Einzige, welche sich durch einen günstigen Erfolg bewährt auszeichnete. Sogar zwey, im Oktober entstandene, epileptische Anfälle verschwanden auf immer, nachdem starke diaphoretica angewandt waren.

Scharlachfieber und Rötheln waren von exanthematischen — Hals- und Augenentzündungen, gichtische und podagrische Anfälle — vor andern Krankheiten die häufigsten. Erstere haben vom Frühjahre bis jetzt epidemisch grassirt, dauren, wenn auch nicht epidemisch, doch sporadisch noch immer fort und haben in manchem Dorfe wüthende Verheerungen angerichtet. Von 37 Kranken, die am Scharlachfieber darnieder lagen, starb mir einer. Die Uebrigen genasen sämmtlich, ohne die mindesten Nachkrankheiten zu erleiden. Eine Zusammensetzung von Aqu. bened. Rulandi, mit dem Spirit. Mindereri, Oxymel. simpl. und Fliederwasser bis zur Abschulferung gebraucht — dann zur prophylaxis am Ende die Digitalis, und Pimpinella alba, mit Zucker abge-

abgerieben, haben mir bey allen 36 Kranken unvergleichliche Dienste gethan. Andere Aerzte der hiesigen Gegend sind nicht so glücklich gewesen. Besonders verursachte die im Gebürge so oft wechselnde Witterung, und die heftigen Winde, wenn die Kranken das Zimmer zu früh verliessen, sogleich lebensgefährliche, und oft schwer zu bekämpfende Leucophlegmatien.

Faulichte Diathesis ist hier selten bey Krankheiten bemerkbar. Vermuthlich ist davon die hohe Gebürgslage, die starken, schneidenden Nordwinde, die im Allgemeinen reinere Luft, das klare, krystallhelle Wasser, und die hiesige Lebensweise, die Ursache. Desto mehr bemerke ich hier einer entzündlicher und rheumatischer Diathesis.

Dass Scharlachfieber und Rötheln diesmal — so wie vor zwey Jahren Blattern und Masern — Jahre lang sich in dieser Gegend, d. h. in einem Umfange von zwey bis drey Meilen — aufhalten, und aufgehalten haben, hat seinen Grund, theils in der grosen Volks- und besonders Kindermenge, die hier im Gebürge wegen der Leinwandwebung steckt — denn im Durchschnitte kommen 4 bis 6 Kinder auf jede Ehe — theils in den engen Stuben und Häusern, in denen oft mehrere Familien zusammen wohnen — in der stets fortwährenden, durch nichts zu hemmenden Gemeinschaft der Weber unter einander — in den Vorurtheilen, die unter dieser Klasse von Menschen bey der Kur exanthematischer Krank-

Krankheiten herrſchen, und in der Seltenheit, mit welcher epidemiſche Uebel das Gebürge zu treffen pflegen.

Ein Theil der ebengenannten Urſachen macht auch die Krätze — wie das meine Tagebücher ausweiſen — zu einer endemiſchen Krankheit der Gebürgsbewohner, beſonders der Weber. Man muſs die Lebensart dieſer Leute kennen, ihre kleinen, vor jedem Luftzutritte verwahrten Stuben, die Menge der, darin arbeitenden, eingeſchloſſenen Perſonen, ſelbſt ſehen, die drückende Dürftigkeit fühlen; die unter dem gröſsten Theile derſelben ſie bis ans Ende des Lebens begleitet, und die daraus entſpringende Unreinlichkeit bemerken; um ſich einen Begriff von der Wahrheit der Beobachtung bilden zu können, daſs ganze Dörfer mit der Krätze behaftet ſind; und daſs verſteckte, zurückgetriebene Krätze keine unbedeutende Rolle bey ſo mancher Krankheit der Gebürgsbewohner ſpielt. (vom Hrn. Leibmedicus Hinze.)

Monat 1796.	Winde.	Witterung.	Karakter der Krankheiten.	Krankheiten.
October.	Südost. Südwest. Süd Süd-west West. Nordwest.	Abwechselnd heitere und gute Tage — In der Mitte Regen — gegen Ende Nebel und Stürme.	Entzündlich — gallicht entzündlich — gegen Ende des Monats — rhevmatisch gallicht. —	Gallenfieber — gallichte Peripneymonien — Scharlachfieber und Rötheln — gallichte Diarrhoe — Krätze.
Novembr.	Fast den ganzen Monat: Südwest. West. und Nordwest.	Stürme — bis ans Ende — nur durch wenige gute Tage unterbrochen — dicker Nebel — kalte feuchte Luft — Regen.	Rhevmatisch — und rhevmatisch gallicht — nur sehr sporadisch gallicht.	Augenentzündungen — Scharlachfieber und Rötheln — gichtische und podagrische Anfälle — rhevmatische Fieber, — Cholera. Krätze.
Decembr.	Nord. Nord-ost. Nordst-west West. Südwest. Nordwest bis ans Ende.	Im Anfange heitere warme Luft — später hin Stürme — Nebel — starker Regen. Denn wieder einige Tage warme Luft — gegen Ende etwas Schnee — Nebel und Regen.	Ganz rhevmatisch.	Scharlachfieber und Rötheln — Gicht und Podagra — Blutflüsse — heftige Katarrhe — Schleimfieber, — katarrhalische Halsentzündungen — Husten — Krätze.

Cleve. May.

Im vergangenen Winter herrſchten hier Faulfieber, welche ſchon ſeit dem Sommer gewöhnlich geweſen waren. Sie waren äuſſerſt anſteckend, ſo daſs innerhalb 8 Tagen oft ganze Familien befallen wurden. Gewöhnlich befielen ſie ohne Vorboten, mit einem leichten Froſt, worauf brennende Hitze folgte; das Geſicht wurde aufgedunſen bald roth bald blaſs, der Kopf ſehr ſchmerzhaft, die Augen thränend und glänzend, der Durſt heftig, die Zunge roth oder weiſs, der Schlaf entweder fehlend oder ſoporös oder mit Delirien vermiſcht, der Puls klein, ſchnell und aequal, die Präcordien geſpannt und ſchmerzhaft, die Haut trocken oder mit häufigen Schweiſs bedeckt, der Leib verſtopft, der Stulgang aashaft ſtinkend, der Athem fäulicht riechend. Gegen den 8ten auch wohl den 5ten Tag verlohr ſich die Stimme, die Zunge bekam ein verbranntes Anſehn, die Kranken vermochten ſich nicht mehr im Bett aufzurichten (welches oft ſchon am zweyten Tage der Fall war) die Delirien wurden anhaltend, und es brachen Flecken in der Haut aus. Nicht ſelten trat eine ſehr beſchwehrliche Iſchurie an. Einmal fand ich in dieſem Zuſtand den Puls ſehr langſam und gleichförmig, und der Kranke ſtarb. Meine Heilmethode war ganz einfach: Ohne vorhergegangene Ausleerungsmittel, welche hier ſehr ſchädlich waren, gab ich ſogleich den Wohlhabenden ein Decoct von 4 Unzen China und ½ Unze Serpentaria, dabey täglich eine reichliche Menge Vitriolſäure ins

Getränk. Oft folgte eine heilsame Diarrhoe, die, wenn sie zu stark wurde, ich durch einen Zusatz von ½ Unze Terra Catechu zu dem Decoct mäfsigte. Aber den Armen, die ich auf öffentliche Kosten behandelte, und wovon oft viele Kranke in einer Stube zusammen lagen, gab ich folgendes: Rec. Pulv. Cort. Querc. ℔j. Coqu. c. Aqu. fontan. f. q. ad remanent. ℔jjj. sub finem coct. add. Rad. Angelic. Unc. jv. Ebull. In Colat. solv. Camphor. Unc. ß. Add. Spir. Vitriol. Unc. jß. M. S. Alle Stunden eine halbe Tasse zu trinken. *) Fast bey allen entstand hierauf eine heilsame Diarrhoe, und gewöhnlich nach

*) Ich kann nicht umhin, hier wieder einmal auf die ganz unnöthige und unverzeihliche Geldverschwendung aufmerksam zu machen, die man noch immer, besonders bey unbemittelten Leuten und bey Armeen mit der China treibt, da es doch gewifs ist, dafs wir in den meisten Fällen mit Cort. Salicis, Quercus, Hippocastani, allenfalls noch mit Angelica, Valeriana, oder Campfer gewürzt, das nehmliche ausrichten können. Wenigstens brauchen wir in unserm Mediz. Chirurg. Institut nur sehr selten China, und curiren Faulfieber, Wechselfieber, Nervenschwächen recht gut ohne sie. Die Aerzte würden durch diese Einschränkung nicht allein die Medizin viel wohlfeiler und also gemeinnütziger machen, sondern auch Teutschland ungeheure Summen ersparen, denn nach einer sehr mäfsigen Berechnung gehen jährlich für China allein 4 Millionen Thaler aus Teutschland.

d. H.

nach 3 Tagen ſchon, wenn der Kranke fleiſſig einnahm, war das Fieber verſchwunden. Alte und Kinder waren immer in groſſer Gefahr, bey andern, wenn auch die ungünſtigſten Zeichen da waren, konnte ich mit dieſer Methode Hülfe ſchaffen. Ich ſah eine Frau am 5ten Tage, die eine ſchwarze verbrannte Zunge, eine unvernehmliche Stimme, und eine ſolche Lebensſchwäche hatte, daſs ſie ſich im Bett nicht aufrichten konnte, die überdieſs im ſechſten Monat ſchwanger war, und am 6ten Tage abortirte, — dennoch durch obige Behandlung völlig geneſen. Zuweilen entſtanden, wenn ſich die Krankheit in die Länge zog, Metaſtaſen, die den Kranken retteten. Ein Kind von 4 Jaren, welches viele antileptica gebraucht hatte, bekam Geſchwülſte der Mandeln, unter den Achſeln und an drey Fingern; aber der Kranke wollte nicht mehr einnehmen, und ſo ſtarb er am 22ſten Tage. — Ein Kind von eben dem Alter rettete ich durch eine andere Methode. Es hatte ſchon eine ſchwarze Zunge, es floſſen aashafte Excremente aus dem Maſtdarm, der Tod ſchien nahe zu ſeyn. Das Einnehmen war unmöglich; ich lieſs alſo folgende Kampferſalbe bereiten: Rec. Camphor. Unc. jjj. Gum. arab. Unc. ſ. Aqu. fontan. Unc. jj. Ol. Oliv. Unc. jß M., und mit dieſer Salbe beſtrichene Leinwand um den ganzen Körper wickeln. Dieſe Umwickelung wirkte bewundernswürdig, und rettete den Kranken in einer Nacht; Es entſtand reichlicher Schweiſs, die Beſinnung kam wieder, und keines von den gefährlichen

lichen Syptomen äuſserte ſich den folgenden Tag, auſſer die Schwäche.

Schon vor dem Anfang der Faulfieber graſsirten gaſtriſche Fieber, welche leicht durch Brech- und Purgiermittel zu heben waren. Auch die Faulfieber hatten immer noch jenen gaſtriſchen Karakter, welches aus der Heilſamkeit der Diarrhoe erhellete. Auch war die Beſchaffenheit dieſer Ausleerungen in beyden Fiebern gleich verdorben, und die Zufälle ſich ſehr ähnlich, ausgenommen, daſs bey dem blos gaſtriſchen die Kräfte bis zur vierten Woche Beſtand hielten, in der faulichten hingegen kaum bis zum vierten Tage.

Zu gleicher Zeit herrſchten hier auch die Blattern, und im October, November und Dezember die Dyſenterie, am ſchlimmſten auf dem Lande, in der Stadt ſeltner und gutartiger. Die Ruhr gehört unter die Krankheiten, die die allermannichfaltigſten Geſtalten annehmen, und in verſchiedenen Zeiten den verſchiedenſten Karakter erhalten kann, daher es denn ſo leicht geſchieht, daſs man eine, zu einer Zeit nützlich geweſene Kurmethode, als allgemeine Kur der Ruhr empfiehlt, die jedoch bey einer andern Epidemie gar nicht paſſend, ja höchſt ſchädlich ſeyn kann. — Ich beobachtete alle die bekannten Zufälle der Ruhr im heftigſten Grade. Bey den Geſtorbenen entdeckte ich durch die Section, daſs ſie an Gangraen der Gedärme geſtorben waren. Dieſs bewieſs eine vor-

her-

hergegangene Entzündung, aber es war sehr schwehr, die Zeichen dieser entstehenden Entzündung im Anfange, wo noch Hülfe möglich war, von den übrigen Zufällen der Ruhr zu unterscheiden, und wartete man bis zu den unverkennbaren Anzeigen der Darmentzündung, so waren alle Mittel vergeblich. Ich wählte daher folgende Methode. Sobald ich einen hohen Grad der Krankheit, und sehr heftige und anhaltende Leibschmerzen fand, so liefs ich 1 Pfund Blut wegnehmen, den Leib mit einem warmen Brey von Leinmehl und Milch bedecken, und Abends eine Mischung von Spiritus Mindereri und Opium nehmen. Wenn den folgenden Tag das Fieber und der Schmerz nicht gemälsigt waren, so liefs ich wieder ½ Pfund Blut weg, die obige Mischung, und Umschläge fortsetzen, es entstanden Schweifse, die Schmerzen und Ausleerungen liefsen nach, und das Fieber verlohr sich, bey einem nachgegebnen antiphlogistischen Abführungsmittel gänzlich. In einigen Fällen, wo schon die Krankheit den höchsten Grad erreicht hatte, und alles weggebrochen wurde, bewirkte ich durch obige Methode binnen 8 Tagen völlige Herstellung, da hingegen, wenn das Aderlafs unterlassen wurde, 4 Wochen zur Kur nöthig waren, und der Kranke kaum in 3 Monaten seine völlige Gesundheit wieder erlangte. — In gelinden Fällen gab ich Extr. Hyoscyam. und Sal. ammoniac. aa. Drachm. jj. in Aqu. fontan. Unc. vj. aufgelöfet, alle Stunden 1 Efslöffel voll. — Das Opium ohne vor-

hergegangene Aderlaſs war ebenfalls bey leichtern Fällen nüzlich, und heilete die Dyſenterie oft binnen 24 Stunden. Aber bey heftigern Zufällen bekam es nicht ohne Aderlaſs. Bey einer Frau blieb Schmerz und Darmausleerung drey Wochen lang, ohnerachtet ſie täglich viermal 25 Tropfen Laudanum liquidum nahm; endlich wurde ſie mit Aſa foetida und Extr. Quaſſ. geheilt.

Im Dezember zu Ende der Dyſenterie kam, jedoch nicht ſo häufig, eine Kolik zum Vorſchein, die ſich durch folgendes auszeichnete: Der Anfang war ſpannender Schmerz im Unterleibe, der gewöhnlich für Winde gehalten, und mit Spirituoſis behandelt aber dadurch verſchlimmert wurde. In dieſen leichten Stadium konnten die Kranken herumgehen, hatten Appetit und Schlaf, und ſo dauerte es zuweilen einige Wochen. Aber wenn nun die Krankheit zunahm, ſo wurde der Schmerz weit empfindlicher, nahm den ganzen Leib ein, der Appetit verlohr ſich, die Zunge ward verändert, bald roth mit gelben Streifen, bald mit weiſsen Schleim bedekt, der Puls voll und ſchnell, der Kopf ſchmerzhaft, der Schlaf unruhig, der Durſt beträchtlich. Kam man nun nicht zu Hülfe, ſo ſtellten ſich die grauſamſten Leibſchmerzen ein, die Stiche nach der Bruſt gaben, der Athem wurde kurz, zuweilen entſtand konvulſiviſcher Huſten, der die Schmerzen erregte. Der Leib war etwas aufgetrieben, die Schmerzen waren nicht beſtän-

ſtändig, ſondern Abſatzweiſe, wie in der Dyſenterie. Aber der Stuhlgang war ſelten und ſchwehr. Es geſellte ſich ein Fieber dazu, heftiger Durſt, Delirien, doch eine beträchtliche Geſchwindigkeit nahm der Puls nur bey Sterbenden an. Uebrigens blieben dieſs die Zufälle auch bey den Sterbenden, nur ſtiegen dann die Schmerzen dergeſtalt, daſs Konvulſionen entſtanden. Bey der Section einer an dieſer Krankheit verſtorbenen Perſon zeigten ſich die Inteſtina craſſa ganz bräunlich, ſchwarz und aufgelöſet, auch die Intest. tenuia waren von Brand angegriffen und entzündet. — Die Urſache dieſer Krankheit und der Dyſenterie ſchien einerley zu ſeyn, vorzüglich mochte die vorhergegangene feuchte und ſumpfigte Luft viel beygetragen haben. — Die Heilmethode war auch faſt die nehmliche. Erſt wurde, nach Verſchiedenheit der Conſtitution ein halbes oder ganzes Pfund Blut am Arme weggelaſſen, dann der Leib beſtändig mit Leinumſchlägen bedeckt, und innerlich folgendes gegeben: Rec. Extr. Hyoſc. Drachm. jj. Tart. tart. Unc. ß. Solv. in Aqu. fontan. Unc. jjj. Add. Spir. Minder. Unc. jj. Liqu. anod. H. Drachm. jjj. S. Alle halbe Stunden 1 Eſslöffel voll. Wenn Tags darauf keine Anzeige von Schweiſsen und kein Nachlaſs der Schmerzen erfolgt war, ſo wiederholete ich das Aderlaſs. Ja ſelbſt am dritten Tage war dieſe Wiederholung zuweilen nöthig und heilſam. Mehrentheils zeigte ſich nach der erſten oder zweyten Aderlaſs nebſt der übrigen Behandlung die beſte Hülfe. — Das

Opium war nicht dienlich wegen seiner verstopfenden Kraft. Aber der Hyoscyamus paſste vollkommen, weil er zugleich öffnet, und die Ausleerungen befördert. Es ist in der That ein göttliches Mittel. Das hiesige Extract wird aus dem Saft des Krauts, ohne Clarification, bey sehr gelindem Feuer durch Einkochung bis zur Syropdicke bereitet. Es hat ganz den Geruch und die dunkelgrüne Farbe der Blätter. *) Giftige Wirkungen habe ich nie davon bemerkt. — Den Beschluſs der Kur machte ein kühlendes Laxans, welches zwar einige Stunden die Schmerzen erregte, aber desto geschwinder Fe-

*) Und von diesem Extracto Hyosc. gab der Verf. binnen 24 Stunden 2 Drachmen? Ich muſs gestehen, daſs ich nie in diesem Zeitraum mehr als 20 höchstens 30 Gran gegeben, und bey stärkern Dosen gar wohl betäubende Wirkungen, Trockenheit und Zusammenschnüren des Halses und dergl. bemerkt habe. Doch läſst sich dieser Widerspruch so erklären: Einmal von der gröſsern Unempfindlichkeit des Darmkanals in den dortigen Gegenden, die theils in den Lebensmitteln theils in der festern Constitution überhaupt liegt. Daher sind alle Dosen des Verf., (den ich übrigens sehr hochschätze, und mirs zur Ehre rechne, sein Lehrer gewesen zu seyn), doppelt so stark, als hier in Ober-Sachsen erlaubt ist. Aber man erinnere sich an Boerhaves und Gorters Formeln, und man wird daſselbe finden. — Aüſserdem aber kann auch wohl das Kraut selbst in dortigen Gegenden etwas schwächer an essentieller narcotischer Kraft seyn.

d. H.

Fieber und alle Ueberreste der Krankheit wegnahm. (vom Hrn. D. Rademacher).

2.

Vermischte medizinisch-chirurgische Bemerkungen aus Kopenhagen.

Das hiesige Entbindungshaus ist ein vortreffliches und äusserst lehrreiches Institut. Im vorigen Jahre wurden 803 Schwangere darinn entbunden, und die 4 Candidaten haben auch viele Geburten in der Stadt zu verrichten. Zu der Stelle eines dieser 4 ordentlichen Candidaten kann kein Ausländer gelangen, aber sie können als Ausserordentliche Mitglieder Theil an den Geschäften nehmen. Hr. Prof. Saxtorph, der das Accouchement dirigirt, giebt dazu die Erlaubniss. Die hier gewöhnlichen Geburtsstühle sind zwar in Absicht der Structur den teutschen sehr ähnlich, aber zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Höhe eines etwas niedrigen Tisches haben. Bey leichten und natürlichen Geburten ist dieß zwar ziemlich einerley, aber nicht so bey schwehren und widernatürlichen. Wenn da der Geburtshelfer bey Anwendung eines deutschen, niedrigen Geburtsstuhls nicht knieet, so ist er schwehrlich im Stand Hand anzulegen, und selbst wenn er knieet, so hat er manche Unbequemlichkeiten und Hindernisse auszustehen, denn 1) bey der Anwendung der Zange, wenn der Kopf noch hoch steht, oder gross und etwas eingekeilt ist, kann der Geburts-

burtshelfer in einer solchen Stellung fast gar keine Kräfte anwenden. Das Gezwungene der Stellung, der empfindliche Druck der Kniee, die Beklommenheit der vorgebogenen Brust, hindern gar sehr eine fortgesetzte Anstrengung der Kräfte. Der odemlose und matte Geburtshelfer versucht mit bebenden Händen noch einige fruchtlose Züge, und muss endlich gar zur Perforation schreiten, oder die Mutter leidet wenigstens weit anhaltender und heftiger Schmerzen und das Kind Gewaltthätigkeiten, die dem Leben beyder gefährlich werden können. 2) Bey manchen schwehren Wendungen ist die wegen der unnatürlichen Stellung erfolgende Ermattung des Geburtshelfers vielleicht noch nachtheiliger für das Leben des Kindes und für die Mutter. Man wende mir nicht ein, dass der Wohlstand die niedrige Lage erfordere, denn, wo es auf Erhaltung von Menschenleben ankommt, ist diese Rücksicht von gar keinem Gewicht.

Das Friedrichshospital hat auf der medizinischen Seite etwa 150 Kranke, und Hr. Bang, einer der beliebtesten hiesigen Practiker, ist Director. Die Tagebücher werden nach den Gesetzen über jeden Kranken mit vieler Genauigkeit geführt. Der Arzt besucht mit seinen 4 Candidaten jedes Krankenzimmer täglich zweymal, und Mittwochs und Sonnabends Nachmittags 5 Uhr werden die neu angekommenen Kranken von den Candidaten und andern, denen Hr. Bang dazu Erlaubniss giebt, examinirt. — Auf

der

der chirurgiſchen Seite, die Hr. Winslow, ein ſehr denkender und erfahrner Wundarzt, dirigirt, befinden ſich gewöhnlich 140 Kranke, und die Reinlichkeit, Ordnung, und Einfachheit des Verbandes, ſo wie der ganzen Behandlung iſt nicht genug zu loben. Alle Sonnabend von 3 bis 4 Uhr ſpricht W. öffentlich über die wichtigſten aufgenommenen Kranken oder gemachten Operationen. Von 9 bis halb 10 Uhr giebt er, ohne dazu verpflichtet zu ſeyn, den armen Kranken, die ſich an ihn wenden, Rath, und ſeinen Zuhörern Gelegenheit, manchen intereſſanten Fall, beſonders an Kindern, zu ſehen. — Im allgemeinen Hoſpital kommen bey 180 Kranken, faſt lauter chroniſche und eingewurzelte Uebel vor, der Oberwundarzt deſſelben, Hr. Iacobſen, ein äuſſerſt ſchätzbarer Mann, macht deſſen Beſuchung ſehr lehrreich.

Hier nur einige Beobachtungen, die ich da geſammlet habe! Ein 60jähriger Mann ſtarb plözlich, ohne zuvor bettlägerich geweſen zu ſeyn. Er war in dem allgemeinen Krankenhauſe 2 Jahre lang gefüttert, ohne daſs er je etwas beträchtliches klagte, nur eine weiche Geſchwulſt auf der linken Seite des Scheitels machte ihm einige Unbequemlichkeit. — Dieſe räthſelhafte Geſchwulſt veranlaſste nach dem Tode eine genauere Unterſuchung. Ueber dem linken Scheitelbeine, nicht völlig einen Zoll von der Pfeilnath und Kammnath zeigte ſich eine weiche, über einen halben Zoll hervorragende Erha-

ben-

benheit, aus der nach gemachtem Einſchnitt, eine mit Blut gemiſchte Maſſe herausgedrückt ward, die ganz das Anſehen von Hirnſubſtanz hatte. Voll Neubegierde wurden die Bedeckungen der Knochen weggenommen, und wir entdeckten eine rundlige Oeffnung in dem Cranium an der angegebenen Stelle, deren Durchmeſſer etwa 1½ Zoll betragen mochte, und auf derſelben Seite am Schlafbein über dem äuſſern Ohr unter dem Schlafbeinmuskel eine Gegenöffnung, die ohngefähr halb ſo groſs ſeyn mochte. Die Ränder der Knochen waren ſehr abgerundet. Die Zerſägung des Cranium zeigte, daſs dieſe Hirnartige Maſſe, die in allem gewiſs über eine Theetaſſe betrug, nichts anders als Eiter war. Vorzüglich merkwürdig ſchien mir der Umſtand, daſs das Eiter, das wahrſcheinlich, indem es ſich ſenkte, die kleine Oeffnung im Schlafbein gemacht hatte, die harte Hirnhaut nicht im mindeſten verſehrte, denn weder in dieſer Haut noch im ganzen Gehirn ward eine Spur von Verletzung angetroffen. Bey dieſem ſtarken Druck einer ſo beträchtlichen Menge Eiter aufs Gehirn, und bey einer ſo anſehnlichen Zerſtörung der Schädelknochen, ging dieſer Mann die lezten 2 Jahre ſeines Lebens hindurch friſch und munter umher, und wer weiſs, wie viel Jahre vorher der Alte dieſen Schaden hatte.

Ein Theatertänzer hatte die Achilles ſchon auf der Bühne zerriſſen, iſt aber jezt ſchon ſeiner Heilung ſehr nahe. Man hat bey dieſer

ſer Kur weder das bekannte Blech, das über den Fuſs gelegt wird, noch den Monroſchen Pantoffel gebraucht. Eine ſehr ſtarke Beugung des Kniees hielt Hr. Winslow noch für nöthiger zur Erſchlaffung der Muſc. gaſtrocnem. und ſolaeorum als die Annäherung der Ferſe. Dieſes bewirkt er durch eine einfache Binde, die über den Metatarſus angelegt, und zulezt über dem Knie befeſtigt iſt. — Nicht lange vor meiner Ankunft wurde auf dieſe Art ein Matroſe geheilt, welchen ſein Cammerade bey einer Schlägerey unter ſich gebracht, und mit dem Matroſenmeſſer, ihrem gewöhnlichen Gewehr, dieſe Sehne ganz durchgeſchnitten hatte. Eben ſo heilt Hr. W. den Bruch des Schlüſſelbeins blos durch die Lage, ſo daſs das Schulterende immer etwas hoch und nach forne gerichtet bleibt; und ſo auch den Knieſcheibenbruch, wo weder Verband noch ſonſt etwas unternommen wird, ſondern die Lage thut alles. Hr. W. ſagt, an eine Wiedervereinigung der gebrochnen Stücke ſey gar nicht zu denken, und wenn ſie auch geſchähe, ſo würde die Bewegung doch wenigſtens mehr oder weniger erſchwert bleiben. Man ſieht alſo nur darauf, daſs der Fuſs immer gerade ausgeſtreckt liegend erhalten wird, damit das Ligament. Patellae und die Sehnen der Schenkelmuskeln, die ſich daran anſetzen zum Theil auch darüber weggehen, nicht angeſpannt werden; bey dieſer Behandlung lernen die Kranken mit ihrer zerbrochnen Knieſcheibe eben ſo gut gehen, wie in geſunden Tagen.

Eine

Eine eigne Art von Nagelgeſchwühr, die ich ſonſt noch nicht genau beſchrieben gefunden habe, muſs ich hier noch anmerken. Es ſcheint vorzüglich in Weſtindien zu herrſchen; wenigſtens bringen es am häufigſten Matroſen, die aus Weſtindien kommen, mit. Die zwey jetzigen Kranken im Hoſpital jedoch, ein erwachſenes Mädgen und ein Knabe von 11 Jahren, haben es nicht daher. Es iſt kein Panaritium, ſondern eine Krankheit der Wurzel des Nagels ſelbſt, die ſich faſt immer am groſsen Zähen äuſſert. Zuerſt empfindet der Kranke an den äuſſerſtem Gliede deſſelben einen heftigen und unabläſsigen Schmerz, der ihm das Gehen nach und nach faſt unmöglich macht. Bey dem Mädgen hatte er ein ganzes Vierteljahr fortgedauert, ohne daſs äuſſerlich eine Verletzung ſichtbar war. In der Folge entſteht ein oberflächiges Geſchwühr unter dem Nagel, das mit keiner ſonderlichen Zerſtörung der weichen Theile verbunden iſt, aber bis an die Nägelwurzel ſich erſtreckt. Der Nagel löſet ſich nun faſt ganz, aber an der Wurzel hängt er doch ſo feſt, daſs man ihn nicht wegnehmen kann. Er verändert zugleich ſeine natürliche Farbe, ſo wie ſeine horizontale Lage, und richtet ſich faſt ſenkrecht empor; auch ſeine natürliche Krümmung an den Seiten wird in höhem Grade vermehrt, ſo daſs ſie wohl noch einmal ſo ſtark iſt, als ſonſt. Alle Mittel ſind bisher vergebens angewendet worden; nur die Amputation der erſten Phalanx kann dem Kranken Befreyung von Schmerz und Gebrauch ſeiner Füſſe wieder geben.

Die

Die Gangräna ſenilis zeigt ſich bekanntlich gewöhnlich an den Zähen, und führt als karakteriſtiſches Kennzeichen einen unverhältnifsmäfsigen Schmerz mit ſich. Nach kurzer Zeit iſt der Kranke, der ſich ſonſt ganz wohl befindet, ein Raub des Todes. Ich ſah hier bey einem faſt 70jährigen Mann dieſe brandichten Flecke, die ich nach ihrem Anſehen für ein ſcorbutiſches Uebel hielt, an der innern Seite der rechten Tibia. Auſſer heftigen Schmerzen befand ſich der Kranke völlig wohl, und dachte an nichts weniger, als den Tod, der ihn ſchon am folgenden Tage abfoderte.

3.

Noch ein Wort über die Behandlung der Bubonen.

Erlauben Sie, dafs ich zu den Erfahrungen, die im vierten Stück des erſten, und zweiten Stück des zweiten Bandes Ihres Journals zur Beſtätigung des Vorzugs der Eiterung einer veneriſchen Leiſtengeſchwulſt, oder wenigſtens zum Beweiſe der bisweilen eintretenden Nothwendigkeit einer auf die Eiterung abzweckenden Behandlung derſelben, auch ein Wort ſage. Seit zehn Jahren ſind mir gröſstentheils nur ſolche Leiſten-Geſchwülſte vorgekommen, die nach vorhergegangenem Tripper und Schanker entſtanden waren: und von ſolchen rede ich auch hier nur, wenn ich zu behaupten wage, dafs dieſelben von mir durchgehends mit bloſsen

äuſſerlichen Mitteln behandelt worden, und daſs dieſe Behandlung, bei guter Diät und gehöriger Folgſamkeit des Kranken mehrentheils einen glücklichen Erfolg gehabt hat. Nur zweyer Fälle erinnere ich mich, wo die nachher entſtandenen Zufälle der allgemeinen Luſtſeuche Folgen der ſchlechten Diät zu ſein ſchienen: daher fürchte ich mich itzt auch gar nicht mehr vor den ſchädlichen Wirkungen der bloſsen örtlichen zertheilenden Mittel. Auch glaube ich, daſs eine von örtlicher Anſteckung und nach vorhergegangenen Schankern entſtandene Leiſten-Geſchwulſt ſo wenig geradezu in allgemeine Luſtſeuche übergeht, daſs vielmehr die erregte Eiterung der Leiſten-Geſchwulſt das gewöhnliche Mittel iſt, wodurch dieſer Uebergang hervorgebracht wird. Auf ähnliche Art darf man, wenn beim Krebsgeſchwür der Brüſte die Achſeldrüſen ſchwellen, gewiſs noch nicht den Uebergang des Krebsgiftes in den ganzen Körper fürchten, oder ſich dadurch von der Operation abhalten laſſen. Denn das Drüſen-Syſtem hat eine Verwandlungs-Kraft, die erſtaunlich und für die Kunſt ganz unnachahmlich iſt; die aber zur Erhaltung der geſunden Miſchung des Blutes, ohne welche das Leben nicht fortdauern kann, nothwendig erfordert wurde. Nur, wenn die Drüſen durch Exulceration zerſtört ſind, verlieren ſie ihre Verwandlungskraft, und das Gift, oder die krankhaften Säfte theilen ſich durch Mitleidenſchaft und ſtellvertretende Abſonderung andern Organen mit.

Die

Die Behandlung der veneriſchen Leiſten-Geſchwülſte, welche ich immer am zweckmäſsigſten gefunden habe, beſteht in der Einreibung der Neapolitanerſalbe, oder einer ſehr concentrirten Salbe aus weiſſem Queckſilber-Niederſchlag in die Oberfläche des männlichen Gliedes, weil von hier aus das Queckſilber viel ſicherer und unmittelbarer in den leidenden Theil gelangt. Dabei laſſe ich einen Brei-Umſchlag aus Schierlingsblättern (am beſten aus friſchen) auf die Leiſten Geſchwulſt legen, und innerlich höchſtens einen Thee aus der Wurzel des Riedgrases (Carex arenaria) und dem Bitterſüſs (Solanum Dulcamara) beſtändig trinken, auch eine Diät führen, die die Ausdünſtung gelinde unterhält. Ich habe im vorigen Sommer dadurch unter andern drei Leiſten-Geſchwülſte zertheilt, die ein geſchäftiger Wundarzt mit aller Gewalt zur Eiterung bringen wollte. Auch iſt nicht der geringſte üble Zufall darnach erfolgt. (Aus einem Briefe von S. in H.)

4.

Heilung eines chroniſchen Blutbrechens.

Bey einem ſehr hartnäckigen chroniſchen Blutbrechen von einer Anomalie des Fluxus menſtr., das den beſten angewendeten Mitteln widerſtand, zeigte ſich endlich in dem hieſigen Krankenhaus die Beſtuſcheffiſche Nerven-Tinktur ganz vortrefflich würkſam. Der Fall war folgender: Eine

etwas reizbare Weibsperson, von mittlerm Alter, und etwas schwächlichem Körperbau wurde nach unterdrückter monatlichen Reinigung mit Zufällen von Unreinigkeiten der ersten Wege befallen. Sie bekam deswegen zweymal ein Emeticum und mehrere Salz-Pulver zum Abführen. Allein die Neigung zum Erbrechen dauerte dennoch fort, und sie bekam täglich, und zwar gewöhnlich des Morgens ein bis zweymal Erbrechen, womit bald mehr bald weniger, doch nie eine grosse Quantität, meistentheils flüssigen Blutes ohne Speisen wegging. Dabey fanden sich übrigens keine andere schlimmen Zufälle ein, ausgenommen grosse Mattigkeit, selbst kein Fieber, sondern der Puls war langsam, klein, aber nicht krampfhaft. Dieses Uebel dauerte zwey Monate lang fort, auch selbst nachdem die monatliche Reinigung in der Zwischenzeit etwas, aber sparsam, eingetreten war, doch hielte es zur Zeit der Reinigung inne. Es wurden dagegen verschiedene Mittel gebraucht: nämlich die Potio Riverii, mit 8 [illegible] oscyamus-Extrakt verbunden; selbe [illegible] ulver aus luftvoller Magnesia und Crem. tart.: der Wismuthkalk zu 1 Gr. und endlich zu 2 Gr. mit Magnesia alle 2 Stunden: andere krampfstillende Mittel, als Tinct. Valerian. simpl. mit einem bittern Extrakt versezt, das flüssige Laudanum wurde sowohl innerlich zu 24 Tropfen vor dem Anfall des Brechens gegeben, als äusserlich eingerieben; man liefs das Extr. Taxi mit Opium beydes zu 1 Gr. alle Abend, auch

häu-

häufige laue Fufsbäder und ganze Bäder brauchen: ferner gab man Magenſtärkende Mittel, das Elix. acid. Hall., Elix. vitr. Mynſicht., alles ohne Erfolg, doch thaten noch dieſe Magenſtärkenden Mittel die beſten Dienſte, und hemmten das Uebel für einige Zeit, aber es wurde bald wieder Recidiv. Endlich reichte man nun der Pat. die Beſtuſcheffiſche Nerven-Tinktur, wovon Sie alle 3 Stunden 15 Tropfen nehmen ſolle, welche Doſis ſie aber, wenn Neigung zum Erbrechen eintrat, verſtärkte, und nach einigen Doſen blieb das Erbrechen ſogleich aus, die monatl. Reinigung trat gehörig ein, und nach drey Tage lang fortgeſetztem Gebrauch dieſes Mittels hatte ſie weiters keine andern Mittel nöthig, als nur Nahrung zur volligen Wiederherſtellung ihrer Kräfte, und wurde nun ganz geſund aus dem Krankenhaus entlaſſen, und genoſs auch eine fortdauernde Geſundheit. — (von Hrn. D. Frey aus Bamberg eingeſendet.)

5.

Von einem Stein unter der Zunge.

Ein Landmann, ungefähr 46 Jahr alt, bekam vor einigen Wochen eine Geſchwulſt unter der Zunge, die immer gröſser wurde und ihm endlich das Hinunterſchlingen verhinderte. Die Geſchwulſt war ſehr ſchmerzhaft. Er bekam einen Umſchlag von Feigen. Die Geſchwulſt wurde erweicht, und als er den Umſchlag einmal des Morgens abnahm, nahm

er eine erdigte kalkartige Maſſe von der Gröſse einer Bohne aus dem Munde, die Schmerzen hörten auf, und an der Stelle, wo der Stein geſeſſen hatte, blieb noch eine Narbe zurück. Der Stein war ganz dem Blaſenſtein ähnlich, ein weiſsgraues Concrement, ziemlich feſt, welches ſich mit dem Meſſer ſchaben lieſs. Der Mann war bisher geſund, auſſer vor drey Jahren litt er an einem hitzigen Fieber. Er hatte geſunde Zähne. Es fragt ſich, wie ſich dieſe Maſſe unter der Zunge ſammlen konnte? Wahrſcheinlich hatte ſie ſich ſchon lange erzeugt. Dieſe Beobachtung giebt zugleich einen Wink, was man von der Anwendung erweichender Mittel bei ähnlichen ſteinartigen Concrementen, z. B. bei Harnſteinen, erwarten könne. (vom Hrn. D. Struve in Görlitz.

6.

Geſichtsſchmerz, durch Metaſtaſe geheilt.

Ein junges wohlgebildetes Mädgen, die ehedem auſſer einiger Magenſchwäche völlig geſund geweſen war, litt ſchon ſeit 9 Monaten an dem heftigſten Geſichtsſchmerz, der das rechte Os malae, den rechten obern Kinnbacken und den Schlaf einnahm. Er war nicht anhaltend, ſondern periodiſch. Im Anfang äuſſerte er ſich nur zweymal des Tags; da ich ſie aber ſahe, war ſie kaum eine Viertelſtunde von Schmerzen frey. Ich konnte keine Urſache dieſes Uebels entdecken, doch war immer das wahrſcheinlichſte, daſs

eine

eine Schärfe die Nerven an dieſer Stelle reizen möchte, die durch diaphoretica fortgeſchafft werden könnte. Um dieſs zu bewirken, liefs ich erſt ½ Pfund Blut weg, und gab dann 6 Gran Extr. Aconit. erſt dreymal dann viermal des Tags mit einem Decoct von Saſſafras und Quajacholz. Nach achttägigem Gebrauch wurden die Schmerzen gelinder, und es entſtand an der ſchmerzhaften Gegend ein feiner Herpes farinoſus, und an dem Gaumenknochen erhob ſich ein Abſcefs von der Gröſse einer Wallnuſs. Seit dieſer Zeit iſt die Perſon völlig von ihren Schmerzen befreyt. — Auch habe ich ſeitdem eine andere Perſon mit den nehmlichen Mitteln befreyt, welche dieſelben heftigen Schmerzen auf der linken Seite des Geſichts und ein Doppeltſehen am rechten Auge hatte. (vom Hrn. D. Radenacher in Cleve.)

7.

Ueber mediziniſche Beobachtung der Witterung und Atmoſphäre.

Die Beobachtung der Witterung und der herrſchenden Krankheiten, iſt zwar ſeit des unvergeſslichen Stolls Zeiten ein allgemeiner Gegenſtand der Aufmerkſamkeit denkender Aerzte geworden, allein vielleicht hat man auf dieſes Studium nicht den Eifer und die Sorgfalt verwandt, der nothwendig erfordert wird, wenn die Heilkunde aus dieſer ſo reichhaltigen Fundgrube eine verhält-

nifsmäfsige Ausbeute ziehen soll. Unser Zeitalter, das so sehr zu spekulativen Untersuchungen gestimmt ist, kann zu einem Geschäfte nicht sehr geneigt seyn, bey dem es die gröfste Kunst ist, die Eingebungen der Phantasie und alle Spekulation zu meiden. Das Journal der praktischen Heilkunde ist wohl jetzt der beste Weg zur Belebung der Aufmerksamkeit auf Gegenstände, die für den Arzt so wichtig sind. Bisher haben nur einzelne Aerzte Proben solcher Beobachtungen geliefert, aber erst dann, wenn man in den verschiedensten Gegenden von Deutschland zu gleicher Zeit den Gang der Krankheit und der Witterung beobachtet, und diese Beobachtungen nebeneinander stellt, werden wir gewifs auf äufserst merkwürdige Resultate derselben geführt werden, die da Licht versprechen, wo wir bisher nur Dämmerung sehen. Ich kann nicht umhin, einige Bemerkungen anzuführen, auf die ich von Zeit zu Zeit beym Nachdenken über diese Materie gebracht ward. 1) Hentins Wink, dafs man nicht nur auf die Witterung, sondern zugleich auf andre Punkte, die auf die allgemeine Beschaffenheit der Gesundheit einen entschiednen und wichtigen Einfluss haben, achten müsse, scheint im Ganzen viel zu wenig beherzigt, und seine interessante Manier, diese Punkte hervorzusuchen und ins gehörige Licht zu setzen, viel zu wenig nachgeahmt zu seyn. 2) Selbst die gewöhnliche Beobachtung der Witterung ist gewifs zu einseitig, das Thermometer und Barometer sind in der

Ab-

Abſicht ſchwerlich die einzigen brauchbaren Inſtrumente, es iſt wenigſtens eben ſo nothwendig die Electricität der Luft, den Grad ihrer Feuchtigkeit, ihre Tauglichkeit zur Reſpiration zu erforſchen, als ihre Temperatur, und die vereinte Wirkung ihrer Elaſticität und ihres Gewichts zu kennen. Ueberhaupt ſind Inſtrumente allein zur Beobachtung der Witterung zuverläſsig nicht hinreichend. Ein ſcharfer Oſtwind, ein anhaltender Nebel äuſſert oft auf den menſchlichen Körper erſtaunliche Wirkungen, auf die bekannte Inſtrumente zu gleicher Zeit nur geringe, oder wohl gar keine, und eben dies gilt auch in Rückſicht andrer Naturerſcheinungen. 3) Die Inſtrumente ſelbſt, die ſchon immer zur Beobachtung gedient haben, ſind häufig äuſſerſt unvollkommen, und wenig mit einander übereinſtimmend; *) der beobachtende Arzt iſt oft gar nicht einmal im Stande, über die Güte der Werkzeuge, die er zur Beobachtung der Wit-

*) Es iſt mir daher um ſo angenehmer, in der nachfolgenden Ankündigung dem Med. Publikum Inſtrumente zur Beobachtung der Atmoſphäre empfehlen zu können, die von vorzüglicher Güte und Genauigkeit ſind, deren Verfertiger ein Gelehrter von den gründlichſten phyſiſchen und mathematiſchen Kenntniſſen und zugleich von groſser mechaniſcher Geſchicklichkeit iſt, und durch deren Verbreitung richtigere Witterungsbeobachtung und eine vollkommenere Kenntniſs der Atmoſphäre und ihres Zuſammenhangs mit der Geſundheit bewirkt werden kann, woran es uns noch immer ſehr fehlt.

Witterung anwendet, zu urtheilen, daher hat die allergröſte Genauigkeit beym Aufzeichnen der Veränderungen der Atmoſphäre oft nur einen geringen Werth. 4) Man hat bisher noch gar nicht gehörig an eine leichte, allgemeine und verſtändliche Bezeichnungsart ſolcher Beobachtungen gedacht, die zur gröſsern Leichtigkeit des Beobachtungsgeſchäftes und zur bequemern Ueberſicht der gemachten Bemerkungen gleich nützlich ſeyn würde. 5) Der Arzt ſollte bey der Beſchreibung der Witterung und der herrſchenden Krankheiten ſich nicht nach der bürgerlichen Eintheilung der Zeit richten, ſondern ſeine Zeitperioden nach der anhaltenden weſentlichen Veränderung der Witterung oder nach offenbarer wichtiger Veränderung der herrſchenden Conſtitution der Krankheiten beſtimmen. 6) Das Verhältniſs der Kinderkrankheiten zu den Krankheiten der Erwachſenen während einer Epidemie ſcheint bisher von den meiſten Beobachtern überſehen zu ſeyn. 7) Die Conſtitution und die Lebensart der meiſten Kranken, die bey einer gewiſſen Epidemie leiden, verdienten vielleicht mehr Aufmerkſamkeit, als die Beobachter der Krankheiten bisher darauf gewendet haben. (vom Hrn. D. Brehmer in Lübek.)

8.

Anzeige
neuer meteorologiſcher Inſtrumente.

Das Verfertigen und Verkaufen meteorologiſcher Werkzeuge war zeither ein Gewer-

be zweyer ganz entgegengesezten Menschen-Classen, unserer Künstler und derer noma-disch lebenden Italiener, wir haben sie daher auch nur in diesen beiden Extremen der Güte und Brauchbarkeit, aber auch der Preise.

Unsere Künstler liefern uns Werkzeuge, die ich hier nicht beurtheilen kann, faktisch aber ist es, dass die Preise, um welche sie geliefert werden, für manchen abschreckend seyn müssen; und eben so gewiss ist es, dass sie oft nur von geübten Physikern behandelt und gebraucht werden können, weil die Mechaniker blos nach eigenen Ideen arbeiten; diese sind oft, ohnerachtet ihrer Vortrefflichkeit, dennoch sehr komplicirt, und ein solches Werkzeug kann, wenn es zerbrochen oder in Unordnung gebracht wird, nur von dem Künstler selbst wieder hergestellt werden.

Die Werkzeuge, welche die Italiener liefern, sind unter aller Kritik, und werden zu Betrügereien, so bald sie es wagen, sich über das gewöhnliche zu erheben. Ohne alle theoretische Kenntnis begnügen sie sich, ihren Produkten den äusern empfehlenden Schein zu geben, und erlauben sich selbst Fehler gegen die ersten Grundbedingungen der Brauchbarkeit und Correktheit der Werkzeuge. Ich besitze ein zerbrochenes Thermometer von **Artaria**, welcher gelehrte Gesellschaften mit dergleichen versahe, und fand seine Röhre nicht einmal calibrirt.

In

In Nebenſtunden verfertigte ich zeither Meteorologiſche Werkzeuge, und der Beifall, welchen ſie erhielten, munterte mich auf, meine Arbeiten weiter auszudehnen und ſie bekannter zu machen. Die Ideen und Methoden, nach welchen ich arbeite und arbeiten laſſe, kann ich hier nicht auseinanderſetzen, ich verweiſe auf meine über das Barometer geſchriebene Abhandlung *) und deren Fortſetzung, welche nächſtens erſcheinen wird, zeige aber nur ſoviel an, daſs ich bei denſelben Simplicität, Correktheit und Geſchmack zu vereinigen und ſie um die billigſten Preiſe zu liefern ſuche.

Ein einfaches Gefäſs-Barometer mit genauer auf Holz getheilter Gradleiter koſtet 2 Laubthaler.

Ein dergl. mit Vorrichtung zum Meſſen der Dezimaltheile der Linie, 4 Laubthaler oder 1 Carolin.

Ein dergl. mit ſehr weiter Röhre von gutem Holz, meſsingnen Heften mit groſser Genauigkeit gearbeitet, 6 Laubthaler.

Mit metallener Gradleiter, 2 Carolin.

Ein gewöhnliches Queckſilber-Thermometer auf Holz getheilt, 1½ Laubthlr.

Ein dergl. mit Cylinder, 2 Laubthaler.

Ein dergl. mit äuſſerſt feiner Röhre und kleiner Kugel, 2 Laubthaler.

Ein

*) Beyträge zur Verfertigung und Berichtigung des Barometers. Frankf. am Mayn bey Wilhelm Fleiſcher.

Digitized by Google

Ein Bade-Thermometer in eine Glasröhre eingeſchloſſen, 1 Laubthaler.

Ein dergl. mit freiſtehender Kugel, ſehr empfindlich, 2 Laubthaler.

Thermometer von Weingeiſt, welches mit dem von Queckſilber harmonirt, 1 Laubthaler.

Ein de Lüc'ſches Hygrometer ohne Berichtigungs-Thermometer, 1 Laubthlr., mit demſelben 2 Laubthaler.

Die Koſten der Emballage und des Transportes trägt, wie gewöhnlich, der Käufer, ausgenommen wenn die Werkzeuge mit Futteralen verlangt werden, welche nach Beſchaffenheit extra bezahlt werden.

Die Zufriedenheit aller, welche zeither Werkzeuge von meiner Direktion erhalten, wird mich hoffentlich auch künftig belohnen.

Friedrich Wilhelm Voigt
in Weimar.

Inhalt.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Verſuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneyſubſtanzen nebſt einigen Blicken auf die bisherigen von Hrn. D. Hahnemann 465

II. Heilung eines convulſiviſchen Aufſtoßens von Hrn. Hofr. Lördens in Hof 562

III. Wirkungen der Tinctura Colocynthidis in Lähmungen, von Hrn. Prof. Kölpin zu Stettin 570

IV. Geſchichte eines merkwürdigen (Wurm?) Fiebers mit der Leichenöffnung von Hrn. Hofr. Hildebrand 577

V. Kurze Nachrichten und mediziniſche Neuigkeiten.

1. Nachrichten vom Geſundheitszuſtand in Schleſien und Cleve 590

2. Vermiſchte mediziniſch-chirurgiſche Bemerkungen aus Kopenhagen 603

3. Noch ein Wort über die Behandlung der Bubonen 609

4. Heilung eines chroniſchen Blutbrechens 611

5. Von einem Stein unter der Zunge 613

6. Geſichtsſchmerz, durch Metaſtaſe geheilt 614

7. Ueber mediziniſche Beobachtung der Witterung und Atmoſphäre 615

8. Anzeige neuer meteorologiſcher Inſtrumente. 618

Regiſter.

Digitized by Google

Namenregiſter.

	Seite
Ackermann	452
Adanſon	99. 104
Alexander	71
Amatus (der Portugieſe)	476
Auenbrugger	545
Autenrieth	98
Bagliv	201. 202
Baldinger	281
Bang	604
Beireis	160
Berger	352
Bergius	557
Bland	272
Boerhave	604
Brehmer	313. 458. 618
Bucholtz	150
Campbell	307
Carminati	541
Chomel	428
Cnopf	281
Cullen	272. 465
Dahlberg	670
Dioscorides	346
Duncan	272
Elsner	80
Fernelius	363
Ferro	72
Frey	613
Galenus	577
Geoffroy	347
Geſenius	162
Girtanner	199. 202
Gorter	602
Hahnemann	313. 391. 465
Hanſa	376. 390
Herz	1. 72
Hildebrand	
Hinze	151. 163. 593
Hoffmann	463
Hoven	302. 458
Hufeland	203. 299. 307. 313. 448. 460. 462
Iacobſen	605
Iawandt	164
Iciselles	361
Ioerdens	141. 569
Kämpf	347
Kölpin	576
Kortum	443
Lange	343
Lentin	76. 167
Lewis	347
Lichtenberg	64
Mathiolus	346

	Seite
Metzger	295. 299
Michaelis	272
Monro	77. 84
Murray	346
Pfündel	243. 287
Pomet	428
Prieſtley	44. 65
Rademacher	603. 615
Raue	462
Riverius	363
Rutty	428
Saxtorph	603
Schäfer	243. 244. 264
Schaufuſs	292
Scherff	161
Schröder	428
Selig	323. 354
Selle	64. 72. 74
Stahl	70
Störk	382
Stoll	446. 467. 515. 615
Struve	449. 614
Swift	86
Vogel	385
Wichmann	167
Winkler	454
Winslow	605
Zorn	428

Sach-

Sachregiſter.

A.

Abortus durch veneriſche Anſteckung 208. 216.
Achillea Millefolium, ſtillt chroniſche Blutflüſſe 471.
Achillesſehne, zerriſsne, geheilt ohne den Monroſchen Pantoffel 606.
Aconitum Napellus. Seine Wirkungsart 529. heilt Geſichtsſchmerz 615.
Agaricus muſcarius, wirkt, wie? 559.
Amaurosis, geheilt durch Belladonna 485. durch Conium maculatum 475 durch Solanum Dulcamara 479. durch Aconitum Napellus 530. durch Anemone pratenſis 533.
Amygdalus communis, Perſica, ihre Wirkungsart 533.
Anagallis arvenſis, nächſte Wirkungen 471.
Anginâ polyposa membranacea, ihre Erkenntniſs 167. Veranlaſſungsurſachen 169. zuverläſsige Heilart 172. Krampfichte 177. deren beſondere Eigenſchaften 178.
Anemone pratenſis, Wirkungsart 533.
Apoplexie, gehoben durch Nux Vomica 494.
Arbutus Uvaurſi, Wirkungsart 521.
Arnica montana, bey Schwindel 67. nächſte Wirkungen ibid. bey der Ruhr ibid. ein Aufguſs von ihren Blumen erzeugt Drüſengeſchwulſt 471.
Arſenik, ſeine Wirkungsart 521.

Arzneymittellehre, ihre bisherigen Criterien geprüft 392. neueres Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneyen 429. Grundsätze dazu 433.
Augenconvulsionen, mit Conium maculatum gehoben 476.
Auffstossen, convulsivisches, 562. Kaukter 563. Kur 565.

B.

Bäder, laue, bey krankhafter Irritabilität von guten Erfolg 256 268.
Baldrian, bey krankhafter Irritabilität 256. 267. mit Eichenmisteln bey Epilepsie 281.
Bauchstich, heilt Bauchwassersucht 378.
Bauchwassersucht, durch einen Bauchstich geheilt 376. Ursachen 380 Behandlung 381. nach Wechselfieber entstanden 385.
Belladonna, nächste Wirkungen 481.
Bemerkungen, über Masern, Blattern, Inoculation derselben 440 medizinisch-chirurgische 603.
Bestuscheffische Nerventinctur heilt Blutbrechen 612.
Betäubung, bey hitzigen Nervenfiebern, wie sie zu behandeln sey 502.
Blattern, von Würmern 151. glücklich inoculirt 442. Entzündung nach der Inoculation 443. geheilt ibid. Ansteckung erfordert Disposition 444. epidemische 440. 447. 467. 598. sporadisch 459.
Bley, nächste Wirkungen 518. Seine Uebel durch Mercur bezwungen 520.
Blutbrechen chronisches, seine Heilung 611.
Blutflüsse, chronische, gehoben durch Achillea Millefolium 471. durch Hyoscianus niger 488.
Bluthusten geheilt 479.
Blutigel, bey Angina polyposa membranacea 172.
Botanische Verwandtschaft der Pflanzen erlaubt keinen sichern Schluss auf die Aehnlichkeit der Wirkung 405.

Digitized by Google

Bruſtbräune, gichtiſcher Art 80. hitzige 167. bösartige geheilt durch Ledum paluſtre 506
Bruſtkrankheiten, ſchleimichte 452. Ihr Ausgang hängt ſehr von der Veränderung der Atmoſphäre ab 460.
Bubonen, durch Vereiterung geheilt 293. durch Zertheilung 609.

C.

Calamus aromatic. bey der Gicht 462. Form 463.
Calomel ſtellt unterdrückte Reinigung wieder her 451.
Cannabis ſativa, nächſte Wirkungen 548.
Cardobenedictenſaft, eingedickter, bey Catarrhen der Kinder 328. Zubereitung 337. 352. Anwendung 346. Beſtandtheile 351.
Cataplasmata von ſtärkenden Mitteln bey Wechſelfiebern der Kinder 449. auf den Unterleib ibid
Catarrhe, der Kinder mit eingedicktem Cardobenedictenſaft geheilt 323. Urſachen 328. Arten 331. Behandlung 335.
Catarrhalthee, für Kinder 336.
Catarrhalelixir, für Kinder 337. Zubereitung 353.
Chemie, inwiefern ſie zur Entdeckung der Heilkräfte der Arzneyen nöthig? 392 398.
China, wenn und wie ſie bey hitzigen Nervenfiebern anzuwenden ſey? 304. mit Cantharidentinctur bey hitzigen Nervenfiebern ibid. Pulver in die Magengegend aufgeſchlagen bey Wechſelfieber 448. bey gaſtriſchen und nervöſen Fieber der Kinder 449 beym Keuchhuſten 453. eine noch unbekannte Sorte 457. deren nächſte Wirkung 465. bey Faulfieber, Wechſelfieber, Nervenkrankheiten 596.
Cicuta virosa, ihre Wirkungen 476.
Cleve, Geſundheitszuſtand daſelbſt 598.
Cynapium (Aethuſa), Wirkungsart 475.
Coloquintentinctur, in Lähmungen 571. 573. Zubereitung ibid.
Conium maculatum, Wirkungen 472. ſqq.

Convulsionen, von Würmreitz 372.
Cortex regius, vortrefflich bey Wechselfiebern 456.
Cortex salicis, das beste Surrogat für China, bey Faul- Wechselfiebern und Nervenkrankheiten 596.
Crocus sativus, seine Natur 548.
Croup (the) 167. Ursachen ihrer Frequenz 169. Krampfichte 177. besondere Eigenschaften 178.

D.

Digitalis purpurea, nächste Wirkungen 498.
Drosera rotundifolia 538.
Drüsengeschwülste, von Misbrauch eines Aufgusses der Arnikablumen 471. verhärtete, schmerzhafte, exulcerirte geheilt mit Belladonna 482. mit Aconitum Napellus 531.
Dulcamara, ihre Wirkungen 479.

E.

Eichenmistel, mit Valeriana bey krankhafter Irritabilität 254. bey Epilepsie 281.
Elephantiasis, glücklich mit Arsenik behandelt 525.
Elixir pectorale Reg. Dan. bey Angina polyposa 173.
Entzündungen durch Solanum nigrum, äusserlich aufgelegt, geheilt 481.
Epidemie 440. 446. 447. 449. 452. 454. 590. 591. 598.
Epilepsie, Symptomen 279 glücklich behandelt mit Kupfersalmiak 272. 278. 488. mit Baldrian und Eichenmistel 281. mit Hyoscyamus niger 488. mit Kampfer 544. Mittel die auram epilepticam abzuhalten 280.
Erweichende Mittel heilen Zungenstein 613.

F.

Fallsucht, geheilt mit Conium maculatum 475. mit Raserey verbunden durch Belladonna 483.

Digitized by Google

483. durch Datura Stramonium 492. durch Aconitum Napellus 530. durch Agaricus muscarius 560.
Faulfieber, epidemiſche 595. Karakter ibid. Behandlung ibid.
Fäulniſs, verträgt ſich beſſer mit verdorbener Luft 62 ſq.
Flechten, geheilt durch Terra ponderoſa 162. gallopirende 185. Diagnoſis 184. unterdrückte verurſachen Knochenfraſs 188. gehoben mit Säfsholz und Saſſafraſsrinde ibid Blaſenflechte 189. geheilt durch einen Queckentrank und Saſſafraſs ibid. Urſachen 192. 195. 197. nöthige Diät bey der Kur 193. 196. heilte Geſichtsſchmerz 615
Frieſel, weiſser, mit Maſern 442.
Fürſtenſtein, Geſundheitszuſtand daſelbſt 590.

G.

Gaſtriſche Fieber, Epidemie 598. gaſtriſches Schema der Krankheiten erläutert durch die Seekrankheit 118.
Gangraena ſenilis 609.
Geburtsſtühle, teutſche, ſind unbequem, warum? 693.
Geburtstheile, innere, widernatürliche, abgebildet 140.
Gera, Geſundheitszuſtand daſelbſt 446.
Geſchwüre, künſtliche, vortrefflich bey Lungenſucht 26. 29. alte, auch von Queckſilber Misbrauch geheilt mit Dulcamara 479. mit Aconitum Napellus 530.
Geſichtsſchmerz durch Metaſtaſe geheilt 614.
Geſundheitszuſtand zu Gera 446. Görlitz 447. Ofchaz 449 Gräfenthal 452. Lübek 454 Hannover 458. Calw ibid. Jena 459. Fürſtenſtein 590. Cleve 598.
Gummi urbanum, nächſte Wirkungen 533.
Gicht 76. iſt anſteckend 77. Urſachen ihrer Entſtehung 78. verurſacht oft Schleimhämorrhoiden und Schleimharn 79 ihr Sitz ibid. 85. Anomalien 80 Vorboten 81. unterſcheidet ſich von Rheumatiſmus 83. Kennzeichen ibid. Kur 90.

behandelt mit Rad. Calam. aromat. und Hb. Sabinae 462. äuſſerlich mit Balſam peruv. und auch Ol. Cajeput. 463.
Gliederſchmerzen, gehoben durch Rhododendrum chryſanthum 505.
Gliederzittern, geheilt mit Conium maculatum 476.
Görliz, Geſundheitszuſtand daſelbſt 447.
Gratiola, heilt Wahnſinn 142.
Gräfenthal, Geſundheitszuſtand daſelbſt 452.

H.

Hämorrhoiden, ſchleimichte, von Gicht 79.
Hahnefuſs, gequetſchter 661.
Hannover, Geſundheitszuſtand daſelbſt 458.
Harnen, ſchleimichtes, von Gicht 79.
Hautausſchläge, geheilt durch Solanum Dulcamara 479. Ledum paluſtre 506. Aconitum Napellus 530.
Hellborus niger, Wirkungsart 532.
Hemiplegie, gichtiſche 80.
Herpes farinoſus, geheilt durch Terra ponderoſa ſalita 162. Ulcerоſus 182. Veſicularis geheilt durch Queckentrank und Saſſafraſsrinde 189. durch Veratrum album 555.
Hippocaſtanum, nächſte Wirkungen 546.
Hornhaut, verdunkelte, geheilt durch Anemone pratenſis 533.
Hyoſcyamus niger, Wirkungsart 487. bey der Kolik 602.
Hyſteric, gehoben durch Kamillen 466.

I.

Ignatia amara, Wirkungsart 498.
Ileus, unheilbarer bey einem neugebohrnen Kinde 308.
Imagination, gereizte, verurſacht einen ſeltſamen Krampf 372.
Iena, Geſundheitszuſtand daſelbſt 459.

Digitized by Google

Inoculation der Blattern mit glücklichen Erfolge in Iena 443. bringt bey bösartigen Epidemieen gutartige Pocken hervor 444.
Inſtrumente, meteorologiſche empfohlen 618.
Intemperies, calida et frigida, der Alten 363.
Ipecacuanha, Wirkungsart 503.
Irritabilität, krankhafte, beobachtet 243. complizirt mit Gallenſchärfe 244. Würmern 249. pſoriſcher Schärfe und Rhevmatiſmus 257. 263. erblich 256. 269. mit Eichenmiſtel, Rad. Valerian. und Milchdiät glücklich behandelt 254. ſq. ſcheint ausſchlieſsend eine Kinderkrankheit zu ſeyn 265. contraindicirt ſtark abführende Mittel 266.
Isländiſches Moos, mit üblem Erfolg in Lungenſucht angewandt 11. 12.

K.

Kaffee, ſeine Wirkungen 477.
Kamillen, nächſte Wirkungen bevm Wadenkrampf 446. bey Nachwehen und Hyſterie ibid.
Kampfer, bey hitzigen Fiebern 304. bey Synochus putris 446. 540.
Kantharіden, Wirkungen 561.
Katarrhalhuſten, gehoben, durch Droſera rotundifolia 538.
Keichhuſten, epidemiſch, 447. 452. 458. 459. gehoben 447 463. complizirt mit Würmern 454. mit Maſern 458. geheilt durch Conium maculatum 475.
Kitzelhuſten, gehoben durch Scilla maritima 553.
Knieſcheibenbruch geheilt 607.
Knoten an den Unterlippen und Brüſten durch aufgelegten Dickſaft von Fleckenſchierling geheilt 473.
Kolik, epidemiſche 600. Karakter ibid. Kur 601. geheilt mit Hyoſcyamus niger 602.
Krampf, ſeltſamer, von gereizter Imagination 372.
Krämpfe, gehoben durch Paris quadrifolia 477. Dulcamara 479.

Krampfkolik geheilt durch Veratrum album 558.
Krätze, epidemiſch 593. Urſachen ibid.
Kupferſalmiak, bey der Epilepſie 271. 278. 282, Bereitung 274. Wirkung ibid. 283.
Kurarten, neue, ſind doppelt gewagt 41. wenn ſie erlaubt ſeyn? 42.

L.

Lähmungen 356. unheilbare 365. geheilt mit Töplitzer Bad, wenn und wie? 358 Solanum Dulcamara 479. Aconitum Napellus 529. Myriſtica aromatica 561. Tinctura Colocynthidis 571. 573.
Ledum paluſtre, Wirkungen 505.
Leichenöffnungen 138. 310. 584. 605.
Leiſtenbruch, eingeklemmter, curirt 286.
Lolium temulentum 551.
Luft, verdorbene, ob ſie in faulichten Krankheiten ſchädlich ſey? 62.
Lungenentzündung, geheilt durch Scilla maritima 552.
Lungenſucht glücklich behandelt mit Terra ponderoſa 163. geheilt durch Waſſerſenchelſamen 1. 17. verſchlimmert durch Isländiſches Moos 11. 12. erleichtert durch Zugpflaſter 20—29.
Lübek, Geſundheitszuſtand daſelbſt 454.
Luſtſeuche, verlarvte 199 entſteht nicht von zertheilten Bubonen 609. ihre Entſtehungsart 512. geheilt durch die Queckſilberkrankheit ibid.

M.

Maſern, complizirt mit gaſtriſchen, verminöſen Zufällen, und Nervenfieber 440 mit Diarrhöe 441. weiſſem Frieſel 442. Peripneumonie ibid mit Zahnfieber 450. Blattern 458. Behandlungsarten 441—442. ausbleibende Deſquamation läſst unvollkommne Criſe befürchten 441. Nachkrankhei-

heiten ibid. ihre Methode 445 epidemiſche 449. 447. 449. zum zweytenmal erſchienen 450.

Menispermum cocculus nächſte Wirkungen 476.

Meerrettig, geriebener, Nutzen 561.

Meteorologiſche Inſtrumente 618.

Moxa, ihr Nutzen 561.

Muskelbewegung, unwillkührliche 243.

N.

Nachkrankheiten, bey den Maſern 441. Methode ibid.

Nachtripper, gehoben durch Terra ponderoſa 162.

Nachwehen, mit Kamillen gehoben 466.

Nagelgeſchwür, von eigner Art 608.

Nerium Oleander, nächſte Wirkungen 504.

— — — Antidyſentericum ibid.

Nervenkrankheiten, ungewöhnliche, von Schrecken 366. 368. 370. Methode 368. 371. complizirt mit Maſern 440. curirt mit China 596.

Nierenentzündung, Geſchichte und Heilart 286.

Nux Vomica, Wirkungsart 493. Ej. Extract bereitet 311.

O.

Oleum Cajeput, lindert am beſten äuſſerlich die Gichtſchmerzen 463.

Ophthalmie, rhevmatiſche 454.

Opium, wie es in Betäubung und Raſerey bey Nervenfieber zu gebrauchen? 302.

Oſchaz, Geſundheitszuſtand daſelbſt 449.

P.

P. papaver ſomniferum nächſte Wirkung 507.
Paris quadrifolia wirkſam bey Krämpfen 477.
Peruvianiſcher Balſam, bey Gichtſchmerzen in den Gelenken äuſſerlich 463. Form ibid.
Phellandrium aquat. heilt Lungenſucht 1.
Phthiſis, ſcrophuloſa, geheilt durch Terra ponderoſa ſalita 163.
Pocken, wahre, von inflammatoriſchen Seitenſtich 374.
Prunus Ceraſus — Padus — Lauroceraſus 534.

Q.

Quartanfieber, bezwungen mit Helleborus niger 532.
Quaſſia, bey Wechſelfiebern 457.
Queckentrank, mit Saſſafraſs bey Blaſenflechten 180.
Queckſilber - nächſte Wirkungen 512. Salbe bey Angina polyp. 175. ins männliche Glied gerieben heilt Bubonen 611.
Queckſilberkrankheit 512.

R.

Raſerey, bey hitzigen Fieber, wie ſie zu heben? 302.
Rhabarber, Wirkungsart 561.
Rhevmatiſmus 76. unterſcheidet ſich von Gicht 83 epidemiſch 454. 456. 458. 459 complizirt mit gallichten Zufällen ibid. Scharlach-Wechſelfieber, Schlagflüſſen, Blattern 456. nervöſen Zufällen 459. Schleim- und Wurmanhäufung 459. Methode ibid. chroniſcher geheilt durch Solanum Dulcamara 479. Diatheſis verſchieden complizirt 501.
Rhododendrum Chryſanthum, Wirkungsart 505.
Rhus radicans, nächſte Wirkung 539.
Ruhr, geheilt mit Arnica montana 467. 598.

S.

Digitized by Google

S.

Sabadillſamen, nächſte Wirkungen 559.
Sabina bey der Gicht 402.
Sambucus nigra 539
Saſſafraſsrinde bey herpetiſchen und ſcrofulöſen Zufällen 188. 189. Anwendung ibid. in Pulver bey flechtenartigen Ausſchlägen der Extremitäten 190.
Scharlachepidemie 447. Methode ibid.
Scheintode, mit kalten Waſſer beſprengt, zum Leben gebracht 311. 313.
Schlafloſigkeit, gehoben durch Hyoſcyamus niger 489.
Schlagflüſſe, öfters mit dem warmen Töplitzer Bad bezwungen 356 Folgen ibid.
Schleimfieberepidemie 447. 591. Methode ibid.
Schlüſſelbeinsbruch, geheilt 607.
Schrecken, verurſacht ungewöhnliche Nervenkrankheiten 366. 368.
Schwindel, gehoben durch Arnica montana 467. Crocus ſativus 549. Conium maculatum 475. örtliche Urſachen 592.
Scilla maritima, ihre Wirkungsart 551.
Scordium (Eſſentia compoſita) Beſtandtheile 353.
Scrofeln, geheilt mit Terra ponderoſa 161. in Verbindung mit Calx muriata ibid. wichen den Maſern 451.
Seekrankheit, Bemerkungen darüber 98. Bedingungen 101. *Diagnoſis* 107
Seidelbaſtrinde, ihr Nutzen 561.
Seitenſtich, inflammatoriſcher, mit wahren Pocken 374.
Semen Lycopodii heilt Strangurie 163. Form 163.
Senfumſchlag, Nutzen 561.
Simplicität in der Heilmethode, worauf ſie ihr Anſehen gründe? 26.
Solanum nigrum, Wirkungen 480.
Staar, grauer, geheilt durch Anemone pratenſis 533
Stein unter der Zunge 613.

Digitized by Google

Strangurie, besonders bey zahnenden Kindern gehoben durch Semen Lycopodii 163. 165. von Kanthariden gehoben durch Kampfer 543.
Süfsholzwurzel und Saffafrafsrinde heben die Flechten 188.
Synochus putris geheilt 446.
Syrup v. Rad. Senegae und Gummi Ammon. etc. heilt Angina polypofa membranacea 173.

T.

Taubheit, durch Solanum Dulcamara bezwungen 479.
Taxus baccata, Wirkungsart 526.
Terra ponderofa muriata hilft in Scrofeln 161. Flechten 162. Nachtripper und Lungenfucht 163.
Töplitzer Bad bey Schlagflüffen und Lähmungen 356. 358. 360. Gebrauch 357.
Trifolium fibrinum bey Wechfelfieber 457.
Tripper, hartnäckiger, durch Solanum Dulcamara geheilt 479. durch Terra ponderofa 162.

U.

Valeriana offic. mit Vifcum quernum bey krankhafter Irritabilität 254 471.
Venerifche Krankheiten, verlarvte 199. 203. Beweife aus der Erfahrung 204. 209. 210. 216 220. 221. 222. 226. 235. 242. gewöhnliche Larve davon 222.
Ventofen, fcarifizirte, bey Lähmungen 362.
Veratrum album 553.
Verfuch, über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneyfubftanzen nebft einigen Blicken auf die bisherigen 391.
Viola tricolor, nächfte Wirkungen 502.
Vifcum album 471.
Ulmus campeftris, feine Kräfte 547.
Unguentum neapolitanum, eingerieben bey Angina polypofa membranacea 175.

W.

Wahnſinn geheilt durch Gratiola 142. nach Heilung der Waſſerſucht 385.
Waſſerfenchelſaamen heilt Lungenſchwindſucht 1. 14. 17 Beſtandtheile 58.
Waſſerſucht der rechten Tuba, des linken Ovariums, nebſt einer Bauchwaſſerſucht 119. bezwungen durch Paracentheſis 378. durch Solanum nigrum 480. Helleborus niger 532. Prunus Padus 538.
Wechſelfieber, glücklich behandelt mit Chinapulver in Umſchlägen 449. Cortex regius 456. Quaſſia 457. Hb trifolii fibrini 457. Nux Vomica 494. Ignatia amara 498.
Witterungsbeobachtungen Regeln dabey 615.
Würmer, erregen Convulſionen 372.
Wurmfieber, merkwürdiges 277.

Z.

Zinkblumen, bey Keichhuſten 453. Vortheile 455. mit China wirkſamer 454.
Zuckungen, der Kinder, Kirſchlorbeerwaſſer geheilt 537.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 6039

Digitized by Google

Digitized by Google